



PROTOKOLL

103. Plenarsitzung am Donnerstag, dem 28. Mai 2020

Mainz, Rheingoldhalle, Gutenbergsaal

Mitteilungen des Präsidenten und Feststellung
der Tagesordnung

6863

AKTUELLE DEBATTE

6863

Jetzt helfen: Geflüchtete Menschen von den griechischen Inseln sofort aufnehmen. Bund muss Blockadehaltung aufgeben

auf Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜ-
NEN

– Drucksache 17/11944 –

6863

Abg. Katharina Binz, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: 6863, 6870
Abg. Jaqueline Rauschkolb, SPD: 6865, 6872
Abg. Matthias Lammert, CDU: 6865
Abg. Matthias Joa, AfD: 6867, 6871
Abg. Thomas Roth, FDP: 6868
Abg. Gabriele Bublies-Leifert, fraktionslos: . 6868
Anne Spiegel, Ministerin für Familie, Frauen,
Jugend, Integration und Verbraucherschutz: 6869
Abg. Matthias Lammert, CDU: 6871

Aller „Zielvereinbarungen“ zum Trotz: DITIB ist und bleibt von Erdogan-Türkei abhängig und kann kein Partner sein

auf Antrag der Fraktion der AfD

– Drucksache 17/11902 –

6872

Abg. Joachim Paul, AfD: 6873, 6879
Abg. Giorgia Kazungu-Haß, SPD: 6874
Abg. Martin Brandl, CDU: 6874, 6880
Abg. Thomas Roth, FDP: 6875
Abg. Katharina Binz, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: 6876
Abg. Gabriele Bublies-Leifert, fraktionslos: . 6877
Prof. Dr. Konrad Wolf, Minister für Wissen-
schaft, Weiterbildung und Kultur: 6878

Rückkehr zum geregelten Schul- und Kitaall- tag – Grundrecht auf Bildung sichern

auf Antrag der Fraktion der CDU

– Drucksache 17/11942 –

6880

Abg. Anke Beilstein, CDU: 6880, 6889
Abg. Bettina Brück, SPD: 6881, 6890
Abg. Joachim Paul, AfD: 6882
Abg. Cornelia Willius-Senzer, FDP: 6884, 6891
Abg. Daniel Köbler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: 6885, 6891

Abg. Helga Lerch, fraktionslos: 6886
Dr. Stefanie Hubig, Ministerin für Bildung: . . 6887
Abg. Michael Frisch, AfD: 6890

Die Aktuelle Debatte wird dreigeteilt. 6892

Jeweils Aussprache gemäß § 101 GOLT. 6892

Artenvielfalt durch Landbewirtschaftung

Antrag der Fraktion der CDU

– Drucksache 17/9806 –

dazu:

Beschlussempfehlung des Ausschusses für
Umwelt, Energie, Ernährung und Forsten
– Drucksache 17/11358 –

Artenvielfalt in der Landwirtschaft erhalten und fördern

Antrag (Alternativantrag) der Fraktionen der
SPD, FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

– Drucksache 17/11882 – 6892

Abg. Horst Gies, CDU: 6892
Abg. Nina Klinkel, SPD: 6893
Abg. Dr. Timo Böhme, AfD: 6894
Abg. Marco Weber, FDP: 6895
Abg. Andreas Hartenfels, BÜNDNIS 90/DIE
GRÜNEN: 6896
Dr. Thomas Griese, Staatssekretär: 6897, 6898
Abg. Arnold Schmitt, CDU: 6898

Mehrheitliche Ablehnung des Antrags – Druck-
sache 17/9806 –. 6899

Mehrheitliche Annahme des Alternativantrags
– Drucksache 17/11882 –. 6899

Technologieoffenheit nutzen – Wasserstoff- strategie Rheinland-Pfalz erarbeiten

Antrag der Fraktion der CDU

– Drucksache 17/10503 –

dazu:

Beschlussempfehlung des Ausschusses für
Wirtschaft und Verkehr
– Drucksache 17/11846 –

Technologieoffenheit nutzen, Forschung, Entwicklung und Erprobung von Antriebstechnologien vorantreiben

Antrag (Alternativantrag) der Fraktion der AfD
– Drucksache 17/11950 –

H₂-Strategie Rheinland-Pfalz: Nutzung von Wasserstoff in Industrie, Mobilität und Energie sektorenübergreifend voranbringen

Antrag (Alternativantrag) der Fraktionen der SPD, FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
– Drucksache 17/11951 –

Mehrheitliche Ablehnung des Antrags – Drucksache 17/10503 –

Mehrheitliche Ablehnung des Alternativantrags – Drucksache 17/11950 –

Mehrheitliche Annahme des Alternativantrags – Drucksache 17/11951 –

Landschaftsschutz umsetzen, gesetzliche Privilegierung von Windindustrieanlagen im Außenbereich aufheben

Antrag der Fraktion der AfD

– Drucksache 17/11119 –

Abg. Jürgen Klein, AfD:

Abg. Stephanie Lohr, CDU:

Abg. Andreas Hartenfels, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Dr. Thomas Griesse, Staatssekretär:

Mehrheitliche Ablehnung des Antrags – Drucksache 17/11119 –

Institutionelle Förderung audiovisueller Medien ermöglichen – Film- und Games-Förderung im Land aufbauen

Antrag der Fraktion der AfD

– Drucksache 17/11451 –

Abg. Joachim Paul, AfD:

Abg. Steven Wink, FDP:

Abg. Josef Dötsch, CDU:

Prof. Dr. Konrad Wolf, Minister für Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur:

Mehrheitliche Ablehnung des Antrags – Drucksache 17/11451 –

Frauen verdienen mehr: Gleiches Entgelt für gleiche und gleichwertige Arbeit unabhängig vom Geschlecht

Antrag der Fraktionen der SPD, FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

– Drucksache 17/11513 –

Abg. Jutta Blatzheim-Roegler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

6923

Abg. Michael Frisch, AfD:

Abg. Ellen Demuth, CDU:

Abg. Jaqueline Rauschkolb, SPD:

Abg. Iris Nieland, AfD:

Abg. Monika Becker, FDP:

Abg. Helga Lerch, fraktionslos:

Anne Spiegel, Ministerin für Familie, Frauen, Jugend, Integration und Verbraucherschutz:

Mehrheitliche Annahme des Antrags – Drucksache 17/11513 –

6926

Die Wirtschaft durch Steuererleichterungen wieder in Schwung bringen – Arbeitsplätze im Land sichern

Antrag der Fraktion der CDU

– Drucksache 17/11905 –

Abg. Dr. Helmut Martin, CDU:

Abg. Dr. Anna Köbberling, SPD:

Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD:

Abg. Daniel Köbler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Abg. Steven Wink, FDP:

Dr. Volker Wissing, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:

Mehrheitliche Ablehnung des Antrags – Drucksache 17/11905 –

6933

Wirtschaft stärken, Bürger entlasten, Shutdown-Krise bewältigen!

Antrag der Fraktion der AfD

– Drucksache 17/11909 –

Abg. Matthias Joa, AfD:

Abg. Steven Wink, FDP:

Abg. Dr. Helmut Martin, CDU:

Dr. Volker Wissing, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:

Mehrheitliche Ablehnung des Antrags – Drucksache 17/11909 –

6940

Sonderforschungsfond zur Bekämpfung der Corona-Pandemie – Investition in Forschung aus Rheinland-Pfalz für Rheinland-Pfalz

Antrag der Fraktion der CDU

– Drucksache 17/11906 –

Abg. Dr. Christoph Gensch, CDU:

Abg. Johannes Kломann, SPD:

Abg. Martin Louis Schmidt, AfD:

Abg. Thomas Roth, FDP:

Prof. Dr. Konrad Wolf, Minister für Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur:

Abg. Katharina Binz, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Mehrheitliche Ablehnung des Antrags – Drucksache 17/11906 –

6946

Der Wissenschaft vertrauen – KiTas und Schulen möglichst vollständig öffnen, Risikogruppen schützen, Live-Übertragung des Präsenzunterrichts ermöglichen

Antrag der Fraktion der AfD

– Drucksache 17/11903 – **6946**

Abg. Joachim Paul, AfD: 6946, 6949
. 6954
Abg. Bettina Brück, SPD: 6948, 6949
Abg. Anke Beilstein, CDU: 6950
Abg. Michael Frisch, AfD: 6951, 6952
Abg. Helga Lerch, fraktionslos: 6951, 6952
Dr. Stefanie Hubig, Ministerin für Bildung: . . 6953, 6954

Mehrheitliche Ablehnung des Antrags – Drucksache 17/11903 – **6955**

Perspektiven für Familien schaffen – Erzieherinnen und Erzieher und Lehrerinnen und Lehrer auf das Corona-Virus testen

Antrag der Fraktion der CDU

– Drucksache 17/11907 – **6955**

Abg. Simone Huth-Haage, CDU: 6955
Abg. Bettina Brück, SPD: 6956
Abg. Michael Frisch, AfD: 6957
Abg. Cornelia Willius-Senzer, FDP: 6958
Abg. Daniel Köbler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: 6959, 6960

Abg. Dr. Christoph Gensch, CDU: 6960
Dr. Stefanie Hubig, Ministerin für Bildung: . . 6961

Mehrheitliche Ablehnung des Antrags – Drucksache 17/11907 – **6962**

Antrag auf Durchführung einer repräsentativen Studie zur Ausbreitung von SARS-CoV-2 und Überwachung des Infektionsgeschehens in Rheinland-Pfalz

Antrag der Fraktion der AfD

– Drucksache 17/11904 – **6962**

Abg. Michael Frisch, AfD: 6962, 6964
Abg. Katharina Binz, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: 6963, 6964
Abg. Dr. Christoph Gensch, CDU: 6965
Sabine Bätzing-Lichtenthäler, Ministerin für Soziales, Arbeit, Gesundheit und Demografie: 6966

Mehrheitliche Ablehnung des Antrags – Drucksache 17/11904 – **6967**

Kostendämpfungspauschale für Beamtinnen und Beamten im Wechselschichtdienst aussetzen

Antrag der Fraktion der CDU

– Drucksache 17/11908 – **6967**

Absetzung des Antrags – Drucksache 17/11908 – **6967**

Präsidium:

Präsident Hendrik Hering, Vizepräsidentin Astrid Schmitt, Vizepräsident Hans-Josef Bracht.

Anwesenheit Regierungstisch:

Malu Dreyer, Ministerpräsidentin; Doris Ahnen, Ministerin der Finanzen, Sabine Bätzing-Lichtenthäler, Ministerin für Soziales, Arbeit, Gesundheit und Demografie, Dr. Stefanie Hubig, Ministerin für Bildung, Roger Lewentz, Minister des Innern und für Sport, Herbert Mertin, Minister der Justiz, Anne Spiegel, Ministerin für Familie, Frauen, Jugend, Integration und Verbraucherschutz, Dr. Volker Wissing, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau, Prof. Dr. Konrad Wolf, Minister für Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur; Clemens Hoch, Staatssekretär, Dr. Thomas Griesse, Staatssekretär.

Entschuldigt:

Abg. Dr. Sylvia Groß, AfD, Abg. Marlies Kohnle-Gros, CDU, Abg. Daniel Schäffner, SPD, Abg. Johannes Zehfuß, CDU; Dr. Christiane Rohleder, Staatssekretärin.

103. Plenarsitzung des Landtags Rheinland-Pfalz am 28. Mai 2020

Beginn der Sitzung: 9.32 Uhr

Präsident Hendrik Hering:

Guten Morgen, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich darf Sie zur 103. Plenarsitzung recht herzlich begrüßen. Schriftführende Abgeordnete sind die Kollegin Stephanie Lohr und der Kollege Lothar Rommelfanger, der auch die Redeliste führen wird.

Entschuldigt fehlen heute Morgen die Abgeordneten Dr. Sylvia Groß und Marlies Kohnle-Gros, der Abgeordnete Daniel Schäffner, der Abgeordnete Johannes Zehfuß und der Abgeordnete Guido Ernst. Staatsministerin Ulrike Höfken und Staatssekretärin Dr. Christiane Rohleder sind bis 14.00 Uhr, und bis 13.30 Uhr sind die Staatssekretäre Dr. Stephan Weinberg und Dr. Denis Alt entschuldigt.

Meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen, heute Morgen hat der Ältestenrat getagt. Er hat sich mit Äußerungen aus der gestrigen Sitzung befasst. Ich will Ihnen das Ergebnis der Beratungen des Ältestenrats und unsere Sitzungsentscheidungen mitteilen.

Vorab noch einmal zur Klarstellung: „Redende, die die Würde oder die Ordnung des Hauses verletzen, können gerügt oder zur Ordnung gerufen (...) werden.“ Zur Konkretisierung dieser geschäftsordnungsrechtlichen Regelungen haben wir uns zu Beginn der Legislaturperiode im Ältestenrat darauf verständigt, dass Beleidigungen des politischen Gegners ebenso unzulässig sind wie die Verwendung von Begriffen aus dem nationalsozialistischen Sprachgebrauch bzw. entsprechende Vergleiche oder die Bezugnahme zu Unrechtsregimen. Ferner dürfen Verfassungsorgane oder deren Mitglieder nicht verunglimpft werden.

Herr Abgeordneter Paul, in der 102. Sitzung am 27. Mai 2020 haben Sie ausweislich des Sitzungsprotokolls den Abgeordneten Hüttner in einem Zwischenruf zweimal als „Dummschwätzer“ bezeichnet und Sie den Abgeordneten Hüttner als „Drecksack“ titulierte, Herr Abgeordneter Joa.

Ich sehe in beiden Äußerungen eine Beleidigung des politischen Gegners, die ich hiermit rüge, ausdrücklich Ihnen gegenüber, Herr Paul. Herr Joa ist offensichtlich noch nicht anwesend. Wir werden das zu einem späteren Zeitpunkt, wenn er anwesend ist, nachholen. Die Rüge Ihnen gegenüber ist hiermit ausgesprochen, Herr Paul.

Von den beleidigenden und unwürdigen Äußerungen, wie sie Herr Paul und Herr Joa gebraucht haben, sind inhaltliche politische Stellungnahmen abzugrenzen. Der Vortrag bestimmter Sachverhalte oder Bewertungen, die aus Sicht des Redenden der Auseinandersetzung in der Sache dienen sollen, ohne dass die Art des Vortrags allgemein oder überwiegend akzeptierten Rede- und Verhaltensnormen zuwiderläuft, darf nach der verfassungsrechtlichen Recht-

sprechung nicht unterbunden werden; denn das Ordnungsrecht darf nicht auf eine Zensur des Inhalts einer Rede hinauslaufen.

Nach diesen Maßstäben sehe ich keine Veranlassung, die Verwendung des Begriffs „rechtsextreme Strukturen“ in Bezug auf Verbindungen der Mitarbeiter einer politischen Partei oder Fraktion zu rügen. Dies gilt ebenso für den Vorwurf an den politischen Gegner, antisemitisch agiert zu haben.

Das zum Ergebnis des Ältestenrats und zur gestrigen Sitzung.

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, damit kommen wir zu **Punkt 23** der Tagesordnung mit dem ersten Thema:

AKTUELLE DEBATTE

Jetzt helfen: Geflüchtete Menschen von den griechischen Inseln sofort aufnehmen. Bund muss Blockadehaltung aufgeben

auf Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
– Drucksache [17/11944](#) –

Für die antragstellende Fraktion spricht die Abgeordnete Binz.

Abg. Katharina Binz, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Abstand halten, Hygieneregeln wie häufiges Händewaschen einhalten, bei kleinen Beschwerden sofort zum Arzt: Das sind zurzeit die Verhaltensregeln, die jede und jeder von uns verinnerlicht hat und von denen wir wissen, dass sie das A und O sind, um die Ausbreitung des Coronavirus aufzuhalten.

Diese Regeln einzuhalten, geht bei uns. Aber es geht nicht im Flüchtlingslager Moria auf Lesbos. Insgesamt leben ca. 42.000 Menschen in den Flüchtlingslagern auf den griechischen Inseln Lesbos, Kos, Chios, Samos und Leros. Allein in Moria sind es ca. 20.000.

In Moria kommt ein Wasserhahn auf 1.300 Menschen. Die Menschen leben in Zelten und selbst gebauten Hütten. Das Lager ist ausgelegt für 3.000 Menschen. Es leben aber, wie gesagt, schätzungsweise 20.000 dort.

Die gesundheitliche Versorgung dieser 20.000 Menschen wird von drei Ärzten, acht Krankenschwestern und zwei Hebammen übernommen. Bundesentwicklungsminister Müller sagte nach einem Besuch im April über dieses Lager: „Es ist eine Schande! Solche Zustände gibt es in keinem Flüchtlingscamp in Afrika.“

Zur Erinnerung: Die Camps auf den Inseln wurden 2016 zu EU-Hotspots im Rahmen des EU-Türkei-Deals. Eigentlich war vereinbart, dass besonders schutzbedürftige Gruppen wie Familien mit Kindern über das Relocation-Programm

der EU auf andere EU-Mitgliedstaaten verteilt werden sollten. Das ist jedoch seitdem niemals in ausreichender Form passiert.

Schätzungsweise 40 % der Bewohnerinnen und Bewohner Morias sind Kinder unter zwölf Jahren. Viele davon unbegleitet. Sie leben in einem eigenen Teil des Camps ohne ausreichende Betreuung und Begleitung.

In den letzten Monaten hat sich die politische Lage dramatisch geändert. Es ist durch die Corona-Krise völlig in den Hintergrund geraten, aber man muss noch einmal daran erinnern, dass der EU-Türkei-Deal seit ca. drei Monaten faktisch tot ist.

Damit ist nun endgültig klar: Die Menschen auf den griechischen Inseln können weder vor noch zurück. Weder nimmt Erdogan die Menschen in der Türkei auf, noch klappt das eigentlich vereinbarte Relocation-Programm.

Ganz bestimmt ist es nicht verantwortbar, die Menschen weiterhin in diesen Camps zu lassen. Das war es schon vor Corona nicht, und durch die Gefahr des Virus verschärft sich die Situation noch einmal zusätzlich.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der FDP)

Wir Grüne appellieren schon lange an den Bund, seiner Verantwortung endlich nachzukommen und endlich Menschen, vor allem die Kinder, aufzunehmen. Deutschland kann sich in der jetzigen Situation nicht länger hinter der Untätigkeit anderer europäischer Staaten verstecken. Wir erwarten auch wesentlich mehr Engagement von der Bundesregierung als die bisher 47 aufgenommenen Kinder und Jugendlichen.

Es gibt eine breite Bewegung für die Aufnahme. Seit Monaten gehen Menschen dafür auf die Straße. Viele Organisationen der Zivilgesellschaft oder die Kirchen appellieren immer wieder an die Politik, sich für die Menschen einzusetzen. Auch in Rheinland-Pfalz sind es die evangelische und die katholische Kirche, der Deutsche Gewerkschaftsbund, die LIGA der Freien Wohlfahrtspflege, die Seebücke, der Verein Rescue Ship, der Integrationsausschuss für Migrationspolitik, die sich in einer Petition für die weitere Aufnahme und sogar ein eigenes Landesaufnahmeprogramm aussprechen. Über 1.000 Menschen haben diese Petition bereits unterzeichnet.

Kommunale Räte in unserem Land wie in den Städten Mainz, Trier, Kaiserslautern oder Ludwigshafen, aber auch der Landkreis Mainz-Bingen, haben sich solidarisch mit den Geflüchteten erklärt und sagen, dass sie Kapazitäten haben, die Menschen aufzunehmen. Erst letzte Woche hat sich der Stadtrat Koblenz angeschlossen und den Bund aufgefordert, endlich zu handeln.

Corona würde es uns einfach machen, wegzusehen und uns der Verantwortung, die wir haben, zu entziehen. Aber wir sollten das nicht tun. Wir können den Menschen helfen. Wir haben die Kapazitäten, um weitere Geflüchtete

von den griechischen Inseln aufzunehmen. Die humanitäre Katastrophe an der europäischen Außengrenze, sie muss beendet werden.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, bei SPD und FDP)

Das Integrationsministerium des Landes Rheinland-Pfalz hat bereits mehrfach erklärt, seinen Beitrag zur Aufnahme von besonders Schutzbedürftigen zu leisten. Dies hat Ministerin Anne Spiegel gegenüber der Bundesregierung immer wieder zum Ausdruck gebracht. Das Land kann aber nur dann helfen, wenn der Bund es auch zulässt.

Die Bundesregierung, allen voran der Bundesinnenminister, muss es den aufnahmebereiten Bundesländern wie Rheinland-Pfalz und vielen anderen endlich ermöglichen zu helfen.

Vielen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der FDP)

Präsident Hendrik Hering:

Liebe Kolleginnen und Kollegen, in der Zeit, in der das Pult gereinigt wird, kann ich noch zwei Mitteilungen machen.

Zunächst eine sehr erfreuliche: Herr Wansch kann erneut feiern.

(Vereinzelt Heiterkeit im Hause)

Wir haben ihm gestern zur Hochzeit gratuliert, heute können wir ihm zum 60. Geburtstag gratulieren. Herzlichen Glückwunsch!

(Beifall im Hause)

Heute ist es ein Weinpräsent, es muss also kein trockener Monat werden für Herrn Wansch.

Etwas weniger erfreulich: Herr Joa, Sie sind vorhin nicht anwesend gewesen. Ich habe eingangs über das Ergebnis der Ältestenratssitzung berichtet. Sie haben gestern den Abgeordneten Hüttner als „Drecksack“ titulierte. Das ist unbestreitbar unparlamentarisch. Sie werden hiermit für diese Äußerung gerügt.

(Abg. Dr. Bernhard Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Das ist doch jetzt schon gesagt, verdammt noch mal! –

Abg. Martin Brandl, CDU: Der war doch nicht da! –

Abg. Dr. Bernhard Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Na und, ist doch egal! –

Abg. Alexander Schweitzer, SPD: Wenn er ein Ehrenmann wäre, würde er sich dafür entschuldigen!)

Für die SPD-Fraktion spricht die Kollegin Rauschkolb.

Abg. Jaqueline Rauschkolb, SPD:

Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir waren vor ein paar Jahren mit dem Ausschuss für Integration in Griechenland und haben dort Gespräche geführt, unter anderem mit Männern und Frauen der Küstenwache, die uns ganz schlimme Details von ihrer Arbeit erzählt haben. Sie hätten sich nie träumen lassen, dass sie nicht nur für die Sicherheit von Schiffen da sind, sondern dass sie so viele Menschen im Meer auffinden, die gar keine andere Hoffnung haben, als ein wackeliges Boot zu besteigen.

Die derzeitige Situation, die wir derzeit in den Lagern sehen – das hat die Kollegin Binz schon geschildert –, die wegen Corona ein bisschen aus der medialen Aufmerksamkeit verschwunden sind, die aber dennoch da sind, die Menschen in den überfüllten Lagern, die wirklich nicht das einhalten können, was wir im Moment gesagt bekommen: Das kann man so nicht verdrängen.

Ich habe in meinem Wohnzimmer ein Bild, das ein geflüchtetes Kind gemalt hat. Seine Erinnerung war ein Boot auf ganz hohen Wellen. Immer wenn ich das Bild anschau, muss ich einfach an diese Kinder denken. Unsere Kinder, die hier sind, können behütet und gut aufwachsen.

Wir haben eine Verantwortung, dafür zu sorgen, auch wenn es nicht einfach ist und es kein Fingerschnipsen gibt, um die Situation nachhaltig zu verbessern. Aber wir müssen den Druck trotzdem weiter aufrechterhalten.

(Beifall der SPD, der FDP und des BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN)

Einmal natürlich den Druck auf europäischer Ebene. Wenn ein Logo der EU an den Lagern prangt, dann fragt man sich eigentlich, was das soll. Die Zustände dort sind nicht würdig, dass dort ein solches Zeichen prangt.

Aber ich sehe es, wenn ich nach Spanien, Italien oder Griechenland schaue, die von Corona sehr getroffen sind und wo rechte Kräfte aufgetaucht sind, weil viele Menschen aufgenommen worden sind. Deswegen braucht man eigentlich die europäische Lösung.

Wir haben ein paar Kinder aufgenommen, das hat die Kollegin auch gesagt, und es sollten weitere folgen. Im Moment ist nichts passiert.

Ich habe mit unserer Bundestagsfraktion gesprochen. Der Druck wird aufrechterhalten. Aber wenn ich geradeaus zur CDU-Fraktion schaue – Innenminister Seehofer ist schließlich beteiligt, er hat in Berlin gerade einem eigenen Programm eine Absage erteilt –, dann muss ich schon sagen: Wir müssen zumindest, auch wenn es schwierig ist – ich weiß, es ist kein leichtes Unterfangen, und wir haben es schon oft hier besprochen –, einmal gemeinsam an einem Tisch überlegen, was es für Lösungen gibt.

Diese Menschen sind schon mehrere Jahre dort. Das ist die Kindheit von diesen Kindern in diesen Lagern. Wenn ich

mir das vorstelle, dann wird mir wirklich schlecht.

Deswegen denke ich, das ist unsere Verantwortung. Man kann das nicht verdrängen. Es gibt den Hashtag „#Leave-NoOneBehind“, also wirklich niemanden zurückzulassen oder zu vergessen.

Also appelliere ich auch an Sie und Ihre Kontakte in der CDU, einmal zu sagen: Wir sind bereit. Wir haben als Rheinland-Pfalz gesagt: Wir wollen unseren Beitrag leisten, wenn Menschen über ein Bundesaufnahmeprogramm hierher kommen, und wir wollen, dass dann auch ein Teil hier in Rheinland-Pfalz untergebracht wird.

Die Kollegin hat auch gesagt, es gibt einige Kommunen, die sich als sichere Häfen erklärt haben, und viele Flüchtlingsorganisationen, denen wir danken können, die sich in diesem Bereich engagieren. Aber wir brauchen einfach ein bisschen mehr und dürfen das nicht vergessen, auch wenn sich die Situation – das ist auch klar – noch verschärft hat.

Also lassen Sie uns gemeinsam weiterarbeiten und Druck aufbauen, damit es weitergeht. Denken Sie einfach an die Menschen, die nicht das Glück hatten, hier geboren zu sein, in einem friedlichen Land, und die fliehen mussten, weil eine Katastrophe passiert ist.

Denken Sie an diese Menschen, wenn man einmal eher positive Bilder will. Wir müssen dafür sorgen, weil es unsere Verantwortung als Politik ist, auch etwas für diese Menschen zu tun.

(Beifall der SPD, der FDP und des BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN)

Präsident Hendrik Hering:

Für die CDU-Fraktion spricht der Abgeordnete Lammert.

Abg. Matthias Lammert, CDU:

Herr Präsident, meine sehr verehrten, lieben Kolleginnen und Kollegen! Die von den Grünen heute beantragte Aktuelle Debatte ist ein Stück weit unehrlich und durchschaubar. „Jetzt helfen: Geflüchtete Menschen von den griechischen Inseln sofort aufnehmen. Bund muss Blockadehaltung aufgeben“.

Damit suggerieren Sie, dass die Bundesrepublik Deutschland bislang nicht geholfen und keine Flüchtlinge aufgenommen hat. Dies versuchen Sie durch Ihren zweiten Satz noch zu verstärken: „Bund muss Blockadehaltung aufgeben“.

Also liebe Kolleginnen und Kollegen, richtig ist doch auch, dass die Bundesrepublik Deutschland bis zum Ausbruch der Corona-Krise im März dieses Jahres 400 Flüchtlinge pro Tag aufgenommen hat. 400 Flüchtlinge pro Tag!

(Beifall der CDU)

Wer vor dem Hintergrund behauptet, die Bundesrepublik

– und damit wir alle – tue zu wenig, hat entweder wenig Ahnung, oder er ignoriert sehenden Auges die enorme Hilfsbereitschaft und die großen Kraftanstrengungen, die die staatlichen Einrichtungen, aber auch die Bürgerinnen und Bürger dieses Landes geleistet haben und leisten.

(Zuruf des Abg. Jochen Hartloff, SPD)

In den vergangenen fünf Jahren haben rund 1,8 Millionen Menschen in Deutschland Zuflucht gefunden. 1,8 Millionen! Dann von einer Blockadehaltung der Bundesregierung zu sprechen, ist wirklich schlichtweg falsch. Das gehört zu der Debatte und zur Ehrlichkeit einfach ein Stück weit dazu.

(Beifall der CDU)

Richtig ist auch – das haben Sie auch angesprochen –, dass die Bundesrepublik Deutschland zur Eindämmung der COVID-19-Pandemie und zur Verhinderung weiterer Infektionsketten innerhalb der Europäischen Union alle Dublin-Überstellungen von und nach Deutschland bis auf Weiteres ausgesetzt hat. Sie sind so lange ausgesetzt, bis die COVID-Pandemie ausgestanden oder im Griff ist.

Es handelt sich dabei nicht um eine Blockadehaltung, sondern es handelt sich schlichtweg um eine vorübergehende Maßnahme für einen effektiven Gesundheitsschutz, und zwar für einen effektiven Gesundheitsschutz für Deutschland und Europa, also für uns alle.

(Beifall der CDU)

Ich möchte Ihnen auch sagen: Wir sprechen von einer vorübergehenden Aussetzung der Dublin-Überstellung, die gerade einmal zwei Monate andauert. Zwei Monate! Die Grünen, die dieser Landesregierung auch angehören, haben nichts gesagt, als es wegen COVID zu Grenzsicherungen zu Frankreich, Luxemburg oder Belgien kam.

(Abg. Dr. Bernhard Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Natürlich haben wir etwas gesagt! –

Zuruf der Abg. Pia Schellhammer, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Als der Bundesinnenminister das ausgesprochen hat, gab es keine Debatte. Aber jetzt sprechen Sie plötzlich von den Außengrenzen. Das ist doch Doppelmoral. Das ist doch Doppelmoral, wie Sie da sprechen. Das ist doch nicht in Ordnung.

(Beifall der CDU)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, der derzeitige Aufnahmestopp ist auch nicht absolut. Es sind immerhin 73 Geflüchtete nach Rheinland-Pfalz gekommen. Auch die vom Bundesinnenminister aufgenommenen Minderjährigen – die Kollegin hat es angesprochen – kamen nach Deutschland und nach Rheinland-Pfalz.

Wir haben uns an die Spitze gestellt und vieles probiert, auch der Bundesinnenminister. Es ist doch nicht so, dass

da überhaupt nichts gemacht wurde.

(Abg. Dr. Bernhard Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Erzählen Sie mal, was!)

Kommen wir von den Grenzsicherungen zu Ihrer Forderung: sofort Flüchtlinge aufnehmen. – Sorry, diese Forderung ist schlicht unrealistisch.

Sie wissen doch tatsächlich gar nicht, wie das umsetzbar ist. Wie wollen Sie denn das im Rahmen der COVID-Pandemie überhaupt umsetzen? Wie wollen Sie diese Hygienemaßnahmen hier in Deutschland umsetzen? Sollen Charterflüge gebucht werden? Wollen Sie Busse einsetzen? Oder sollen die Flüchtlinge vielleicht selbstorganisiert durch die Mitgliedsstaaten bis nach Deutschland einreisen?

Sie schreiben eine 14-tägige Quarantäne vor für Personen, die jetzt von außerhalb der Europäischen Union nach Deutschland oder in die Europäische Union kommen. 14 Tage Quarantäne, wie soll denn das funktionieren? Das kann doch im Augenblick überhaupt nicht richtig funktionieren. Wir haben diese Kapazitäten schlicht und ergreifend einfach nicht.

Deswegen ist Ihre Forderung einfach unrealistisch und unglaubwürdig.

(Beifall der CDU und des Abg. Damian Lohr, AfD)

Ich sage Ihnen ganz offen: Natürlich – da sind wir doch bei Ihnen – brauchen wir ein koordiniertes gesamteuropäisches Vorgehen. Deutschland ist Mitglied der Europäischen Union. Wir halten es daher für ganz wichtig, dass alle Hilfsmaßnahmen auf europäischer Ebene koordiniert und gebündelt werden.

Es gibt doch Bemühungen. Diese Bemühungen, eine gesamteuropäische Lösung zu finden, sind derzeit im Unterfangen. Das wird gemacht, und wir wollen keine nationalen Alleingänge, weil das ein Stück weit der falsche Weg ist.

(Zuruf der Abg. Jaqueline Rauschkolb, SPD)

Wir brauchen ein gesamteuropäisches Bemühen für ein europäisches Asylsystem.

(Zuruf des Abg. Jochen Hartloff, SPD)

Das muss unser Ziel sein, und daran arbeiten auch die Bundeskanzlerin und der Bundesinnenminister.

(Beifall der CDU)

Deswegen wollen wir das als CDU-Fraktion nicht. Im Gegenteil, wenn dies so wäre, würden wir bei den Geflüchteten auf den griechischen Inseln eine Erwartungshaltung schüren, die so nicht hinnehmbar und erfüllbar ist.

(Zuruf der Abg. Jaqueline Rauschkolb, SPD)

Das ist doch der Punkt.

Ich will noch eines klarstellen: Wir wollen natürlich, aber können nicht allen Menschen helfen. Auch das muss man vielleicht irgendwann noch einmal sagen. So leid es mir tut. Ich kenne auch die Bilder vor Ort. Das tut einem in der Seele weh.

Aber deswegen ist es umso wichtiger, und das gehört auch dazu, dass wir auch in Griechenland humanitäre Hilfe leisten. Das macht im Übrigen Deutschland. Das macht die Europäische Union. Da haben Sie recht, die Zustände sind absolut katastrophal, da muss Hilfe geleistet werden.

(Glocke des Präsidenten)

Aber da sind wir doch dabei. Das muss doch unsere Gesinnung sein. Dabei übernimmt Deutschland Verantwortung, und wir übernehmen Verantwortung. Deswegen ist das keine Blockadehaltung, wie Sie das hier behauptet haben.

Danke schön.

(Beifall der CDU)

Präsident Hendrik Hering:

Für die AfD-Fraktion spricht der Abgeordnete Joa.

Abg. Matthias Joa, AfD:

Geehrter Präsident, liebe Kollegen! Um eines von Beginn an klarzustellen: Natürlich haben wir auch in Krisenzeiten wie diesen eine moralische Verpflichtung, Menschen zu helfen, die direkter Verfolgung ausgesetzt oder deren Leben unmittelbar bedroht ist.

Die entscheidende Frage allerdings ist: Wie können wir diesen Menschen am besten helfen? Die eindimensionale Antwort der Grünen lautet: „Geflüchtete Menschen von den griechischen Inseln sofort aufnehmen“.

Würden Sie es also wirklich ernst meinen, müsste Deutschland ca. 38.500 Personen aufnehmen, die laut griechischem Ministerium derzeit in den Ankunftslagern gestrandet sind.

Dass die Lebensverhältnisse vor Ort beengt, die Versorgungslage unzureichend, die Unterbringungssituation in manchen Fällen menschenunwürdig ist, steht außer Frage. Doch neben den Zuwanderern leidet auch die einheimische Bevölkerung unter den Zuständen, die zum Teil Konflikte und Plünderungen hervorrufen. Niemandem von uns kann diese Situation gleichgültig sein.

Deswegen ist es wichtig, nach tragfähigen Lösungen für alle Betroffenen zu suchen. Als Erstes sollte nach der Ursache der Probleme gefragt werden. Warum befinden sich überhaupt so viele Menschen auf den griechischen Inseln?

Der Grund heißt Erdogan.

(Abg. Joachim Paul, AfD: Genau!)

Seinem Aufruf zum EU-Grenzübertritt folgten Tausende. Die Türkei hat genau erkannt, dass sie die Migration als Druckmittel einsetzen kann. Wenn Deutschland sich auf dieses Spiel einlässt, indem es einen Großteil der Zuwanderer aufnimmt, wäre das nur eine Bestätigung für den Möchtegernsultan vom Bosphorus und seine perfide Strategie.

Groß angelegte Aufnahmeprogramme schaffen außerdem neue Zuwanderungsanreize, anstatt Fluchtursachen wirksam zu bekämpfen. Dies gilt insbesondere für die besonders Schutzbedürftigen. Vor allem Kinder und Jugendliche dienen als Ankerpersonen für daheimgebliebene Familienangehörige.

(Abg. Jaqueline Rauschkolb, SPD: Was für ein Quatsch!)

Auf Nachfrage der AfD-Bundestagsfraktion beschreibt die Bundesregierung diesen Personenkreis der besonders Schutzbedürftigen genauer – ich zitiere wörtlich –: „Als besonders schutzbedürftig werden Personen eingeschätzt, deren Versorgung und Integration (...) dauerhaft besonders schwierig erscheint“.

Ministerin Spiegel möchte demnach die Perspektivlosesten der Perspektivlosen in großer Zahl nach Rheinland-Pfalz holen. Ausgerechnet während einer andauernden Krise, in der unsere eigenen Bürger und unsere Wirtschaft um ihre Existenz kämpfen müssen.

Dies ist nicht nur fahrlässig, sondern politisch grob verantwortungslos. Deutschland ist nicht unbegrenzt aufnahmefähig.

(Beifall der AfD)

In den letzten Jahren wurden bereits mehr als 2 Millionen Asylmigranten ins Land gelassen und mit Steuergeldern finanziert. Seit 2016 hat allein der Bund 87,3 Millionen Euro gezahlt. Das ist mehr als die Hälfte der gegenwärtigen Corona-Hilfen – Gelder, die uns jetzt fehlen.

Laut Ausländerzentralregister hat Rheinland-Pfalz über 60.000 Asylbewerber aufgenommen. Der größte Teil verfügt auf dem Papier über ein zeitlich befristetes Aufenthaltsrecht. Dass diese Zuwanderer aber jemals in ihre Heimatländer zurückkehren werden, darf genauso bezweifelt werden wie eine flächendeckende Integration in die deutsche Gesellschaft und in den Arbeitsmarkt.

Die resultierenden langfristigen Probleme samt Kostenexplosion sind wohl bekannt und verschärfen sich mit der Corona-Krise nun weiter. Dennoch bleiben die Grünen auf ihrem ideologiegetriebenen Kurs „Vorwärts immer, rückwärts nimmer“.

Wir als AfD fordern mehr Maßnahmen zur Fluchtursachenbekämpfung in den Herkunftsländern, anstatt immer neue Migrationsanreize zu schaffen. Auch hier braucht es direkte Vor-Ort-Hilfen auf den griechischen Inseln und keine Umsiedlungsprogramme nach Deutschland.

Wenn die Bundesregierung eine Blockadehaltung aufgeben soll, wie es die Grünen lautstark fordern, dann doch bitte, indem sie endlich internationale Abkommen zur Rücknahme abgelehnter Flüchtlinge schließt.

(Beifall der AfD)

Handeln Sie endlich verantwortungsbewusst gegenüber den Bürgern dieses Landes; denn am Ende zahlen nicht Ministerin Spiegel, die Grünen-Fraktion oder gar spendable Parteigänger die Kosten dieser Migration,

(Zuruf des Abg. Dr. Bernhard Braun,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

sondern der rheinland-pfälzische Steuerzahler, der in Zukunft hoch belastet wird und schauen muss, dass er durch die Krise kommt.

Vielen Dank.

(Beifall der AfD –
Zuruf des Abg. Dr. Bernhard Braun,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Hendrik Hering:

Für die FDP-Fraktion spricht der Abgeordnete Roth.

Abg. Thomas Roth, FDP:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Mehr als 42.500 Migrantinnen und Migranten sind derzeit auf den griechischen Inseln Lesbos, Samos, Kos, Leros oder Chios. Ausgelegt sind die Flüchtlingsaufnahmelager gerade einmal für 6.000 Menschen. Angesichts dieser dramatischen Überbelegung leben die Menschen dort in unhaltbaren Zuständen. Das allein ist schon ein großes Dilemma.

Zu diesen Zuständen kommt jetzt noch die Corona-Pandemie hinzu. Sie bedeutet eine zusätzliche Gefährdung insbesondere für kranke und schwache Menschen. Immerhin dürfen jetzt besonders gefährdete Menschen auf andere Inseln oder das griechische Festland umsiedeln.

Nach Angaben der EU-Kommission werden derzeit etwa 2.400 Menschen in Wohnungen und Hotelzimmern untergebracht. Wir müssen uns fragen: Wann finden die Mitgliedsstaaten der Europäischen Union endlich einen gemeinsamen Weg, solche Zustände zu beenden beziehungsweise zu vermeiden?

Eine Soforthilfe vor Ort und die vereinzelte Aufnahme von unbegleiteten Minderjährigen ersetzen nicht einen wirkungsvollen und vor allem europäischen Plan zum Handeln.

(Beifall bei FDP und BÜNDNIS 90/DIE
GRÜNEN)

Wir Freien Demokraten befürworten durchaus, unbegleitete Minderjährige in der EU aufzunehmen, auch in Deutschland.

Rheinland-Pfalz ist bereit, seinen Beitrag für die Übernahme junger Menschen zu leisten. Dieser Plan funktioniert aber nur, wenn der Bund tätig wird und transparente Leitlinien für alle Bundesländer vorgibt.

Genauso beurteilen wir die Lage auf europäischer Ebene. Wir brauchen den Willen und die Bereitschaft zu gemeinsamen Anstrengungen aller EU-Mitglieder. Wir brauchen klare Verabredungen, und wir brauchen eine faire Verteilung auf die Mitgliedstaaten.

Wir Freien Demokraten fordern daher eine europäische Lösung, in die alle eingebunden werden. Wer sich aus der Mitgliedschaft Vorteile verspricht, der darf sich bei dringenden sozialen Fragen nicht vollends verweigern. Die Corona-Pandemie führt uns gerade eindrucksvoll vor Augen, dass globale Probleme nicht nur im Klein-Klein in den Nationalstaaten gelöst werden können. Also brauchen wir endlich einen Neustart in der gemeinsamen Asyl- und Flüchtlingspolitik Europas.

Dafür sollte sich Rheinland-Pfalz auf Bundesebene und in Brüssel einsetzen. Dazu sollte es Ideen und Vorschläge geben, wie ein einheitlicher Aufnahme- und Integrationsprozess organisiert werden kann, von der Erstregistrierung bis zum Asyl- oder Duldungsbescheid. Daneben brauchen wir neue Wege für eine gerechte Verteilung von anerkannten Flüchtlingen, vielleicht auch inklusive Ersatzmaßnahmen oder punktgenauer finanzieller Unterstützung vor Ort.

Ein Flüchtlingslager wie Moria, wo Menschen in Zelten zwischen Müllbergen wohnen, soll und darf es auf europäischem Boden nicht geben.

Italien und Griechenland tragen derzeit die Hauptlast in diesem Dilemma. Eine zu vereinbarende Verteilung von anerkannten Flüchtlingen nach einem verbindlichen und gesamteuropäischen Verteilungsschlüssel in einem menschenwürdigen Umfeld würde diesen Ländern wirklich helfen und damit letztlich jedem einzelnen Menschen, der das Wagnis der Flucht auf sich genommen hat. Für eine solche europäische Vereinbarung sollten wir uns alle vehement einsetzen.

Haben Sie vielen Dank.

(Beifall der FDP, der SPD und des BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN)

Präsident Hendrik Hering:

Das Wort hat die fraktionslose Abgeordnete Bublies-Leifert.

Abg. Gabriele Bublies-Leifert, fraktionslos:

Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Deutschland laboriert an der Corona-Krise und deren Folgen für die Wirtschaft und die Menschen. Was tun hier die Grünen? Sie wollen alle Asylbewerber aus Griechenland nach Deutschland überführen. Sie fordern, dass der Bund seine angebliche Blockadehaltung aufgeben muss.

Deutschland kann aber mit seinen bereits 83 Millionen Menschen und seiner sehr begrenzten Fläche leider nicht die ganze Welt retten.

In Griechenland, im Mittelmeer und anderen Regionen unterstützen Sie als Grüne indirekt mit solchen Forderungen einfach nur die Schlepperbanden und -organisationen. Hier geht es schon lange nicht mehr allein um die Seenotrettung oder den Schutz der Menschen, die vor Krieg und politischer Verfolgung flüchten. Vielmehr geht es Ihnen scheinbar darum, dass Sie mit aller Gewalt eine neue gesellschaftliche Grundordnung schaffen wollen, die mutmaßlich stark von unserer christlich-jüdisch geprägten Wertegemeinschaft abweicht.

(Abg. Jochen Hartloff, SPD: Schauen Sie sich mal die Zustände in den Lagern an, und reden Sie nicht so ein Zeug!)

Das wird auf Dauer der Fall sein, je mehr Menschen aus fremden Kulturen zu uns stoßen. Das ist nicht böse gemeint.

Die Menschen haben alle wunderbare Länder, wo sie arbeiten und leben können. Jährlich Hunderte oder Tausende von Toten, je nach Route, sind nicht das Produkt einer herzlosen Einstellung vieler Staaten in Europa, sondern das Produkt jener Menschen, die andere erst einmal dazu ermutigen, überhaupt eine solche Reise anzutreten, ohne Chance auf dauerhaftes Bleiberecht.

(Zuruf der Abg. Giorgina Kazungu-Haß, SPD)

Dabei ist eine Hilfe vor Ort, in Griechenland beispielsweise, viel effektiver. Jeder Euro, der hier in Deutschland ausgegeben wird, könnte um ein Vielfaches effektiver dort eingesetzt werden. Wenn wir zweckgebunden Hilfgelder geben, spart uns das nicht nur wichtige Kosten, nein, es schützt auch Menschenleben. Das sollte doch eigentlich das Wichtigste sein. Aber das ist scheinbar nicht Ihr Ziel; denn Sie machen ausschließlich Politik für die Moral, das Gewissen, die Schlepperorganisationen und für zahlreiche Personen, die von diesem System profitieren.

(Zuruf des Abg. Jochen Hartloff, SPD)

Warum werden eigentlich die arabischen Staaten nicht in Haftung genommen, ihren Glaubensbrüdern vor Ort zu helfen? Die Flüchtlinge würden so in ihrem Kulturkreis und in ihrer erweiterten Heimat bleiben können. Dort ist Geld und Platz ausreichend vorhanden.

(Abg. Jochen Hartloff, SPD: Das ist hinterwäldlerisch!)

Auch ist das gesundheitliche Risiko nicht zu vernachlässigen.

(Zuruf des Abg. Martin Haller, SPD)

– Herr Haller, hören Sie zu. Sie werden noch einiges von mir lernen können.

Wie viele Asylbewerber in Kaiserslautern oder Mainz haben bereits jetzt schon Corona und halten damit die Zahlen künstlich oben? Nach Angaben des Gesundheitsamtes Mainz-Bingen von gestern wurden bereits allein in Mainz 52 Bewohner positiv getestet. Damit hat die Zahl der Fälle um 35 zugenommen und sich bereits mehr als verdreifacht.

(Abg. Martin Haller, SPD: Das ist unterste Schublade, was Sie hier abziehen!)

Ähnliche Zahlen gibt es in den Unterkünften in Kaiserslautern und Oggersheim.

Derzeit haben wir 2,5 Millionen Kinder in Kinderarmut, also nichts mit behüteten Kindern, wie ich hier eben gehört habe. Fast jeder fünfte Rentner ist mittlerweile von Altersarmut in Deutschland bedroht, und das vor Corona. Nach Corona wird die Lage noch wesentlich schlimmer werden. Statt hier den schwächsten Gliedern unserer Gesellschaft nachhaltig zu helfen, sind Sie dabei, unser Land weiter in eine soziale und ökonomische Schieflage zu steuern,

(Glocke des Präsidenten –
Zuruf der Abg. Giorgina Kazungu-Haß, SPD)

als wenn wir aus den Vorkommnissen im Jahr 2015 nichts gelernt haben. Aber man kann das bedingt durchaus auch positiv sehen; denn mit Ihrer ideologischen Politik betreiben Sie ein neues Wachstumsprogramm für die derzeit schwächelnde AfD.

(Glocke des Präsidenten)

Danke schön.

(Abg. Jochen Hartloff, SPD: Betretenes Schweigen!)

Präsident Hendrik Hering:

Für die Landesregierung spricht Staatsministerin Spiegel.

Anne Spiegel, Ministerin für Familie, Frauen, Jugend, Integration und Verbraucherschutz:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Einige meiner Vorrednerinnen sind auf die Situation vor Ort auf den griechischen Zentren auf den Inseln eingegangen. Die Situation dort ist katastrophal. Ich stehe selbst in Kontakt mit Helfern, die dort vor Ort sind. Es mangelt dort an allem. Es mangelt an Nahrung, an Zugang zu Wasser, an medizinischer Versorgung, an Unterbringungsmöglichkeiten und an Kleidern.

Die Zentren waren ursprünglich ausgelegt für 9.000 Personen. Wir haben dort schätzungsweise 37.500 Personen untergebracht. Um es plastisch vorstellbar zu machen, sage ich, das wäre, als würden wir die Gemeinde Budenheim nehmen und beschließen, dass wir alle Menschen, die in Ingelheim wohnen, nach Budenheim bringen und dort unterbringen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, die Situation wird durch COVID-19 erheblich verschärft.

Herr Lammert, ich muss Ihnen widersprechen. Es ist keineswegs so, als könnten wir jetzt in der Corona-Pandemie nicht unseren wichtigen humanitären Beitrag leisten, um hier internationale Solidarität zu zeigen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und
vereinzelt bei der SPD)

Herr Bundesinnenminister Seehofer hat sehr wohl – da war die Corona-Pandemie schon hier in Deutschland – 47 umAs (unbegleitete minderjährige Ausländerinnen und Ausländer) aufgenommen, die dann in Quarantäne kamen. Es gibt eine Struktur. Es gibt eine Infrastruktur. Es gibt ein System, wie man Menschen sofort aufnehmen könnte. Das müsste man unseres Erachtens dringend tun; denn der Ruf nach Hilfe wird immer drängender.

Das sagen einerseits beispielsweise die Ärzte ohne Grenzen vor Ort, aber auch viele andere Organisationen, die vor Ort sind, von denen manche sagen, sie sind schon seit vielen Jahren vor Ort in solchen Lagern unterwegs, aber solche Zustände haben sie noch nicht gesehen. Deshalb ist es wichtig, dass wir hier hinschauen und nicht wegschauen, meine sehr geehrten Damen und Herren.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD
und FDP)

Ich muss Ihnen sagen, ich bekomme zu kaum einem Thema so viele Zuschriften wie zur Frage der Situation auf den griechischen Inseln und dass hier ein Handeln der Bundesregierung dringend gefragt ist. Wir als Bundesland Rheinland-Pfalz stehen bereit, unseren Anteil zu leisten, wenn sich Herr Bundesminister Seehofer endlich dazu entschließt, mehr Menschen von den griechischen Inseln aufzunehmen.

Ich bekomme Zuschriften von Bürgerinnen und Bürgern sämtlicher politischer Couleur außer einer. Ich bekomme Zuschriften und Unterstützung von den Kirchen. Gerade vorgestern war eine große Gruppe junger Menschen bei mir vor dem Ministerium, hat demonstriert, Coloured Rain, und sich für Hilfe von Geflüchteten in Griechenland eingesetzt. Mehr und mehr Kommunen in Rheinland-Pfalz melden sich zu Wort und erklären ihre Aufnahmebereitschaft, übrigens auch mit den Stimmen der CDU, meine sehr geehrten Damen und Herren.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und
vereinzelt bei SPD und FDP)

Wie können wir konkret helfen? – In einem ersten Schritt ist es wichtig, dass wir deutlich mehr als 47 Personen aufnehmen. Das ist noch nicht einmal ein Prozent dessen, was ich von der Bundesregierung dringend fordere, nämlich dass sie insgesamt für Deutschland 5.000 Menschen aufnimmt. Wir sind als Rheinland-Pfalz bereit, unseren Beitrag zu leisten.

Es geht auch darum, dass nicht nur unbegleitete Minderjährige aufgenommen werden, sondern wir unseren Blick auf die besonders Schutzbedürftigen richten. Es gibt zum Beispiel – da weiß ich von einem Arzt, der mir von vor Ort berichtet hat – einen schwer herzkranken Jungen, dessen medizinischer Zustand sehr kritisch ist. Deshalb dürfen in einem nächsten Schritt nicht nur die umAs rausgeholt werden, sondern es müssen die Vulnerablen, die besonders Schutzbedürftigen, die Schwangeren und die Kinder rausgeholt werden, diese brauchen eine Versorgung. Das ist eine humanitäre Verpflichtung, der wir unbedingt nachkommen müssten, meine sehr geehrten Damen und Herren.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD
und FDP)

Die UN-Kinderrechtskonvention gilt für Kinder weltweit. Jedes Kind auf dieser Welt sollte das Recht auf gesundheitliche Versorgung haben. Wir müssen als Deutschland vorangehen und internationale Solidarität zeigen. Es ist ein Stück weit wie mit dem Klingelbeutel, der in der Kirche rumgeht. Es kann nicht sein, wenn der Klingelbeutel rumgeht, dass jeder sagt, ich leiste erst meinen Beitrag, wenn jemand anderes etwas hineinlegt. Irgendjemand muss vorangehen, muss seinen Beitrag leisten. Luxemburg ist im Übrigen schon vorangegangen. Ich erwarte von der Bundesregierung deutlich mehr Engagement. Wie gesagt, wir in Rheinland-Pfalz sind bereit, diese Menschen mit aufzunehmen.

Herzlichen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, bei
SPD und FDP)

Präsident Hendrik Hering:

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN spricht Kollegin Binz.

Abg. Katharina Binz, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrter Herr Kollege Lammert, ich habe im Vorfeld mit viel gerechnet als Reaktion aus der CDU auf unsere Aktuelle Debatte, aber nicht mit dem, was Sie hier gesagt haben. Sie haben sich sehr bemüht, am Thema vorbeizureden.

(Zuruf des Abg. Martin Brandl, CDU)

Ich erinnere Sie noch einmal daran, es geht um die griechischen Inseln in unserer Aktuellen Debatte. Das wird sowohl aus dem Titel als auch aus meiner Rede deutlich. Das wissen Sie auch. Es ist bezeichnend, dass Sie in Ihrer Rede nicht besonders viel zu diesem Thema zu sagen hatten, sondern vor allen Dingen über andere Dinge gesprochen haben.

Ich will noch einmal daran erinnern, dass wir in Deutschland eine Mitverantwortung für diese Camps auf den grie-

chischen Inseln tragen. Zur Erinnerung: Die Camps sind EU-Hotspots im Rahmen des EU-Türkei-Deals. Man kann also nicht einfach sagen, das sind griechische Lager, dafür sind ausschließlich die Griechen verantwortlich.

Der EU-Türkei-Deal ist insbesondere von der deutschen Bundeskanzlerin vorangetrieben worden. Schon damals gab es starke Warnungen von Flüchtlings- und Menschenrechtsorganisationen bezüglich der Zustände in den Lagern. Trotzdem hat man sie zu EU-Hotspots erklärt. Das heißt, die Bundesregierung trägt auch eine direkte Mitverantwortung für die Sackgasse, die dort entstanden ist und in der sich diese Menschen befinden. Deswegen hat die Bundesregierung eine direkte Mitverantwortung, die Situation zu lösen und diesen Menschen zu helfen.

Da hilft nicht der Verweis auf humanitäre Hilfe, die man vor Ort leistet. Die Möglichkeit hätte es seit 2016 gegeben. Die Zustände sind immer noch so schlimm. Sie sind jährlich schlimmer geworden. Es scheint also nichts gebracht zu haben, oder die humanitäre Hilfe war, anders als behauptet, doch nicht so groß.

Für uns bedeutet politische Verantwortung mehr, als sich hinzustellen und zu sagen, die Bilder sind schlimm, aber uns sind die Hände gebunden. Wenn Sie dann noch – das hat mich wirklich schockiert – die Corona-Maßnahmen und Abstandsgebote ins Feld führen, die es uns angeblich unmöglich machen würden, den Menschen zu helfen, dann schlägt das wirklich dem Fass den Boden aus.

Es ist der Bundesregierung auch gelungen, Zehntausende Erntehelfer einzufliegen. Dann wird es sicherlich auch möglich sein, Geflüchtete sicher hierherzubringen. Ihnen fehlt aus unserer Sicht an dieser Stelle der politische Wille. Aber Sie verstecken sich leider hinter angeblichen praktischen Schwierigkeiten. Wir hingegen wollen nicht weiter zuschauen, wir wollen helfen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und
vereinzelt bei SPD und FDP)

Präsident Hendrik Hering:

Gibt es weitere Wortmeldungen? – Herr Lammert, Sie haben das Wort.

Abg. Matthias Lammert, CDU:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich glaube, wir reden ein wenig aneinander vorbei.

Frau Ministerin Spiegel, ich hatte vorhin in meiner Rede gesagt, dass wir selbstverständlich über den Bundesinnenminister die minderjährigen Kinder aufgenommen, uns mit an die Spitze gestellt und versucht haben, eine noch größere Lösung hinzubekommen, und zwar nicht nur mit denjenigen, die wir aufgenommen haben, sondern darüber hinaus. Das war eine Initiative, die auf jeden Fall von der Bundesregierung ausgegangen ist.

Darüber hinaus sollen weitere Initiativen kommen. Da sind wir nicht weit entfernt. Aber wir müssen uns die Situation vor Augen führen.

Frau Binz, das ist das, was Sie mit Ihrer Aktuellen Stunde angeführt haben. Sie müssen noch einmal lesen, was Sie beantragt haben: sofort helfen, Blockadehaltung aufgeben und sofort Flüchtlinge von den griechischen Inseln holen. Das ist nicht so ganz einfach. Man muss schauen. Wir können die Pandemie nicht ausklammern. Wir können nicht sagen, wir machen hier ohne Ende Sicherheitsmaßnahmen. Wir haben zunächst die Außengrenzen geschlossen. Wir hatten die innereuropäischen Grenzen geschlossen, um unser Gesundheitssystem, um uns, Europa und Deutschland zu schützen. Natürlich wollen wir die Bemühungen fortsetzen. Die Bundeskanzlerin und der Bundesinnenminister sind dabei, Lösungen zu finden. Wir sind immer ganz vorne mit dabei.

Ich habe Ihnen gesagt, wir haben bis kurz vor der COVID-Pandemie 400 Flüchtlinge täglich aufgenommen. Sie erzählen, da wäre nichts gewesen. Es waren 1,8 Millionen in den letzten fünf Jahren. Sorry, aber da ist doch etwas gemacht worden. Man kann nicht sagen, wir haben nichts gemacht. Das ist doch schlichtweg wirklich unverschämte.

(Beifall bei der CDU)

Ich sage Ihnen noch eines: Wir sind bemüht, und wir wollen, dass eine gesamteuropäische Lösung kommt. Das brauchen wir auch. Wir wollen in den Lagern helfen. Das muss unser Ansinnen sein. Das läuft schon. Ich bin bei Ihnen, dass das noch nicht ausreichend ist. Da wird einiges gemacht. Sie stellen sich hier hin und sagen, als wäre das nicht von der Bundesregierung gemacht worden, als wäre alles ausgeblendet worden. Das ist wirklich – diesen Vorwurf müssen Sie sich gefallen lassen – Effekthascherei bzw. Sand in die Augen der Menschen gestreut. Sie wollen die schnelle Nummer.

(Glocke des Präsidenten)

Das ist scheinheilig. Das weisen wir mit Vehemenz zurück.

Danke schön.

(Beifall der CDU)

Präsident Hendrik Hering:

Für die AfD-Fraktion spricht der Abgeordnete Joa.

Abg. Matthias Joa, AfD:

Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kollegen! Frau Binz und Frau Spiegel, ich glaube, Sie müssen sich die Frage stellen, wem Sie verantwortlich sind. Sie sprechen vom „am Thema vorbeireden“. Sprechen wir einmal über das Kernthema. Ich glaube, dass ein Gutteil meiner Vorredner die Lage nicht wirklich realisiert hat.

Wir stehen vor einer mittel- und langfristigen Krise und werden nach einer Ersterholung der Wirtschaft Zweitrundeneffekte spüren, Veränderung der Wertschöpfungsketten, Konjunkturlage schwierig. Es wird nicht einfach so weitergehen wie vorher.

Angesichts dieser Entwicklung sollten sich grüne und linke Utopisten in diesem Hause endlich einmal mit der Realität auseinandersetzen, anstatt immer größere Luftschlösser zu bauen. Sie können nicht die halbe Welt nach Rheinland-Pfalz einladen und bei uns aufnehmen. Wer derartige Pläne verfolgt, der überschätzt unsere zukünftige Leistungsfähigkeit maßlos. Deshalb hören Sie endlich auf mit dem Märchen vom reichen Deutschland, welches angeblich in seinem Wohlstand badet. Erzählen Sie das einmal den Tausenden Menschen da draußen, die jetzt um ihre Existenz bangen und nicht wissen, wie sie ihre Familien ernähren sollen.

(Beifall der AfD)

Erzählen Sie es Millionen von Rentnern und Geringverdienern, die von Altersarmut bedroht sind. Erzählen Sie es den Kommunen da draußen im Land, die jetzt schon die enorme Schuldenlast drückt. Erzählen Sie es vor allem den jungen Generationen, die alle eines Tages für all das, was ihnen heute aufgebürdet wird, morgen zahlen sollen.

(Beifall der AfD –
Abg. Dr. Timo Böhme, AfD: Jawohl!)

Wer in dieser prekären Gemengelage, in der sich unser Land und unsere Bürger befinden, ernsthaft Aufnahmeprogramme für Asylmigranten aus sicheren EU-Staaten fordert, wer den Nachzug Tausender Familien aus Drittstaaten massiv erleichtern will, der hat in der Tat jede Bodenhaftung und Vernunft verloren. Der handelt nicht nur verantwortungslos, sondern auch wider besseres Wissen.

(Glocke des Präsidenten)

Vielen Dank.

(Beifall der AfD)

Präsident Hendrik Hering:

Für die SPD-Fraktion spricht die Abgeordnete Rauschkolb.

Abg. Jaqueline Rauschkolb, SPD:

Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Es sagt doch keiner, dass niemand irgendetwas getan hat. Die vielen Tausend Menschen in Rheinland-Pfalz, die Geflüchteten geholfen haben, die vielen Kommunen, die es möglich gemacht haben, dass die Menschen hier angekommen sind, sind zu nennen. Aber es geht um etwas ganz anderes.

Ich habe gelesen, Frankreich nimmt 750 Menschen auf. Im Juli sollen weitere folgen. Die Frage ist, wie die aktuelle

Situation ist. Im Moment gibt es die Dublin-Verordnung. Der EU ist schon lange klar, dass es kein Weg ist, der weitergeführt werden kann, weil es de facto nicht wirklich funktioniert, weil die meisten Menschen in Griechenland oder Italien sind und es dort schwierige Zustände gibt.

Ich habe vorhin schon angefangen, es anzudeuten. Wir reden auch über COVID-19. Die Situation in Spanien und Italien ist eine ganz andere. Meine Schwiegereltern haben mir berichtet, überall waren am Wochenende Demonstrationen von Vox, eine neue Partei in Spanien, die bei der letzten Wahl sehr viele Stimmen geholt hat, eine Partei, die wahrscheinlich eher Herrn Joa gefallen würde als allen anderen, die hier sitzen.

(Abg. Joachim Paul, AfD: Da haben Sie recht!)

Ich muss sagen, wir haben im Hintergrund eine europäische Verantwortung, nämlich zu schauen, dass in diesen Ländern weiter Politik gemacht werden kann, weil es dort verstärkt dazu kommt, dass die Menschen sehr große Probleme haben, die sie schon hatten. Ich denke es macht Sinn – das ist das, worüber man reden wollte und in meinem Sinn ist –, in Erinnerung zu rufen, dass es eine Problematik gibt, wofür wir im Hintergrund die Verantwortung haben, Gespräche zu führen. Jedem muss klar sein, dass das alles nicht sofort passiert und die Lager morgen aufgelöst sind.

Wir sollten unsere Kontakte nutzen, um in der EU und im Bund über Lösungen nachzudenken, wie es funktionieren könnte. Die Gespräche sollte man nicht einstellen. Das ist ein realistisches politisches Handeln, bei dem wir alle sagen können, damit könnte man anfangen und versuchen, es im Sinne der großen und guten Politik zu lösen, wie wir sie sonst auch machen.

Danke.

(Beifall bei SPD, FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Hendrik Hering:

Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen mehr vor, damit ist der erste Teil der Aktuellen Debatte beendet.

Wir kommen zum zweiten Thema der

AKTUELLEN DEBATTE

Aller „Zielvereinbarungen“ zum Trotz: DITIB ist und bleibt von Erdogan-Türkei abhängig und kann kein Partner sein

auf Antrag der Fraktion der AfD
– Drucksache 17/11902 –

Für die antragstellende Fraktion spricht der Abgeordnete Paul.

Abg. Joachim Paul, AfD:

Verehrtes Präsidium, liebe Kollegen! Seit nunmehr drei Jahren will die Landesregierung ein staatsvertragliches Verhältnis mit DITIB anbahnen, auf Biegen und Brechen. 2018 erfolgte eine Unterbrechung der Verhandlungen. Der öffentliche Druck war zu groß geworden. Gestern wie heute gilt, die Entwicklungen in der Türkei spiegeln sich stets in der DITIB-Zentrale in Köln und den ihr unterstellten Landesverbänden wider, im islamistischen Fundamentalismus, Hass auf Christen und Juden, Kinder, die in Militäruniformen paradiere, und das in Moscheen, die nach Eroberern benannt worden sind, zum Beispiel in Speyer.

Jüngster Vorfall: Ali Erbas, Präsident der Religionsbehörde Diyanet – auf sie komme ich noch zu sprechen –, hetzte in seiner Ramadan-Predigt gegen Homosexuelle – ich zitiere –: Der Islam verdamme Homosexualität, sie lasse Generationen verrotten.

Keine Distanzierung des Landesverbandes, zumindest keine wahrnehmbare, diese Ideologie ist Standard auch in der DITIB Rheinland-Pfalz. Mehr als einmal ist DITIB die Maske verrutscht. Man kann das Wesen der Organisation sehr genau erkennen, sofern man sich nicht hinter Papierbergen versteckt.

Die Landesregierung gab aber lieber Gutachten in Auftrag. Keines der vier konnte die Unabhängigkeit DITIBs von der türkischen Religionsbehörde Diyanet belegen. Sie ist im Prinzip ein Ministerium des Erdogan-Staates, das über 90.000 Beamte und über einen Milliardenetat verfügt. Es entsendet die Imame, türkische Staatsbeamte, in die Moscheen hier vor Ort. Sie sind weisungsgebundene Erdogan-Lautsprecher.

Die Landesregierung zog sich auf die Sprachregelung zurück, beim verlässlichen Partner – Staatssekretär Beckmann – gebe es lediglich strukturelle Mängel, die man mit Zielvereinbarungen beheben könnte. Sollte es einmal einen parlamentarischen Preis für verantwortungslose Schönfärberei geben, Sie wären konkurrenzlos.

(Beifall der AfD)

Die Islamexpertin Susanne Schröter, Hessen, hält den Weg der Landesregierung deshalb für fatal. Ihre Expertise: Die islamistisch ideologische Abhängigkeit legt sich wie eine Klammer um die Landesverbände.

Werfen wir einen Blick auf die sogenannten strukturellen Mängel. Der DITIB-Landesverband ist zwar ein eingetragener Verein mit Satzung, die Türen der Gremien sind aber Drehtüren für Diyanet, für DITIB-Imame, die ganz selbstverständlich auch in den Gremien Platz nehmen, zum Beispiel in den übergeordneten Beiräten. Sie predigen nicht nur, sie beeinflussen Entscheidungen, sie steuern politisch wie religiös. DITIB wird auch deshalb nach jeglicher Satzungs-kosmetik abhängig bleiben von der Erdogan-Türkei, auch weil wir wissen, dass ein Großteil der Grundstücke des Landesverbandes hier in Rheinland-Pfalz DITIB-Köln gehört.

Das sagt auch Dr. Günter Seufert. Er erstellte ein Gutachten für die hessische Landesregierung und stellte fest, es gibt Befehlsketten aus Ankara über Köln nach Hessen. Die dortige Landesregierung zog die Konsequenzen. Auf der Webseite des Kultusministeriums steht lapidar, die Zweifel an der grundsätzlichen Unabhängigkeit von der türkischen Regierung konnten nicht ausgeräumt werden.

(Abg. Michael Frisch, AfD: Hört, hört!)

Damit endete die Zusammenarbeit folgerichtig.

Herr Staatsminister Wolf, sagen Sie uns bitte später nicht, dass sei eine andere DITIB in Hessen als die in Rheinland-Pfalz. Nach allem, was bekannt ist, ist das absurd.

Was haben Sie eigentlich erreicht? Sie haben DITIB auferlegt, keine türkischen Staatsbeamten oder Personen, die DITIB Köln unterstehen, als Mitglieder der Kommission für den Religionsunterricht zu benennen. Sie setzen statt auf Kontrollen auf eine Selbstverpflichtung von DITIB. Ich kommentiere das mit einem schönen Bild von Necla Kelek „Die DITIB-Funktionäre werden sich wegen des ‚saf Almanlar‘ des naiven deutschen Ministers lachend auf die Teppiche der ‚Fatih (Eroberer)-Moschee‘ in Speyer“ geworfen „haben“.

(Beifall der AfD)

Herr Minister Wolf, es gibt Wölfe im Schafspelz, die sind Ihre Verhandlungspartner. Es gibt aber auch Schafe im Schafspelz, die sind noch gefährlicher. Vor denen muss gewarnt werden, und zwar dringend.

Ich möchte einen vielsagenden Satz von Ihnen aus dem Interview mit der Allgemeinen Zeitung zitieren. Sie sagten, dass die Diyanet-Imame nicht Teil der Organisationsstruktur der DITIB seien. Das ist gleich zweifach eine spitzfindige Verschleierung der Absichten der DITIB-Funktionäre und Ihrer eigenen Verantwortungslosigkeit.

(Glocke des Präsidenten)

Wer hätte gedacht, dass man im rheinland-pfälzischen Abendland – ich komme zum Ende –, dass Erdogan auf einen „saf Almanlar“, einen naiven Deutschen zählen kann, Efendi Wolf. Ich sage Ihnen, Sie sind ein Minister nach Erdogans Geschmack. Sie müssen diese Verhandlungen schnellstmöglich abbrechen. Nur dann sind die Interessen Deutschlands gewahrt.

Vielen Dank.

(Beifall der AfD)

Präsident Hendrik Hering:

Für die SPD-Fraktion spricht die Abgeordnete Kazungu-Haß.

Abg. Giorgina Kazungu-Haß, SPD:

Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Lieber Herr Kollege Paul, welchen Zweck verfolgen Sie eigentlich mit dieser Aktuellen Debatte heute?

(Abg. Joachim Paul, AfD: Dass die Verhandlungen abgebrochen werden! – Beifall der AfD)

Warum eigentlich gerade jetzt? Ich habe ein wenig in Ihrer Welt recherchiert und wurde fündig. Am 5. Mai waren Rheinland-Pfalz und das Handeln der Landesregierung zur Frage der Zielvereinbarungen Herrn Tichy einen Einblick wert. Wenn ich Sie gerade heute so höre, hätten Sie doch wissen müssen, dass diesen Einblicken meist völlig der Überblick fehlt. Einfach nur Kommentarspalten herunterzuspulen und diese dann wieder auf AfD TV abzuspielen, ist doch zu wenig. Das muss doch selbst Ihnen intellektuell zu wenig sein.

(Abg. Martin Haller, SPD: Ein großer Intellektueller, der Herr Paul!)

Außerdem mein Tipp: Trauen Sie keinen Inhalten, bei denen Sie sich erst durch Glücksspiel und Pseudoinvestmentwerbung klicken müssen. Ich meine es nur gut mit Ihnen.

Das Land Hessen hat die Zusammenarbeit zum Islamunterricht mit DITIB aufgrund neuer Gutachten aufgekündigt – so weit richtig. Sie haben die Landesregierung bereits im Ausschuss aufgefordert, dasselbe zu tun. Nur wie soll das gehen? Denn es gibt keinen Staatsvertrag und somit auch gar keinen Islamunterricht in Rheinland-Pfalz, der mit dem DITIB-Landesverband als Kooperationspartner durchgeführt wird.

(Abg. Martin Haller, SPD: Was? Das war eine Fehlinformation!)

– Offensichtlich. Dass ich Ihnen als Sozialdemokratin das einmal sagen darf: Wir sind von allen Bundesländern am konservativsten vorgegangen. Nicht weil wir keinen Islamunterricht wollen: weit gefehlt. Seit einigen Jahren gibt es bereits Islamunterricht in Rheinland-Pfalz, aber als Modellversuch. Jetzt kommt die Pointe: Das ist genau das, was CDU-Bildungsminister Lorz in Hessen nun vorhat – surprise –, und zwar dem Beispiel von Rheinland-Pfalz zu folgen.

Ich frage Sie deswegen noch einmal: Welchen Zweck verfolgen Sie mit dieser Debatte? – Ich versuche eine Antwort. Bemühen Sie sich nicht.

Sie wollen etwas skandalisieren und geben sich den Mantel des Verfassungstreuen, aber in Wahrheit geht es Ihnen darum, die Bemühungen, Musliminnen und Muslimen ihren Platz in unserer Gesellschaft schlicht nur zu lassen, mit Misstrauen und Argwohn zu belasten.

(Zuruf des Abg. Uwe Junge, AfD)

Wären Sie wirklich ein Bewahrer der Verfassung, unseres Grundgesetzes, dann wüssten Sie, dass es ein Recht auf

freie Religionsausübung gibt

(Zurufe von der AfD)

– gut zuhören – und Glaubensgemeinschaften daraus weitere Rechte ableiten können.

Sie wollen nun noch nicht einmal dieses Verfahren der Zielvereinbarungen? Sie wollen also nicht, dass die von Ihnen ebenso geforderte Staatsferne dort auch schlussendlich überprüft werden kann? Wieso? Musliminnen und Muslime gehören zu Deutschland. Viele sind bereits seit Generationen in diesem Land. Als religions- und kirchenpolitische Sprecherin meiner Fraktion verteidige ich deren Rechte auf Dialog. Das ist mir besonders wichtig: Es gibt aber nur eine Basis der Zusammenarbeit des Staates, egal mit welcher Religionsgemeinschaft, und das ist unsere Verfassung.

(Zuruf von der AfD: Ja eben!)

Diese verteidige ich als Sozialdemokratin leidenschaftlich, etwas, was ich bei Ihrer Partei oft vermisste; denn die Sozialdemokratie ist die Partei der Verfassung.

(Heiterkeit bei der AfD)

Nichts anderes haben wir auch in den vergangenen Debatten zu diesem Thema gesagt. Die Redundanz ist Ihnen geschuldet. Sie jagen nach Schlagzeilen.

(Zuruf des Abg. Uwe Junge, AfD)

Sie brauchen Skandale. Sie brauchen Feindbilder. Sie brauchen Zwietracht, und Sie brauchen den Streit. Wir wollen unser Land gerecht regieren. Sie und wir demokratischen Kräfte in dieser Halle teilen nichts außer die Zeit dieser Debatte.

Danke schön.

(Beifall bei SPD, FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Hendrik Hering:

Für die CDU-Fraktion spricht Abgeordneter Brandl.

Abg. Martin Brandl, CDU:

Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! In den vergangenen Wochen haben wir zwei ganz wichtige Ereignisse gefeiert, wenn auch mit Corona-Einschränkungen: Am 18. Mai begingen wir unseren Verfassungstag, und am 23. Mai wurde unser Grundgesetz 71 Jahre alt. Unsere rheinland-pfälzische Verfassung und das Grundgesetz sind unser demokratischer Wertekanon und Grundkonsens.

Die im Grundgesetz verbrieften Grundrechte geben den Rahmen für das Zusammenleben in Deutschland vor. Sie sind Maßstab unseres politischen Handelns. Eine besondere Bedeutung kommt dabei Artikel 4 des Grundgesetzes zu,

nach dem die Freiheit des Glaubens und des Gewissens und die Freiheit des religiösen und weltanschaulichen Bekenntnisses unverletzlich sind. Hierzu steht die CDU-Fraktion ohne Wenn und Aber.

(Beifall der CDU)

Wir wollen, dass Jeder und Jede in Deutschland dem Glauben frei nachgehen kann. Es ist dabei vollkommen unerheblich, ob ich Christ, Jude oder Moslem bin oder einer anderen Glaubensrichtung angehöre, solange unsere freiheitlich-demokratische Grundordnung respektiert und nicht auf Andersgläubige Einfluss ausgeübt wird.

Für uns als CDU-Fraktion gehört zur Religionsfreiheit auch, dass es ein schulisches religiöses Bildungsangebot gibt, bei dem den schulpflichtigen Kindern und Jugendlichen durch Lehrkräfte ihr Glauben nähergebracht wird. Dabei ist uns als CDU-Fraktion aber besonders wichtig, dass das, was die Kinder gelehrt bekommen, auch mit unseren Grundwerten einhergeht. Das gilt natürlich auch für den islamischen Religionsunterricht, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU)

Genau deshalb müssen die religiösen Einrichtungen, die die Lehrpläne mit dem Land erarbeiten, nicht nur auf dem Boden unseres Grundgesetzes stehen. Die Mitglieder müssen auch durch unsere freiheitlich-demokratische Grundordnung geprägt und sozialisiert sein; denn nur so ist gewährleistet, dass es keine bloßen Lippenbekenntnisse sind, wenn wir über Toleranz und Demokratie sprechen.

Der rheinland-pfälzische DITIB-Landesverband soll nun nach dem Willen der Landesregierung perspektivisch bei der Erstellung der Lehrpläne für den islamischen Religionsunterricht und an der Ausbildung der entsprechenden Lehrkräfte beteiligt werden, obwohl verschiedene Gutachten zum Schluss kommen, dass de jure und de facto der DITIB-Landesverband als solcher nicht völlig selbstbestimmt agiert, solange in den Moscheen überwiegend Imame der Diyanet wirken, meine Damen und Herren.

Herr Professor Wolf, das heißt, Ihr Gutachter stellt fest, dass der rheinland-pfälzische Landesverband von DITIB in seiner jetzigen Struktur und Organisation mit der türkischen Religionsbehörde verflochten ist und damit dem Präsidenten Erdogan untersteht. Herr Minister Wolf, da decken sich die Grundwerte und der Einfluss eines anderen Staates auf unsere Schulen letztendlich nicht. Das ist der kritische Punkt, über den wir weiter diskutieren müssen.

(Beifall der CDU)

Trotz dieser Umstände – wir haben immer wieder darauf hingewiesen – haben Sie diese Zielvereinbarung geschlossen. Obwohl anlässlich der Unterzeichnung der Zielvereinbarung wohl auch die Entscheidung von Hessen vielleicht hinter den Kulissen schon absehbar war, haben Sie diese Zielvereinbarung weiter nach vorn getrieben. Gerade die Entscheidung unseres Nachbarbundeslands, die Zusammenarbeit mit DITIB zu beenden, obwohl es dort schon

eine lange Zusammenarbeit, schon enge Kontakte und diesen islamischen Religionsunterricht in Hessen gab, hätte Ihnen ein Zeichen sein müssen, um diese Entscheidung nicht in dieser Vehemenz voranzutreiben und vielleicht noch einmal zu überdenken.

Deshalb steht die Landesregierung nun in der Verantwortung, die Umsetzung der notwendigen strukturellen und organisatorischen Anforderungen an DITIB genau zu beobachten, Fehlentwicklungen anzusprechen und direkt entgegenzuwirken. DITIB muss nun an der Stelle liefern. Wir haben erhebliche Zweifel, wie der Unterschied zwischen DITIB Hessen und DITIB Rheinland-Pfalz von Ihnen begründet werden kann;

(Beifall bei der CDU)

denn Partner können nur diejenigen sein, die glaubhaft darlegen können, dass man politisch unabhängig und insbesondere unabhängig von den Interessen eines dritten Staates wie der Türkei ist. Wir wollen nicht, dass der lange Arm Erdogans in unsere rheinland-pfälzischen Klassenzimmer reicht und unsere Demokratie und unser Zusammenleben mitbestimmt. Herr Minister Wolf, das ist unsere klare Haltung als CDU-Fraktion.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Hendrik Hering:

Für die FDP-Fraktion spricht Abgeordneter Roth.

Abg. Thomas Roth, FDP:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! In Rheinland-Pfalz leben derzeit mehr als 200.000 Menschen muslimischen Glaubens. Wenn wir das Grundgesetz ernst nehmen – das ist doch unser Anspruch –, dann gilt Artikel 4 zum Thema „Religionsfreiheit“ auch für diese Mitbürgerinnen und Mitbürger. Herr Kollege Brandl hat vorhin Artikel 4 Abs. 1 zitiert. Ich würde gern noch Absatz 2 hinzufügen: „Die ungestörte Religionsausübung wird gewährleistet.“

Für die AfD scheint der Anspruch des Grundgesetzes völlig irrelevant zu sein,

(Abg. Joachim Paul, AfD: Was? –
Zurufe von der AfD)

sonst würden Sie in Ihrem Beitrag zur Aktuellen Debatte eine Frage formulieren. Aber was tun Sie? – Sie treffen eine Feststellung, die als Urteil formuliert gar keine Alternative mehr zulassen soll.

(Zurufe der Abg. Uwe Junge und Joachim
Paul, AfD)

Das formulierte AfD-Urteil lautet: DITIB kann kein Partner sein.

(Abg. Uwe Junge, AfD: Richtig!)

Angesichts der intensiven Bemühungen der Landesregierung um Klärung und Entwicklung ist dies aber voreilig, verfrüht und entspringt mehr dem Wunschergebnis und Wunschenken der AfD.

(Unruhe im Hause –
Glocke des Präsidenten)

Doch was sind die Fakten?

(Zuruf des Abg. Uwe Junge, AfD)

Am 1. April 2020 hat Wissenschaftsminister Professor Wolf mit den vier islamischen Verbänden Zielvereinbarungen unterzeichnet. Sie enthalten konkrete Anforderungen an die vier beteiligten Verbände, die sie erfüllen müssen. Erst in 18 Monaten wird das Ergebnis beurteilt. So ist es ausdrücklich vereinbart.

Erst dann sehen wir, wie insbesondere die islamische Religionsgemeinschaft DITIB ihre Eigenständigkeit strukturell organisiert hat; denn das ist unsere Forderung an die vier Verbände, mit der wir den Einfluss Dritter aus fremden Staaten ebenso zurückdrängen wie wir die Akzeptanz unseres gesamten Grundgesetzes sicherstellen wollen.

Deshalb bekräftigen die vier Verbände mit der Unterzeichnung der Zielvereinbarung schon vorab, dass auch für sie in Deutschland die freiheitlich-demokratische Ordnung maßgeblich ist und sein muss. Mit der Zielvereinbarung schreibt die Landesregierung Bedingungen fest, die erfüllt sein müssen. Erst dann können die Gespräche mit den vier Verbänden, die im Sommer 2016 aufgrund der damaligen Lage in der Türkei ausgesetzt wurden, wieder aufgenommen werden.

Vor diesem Hintergrund verpflichten sich die vier Islamverbände, die Voraussetzungen zu schaffen, ihre Angelegenheiten selbstständig zu verwalten, ihre Willensbildung selbstbestimmt zu vollführen und damit frei vom politischen Einfluss Dritter zu wirken. Zu erwähnen ist auch, dass die inzwischen problematische mittelbare Verflechtung des DITIB-Bundesverbands mit der türkischen Religionsbehörde Diyanet lange positiv gesehen wurde: nämlich als Garantie für einen nicht radikalen und nicht salafistischen Islam, vor dem wir uns schützen wollen.

Was wir wirklich im Sinne unseres Grundgesetzes verhindern wollen, ist ein über die institutionellen und organisatorischen Strukturen ausgeübter politischer Einfluss der Diyanet und letztlich des türkischen Präsidenten auf die islamische Religionsgemeinschaft DITIB Rheinland-Pfalz und ihre Mitgliedsgemeinden in unserem Land. Die Landesregierung setzt auf gegenseitigen Respekt und Anerkennung. Deshalb lässt sie in den Bemühungen nicht nach, auch den islamischen Verbänden in Rheinland-Pfalz die Ausübung der Religionsfreiheit nach Artikel 4 des Grundgesetzes zu ermöglichen.

Um die Voraussetzungen dafür zu schaffen, haben die im August 2018 von den Professoren Bochinger und Muckel vorgelegte Zusatzgutachten der Landesregierung empfoh-

len, auf eine stärkere Unabhängigkeit der islamischen Religionsgemeinschaft DITIB hinzuwirken. Genau diese Empfehlung wurde mit der jetzt getroffenen Zielvereinbarung umgesetzt: nicht mehr und nicht weniger. Ein verfrühtes Urteil, also ein Vorurteil, ist nach dieser Zielvereinbarung nicht angemessen.

Die FDP-Fraktion erwartet, dass DITIB die 18 Monate intensiv für strukturelle Veränderungen und den Aufbau eigener Entscheidungswege nutzt. Meine sehr geehrten Damen und Herren, 200.000 Muslime und Musliminnen warten in Rheinland-Pfalz auf gleiche Möglichkeiten, wie sie für Christen und Juden selbstverständlich sind.

Islamverbände bieten die einzige Struktur in Deutschland und damit die Brücke zu einer vertraglichen Regelung. Im Herbst nächsten Jahres werden wir diskutieren können, wie es weitergeht und ob sie sich daran gehalten haben.

Haben Sie vielen Dank.

(Beifall bei FDP, SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Hendrik Hering:

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN spricht Abgeordnete Binz.

Abg. Katharina Binz, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Sehr geehrter Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Liebe AfD-Fraktion, Ihre Aktuelle Debatte heute zeigt einmal mehr, dass es Ihnen vor allen Dingen um Skandalisierung geht; denn Sie nehmen sich heute etwas zum Anlass, was bereits seit fast zwei Jahren bekannt ist, nämlich den Prozess der Zielvereinbarung. Bereits seit August 2018 ist bekannt, dass das Land eben keine Verhandlungen mit DITIB führen will, sondern auf den Prozess der Zielvereinbarung besteht, weil man die Erkenntnisse aus den Gutachten sehr ernst nimmt und Konsequenzen daraus gezogen hat.

Ich erinnere in diesem Zusammenhang auch an den Entzug der Betriebserlaubnis der Al-Nur-Kita.

(Abg. Joachim Paul, AfD: AfD wirkt! Das war unser Verdienst!)

Das war ebenfalls eine Konsequenz, die man aus diesem Gutachten gezogen hat. Insofern können Sie uns an dieser Stelle gar keine Unvorsichtigkeit vorwerfen. Im Unterschied zu Hessen sind wir in Rheinland-Pfalz doch viel vorsichtiger vorgegangen, als es die Kolleginnen und Kollegen in Hessen waren. Das hat Kollegin Kazungu-Haß schon ausgeführt.

Auf eines muss man an dieser Stelle auch hinweisen: Sie, die AfD-Fraktion, haben in dieser Frage eigentlich überhaupt gar keine Glaubwürdigkeit. Für Sie sind Rechtsstaatlichkeit und Demokratie in der Türkei nämlich auch immer nur dann ein relevantes Thema, wenn es Ihnen politisch in den Kram passt.

(Beifall der Abg. Dr. Bernhard Braun und
Andreas Hartenfels, BÜNDNIS 90/DIE
GRÜNEN, und der Abg. Cornelia
Willius-Senzer, FDP)

Sie spekulieren immer darauf, dass man Ihre andauernden Provokationen und Grenzübertritte schnell wieder vergisst, indem Sie schnell die nächste Sau durchs Dorf treiben. Aber wir vergessen sie nicht. An dieser Stelle sei nebenbei vielleicht noch einmal daran erinnert, dass auch Sie, Herr Paul, immer noch Antworten schuldig sind, was es eigentlich mit „Blackshirt“ oder Ihrem Pseudonym „Karl Ludwig Sand“ auf sich hat.

(Abg. Martin Haller, SPD: Sehr gut!)

Wir haben das nicht vergessen. Wir haben auch nicht vergessen, wie sich Ihre Partei und Ihre Repräsentantinnen im Fall Deniz Yücel verhalten haben. Sie sind nämlich beim Thema „Erdogan und seine Machenschaften“ überhaupt nicht glaubwürdig. Als Deniz Yücel nach einem Jahr ohne Prozess nach diplomatischen Bemühungen durch die Bundesregierung freigelassen wurde, waren Sie nicht erfreut. Nein, Ihre Fraktionsvorsitzende Alice Weidel hat veröffentlicht, Yücel sei weder Journalist noch Deutscher.

Wer hat genauso argumentiert? – Der türkische Staat. Nicht nur das: Herr Junge, Sie schrieben damals, dass Ihnen das Schicksal von Herrn Yücel aufgrund seiner kontroversen Äußerungen der Vergangenheit nicht ganz so wichtig sei. Das haben Sie am 16. Februar 2018 auf Twitter von sich gegeben. Das brauchen Sie nicht zu leugnen. Ihre Besorgnis um den Rechtsstaat, die Demokratie und die Freiheit in der Türkei ist also immer nur dann vorhanden, wenn es Ihnen politisch in den Kram passt.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD
und FDP)

Deshalb lassen wir uns von Ihnen ganz sicher nicht vorwerfen, an dieser Stelle unvorsichtig zu sein. Der jetzt begonnene Prozess der Zielvereinbarungen ist Ausdruck dieser Vorsicht. Dafür brauchen wir Ihre Hinweise überhaupt nicht. Für uns als grüne Fraktion ist ganz klar, der Prozess ist ergebnisoffen, und die Zielvereinbarungen müssen erfüllt werden, wenn die Verbände in Verhandlungen über einen Staatsvertrag eintreten wollen. Dazu haben sie jetzt 18 Monate Zeit. Wir werden uns das Ergebnis am Ende dieser 18 Monate sehr genau anschauen, aber wir stehen weiter zu diesem Prozess.

Vielen Dank.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD
und FDP)

Präsident Hendrik Hering:

Jetzt hat die fraktionslose Abgeordnete Bublies-Leifert das Wort.

Abg. Gabriele Bublies-Leifert, fraktionslos:

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! In regelmäßigen Abständen erleben wir seitens der Landesregierung gebetsmühlenartig eine Distanzierung von Rechtsextremismus und Antisemitismus sowie gegen Hass und Hetze. So logisch diese Ablehnung von extremistischen Tendenzen sein muss, so erstaunlicher ist es allerdings, dass man diese Ansprüche bei der Zusammenarbeit mit DITIB scheinbar nicht an den Tag legt.

Vielmehr arbeiten sie beim Islamunterricht an unseren deutschen Schulen in Rheinland-Pfalz mit einem von der Türkei und von Erdogan gelenkten Dachverband zusammen. Sie kooperieren mit einer Organisation, in der Islamisten, Salafisten und türkische Extremisten, auch Graue Wölfe genannt, einen festen Platz haben und von denen sich DITIB bisher kein einziges Mal glaubhaft distanziert hat.

Vielmehr arbeiten sie mit Menschen zusammen, deren Frauenbild im Mittelalter stecken geblieben ist und deren deutliche Abneigung gegenüber Homosexuellen bewusst auch von ihnen verschwiegen wird. Sie arbeiten mit einer Organisation zusammen, die nachweislich antisemitisch ist. Dass Sie diesen Extremisten noch Steuergelder, die von den Menschen in Rheinland-Pfalz erwirtschaftet wurden, in den Rachen schieben, ist besonders verwerflich und inakzeptabel.

Wie sehr besonders die SPD ein Problem mit der nötigen Abgrenzung hat, sieht man besonders dann, wenn deren Aktivisten – wie es zuletzt auf der von den Genossen mitgestalteten Facebookseite „Wir im Landkreis Birkenfeld GEGEN rechts“ geschehen ist – ein Zitat des Herausgebers der Jüdischen Rundschau, Herrn Dr. Rafael Korenzecher, als antimuslimisch kritisieren. Warum ist es antimuslimisch, wenn darauf hingewiesen wird, dass in Europa seit der Jahrtausendwende kein einziges religiös motiviertes Attentat von einem Christen oder Juden ausgeführt wurde?

(Zuruf des Abg. Daniel Köbler, BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN)

Warum werden Tatsachen gebrandmarkt, statt von den muslimischen Dachverbänden zu erwarten, dass sie sich glaubhaft und deutlich von Extremisten, Terroristen und Hasspredigern distanzieren und denen den Geldhahn endlich einmal zudrehen? Aber auch diese berechtigte Forderung wird vermutlich wieder nur antimuslimische Hetze sein.

Dass die Landesregierung den Akteuren von DITIB die Möglichkeit gewährleistet, in deutschen Schulen türkische Staatslehre und Staatspropaganda im Sinne von Erdogan zu verbreiten, ist eine wahre Schande.

(Abg. Giorgia Kazungu-Haß, SPD: Stimmt
doch gar nicht!)

Wenn Sie unser Grundgesetz und unsere Landesverfassung wirklich ernst meinen, haben Sie nur eine Möglichkeit: Stoppen Sie die Zusammenarbeit und die Gespräche mit DITIB, solange es keine klaren und glaubwürdigen Abgrenzungen

zum türkischen Regime gibt, und zeigen Sie endlich in Ihren Vorfeldorganisationen klare Kante gegen Antisemitismus und politischen Extremismus; denn nicht nur der Rechts- extremismus ist eine Gefahr für die Demokratie, sondern auch der religiöse Fanatismus, ebenso wie die abgehobene Dekadenz politisch Verantwortlicher, welche sich immer mehr vom Volk, dem höchsten Souverän, entfernen.

Danke schön.

(Abg. Martin Haller, SPD: Meine Güte!)

Präsident Hendrik Hering:

Für die Landesregierung spricht Staatsminister Professor Wolf.

Prof. Dr. Konrad Wolf, Minister für Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Diese Debatte bietet die Möglichkeit, einige Punkte richtigzustellen, die immer wieder falsch dargestellt werden. Sie gibt auch die Möglichkeit zu erläutern, warum wir das Ziel von Verträgen mit den islamischen Verbänden verfolgen.

In Rheinland-Pfalz leben über 200.000 Musliminnen und Muslime, die ihren Glauben in über 95 Moscheen leben. Sie schauen seit Jahren auf den Prozess zwischen den islamischen Verbänden und der Landesregierung, der sie gemäß den Vorgaben des Grundgesetzes und unserer Landesverfassung in gleicher Form anerkennt wie er Christen und Juden anerkennt.

Unser Grundgesetz garantiert allen Bürgerinnen und Bürgern die gleichen Rechte. Das Grundgesetz fordert die Zusammenarbeit zwischen Staat und Religionsgemeinschaften, wenn wir zum Beispiel über Professoren der Theologie, über Religionsunterricht oder auch über Seelsorge reden. Das Grundgesetz ist der Maßstab und die Richtschnur unseres Handelns beim Zielvereinbarungsprozess mit den islamischen Verbänden.

(Beifall bei SPD, FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Um das Ziel eines gleichberechtigten Umgangs mit den Religionsgemeinschaften zu erreichen, hat die Landesregierung am 1. April 2020 mit vier islamischen Verbänden diese Zielvereinbarungen unterzeichnet, darunter mit DITIB. Die Unterzeichnung dieser Zielvereinbarungen ist ein Meilenstein in einem sehr langen Prozess. Die ersten Gutachten wurden im Jahr 2014 in Auftrag gegeben. Sie stellen fest, bei den vier Verbänden handelt es sich um Religionsgemeinschaften. Sie sind generell als Partner des Staates geeignet.

Auf diesen Ergebnissen aufbauend haben wir Gespräche begonnen, wie die künftige Zusammenarbeit auf einer vertraulichen Basis geregelt werden kann. Aufgrund des

Putschversuchs in der Türkei im Sommer 2016 wurden diese Gespräche dann einvernehmlich ausgesetzt und Zusatzgutachten in Auftrag gegeben, um die hinreichende Unabhängigkeit von Einflüssen Dritter auf die Landesverbände zu untersuchen.

Im August 2018 lagen dann die beauftragten Zusatzgutachten zu den islamischen Verbänden vor. Aufgrund der in diesen Zusatzgutachten benannten strukturellen Probleme des DITIB-Landesverbands Rheinland-Pfalz und der Schura Rheinland-Pfalz hat die Landesregierung die im August 2016 unterbrochenen Vertragsverhandlungen mit den vier islamischen Verbänden nicht fortgesetzt.

Daher führen wir derzeit keine Vertragsverhandlungen. Die Landesregierung folgt aber auch der Empfehlung der Gutachter, mit den Verbänden in einem strukturierten kontinuierlichen Austausch zu bleiben, diesen fortzusetzen und an dem langfristigen Ziel eines Vertrags festzuhalten.

Deshalb haben wir diesen Zielvereinbarungsprozess gestartet, in dem wir mit der Unterzeichnung der Zielvereinbarungen Anfang April einen wichtigen Schritt weitergekommen sind. Wir haben immer klar gesagt, dass wir erst dann mit den islamischen Verbänden zusammenarbeiten, wenn diese alle Anforderungen erfüllen, die eine Religionsgemeinschaft erfüllen muss, um Partner des Staates zu sein. Das gilt für DITIB genauso wie für jede andere Religionsgemeinschaft. Wir haben hier eine klare Haltung.

In beiden Zusatzgutachten haben die Gutachter Professor Muckel und Professor Bochsinger sehr klar die Verfasstheit der DITIB Rheinland-Pfalz unter dem Aspekt der Einflussnahme durch den Bundesverband und die türkische Religionsbehörde Diyanet untersucht. Die klare Aussage beider Gutachter ist, es gab bisher keinen faktischen Eingriff der Türkei in Moscheegemeinden in Rheinland-Pfalz. Es gibt kein Wirken der DITIB Rheinland-Pfalz gegen die freiheitlich-demokratische Grundordnung. Allerdings gibt es Strukturen, die die Möglichkeit eines Einflusses theoretisch bieten.

Als Landesregierung haben wir deshalb sehr klar mit DITIB Rheinland-Pfalz festgehalten, dass diese Einflussmöglichkeiten beseitigt werden müssen. Die konkreten Änderungen bei DITIB müssen innerhalb von 18 Monaten erfolgen und dienen dazu, den Landesverband strukturell und organisatorisch so weit vom Bundesverband zu entkoppeln, dass eine Eingriffsmöglichkeit des Bundesverbands oder der Diyanet nicht möglich ist.

An dieser Stelle ist ganz klar: Wir können Gespräche nur weiterführen, wenn diese Änderungen vollzogen werden. Es liegt in der Verantwortung des Landesverbands der DITIB Rheinland-Pfalz, sich so weit organisatorisch und strukturell vom Bundesverband zu entkoppeln, dass die Anforderungen der Gutachten klar erfüllt sind, um Partner der Landesregierung sein zu können.

Wir bleiben damit klar auf unserem Weg. Die Verbände haben nun Zeit, sich ihren eigenen Aufgaben zu stellen

und ihre innerverbandlichen Strukturen selbstbestimmt zu organisieren. Für DITIB Rheinland-Pfalz bedeutet das, dass die Strukturen in der Satzung wesentlich verändert werden müssen.

(Abg. Joachim Paul, AfD: Das bringt doch alles gar nichts!)

Wir werden uns diese Änderungen dann genau anschauen und erst dann eine Bewertung vornehmen. Wenn jetzt immer wieder Hessen genannt wird, dann ist auch klar: In Rheinland-Pfalz werden wir erst die Begutachtung der Verbände durchführen, auch bezüglich DITIB Rheinland-Pfalz, um zu schauen, was getan werden muss, um gemeinsame Aufgaben wahrnehmen zu können.

Wir müssen in Rheinland-Pfalz anders als in Hessen nichts rückwirkend einfordern, weil wir bisher noch nichts gewährt haben. Die Anforderungen an Religionsgemeinschaften als Partner des Staates im Sinne des Grundgesetzes sind absolut transparent und stringent. Selbstverständlich gehen wir weiterhin Schritt für Schritt vor. Das tun wir mit klarem Blick auf unsere freiheitlich-demokratische Grundordnung und auch mit Blick auf die Belange aller Menschen in Rheinland-Pfalz. Das Grundgesetz ist dabei weiterhin Richtschnur und Maßstab unseres Handelns.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei SPD, FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Hendrik Hering:

Für die AfD-Fraktion spricht Abgeordneter Paul.

Abg. Joachim Paul, AfD:

Sehr verehrtes Präsidium, liebe Kollegen! Natürlich kann man mit islamischen Verbänden reden, natürlich kann man sogar überlegen, ob man nicht einen Religionsunterricht gestaltet, aber mit Verbänden, die geistig und politisch in Deutschland angekommen sind, Verbände säkularer Muslime, aber mit denen wollen Sie gerade nicht reden. Die blenden Sie aus den Verhandlungen aus. Sie haben sich für DITIB entschieden, eine Pro Erdogan-Organisation und für die Schura, in der salafistische Strömungen festzustellen sind. Die anderen blenden Sie aus.

Ich möchte Ihnen auch sagen, warum. Sie sind ein „saf Almanlar“, der naive deutsche Minister, der DITIB die Türen aufschließt. Aber da sitzen die Parteistrategen, die auf dieses Milieu als Wählerreservoir schielen.

(Beifall der AfD)

Das ist der Punkt, den wir hier setzen müssen. Sie schielen auf dieses Wählerreservoir. Deswegen wollen Sie diese Verhandlungen quasi um jeden Preis zum Abschluss bringen.

Frau Kollegin Binz, wissen Sie, wo wir gerade bei behaupteten Parallelen oder angeblichen Parallelen zu Erdogan

sind – der Sound, den wir vorhin gehört haben, wir als Europa haben die Verpflichtung, viele Hunderttausende, Millionen Muslime aufzunehmen aus Gebieten, die benachbart sind mit islamischen Staaten, ist derselbe Sound, der aus Ankara zu hören ist.

Wir Europäer müssen alle aufnehmen, obwohl die benachbarten Länder muslimische Länder sind, teilweise reichere Länder als Deutschland. Da liegt nämlich auch eine Parallele.

Zur CDU. Sie sind vorhin unserem Vorstoß rhetorisch nachgerückt.

(Heiterkeit des Abg. Dr. Adolf Weiland, CDU)

Das ist begrüßenswert, aber ich komme noch einmal auf den Abbruch der Verhandlungen im Sommer 2016 zu sprechen, insbesondere nach der sogenannten Pro Erdogan-Demonstration in Köln-Deutz, wo angesichts des Lieds der Deutschen die Menge gepfiffen und die Todesstrafe für Putschisten und Oppositionelle gefordert hat. In Köln-Deutz ein Meer türkischer Fahnen. Da haben wir das auf die Agenda gesetzt. Ich bin vor Ort gewesen und habe mir diese Bilder angeschaut.

(Zuruf des Abg. Martin Haller, SPD)

Wir haben über Facebook in die Wohnzimmer übertragen. Die Menschen waren entsetzt: Ist das noch Deutschland? Was spielt sich hier ab?

Diese Zustände haben Sie zu verantworten.

(Beifall der AfD –
Glocke des Präsidenten)

Ich sage Ihnen noch etwas als Letztes. Der Anmelder dieser Demonstration in Köln-Deutz war nachweislich SPD-Mitglied. Das ist das Milieu, mit dem Sie politisch reüssieren wollen, die Stimmen, die Sie abgreifen wollen.

(Glocke des Präsidenten)

Präsident Hendrik Hering:

Herr Paul, die Redezeit ist zu Ende.

Abg. Joachim Paul, AfD:

Sie tun das im klarsten Gegensatz zu den Interessen Deutschlands.

Vielen Dank.

(Beifall der AfD)

Präsident Hendrik Hering:

Für die CDU-Fraktion hat der Abgeordnete Brandl das Wort.

Abg. Martin Brandl, CDU:

Vielen Dank, Herr Präsident. – Ich habe mich noch einmal gemeldet, weil gerade dieser Punkt

(Unruhe im Hause –
Glocke des Präsidenten)

„die CDU sei rhetorisch nachgerückt“ völlig aus der Luft gegriffen ist, Herr Paul. Wir haben uns von Anfang an klipp und klar zum islamischen Religionsunterricht in Rheinland-Pfalz bekannt.

(Beifall bei der CDU)

Das ist ein absoluter Grundwert, den auch die CDU an der Stelle auszeichnet, dass wir muslimischen Schülerinnen und Schülern genau diesen islamischen Religionsunterricht ermöglichen wollen.

(Abg. Dr. Adolf Weiland, CDU: Und zwar in deutscher Sprache!)

Deshalb will ich auch noch einmal an die positiven Beispiele in Rheinland-Pfalz erinnern, zu denen es keiner Kooperation mit fragwürdigen Organisationen bedarf, wie dem Modellprojekt in Ludwigshafen, das auf Germersheim ausgeweitet wurde. Das sind gute Partner, mit denen man zusammen diesen islamischen Religionsunterricht durchführen kann und der in der Praxis schon einige Jahre hervorragend funktioniert.

(Beifall bei der CDU –
Zuruf von der CDU: Sehr gut! –
Abg. Alexander Schweitzer, SPD: So ist es! –
Ministerpräsidentin Malu Dreyer: Bleibt auch!)

Herr Minister Wolf, ich höre gern, wie Sie hier diese Zielvereinbarung bewerten und in welche Richtung Sie sie entwickeln wollen, nur bleiben wir als CDU-Fraktion bei unserer Skepsis. Wir haben genau diese Bedenken, ob sich DITIB, der Landesverband, tatsächlich der Einflussnahme des Bundesverbands, dieser Einflussnahme aus der Türkei erwehren kann.

Ich möchte hierzu das Beispiel aus Niedersachsen anführen. Dort hatte der DITIB-Vorstand ähnliche Bestrebungen, sich zu distanzieren, tatsächlich die Unabhängigkeit des Landesverbands gegenüber der türkischen Regierung zu wahren. Nach eigenen Angaben musste der DITIB-Vorstand geschlossen zurücktreten, weil er dem Druck aus der Türkei und des Bundesverbands ausgesetzt wurde.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Genau das sind die Abhängigkeiten, die in der Praxis erscheinen. Dort trifft Theorie auf Praxis. Das müssen wir ausschließen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU –
Zuruf von der CDU: Sehr gut!)

Präsident Hendrik Hering:

Gibt es weitere Wortmeldungen? – Das ist offensichtlich nicht der Fall, damit ist auch der zweite Teil der Aktuellen Debatte beendet.

Wir kommen zum dritten Teil der

AKTUELLEN DEBATTE

**Rückkehr zum geregelten Schul- und Kitaalltag –
Grundrecht auf Bildung sichern**
auf Antrag der Fraktion der CDU
– Drucksache 17/11942 –

Für die antragstellende Fraktion spricht die Abgeordnete Beilstein.

Abg. Anke Beilstein, CDU:

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Schließung von Schulen war der Startschuss in eine außergewöhnliche Krisenzeit, für die wirklich niemand eine Blaupause hatte. Das möchte ich hier vorab ausdrücklich feststellen.

Zwischenzeitlich sind aber jetzt über zwei Monate und fast elf Wochen inklusive der Osterferien vergangen. Das Virus ist noch nicht bezwungen, und das wird es voraussichtlich auch länger noch nicht sein.

Was aber endlich überwunden werden muss, ist der Krisenmodus; denn Eltern und Kinder, Erzieher und Lehrer im rheinland-pfälzischen Bildungssystem brauchen eine klare Perspektive, und zwar eine echte und ganzheitliche.

In dieser Pandemie hat sich Politik leiten lassen von der Fachlichkeit der Virologen, und das war auch gut so. Wenn aber jetzt Studien Erkenntnisse belegen, wonach Kinder unter zehn Jahren als Überträger des Virus nur eine untergeordnete Rolle spielen, dann ist es folgerichtig, auch daraus die notwendigen Schlüsse zu ziehen; denn es geht um die Zukunft unserer Kinder.

(Beifall bei der CDU)

So wie in Baden-Württemberg, das im Übrigen deutlich stärker von Corona betroffen war, sollten wir auch in Rheinland-Pfalz die Öffnung der Kitas spätestens Ende Juni ermöglichen,

(Abg. Martin Haller, SPD: Das ist doch Chaos!)

allerdings unter der klaren Prämisse von Hygieneregeln und regelmäßigen Testungen von Erzieherinnen und Erziehern.

(Abg. Martin Haller, SPD: Schlechtestes Beispiel ever!)

Der Umstieg vom Krisenmodus in eine vernünftige Zu-

kunftsplanung ist aber auch im Schulbereich endlich erforderlich; denn wenn Corona eines offengelegt hat, dann sind es viele Schwachstellen.

Es beginnt mit der mangelhaften digitalen Ausstattung, und es endet noch lange nicht bei der Bestätigung einer langjährigen CDU-Forderung nach einem validen Konzept für digitale Lehrerfortbildung, unserem ständigen Annahmen einer Anpassung der Schulbaurichtlinien zur Verbesserung der räumlichen Gegebenheiten oder unserem permanenten Eintreten für eine bessere personelle Ausstattung.

Corona hat eines gezeigt: Wenn das Grundrecht auf Bildung ernst genommen werden soll, dann muss endlich gehandelt werden;

(Beifall bei der CDU)

denn die Schere der Chancenungleichheit zwischen Kindern, die mit guten Voraussetzungen durch ihre Schulzeit gehen, und denen, die es schwer haben, geht mit jeder weiteren Woche auseinander.

Notbetreuungen, ob in Kita oder Schule, dürfen kein Dauerzustand werden. Es ist zu wenig, in einem Stufenplan lediglich ein Rückkehrdatum für bestimmte Klassenstufen zu benennen.

Von einer Bildungsministerin darf man mehr erwarten, und das erwarten wir auch, Frau Hubig.

(Zuruf des Abg. Martin Haller, SPD)

Wir wollen Ihr Augenmerk auf diejenigen lenken, die es am meisten getroffen hat: den Kindern, die sozial benachteiligt sind, die mit schwierigen Bedingungen zu kämpfen hatten, weil daheim keine Eltern waren, die unterstützen konnten, die digital nicht angebunden waren oder niemanden zum Nachfragen hatten und jetzt mit einem entscheidenden Nachteil in das kommende Schuljahr starten.

Wo ist Ihr Konzept, diesen Kindern beiseitezustehen und sie zu fördern?

(Beifall bei der CDU)

Wir helfen Ihnen gerne mit einigen Ideen auf die Sprünge. Bereits Mitte April hat unser Fraktionsvorsitzender Christian Baldauf den Aufbau eines freiwilligen Nachhilfenetzwerks für die Sommerferien vorgeschlagen. Schön, dass die Landesregierung das jetzt endlich aufgreifen möchte, aber der gestrige Ankündigungsmodus der Ministerpräsidentin war noch sehr nebulös. Dazu gibt es offensichtlich noch nichts.

(Beifall bei der CDU)

Wir denken weiter. Wie wäre es mit einem gezielten Ferienprogramm, eine Art Sommerschule, die das Angebot einer schulischen Unterstützung mit der Förderung von Methodenkompetenz und Selbstkompetenz verbindet? Etwas Ähnliches hatte übrigens einmal die Leopoldina empfohlen.

Es wäre ein guter Beitrag zu Erhöhung der Chancengerechtigkeit, zur Förderung der Anschlussfähigkeit, zum Bauen von Lernbrücken und zur Erleichterung des Wiedereinfindens in den Regelunterricht.

(Beifall der Abg. Hedi Thelen und
Alexander Licht, CDU)

Werfen Sie doch einfach einmal einen Blick zu Ihren Kollegen in den anderen Bundesländern. Als Vorsitzende der Kultusministerkonferenz kann Ihnen eigentlich nicht entgangen sein, dass nun nach der erfolgreich produzierten und praktizierten Sommerschule in Baden-Württemberg auch Schleswig-Holstein etwas Ähnliches auf die Beine stellen will. Nur ist man dort schon deutlich weiter; denn in der letzten Plenarsitzung wurde dort explizit beschlossen, 5 Millionen Euro an Landesmitteln im Haushalt genau dafür einzustellen.

(Glocke des Präsidenten)

Binden Sie auch hierbei die Lehrerinnen und Lehrer mit ein. Wir sind sicher, sie haben die entsprechende Expertise. Auch Ihre Kollegin Eisenmann in Baden-Württemberg hat Ähnliches getan. Dazu mehr in der zweiten Runde.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Hendrik Hering:

Für die SPD-Fraktion spricht die Abgeordnete Brück.

Abg. Bettina Brück, SPD:

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich war schon gespannt, wer von den vielen neuen Bildungsexperten bei der CDU heute spricht. Man konnte ja den Eindruck haben, Sie hatten in den letzten Wochen Sprechverbot, Frau Beilstein.

Aber eigentlich ist es egal; denn Sie springen auf jedes Thema auf, Hauptsache, die Schlagzeile stimmt.

(Zuruf von der SPD: Ja!)

Ja, die derzeitige Situation ist eine riesengroße Herausforderung, und es ist eine belastende Situation für Familien und Kinder. Für die Kinder, denen die Freunde und Spielgefährten fehlen, für die Eltern, die Familie und Beruf unter einen Hut bekommen müssen, aber auch für Lehrkräfte und Erzieherinnen und Erzieher, die Präsenzunterricht, Online- oder Fernunterricht oder Notbetreuung und eingeschränkten Regelbetrieb stemmen müssen.

Das ist jedem hier bewusst. Die Landesregierung handelt verantwortungsvoll, den Gesundheitsschutz an oberster Stelle.

Es ist ein Spagat, und wir danken allen, die dies mit riesengroßem Engagement jeden Tag meistern,

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der FDP)

den Familien, aber auch den Lehrkräften und den Fachkräften in den Kitas.

Die CDU nimmt, wie sie es gerade gebrauchen kann. Am 13. März ging es Herrn Baldauf noch nicht schnell genug mit den Schul- und Kitaschließungen. Frau Huth-Haage forderte dann am 7. Mai eine behutsame Öffnung der Schulen, also langsamer, als die Landesregierung es macht. Was denn nun? Allerdings hatte sie dabei wohl übersehen – jetzt komme ich auf einen Punkt, den Sie angesprochen haben, Frau Beilstein –, dass Kinder mit besonderem Unterstützungsbedarf längst über die Notbetreuung Zugang zu den Schulen hatten. Damit ist Ihre Forderung längst obsolet, weil Schulen genau wissen, welche Kinder Förderung brauchen und gezielt diese Eltern und Familien angesprochen haben.

Jetzt also die Forderung nach der geregelten Rückkehr zum Schul- und Kitaalltag, wobei Sie zur Kita gar nichts gesagt haben. Aber auch da hat die CDU wohl noch nicht gemerkt, dass das seit dem 27. April schon geschieht. Bis 8. Juni gehen alle Kinder wieder in die Schulen und Kitas nach gemeinsamen, mit allen an Schule und Kita Beteiligten erarbeiteten Regularien mit Abstands- und Hygienekonzept. Das geht nun einmal nicht überall gleichzeitig.

Die Landesregierung hat einen klaren Stufenplan, wie verantwortungsvoll die Gesundheit der Kinder und Lehrkräfte einerseits und das Recht auf Bildung im frühkindlichen und schulischen Bereich andererseits zusammenpassen. Als zwei Seiten einer Medaille wird das realisiert werden.

Beispiele gefällig? – Die Notbetreuung, Frau Beilstein, war von Anfang an für alle Eltern geöffnet, die eine Betreuung brauchten. Digitale Leihgeräte werden zusammen mit den Kommunen zur Verfügung gestellt für solche Kinder, die keinen Zugang dazu haben. Schulrechtliche Fragen zur Benotung und Versetzung wurden geklärt, Konzepte für die Ferienkurse und für Ferienbetreuung und das neue Schuljahr werden erarbeitet.

Frau Beilstein, das ist keine neue Ankündigung. Schauen Sie einmal in die April-Sitzung des Bildungsausschusses. Dort hat die Ministerin dies genau angetitelt und gesagt, dass entsprechende Kurse erarbeitet werden.

Mit der Videoplattform und den Hygienekonzepten sind wir in Rheinland-Pfalz Vorreiter und Beispiel für viele andere Länder. Die Umsetzung geschieht vor Ort. Ja, wo soll sie auch sonst geschehen.

Bei 1.600 Schulen und fast 2.600 Kitas kann es keine Lösung am grünen Tisch in Mainz geben, die für alle gleichermaßen trägt. Dabei sind Schulen und Kitas nicht allein. Aufsichts- und Dienstleistungsdirektion, Landesamt und Jugendämter sind mit in der Verantwortung. Es ist keiner alleingelassen, im Gegenteil: individuelle Lösungen werden vor Ort sogar eingefordert, weil die Voraussetzungen nun einmal unterschiedlich sind.

Frau Beilstein, von der CDU brauchen wir Sozialdemokraten keine Belehrung zur Bedeutung der Bildung. Schauen wir einmal in unsere Nachbarländer. In Nordrhein-Westfalen gibt es Riesenärger wegen der Schulöffnung, weil Dinge angekündigt werden, die mit niemandem besprochen sind.

In Baden-Württemberg gibt es Riesenärger wegen der Kitas, weil Dinge angekündigt werden, die mit niemandem besprochen sind.

In Hessen das gleiche Bild.

Wir gehen in Rheinland-Pfalz einen komplett anderen Weg. Es wird zunächst mit allen Beteiligten gesprochen, und dann werden die vereinbarten Schritte umgesetzt. So war es beim Hygienekonzept für Schulen und Kitas und auch bei den Leitlinien für die Kitaöffnung zum eingeschränkten Regelbetrieb ab Anfang Juni.

Klar ist auch, es gibt eine Perspektive; denn die Maßnahmen und Schritte werden ständig überprüft. Die Landesregierung lässt sich von Experten beraten. Der Gesundheitsschutz ist immer im ersten Blick. Wenn weitere Lockerungen verantwortbar sind, werden sie umgesetzt. Die Ministerpräsidentin hat das gestern gesagt: der Kitabetrieb bis zum Sommer und die Schulöffnung nach den Sommerferien.

(Beifall bei der SPD und des Abg. Dr. Bernhard Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Aber der Virus ist noch vorhanden, und wir müssen weiter vorsichtig sein. Wir wollen alle so schnell wie möglich zurück zum normalen Schul- und Kitabetrieb. Es muss aber verantwortbar sein und nicht zu jedem Preis.

Wer hier behauptet, wir haben kein klares Konzept,

(Glocke des Präsidenten)

der handelt wider besseres Wissen und macht einfach Wahlkampf.

Danke.

(Beifall bei SPD, FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –
Zuruf der Abg. Hedi Thelen, CDU)

Präsident Hendrik Hering:

Für die AfD-Fraktion spricht der Abgeordnete Paul.

Abg. Joachim Paul, AfD:

Sehr verehrtes Präsidium, liebe Kollegen! Es ist noch nicht so lange her, da fürchtete die CDU-Bundesbildungsministerin Karliczek einen Überbietungswettbewerb, oder sagen wir einmal, die Kanzlerin, die seit dem Jahr 2015 für die Masseneinwanderung zuständig oder verantwortlich ist, sprach von „Öffnungsdiskussionsorgien“.

Die CDU-Kanzlerin diskreditierte ganz pauschal eine Diskussion, die stets dringend geführt werden muss. An diesem Punkt hat die Kollegin Willius-Senzer vollkommen recht.

(Zurufe von der SPD: Oh!)

Nicht Öffnungen bedürften der Rechtfertigung, sondern die Schließungen. Wir müssen uns immer wieder fragen: Wann oder wie schnell kommen wir zum Regelunterricht zurück? Das tut insbesondere den Kindern und Schülerinnen gut, die zu Hause nicht die Unterstützung haben können wie in anderen Elternhäusern, weil sie sozial schwach sind.

In der CDU kam dies bislang nicht besonders gut an. Die CDU ist förmlich dem Virologen Christian Drosten hörig, und ihre Schul- und Kitapolitik wurde maßgeblich von den Äußerungen des Virologenpromis beeinflusst.

(Abg. Dr. Adolf Weiland, CDU:
Verschwörungstheorie!)

In der umstrittenen Studie des Herrn Drosten heißt es allerdings nur, dass es sein könnte, dass Kinder bei der Weitergabe des Virus genauso infektiös seien wie Erwachsene.

(Zuruf des Abg. Martin Haller, SPD)

Es wurde dann später daraus gemacht: Es gibt auch bei Kindern sehr hohe Viruslasten. –

(Zuruf des Abg. Dr. Adolf Weiland, CDU)

Offenbar gibt es in diesem großen Apparat der Bundesregierung niemanden, der vor einer weitreichenden Entscheidung, wie es die Frage der Öffnung von Kitas und Schulen zweifellos ist, noch eine zweite Meinung einholt.

Der Merkel-CDU galt und gilt Drosten als allerhöchste Instanz. Die Entscheidung war daher alternativlos, wie so oft, auch für die jeweiligen Landesregierungen. Die Schulen wurden nur langsam und schrittweise geöffnet.

Am vergangenen Donnerstag kommentierte Drosten die Stellungnahme von fünf medizinischen Fachgesellschaften, welche die Aufhebung sämtlicher Einschränkungen für den Kita- und Schulbetrieb in ganz Deutschland gefordert hatten, das könne man so oder so sehen. Die Autoren würden lediglich – ich zitiere – nach eigener Interpretation des Wissensstands handeln, die sofortige und uneingeschränkte Öffnung von Kitas und Kindergärten und Schulen fordern auf der Interpretation des eigenen Wissensstands. –

Gestern wurde Drosten im FOCUS folgendermaßen wiedergegeben – ich zitiere –: „als Privatperson ist meine Meinung vollkommen klar: Natürlich können wir nicht weiter auf der Basis einer unsicheren wissenschaftlichen Datenlage die Kitas geschlossen halten, während wir andere Bereiche auf Basis einer unsicheren Datenlage einfach öffnen.“

(Zuruf des Abg. Martin Haller, SPD)

Was hatte Frau Senzer noch einmal gesagt? – Nicht die Öffnungen bedürften einer Rechtfertigung, sondern die Schließungen.

Die AfD-Fraktion hat schon vor vielen Wochen gefordert, dass wir mehr Daten benötigen, um verantwortbare Entscheidungen zu treffen. Der CDU geführten Bundesregierung war das egal. Stattdessen hat sie ohne wissenschaftliche Grundlage unserem Land und seinen fleißigen Menschen schweren Schaden zugefügt.

(Abg. Dr. Adolf Weiland, CDU: Völliger
Quatsch!)

CDU-Gesundheitsminister Jens Spahn ist sich der vielen Fehler seiner CDU geführten Bundesregierung offenkundig sehr bewusst. Wie anders ist das Eingeständnis zu verstehen – ich zitiere –: „Wir werden in den nächsten Monaten wahrscheinlich viel einander verzeihen müssen“. Das ist auch im Hinblick auf Schulen und Kitas richtig.

Was macht angesichts dessen die CDU-Fraktion in Rheinland-Pfalz? Der war angesichts der vielen Wendungen von Christian Drosten offenbar ganz schwindelig. Sie hat das getan, was sie in der Legislaturperiode schon so oft gemacht hat, sie hat sich thematisch bei der AfD bedient – wie so oft.

(Heiterkeit der Abg. Bettina Brück und
Kathrin Anklam-Trapp, SPD)

Der Titel der Aktuellen Debatte lautet „Rückkehr zum geregelten Schul- und Kitaalltag – Grundrecht auf Bildung sichern“.

(Zukunft des Abg. Dr. Adolf Weiland, CDU)

Das haben wir schon vor über einer Woche gefordert. Überall dort, wo es lokal vertretbar ist, muss eine vollständige Öffnung von Kitas und Schulen ermöglicht werden. Genau das haben wir am 20. Mai bereits vertreten. Wir waren damit Vorreiter. Das ist die Chronologie.

(Beifall bei der AfD)

Wir sind das Original, insbesondere in der Bildungspolitik, und sie, die orientierungslose CDU-Fraktion, ist wie immer die billige Kopie.

(Zuruf des Abg. Dr. Adolf Weiland, CDU)

Sie nimmt offenkundig unseren Antrag „Der Wissenschaft vertrauen – Kitas und Schulen möglichst vollständig öffnen, (...)“ als Vorlage für diese Aktuelle Debatte. Dieser Antrag steht gleich zur Verhandlung an.

Wie wichtig der CDU dieses Thema ist, können wir daran ersehen, ob sie diesem Antrag die Unterstützung gibt oder aus politischem Kalkül verwehrt. Alles andere als eine Zustimmung ist eine erneute Entlarvung ihrer Inhaltslosigkeit.

(Beifall der AfD –
Abg. Dr. Adolf Weiland, CDU: Sie dürfen
nicht alles glauben, was Sie meinen! –
Heiterkeit bei der FDP –
Glocke des Präsidenten)

Präsident Hendrik Hering:

Für die FDP-Fraktion spricht die Vorsitzende Abgeordnete
Willius-Senzer.

Abg. Cornelia Willius-Senzer, FDP:

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Sie haben
mich vorhin freundlicherweise zitiert, dass man erklären
sollte – wie ich es gestern gesagt habe –, warum noch Dinge
geschlossen sind. Ich hätte mich gefreut, wenn Sie eine
Erklärung gehabt hätten: Warum sind Dinge noch geschlos-
sen? Wann werden sie geöffnet?

(Zuruf des Abg. Michael Frisch, AfD)

Glauben Sie mir, wir haben uns sehr, sehr viele Gedanken
gemacht. Ich möchte einmal den einen Herrn zitieren, der
letzten im Fernsehen gezeigt wurde und weinte, weil er sei-
ne Frau nicht besuchen konnte. Er wurde angegriffen. Dann
hat er ganz bescheiden gesagt: Man muss auch vernünftig
sein. – Genau aus dem Grund sind wir in der Landesregie-
rung vernünftig.

(Beifall bei FDP, SPD und BÜNDNIS 90/DIE
GRÜNEN –
Zuruf des Abg. Dr. Adolf Weiland, CDU)

Frau Beilstein, wenn Sie sagen, es muss endlich gehandelt
werden, dann muss ich fragen: Haben Sie die Zahlen der
letzten Wochen nicht gesehen?

(Abg. Michael Frisch, AfD: Doch! Genau
deshalb!)

Hatten Sie nicht auch Bedenken, dass wir hier ein Risiko
eingehen?

(Zuruf des Abg. Michael Frisch, AfD)

Haben Sie gar nicht daran gedacht? Was hätten Sie denn
gesagt, wenn wir alles aufgemacht hätten, und es wären
Dinge passiert? Dann hätten Sie gedacht, schau einmal an,
die konnten nicht schnell genug alles öffnen. Nein, wir ar-
beiten verantwortungsvoll, treffen uns jede Woche viermal
und reden über alles, auch über die sozial benachteiligten
Kinder. Hier gibt es eine Notbetreuung.

Ich weiß das von der IGS in Oppenheim. Ich habe mich
gerade vorhin mit dem Journalisten unterhalten, ob die
Notbetreuung vorhanden ist. Sie wird nicht so stark ange-
nommen, aber im Moment schon. Die Zahlen haben sich
inzwischen verzehnfacht.

Wir haben gehandelt. Wenn die CDU sagt, sie kenne die
Konzepte nicht, dann gehen Sie einmal zu den Lehrerinnen

und Lehrern, die kennen die Konzepte zum größten Teil.

(Heiterkeit bei der SPD und des Abg.
Christian Baldauf, CDU)

Ich sage ein Dankeschön. Ich war in vielen Schulen und
habe dort mit den Lehrern gesprochen. Es kommt auf die
Lehrer an. Die sind zum Teil kreativer, als Sie denken, und
zum Teil mutiger, als Sie denken.

(Vereinzelt Beifall bei FDP und SPD und
des Abg. Dr. Bernhard Braun, BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN)

Der Unterricht hat am 27. April zum Teil wieder begonnen.
Ich will jetzt nicht auf die Zahlen eingehen, aber es wurde
mit großen Herausforderungen gearbeitet;

(Zuruf von der AfD: Man merkt, dass Frau
Lerch nicht mehr in der Fraktion ist!
Deutlich!)

denn in den Schulen musste mit den Schulleitungen zu-
sammen viel getan werden. Es wurden neue Wegekonzepte
erstellt, die Klassenräume wurden alle vermessen und neu
eingrichtet. Die Aufsichtspausen- und Stundenpläne wur-
den neu konzipiert.

Ich war diese Woche am Montag im Theresianum und habe
mir einmal angeschaut, wie sie dort mit der Krise umge-
gangen sind. Der Direktor war unwahrscheinlich offen. Er
hat gesagt, wir schaffen diese Krise. Wir haben das päd-
agogische Konzept für den Unterricht so gestaltet, dass
wir einmal den angeleiteten Unterricht haben, dabei aber
großen Wert auf eigenverantwortliches und kooperatives
Lernen legen.

Das ist die Zukunft für die Schulen. Das haben die Schulen
auch begriffen, wie Schulleiter zeigen, die die gleiche Hal-
tung wie Herr Caspari haben, der mich mit seinem Konzept
wirklich überzeugt hat, wie er an die Zukunft denkt. Das
wird auch die Zukunft in unseren Schulen sein.

Lassen Sie bitte schön den Lehrenden und den Schullei-
tern und Schulleiterinnen etwas Zeit. Ich sage den beiden
Danke schön für die Arbeit, die sie in dieser Krise bisher
geleistet haben.

(Beifall bei FDP, SPD und BÜNDNIS 90/DIE
GRÜNEN)

Ich komme darauf zu sprechen, dass Sie sagen, unser Sys-
tem ist vielleicht nicht so toll innerhalb der Kultusminister-
konferenz. Unsere Ministerin Hubig hat das rollierende
System für Rheinland-Pfalz eingeführt, und alle anderen
Bundesländer haben sich unserem Konzept, dem Konzept
unserer Ministerin angeschlossen. Auch für die Videoplatt-
form sind wir Vorreiter und Beispiel für die anderen. Bei uns
gibt es den Zirkus nicht, wie es ihn in Nordrhein-Westfalen
oder in Hessen oder sonst wo gibt. Das ist bei uns nicht so.

Sie haben gesagt, ja, man muss schauen, wie wir die
Tests durchführen. Lesen Sie nicht? Es gibt ein Drei-

Stufenkonzept, ein sehr gründliches Drei-Stufenkonzept. Wenn Sie es nicht haben, ich habe es mir ausgedruckt. Ich kann es Ihnen nachher leihen, dann können Sie es noch einmal nachlesen.

Wir haben ein Drei-Stufenkonzept über anlassbezogene Tests. Nicht nur das, darüber hinaus werden alle drei Monate – die Eltern werden vorher informiert – Rachenabstriche auf freiwilliger Basis gemacht; denn hier kommen wir wieder zu unserem Grundgesetz. Sie können niemanden zwingen, sich testen zu lassen. Der wird Ihnen sagen, „Gehen Sie raus!“ und Sie fragen: „Was wollen Sie von mir? Ich habe nichts. Warum wollen Sie mich testen?“

So einfach ist das nicht, wie Sie sich das vorstellen. Es geht nur auf freiwilliger Basis. Es wird Surveillanceschulen geben, 30 bis 35 Schulen, in denen je 40 Schüler getestet werden. Das ist alles, was wir brauchen.

Was haben wir getan für die Sicherheit?

(Glocke des Präsidenten)

Wir haben 43.000 Einwegmasken und 70.000 Liter Desinfektionsmittel verteilen lassen.

Ich kann Ihnen nur sagen, dass wir uns freuen; denn jedes Kind wird bei uns willkommen sein, und wir werden diese Krise schaffen, egal, was Sie dazu sagen. Wir schaffen das.

(Beifall der FDP, bei SPD und BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN –
Heiterkeit des Abg. Uwe Junge, AfD)

Präsident Hendrik Hering:

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN spricht der Abgeordnete Köbler.

(Vizepräsidentin Astrid Schmitt übernimmt
den Vorsitz)

Abg. Daniel Köbler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ja, Bildung ist unsere Zukunft, und ja, Kinder, Jugendliche und Familien brauchen eine verlässliche Perspektive für eine möglichst reguläre Öffnung von Kitas und Schulen spätestens nach den Sommerferien.

Wenn Virologen und Experten wie Professor Drosten sagen, dass das nunmehr möglich wird, dann gilt es auch jetzt, die Weichen zu stellen. Ich bin der Ministerpräsidentin sehr dankbar, dass sie gestern in ihrer Regierungserklärung ganz klar gesagt hat, dass Rheinland-Pfalz diesen Weg gehen wird und die entsprechende Perspektive für unsere Schulen und für unsere Kitas eröffnet.

Ja, die aktuelle Situation ist eine große Herausforderung an den Schulen und Kitas, und ich finde, dass Schulleitungen,

Lehrkräfte, Eltern, aber auch Kinder und Jugendliche diese Herausforderung mit ganz großer Verantwortung jeden Tag hervorragend meistern. Dafür bin ich sehr dankbar.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der
SPD und der FDP)

Natürlich wird darüber in dieser Situation sehr viel diskutiert, und es ist auch gut so, dass darüber diskutiert wird. Wir leben nun einmal im Moment in keiner normalen Situation. Aber die Diskussion geht doch in alle Richtungen. Die einen sagen mit guten Argumenten, es geht uns nicht schnell genug, wir müssen an die Kinder denken, die eventuell sozial abgehängt sind, wir müssen an die Vereinbarkeit von Familie und Beruf denken.

Die anderen sagen aber, es geht uns vielleicht zu schnell, weil sie Angst um den Infektionsschutz und auch um die eigene Gesundheit haben. Das sind genauso gute Argumente, und beide Seiten kann man verstehen. Die CDU schafft es ja sogar, beide Positionen gleichzeitig zu fordern. Es geht Ihnen zu langsam und zu schnell zugleich.

Aber, meine Damen und Herren, ich will daran erinnern, die Ursache für die Situation ist doch keine politische, sondern eine Pandemie, ein verdammt aggressives Virus. Die Schließung von Kitas und von Schulen hatte das Ziel, die rasche Ausbreitung des Coronavirus einzudämmen und viele Leben zu retten. Wenn man sich die Zahlen anschaut, dann war diese Strategie doch offenkundig erfolgreich, und es ist eigentlich schade, dass man in dieser Debatte daran noch einmal erinnern muss.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der
SPD und der FDP)

Meine Damen und Herren, die Diskussion in Baden-Württemberg durch die dortige Studie ist bereits angeklungen. Ich bin sehr dankbar, dass diese Studie gemacht wird, weil sie eben zu einer faktenbasierten Diskussion beiträgt. Sie zeigt erneut, dass Kinder und Jugendliche vom Virus weit weniger betroffen sind und dass sie keine Superspreader sind, wie an manchen Stellen doch eine gewisse Panik verbreitet wurde.

Diese jungen Menschen, die Kinder, die Jugendlichen, und Familien haben in den letzten Wochen und Monaten unglaublich viel zurückgesteckt. In vielen Gesprächen mit den jungen Menschen, vor allem auch mit Schüler- und Schülerinnenvertretungen, stelle ich fest, dass sie das sehr verantwortlich tun, mit einer großen Verantwortung für die gesamte Gesellschaft. Sie haben einen ganz großen Beitrag dazu geleistet, dass dieses Virus eben nicht in größerem Maße auch die älteren Generationen erfasst hat und ihre Großeltern nicht in hohem Maße davon betroffen wurden. Ich finde, unsere Gesellschaft muss dieser jungen Generation dafür sehr dankbar sein,

(Beifall der Abg. Georgina Kazungu-Haß,
SPD)

und ich finde auch, unsere Gesellschaft muss dieser jungen

Generation dafür auch etwas zurückgeben, meine Damen und Herren.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der FDP)

Ja, deswegen gilt es, die Voraussetzungen für den regulären Schul- und Kitabetrieb auch in Corona-Zeiten zu schaffen. Dazu zählt eben, dass der Hygiene- und Infektionsschutz entsprechend eingeübt wird. Dazu zählt, dass wir den Durchbruch schaffen bei der digitalen Bildung. Ich bin froh, dass seit der Corona-Pandemie auch Sie von der CDU nicht mehr auf der Bremse stehen, sondern mit uns gemeinsam den Weg nach vorne gehen, was digitales Lernen und digitale Bildung angeht.

Natürlich müssen wir uns auch darüber Gedanken machen, wie wir dies in den Ferien nutzen können, wie wir auch in Corona-Zeiten vor allem sozial schwächeren Schülern Angebote in den Ferien machen können, dass sie nicht komplett abgehängt werden. Das ist alles richtig.

Aber ich glaube eben auch, dass eines doch offenkundig wird: Wir dürfen in der Politik – das ist uns Grünen immer wichtig – gerade in der Diskussion, wie wir aus der Pandemie herauskommen, welche Dinge wir zuerst öffnen, nicht dem nachgeben, der am lautesten schreit und die größte Lobby hat. Dabei kommen die Interessen von Kindern und Familien leider viel zu oft zu kurz. Stattdessen müssen wir danach gehen, was wirklich die soziale Realität ist und unsere Gesellschaft braucht. Dabei geht es um das ganz konkrete Lebensmodell von Familien. Ich sage Ihnen, Eltern können nicht verstehen,

(Glocke der Präsidentin)

warum die Fußball-Bundesliga wieder spielen darf, aber die Kita geschlossen bleibt. Für diese Familien wollen wir eine Perspektive, und auch deswegen ist es gut, dass wir eine Perspektive für einen regulären Schul- und Kitaunterricht spätestens nach den Sommerferien bekommen.

Herzlichen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt bei SPD und FDP)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Das Wort hat die Abgeordnete Lerch.

Abg. Helga Lerch, fraktionslos:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Normalen Unterricht nach den Sommerferien, ja, das würden wir uns alle wünschen. Aber es gibt ein „Aber“. Nicht alle glauben daran; denn es gibt bestimmte Vorschriften zu beachten, nämlich die Hygienevorschriften, die Ihnen allen bekannt sind.

Wenn wir in unsere Schulen schauen – und Corona ist noch mitten unter uns, das wissen wir alle –, dann wissen wir

auch, dass die Hygienevorschriften in den Schulen nach wie vor zu wünschen übrig lassen. Denken Sie an die Schultoiletten. Denken Sie an die fehlenden Waschbecken in den Klassenräumen, oder denken Sie daran, dass Seife bis vor Kurzem noch ein Fremdwort war in den Schulen. – Jetzt gibt es so etwas.

(Zurufe aus dem Hause –
Abg. Bettina Brück, SPD: Och ja!)

– Ich war 35 Jahre an der Schule, ich habe nie Seife erlebt.

Jetzt kommt der Philologenverband und sagt: Wir gehen davon aus, dass für die Oberstufe das ganze nächste Schuljahr digitaler Unterricht sein muss. – Meine Damen und Herren, sollte sich das wirklich bewahrheiten, dann werden wir noch größere Probleme bekommen.

(Beifall bei der CDU und des Abg. Michael Frisch, AfD)

Schließlich stellt sich die Frage: Was wird in den Sommerferien passieren? Ich habe gestern Morgen eine kleine Anfrage an die Landesregierung geschickt. Sprachkurse wurden erwähnt, Förderkurse wurden erwähnt. Ja, ich frage: Für wen und durch wen? Freiwillig oder verpflichtend? Das sind alles offene Fragen, mit denen wir uns beschäftigen müssen, und die Antworten sind nicht trivial; denn davon hängt der Lernerfolg ab, den unsere Schülerinnen und Schüler haben werden.

Meine Damen und Herren, die Schulen beklagen die Kurzfristigkeit der Konzepte, und das zu Recht. Das haben wir gestern zur Genüge diskutiert. Wie sieht denn das Abbild der Realität aus? Ja, wir haben viele engagierte Lehrerinnen und Lehrer. Wir haben – diese Zahlen sind mittlerweile in den Medien publik – ein Drittel der Lehrerinnen und Lehrer, die digital gut aufgestellt sind. Wir haben ein Drittel, die sind – na ja – so mittelmäßig aufgestellt, aber wir haben auch ein Drittel an Lehrerinnen und Lehrern, die dringend Nachholbedarf haben und Weiterbildung brauchen. Da stellt sich natürlich die Frage: Was passiert inhaltlich in den Schulen?

Die Realität ist breit. Wir haben tolle Sachen, aber wir haben – das haben wir gestern auch gehört – Dinge, die nicht so gut laufen. Das Einscannen von Schulbuchseiten ist noch keine Digitalisierung. Dem kann ich nur zustimmen.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, ich komme zu einem weiteren Punkt, und dann muss ich wegen meiner dreiminütigen Redezeit schon schließen, gehe aber in die zweite Runde.

Wer entscheidet eigentlich, was gelernt wird?

(Abg. Gerd Schreiner, CDU: Sehr gute Frage!)

Mit dieser Frage gehe ich in die zweite Runde.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und des Abg. Jens Ahnemüller, fraktionslos)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Für die Landesregierung spricht Staatsministerin Dr. Hubig.

Dr. Stefanie Hubig, Ministerin für Bildung:

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! „Rückkehr zum geregelten Schul- und Kitaalltag“ – offen gestanden verwundert mich dieser Antrag sehr; denn seit dem 27. April, seit mehr als vier Wochen, findet genau das in Rheinland-Pfalz statt:

(Zuruf des Abg. Gerd Schreiner, CDU)

eine Rückkehr zum geregelten Schulalltag, und ab dem 8. Juni werden alle Kinder und alle Jugendlichen in Rheinland-Pfalz in Kita und Schule sein.

(Beifall der SPD, der FDP und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Diese Rückkehr zum Kita- und zum Schulalltag läuft, und sie läuft hervorragend. Es ist unsere oberste Priorität.

(Abg. Gerd Schreiner, CDU: Und die Erde ist eine Scheibe, eine ganz flache Scheibe! –
Zuruf der Abg. Ellen Demuth, CDU –
Weitere Zurufe von der CDU)

Ich kann nur sagen, Tausende Schülerinnen und Schüler hatten einen erfolgreichen Start, das wissen Sie genauso gut wie ich, und das ist vor allen Dingen auch den Schulen in Rheinland-Pfalz zu verdanken, die das hervorragend machen, gemeinsam mit der Schulaufsicht und auch mit uns im Bildungsministerium.

(Beifall der SPD, der FDP und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich verspreche Ihnen, unser Ziel ist es, so viel Normalität wie möglich und so schnell wie möglich, genau so, wie es die Ministerpräsidentin gestern gesagt hat und wie auch ich es an den übrigen Tagen schon gesagt habe.

Aber, meine Damen und Herren, wir tragen auch eine große Verantwortung. Wir tragen Verantwortung für das Recht auf Bildung und für die Zukunft unserer Kinder. Wir tragen die Verantwortung für die Familien in unserem Land und dafür, dass sie Familie und Beruf vereinbaren können. Deshalb dürfen wir gerade jetzt keine Schnellschüsse machen, die wir hinterher, wie in anderen Ländern, wieder zurücknehmen müssen. Wir müssen mit Augenmaß vorgehen, damit unser Weg in die Normalität nicht nur für drei Wochen ist, sondern damit unser Weg in die Normalität so fortgesetzt werden kann, wie wir dies seit zweieinhalb Monaten tun.

Dabei dürfen wir eines nicht vergessen: Wir tragen auch Verantwortung für die Gesundheit unserer Schülerinnen und Schüler und der Kinder, unserer Lehrerinnen und Leh-

rer, der Erzieherinnen und Erzieher und der Familien in unserem Land. Ich darf einmal einen Unterstützer unserer Strategie der verantwortlichen und nachhaltigen Öffnung zitieren:

„Es geht nicht darum, alle Kitas morgen wieder vollständig zu öffnen. (...) Geöffnet werden muss so schnell und so weit wie verantwortbar.“ – Christian Baldauf, 8. Mai, also vor nicht einmal drei Wochen.

Heute sind wir beim Öffnen viel weiter, und wir haben eine noch viel größere Perspektive als die, die damals abzusehen war. Herr Baldauf, es ist schade, dass Sie das vergessen haben; aber vielleicht fällt es Ihnen ja auch wieder ein.

(Abg. Christian Baldauf, CDU: Heute ist der 28.! Meine Güte!)

Sie machen ja des Öfteren einmal unterschiedliche Aussagen zu denselben Dingen.

Unseren Plan, nämlich nachhaltig, gemeinsam und vor allen Dingen verantwortbar so schnell wie möglich wieder in einen geregelten Betrieb zu kommen, werden wir weiterhin verfolgen, und wir setzen ihn auch um, anders als andere Länder, übrigens auch das viel gelobte Baden-Württemberg, dessen Ministerin Frau Eisenmann ich sehr schätze,

(Abg. Christian Baldauf, CDU: Ha!)

die es aber nicht gemeinsam macht, sondern die es alleine macht. Schauen Sie einfach einmal, wie das so ankommt. Es gibt ziemlich viel Ärger mit allen möglichen, mit den Eltern, mit den Gewerkschaften, mit Erzieherinnen, mit Lehrkräften. – Nein, wir machen das anders in Rheinland-Pfalz. Wir machen es gemeinsam; denn nur so kann es nachhaltig gelingen.

(Beifall der SPD und vereinzelt bei FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Deshalb haben wir von Anfang an einen Hygieneplan gehabt, als allererstes Bundesland, der beispielhaft ist für die Schulen und für ganz Deutschland und den wir ständig an die neuen Erkenntnisse, an die neuen Veränderungen anpassen, um mehr Freiheit zu geben. Er ist zur Blaupause geworden für alle anderen Länder. Deshalb haben wir Hygieneempfehlungen für die Kitas, die mit allen abgestimmt worden sind und alle gemeinsam mitgetragen haben, wobei die Gewerkschaften im ersten Schritt noch nicht mitgegangen sind.

Deshalb haben wir Leitlinien, anders als in allen anderen Ländern, die wir gemeinsam mit den kommunalen Spitzen

(Zurufe aus dem Hause)

– ich weiß, dass Sie das schmerzt, aber es ist eben so –,

(Beifall der Abg. Cornelia Willius-Senzer, FDP)

mit den freien Trägern, mit den Gewerkschaften und vor

allen Dingen – das ist für mich auch das Wichtige – zusammen mit den Eltern beschlossen haben und die jetzt vor Ort umgesetzt werden. Dabei sind die Träger und die Jugendämter in der Verantwortung, und ich bin sicher, sie werden diese Verantwortung wahrnehmen.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das ist unser Stil in der Politik und nicht Ihrer, das ist richtig. Unser Stil ist der mit Augenmaß und mit Verantwortung und nicht einfach irgendetwas anzukündigen, um hinterher einmal zu schauen, ob man es auch umsetzen kann.

(Abg. Martin Haller, SPD: Dicke Backe, nichts anderes!)

Mit diesem Stil haben wir erreicht, dass alle Kinder ab dem 8. Juni wieder in Kita und Schule kommen können, wir ein Hygienekonzept haben, das Vorbild für ganz Deutschland ist, und wir den Kindern, die es brauchen, digitale Endgeräte als Leihgabe zur Verfügung gestellt haben. Natürlich, ich habe nie etwas anderes behauptet. Sie haben gestern wieder so getan, als hätten Sie etwas Ungeheuerliches aufgedeckt.

(Zuruf des Abg. Martin Haller, SPD)

Lesen Sie einfach einmal die Dinge, die ich sage.

(Zuruf des Abg. Christian Baldauf, CDU)

Wir haben als eines der ersten Bundesländer eine Videokonferenz-Plattform für die Schulen eingeführt.

(Beifall der Abg. Alexander Schweitzer und Martin Haller, SPD)

Darüber sind die Eltern und die Lehrkräfte froh.

Schließlich – das sollten Sie vielleicht auch nicht gering schätzen – haben wir es geschafft – dafür habe ich mich als KMK-Präsidentin sehr stark und auch sehr erfolgreich eingesetzt –, dass alle Abschlussprüfungen und auch die Abiturprüfungen in ganz Deutschland stattfinden konnten und stattgefunden haben.

(Abg. Joachim Paul, AfD: Das ist richtig!)

Das ist richtig so, es ist gut für die jungen Leute, und das war ein unglaublich wichtiges Signal.

(Beifall der SPD, bei der FDP und vereinzelt bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Ministerpräsidentin Malu Dreyer: Ja!)

Nun sage ich Ihnen noch etwas: Diesen Weg werden wir weitergehen, egal, was Sie sagen.

(Zuruf aus dem Hause: Das ist schlecht!)

Das ist uns ganz gleichgültig. Wir achten darauf, wir hören die Stimmen, wir kommunizieren, und wir hören denen zu,

die Ahnung und Sachverstand haben. Mit denen kommunizieren wir seit zweieinhalb Monaten so intensiv wie noch nie zuvor.

(Beifall der SPD und vereinzelt bei FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir haben schon Konzepte erstellt, aber wenn Sie sie nicht zur Kenntnis nehmen, kann ich Ihnen auch nicht helfen. Schauen Sie sich vielleicht einmal die Handreichung zum Fernunterricht an, ebenfalls die erste in Deutschland.

(Abg. Martin Haller, SPD: Sag mal die Internetadresse!)

Sie liest sich gut, es wird ständig weiter daran gearbeitet.

(Zuruf der Abg. Ellen Demuth, CDU – Abg. Gerd Schreiner, CDU: Theorie und Praxis!)

Es lohnt sich, sie zu lesen mit Blick auf die Digitalisierung. Natürlich werden wir auch Konzepte für das neue Schuljahr vorlegen, natürlich nicht erst in den Schulferien, sondern natürlich schon vor den Schulferien, genauso wie wir den Schulen die Informationen geben, die sie brauchen.

Wenn Sie sagen, es sei zu kurzfristig, dann kann ich nur sagen, Sie müssen sich einmal entscheiden: Entweder kommen die Informationen zu kurzfristig, oder sie kommen zu spät.

(Abg. Martin Haller, SPD: Das ist doch die alte Masche, das ist doch der ganze Trick bei dem, was die hier machen!)

Ja, wir machen es zeitnah, wir machen es schnell, aber wir tun es auch gründlich und sorgfältig, wie es sich bei diesen wichtigen Themen gehört.

Was die weitere Schulöffnung anbelangt, kann ich Ihnen sagen, auch dort werden wir weitergehen. Wir werden es nächste Woche mit unseren Gesundheitsexpertinnen und -experten erörtern.

(Abg. Christian Baldauf, CDU: Wer ist denn das?)

Natürlich schauen wir uns die Gutachten an, und natürlich haben wir sie uns schon angesehen. Das, was Heidelberg vorgelegt hat und was hier als Gutachten präsentiert wird, ist ein Zwischenbericht, der noch nicht einmal schriftlich vorliegt. Aber trotzdem werden wir uns mit diesen Ergebnissen auseinandersetzen. Deshalb habe ich gestern auch mit Frau Eisenmann telefoniert, um zu hören, worum es in der Sache geht, was sie darüber weiß und sie mir geben kann. All das mache ich, und all das machen wir.

Ich möchte an dieser Stelle mit Blick auf die Situation, wie sie sich seit zweieinhalb Monaten darstellt und in der wir viel über Wertschätzung und über Dank sprechen, auch einmal der Schulaufsicht und meinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im Bildungsministerium ein ganz großes Dan-

keschön aussprechen.

(Beifall der SPD, der FDP und des BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN)

Seit zweieinhalb Monaten arbeiten sie unermüdlich, zu jeder Tages- und Nachtzeit, von Montag bis einschließlich Sonntag, und sie machen sich viele Gedanken. Sie bringen viele Dinge sehr, sehr schnell auf den Weg, und sie finden viele Antworten für viele Fragen, die auf diesem Weg auftauchen. Dafür ganz vielen Dank, und Sie können sicher sein, wir werden es weiter so machen. Wir werden auch weiterhin diesen Weg gehen, verantwortungsbewusst, so schnell wie möglich und seriös, wie wir es eben tun.

(Beifall der SPD, der FDP und des BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN –
Abg. Martin Haller, SPD: Sehr gut!)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Für die CDU-Fraktion spricht noch einmal die Abgeordnete Anke Beilstein. Aufgrund der Redezeit der Landesregierung stehen den Fraktionen jeweils weitere 42 Sekunden zur Verfügung.

Abg. Anke Beilstein, CDU:

Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Vernünftiges Handeln in einer Krise bedeutet im Bildungsbereich, dass neben dem Gesundheitsschutz eben auch das Bildungsziel im Auge behalten wird, und das ist mehr als die pure Öffnungszeit.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Uns geht es um genau dieses Mehr. Deswegen heißt der zweite Teil der Überschrift dieser Aktuellen Debatte: „Grundrecht auf Bildung sichern“.

Liebe Frau Brück, deswegen noch ein Wort zur Notbetreuung. Von Beginn an hieß es zunächst einmal, die Notbetreuung sei nur für die Kinder, deren Eltern in systemrelevanten Berufen sind.

(Ministerpräsidentin Malu Dreyer: Nein,
das ist nicht wahr! –

Abg. Bettina Brück, SPD: Nein, nein! –
Weitere Zurufe von SPD, FDP und BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN)

– Stopp, stopp! Das war die offizielle Maßgabe mit der mündlichen Erweiterung, es können auch die kommen, bei denen es notwendig ist.

(Zurufe von der SPD)

– Jawohl, es war so.

(Abg. Martin Haller, SPD: Das stimmt nicht!
Sie erzählen die Unwahrheit!)

Der Punkt ist aber: Wie war es in der Praxis? Ich habe Rückmeldungen erhalten, in denen es heißt, es geht hier um Betreuung. Wir können den Kindern nicht helfen bei den Hausaufgaben; denn dann würden diese Kinder bessergestellt werden als andere Kinder.

(Ministerpräsidentin Malu Dreyer: Das ist
ja lächerlich! –

Abg. Martin Haller, SPD: Das war die
Anweisung von Frau Hubig, oder was? Das
ist ja lächerlich, was Sie hier aufführen!)

Genau das ist zum Beispiel der Unterschied zu Baden-Württemberg. Frau Eisenmann hat in einem offiziellen Brief an die Lehrerinnen und Lehrer gesagt, ich bitte darum, dass Sie die Kinder finden, die es notwendig haben, und dass Sie diese Kinder in den Präsenzunterricht nehmen,

(Beifall der CDU)

damit sie die entsprechende Förderung erhalten.

(Ministerpräsidentin Malu Dreyer: Das ist
unerhört! –
Weitere Zurufe von der SPD)

So sieht eine klare Planung aus, und zwar schon jetzt in der Krise. Das ist weit, weit, weit mehr als ein Stufenplan für die nächsten Öffnungen. Hier vertraut man auf die pädagogische Feinfühligkeit, die Expertise von Lehrerinnen und Lehrern, und da sage ich Ihnen ganz klar, das ist etwas ganz anderes als Leitlinien, die sich gut lesen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich denke an die Kinder, die wirklich im Nachteil sind, und dazu gehören zum Beispiel auch die Kinder an Förderschulen mit ganzheitlichen und motorischen Entwicklungsstörungen. Die scheinen in Rheinland-Pfalz ganz abgeschrieben zu sein. Sie haben weder einen Mund-Nasen-Schutz erhalten noch überhaupt eine Information über diesen Stufenplan. Bis vorgestern war die letzte Nachricht an diese Schulen, dass sie zurzeit eine Notbetreuung errichten sollen, und das schon vor Wochen. Seitdem hat man nichts mehr gehört.

Vorgestern kam dann die erste Nachricht, dass jetzt ganz eilig zu einer Telefonkonferenz für morgen einberufen wird. Diese Schulen mit ihren Kindern fühlen sich völlig vernachlässigt, und deswegen sage ich Ihnen, auch diese Kinder haben ein Grundrecht auf Bildung.

(Ministerpräsidentin Malu Dreyer: Ja,
natürlich!)

Sie sind vergessen worden.

(Beifall der CDU)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir glauben, es ist zu wenig,

(Glocke der Präsidentin)

Masken zu verteilen und einen Stufenplan mit Daten und

Angaben zu zeigen. Es braucht pädagogische Konzepte, und zwar schon aktuell und jetzt und natürlich noch mehr für die Zukunft; denn jeder weitere Tag

(Glocke der Präsidentin)

ohne diese Konzepte verschärft die Situation.

(Beifall der CDU)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Es spricht noch einmal die Abgeordnete Brück.

Abg. Bettina Brück, SPD:

Vielen Dank, Frau Präsidentin! Frau Beilstein, ich weiß nicht, mit welchen Schulen und Lehrkräften Sie sprechen.

(Abg. Christian Baldauf, CDU: Mit denen in Rheinland-Pfalz!)

Mir ist zum Beispiel genau das Gegenteil genannt worden, dass man von Anfang an gezielt an die Eltern herangetreten ist, von denen man weiß, dass es zu Hause vielleicht nicht so ganz einfach ist, und sie gezielt auf die Notbetreuung angesprochen hat.

(Beifall der SPD und vereinzelt bei der FDP)

Schauen Sie sich die Schreiben an. Im ersten Schreiben vom 13. März ist das schon genau erklärt. Danach kamen weitere Schreiben, in denen immer nur beispielhaft Dinge standen und immer dabeistand, all diejenigen, für die Betreuung nicht anderweitig organisiert werden kann, können in die Notbetreuung kommen.

(Abg. Anke Beilstein, CDU: Genau, „für die Betreuung nicht anderweitig organisiert werden kann“! Das ist unverschämt! –
Abg. Martin Haller, SPD: Meine Güte! Sie haben aber etwas anderes gesagt da vorne!)

Von Anfang an ist das geklärt worden.

(Zurufe von der CDU)

– Sie hatten hier vorne genug Zeit, das zu erläutern. Das ist von Anfang an so gesagt worden.

Wenn Sie kolportieren, nur in systemrelevanten Berufen, oder das aus der Presse entnehmen, die sich auf alle Bundesländer bezieht, dann war das in unserem Bundesland von Anfang an anders. Das müssen Sie einfach zur Kenntnis nehmen, und das ist ja auch beweisbar.

Wenn Sie sagen, das Bildungsziel muss im Fokus stehen, dann haben Sie selbstverständlich recht. Wofür machen wir denn Bildung?

Die Ministerin hat doch gerade besonders ausgeführt, dass

das Bildungsziel im Blickpunkt war, und zwar gerade dadurch, dass sozial benachteiligten Kindern besondere Angebote gemacht werden, wie zum Beispiel das Leihsystem, oder aber die Schulabschlüsse an den Gymnasien ermöglicht worden sind und das Abitur gemacht werden konnte. Selbstverständlich ist das Bildungsziel im Blick.

Und was ist Ihr Bildungsziel? – Ihr Bildungsziel ist, Sie wollen Erzieherinnen und Erzieher und Lehrkräfte wöchentlich testen. Das ist für uns kein Beitrag zum Bildungsziel. Diese Massentests bringen vielleicht eine trügerische Sicherheit, die vorgegaukelt wird, aber das ist keine Teststrategie. Das Land hat eine Teststrategie, die mit Experten erarbeitet und ausgefeilt ist und anlassbezogene Möglichkeiten bietet.

Neuerdings wird es auch die Corona-Überwachungstests an ausgewählten Schulen geben, um das Infektionsgeschehen auch über die Sommerferien zu beobachten und weitere Lockerungen zu prüfen. Die Probanden müssen natürlich auf freiwilliger Basis mitmachen, und es wird in größeren Abständen getestet. Das ist ein verantwortungsvolles Umgehen,

(Abg. Gerd Schreiner, CDU: Das ist lieblose Symbolpolitik! –

Abg. Cornelia Willius-Senzer, FDP: Herr Schreiner, ich bitte Sie!)

und das ist genau das, was im Moment auch angesagt ist, ein schrittweises und verantwortungsvolles Umgehen im Sinne unserer Kinder und Familien, aber auch im Sinne der Beschäftigten, der Lehrkräfte und der Erzieherinnen und Erzieher, die unsere Bildung machen.

Verantwortung ist die Tugend der Zeit, und so handelt auch das Land, und zwar mit allen Beteiligten gemeinsam. Das ist für sie nicht einfach, gar keine Frage.

(Glocke der Präsidentin)

Aber das ist das, was wirklich wichtig ist; denn die Bildungschancen unserer Kinder müssen im Blick sein, und das ist soziale Gerechtigkeit.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD, der FDP und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Für die AfD-Fraktion spricht noch einmal der Abgeordnete Frisch.

Abg. Michael Frisch, AfD:

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wenn Frau Hubig hier versucht, einen geregelten Kita- und Schulbetrieb als Regelbetrieb zu verkaufen, dann ist das natürlich eine riesige Nebelkerze;

(Zuruf der Ministerpräsidentin Malu Dreyer)

denn das eine ist mit dem anderen nicht zu vergleichen. Ähnliches gilt auch für Frau Dreyers Zusage, jedes Kind könne, wenn es denn wolle, vor den Sommerferien die Kita wieder besuchen.

(Ministerpräsidentin Malu Dreyer: Das habe ich nicht gesagt!)

Frau Ministerpräsidentin, Sie wissen genau, dass das maximal für einen eingeschränkten Zeitraum gilt,

(Ministerpräsidentin Malu Dreyer: Genau!)

und dass das, was Sie hier an Hoffnungen geweckt haben, nicht einzuhalten ist. Es gab nicht umsonst heftige Kritik von Erziehern und Einrichtungen, die sagen, dass man vor Ort das, was Sie an Erwartungen geweckt haben, eben nicht erfüllen kann.

(Zurufe von der SPD)

Wir wollen einen Regelbetrieb, wir wollen eine vollständige Öffnung von Kitas und Schulen dort ermöglichen, wo es lokal vertretbar ist. Die Gründe dafür werden wir später erläutern, wenn unser Antrag dazu behandelt wird.

Nur so viel vorab, Frau Willius-Senzer. Auch wir haben uns die Zahlen natürlich angeschaut. Insgesamt haben wir in Rheinland-Pfalz 36 Landkreise und kreisfreie Städte. Nach den offiziellen, gestern veröffentlichten Zahlen der Landesregierung gab es dort in den letzten sieben Tagen je 100.000 Einwohner 18-mal keine und 9-mal eine Infektion. In 75 % aller Fälle liegen wir also bei kleiner oder gleich 1.

In den meisten Gebieten liegt demnach keine Ausnahmesituation mehr vor. Nur eine solche rechtfertigt aber – das haben Sie selbst gesagt –, das Recht auf Bildung über viele Monate hinweg drastisch einzuschränken. Eine vollständige Öffnung von Kitas und Schulen ist daher medizinisch verantwortbar und politisch schon jetzt geboten, auch weil nur so der wachsenden Betreuungsproblematik vieler Familien damit Rechnung getragen werden kann. Da reicht es eben nicht aus, auf die Zeit nach den Sommerferien zu verweisen.

Bezeichnenderweise hat die CDU keinen eigenen Antrag hierzu gestellt. Sie will lieber im Unverbindlichen bleiben und nur über das Thema reden. Das ist mutlos und zeugt nicht von der Bereitschaft, politische Verantwortung zu übernehmen.

(Glocke der Präsidentin)

Den folgerichtigen und im Sinne von Eltern und Kindern notwendigen Schritt gehen wieder einmal wir.

Immerhin haben Sie gestern Herrn Schreiner vorgeschickt und unseren Vorschlag zumindest für die Kitas übernommen. Hier haben Sie nicht einen Monat zum Abschreiben

gebraucht, wie es gestern Herr Baldauf der Landesregierung vorgeworfen hat,

(Glocke der Präsidentin)

Sie haben das sogar in wenigen Tagen geschafft. Wir sind sehr gespannt, ob Sie unserem heute Nachmittag folgenden Antrag zustimmen werden.

Vielen Dank.

(Beifall der AfD –
Abg. Martin Haller, SPD: Ich kann Ihnen da mal eine Prognose geben!)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Für die Fraktion der FDP spricht noch einmal die Abgeordnete Willius-Senzer.

(Abg. Gerd Schreiner, CDU: Sie spricht für die FDP Mainz! Für Mainz-Bingen spricht dann Frau Lerch! –

Abg. Martin Haller, SPD: Das war ein echter Schenkelklopfer, Gerd! –

Zuruf aus dem Hause: Hurra, hurra, Narrhallamarsch!)

Abg. Cornelia Willius-Senzer, FDP:

– Machen Sie sich doch nicht lächerlich da drüben!

Ich habe nur eine Frage an den Kollegen. Ich habe Ihnen eben zugehört. Habe ich Sie richtig verstanden, dass Sie wollen, dass wir jetzt komplett alle Schulen und Kitas öffnen? Bitte eine Antwort.

(Zurufe von der AfD: Nein, nein! Da, wo es geht! Sie müssen zuhören! –

Zurufe von der SPD: „Da, wo es geht“! –

Abg. Bettina Brück, SPD: Das ist doch Unsinn!)

– Ich will es nur wissen. Ich will es nur für die Zeitung wissen. Und Sie übernehmen die Verantwortung. – Danke schön.

(Zurufe aus dem Hause)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat sich noch einmal der Abgeordnete Köbler gemeldet.

Abg. Daniel Köbler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Auf die Thesen der Aluhut-Fraktion will ich gar nicht eingehen.

(Heiterkeit des Abg. Dr. Bernhard Braun,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –
Abg. Michael Frisch, AfD: Witzbold!)

Frau Beilstein, aber mir stehen schon die Haare zu Berge bei dem, was Sie ausführen. Man kann über alles diskutieren, und ich habe vorhin gesagt, es ist auch legitim, alles zu kritisieren. Es ist eine schwierige Situation, die eben Probleme hervorruft und in der viele Interessenskonflikte vorhanden sind.

Aber dass Sie noch nicht einmal wissen, dass in Rheinland-Pfalz die Notbetreuung auch immer für Kinder und Jugendliche geöffnet war, die soziale oder Bildungsprobleme haben, und auch Schulleitungen immer sehr verantwortungsvoll zusammen mit den Lehrkräften geschaut haben, wen sie direkt ansprechen und sogar ermuntern können, in die Notbetreuung zu kommen, ist sehr bedauerlich. Das ist die Realität an unseren Schulen, und Ihren Ausführungen entnehme ich, dass Sie von dieser Realität in der CDU wirklich meilenweit entfernt sind.

(Zuruf des Abg. Sven Teuber, SPD)

Das ist wirklich erschreckend.

Bei aller notwendigen Diskussion um die Frage, wie viel Infektionsschutz, wie viel Öffnung von Bildungsinstitutionen – die wir alle miteinander auch immer führen –, finde ich doch, dass wir wenigstens zur Kenntnis nehmen müssen, wie die konkrete Realität ist, und wir uns nicht Dinge vorwerfen, die so nie waren.

Schauen Sie nach Baden-Württemberg. Ich bin ja parteipolitisch vielleicht ein bisschen freundlicher, wenn ich dorthin schaue, aber ich kann Ihnen ganz, ganz konkret sagen: In Baden-Württemberg sind die Kitas noch fast komplett zu,

(Ministerpräsidentin Malu Dreyer: Ja, ganz genau!)

während wir hier schon auf dem Weg in den eingeschränkten Regelbetrieb sind.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der FDP)

Bei dem also, was Baden-Württemberg jetzt anfängt, sind wir in Rheinland-Pfalz doch schon längst auf dem Weg.

(Zuruf des Abg. Alexander Schweitzer, SPD)

Ich finde also, man kann über alles diskutieren, aber man sollte zunächst einmal die Fakten sortieren. So etwas erwarte ich auch von einer vernünftigen Oppositionsarbeit.

(Abg. Alexander Schweitzer, SPD: So ist es!)

Herzlichen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der FDP)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Wir sind damit am Ende der Aktuellen Debatte angekommen, liebe Kolleginnen und Kollegen.

Ich rufe **Punkt 24** der Tagesordnung auf:

Artenvielfalt durch Landwirtschaft

Antrag der Fraktion der CDU
– Drucksache [17/9806](#) –

dazu:

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Umwelt,
Energie, Ernährung und Forsten
– Drucksache [17/11358](#) –

Artenvielfalt in der Landwirtschaft erhalten und fördern

Antrag (Alternativantrag) der Fraktionen der SPD, FDP und
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
– Drucksache [17/11882](#) –

Die Fraktionen haben eine Grundredezeit von 5 Minuten vereinbart.

Ich darf Sie kurz über das bisherige Ausschussverfahren informieren. Die erste Plenarberatung fand in der 87. Sitzung am 23. August 2019 mit Aussprache statt. Der Antrag wurde an den Ausschuss für Umwelt, Energie, Ernährung und Forsten – federführend – und an den Ausschuss für Landwirtschaft und Weinbau – mitberatend – überwiesen. Die Ausschussempfehlung lautet auf Ablehnung.

Gibt es Wortmeldungen? – Der Abgeordnete Gies von der CDU-Fraktion beginnt.

Abg. Horst Gies, CDU:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Artenvielfalt durch Landwirtschaft hatten wir bereits, wie wir eben gehört haben, im August des vergangenen Jahres diskutiert. Auch gestern ist noch einmal deutlich geworden, wie prägend die Landwirtschaft für uns in Rheinland-Pfalz ist.

Unsere Landwirte nutzen gut 40 % der Landesfläche, aber die Bedeutung der Landwirtschaft für Landwirte, Gesellschaft, Kulturland und Umwelt hat sich verändert. Die Betriebe befinden sich mitten in einem großen Strukturwandel, der wiederum neue Chancen und Möglichkeiten eröffnet.

Wir haben gestern gehört und alle gemeinsam festgestellt, wie systemrelevant die Landwirtschaft gerade in der derzeitigen Krise ist. Da gilt es, sich auch weiterzuentwickeln. Man kann jetzt sagen, wir haben andere Probleme, aber trotzdem ist es immer wieder wichtig zu schauen, wo wir stehen und wohin wir uns entwickeln müssen.

Wir haben eine landwirtschaftliche Entwicklung, die viele von uns kennen und die neu sortiert werden muss. Der Markt muss sich neu ausrichten. Ich glaube, all das sind wichtige Dinge, die wir hier mit einbringen wollen.

Wir haben eines in unserem Antrag als Forderung noch einmal deutlich gemacht, nämlich dass es uns darum geht, die Unterschiedlichkeit der rheinland-pfälzischen Regionen

besser herauszustellen, also die Ausrichtung nach der Region, aber auch die Ausrichtung der Agrarumweltmaßnahmen – um diese geht es ja letztendlich – auf alle Betriebstypen. Vor allen Dingen geht es auch darum, die Angebote der Beratung entsprechend anzupassen und an den Betrieben auszurichten.

Das ist der Ausgangsantrag, den wir diskutiert haben, und damit verbunden natürlich auch eine Evaluation der Agrarumweltmaßnahmen, die bereits bestehen; denn eines ist festzustellen: Es gibt den Partnerbetrieb Naturschutz, es gibt die Stiftung Natur und Umwelt, oder es gibt die Naturschutzberatung und vieles andere, aber es findet keine Vernetzung statt. Darum geht es uns. Das war der Ausgangspunkt. Und es geht vor allen Dingen darum, dass die Flächen, die intensiv genutzt werden, gerade auch im Bereich des Kollegen Zehfuß, eine Möglichkeit haben, ökologisch noch einmal aufgewertet zu werden.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

In dem Alternativantrag – wir haben ja keine Einigung gefunden – wird immer nur formuliert, dass der Landtag auffordert, sich einzusetzen, zu prüfen, weiterzuentwickeln, bei Bedarf zu verstärken oder unter Umständen etwas zur Verfügung zu stellen und vor allen Dingen immer wieder Bundesratsanträge zu starten.

Wichtig ist aber doch, was wir hier in Rheinland-Pfalz machen. Es geht um uns hier in Rheinland-Pfalz, es geht um unsere landwirtschaftlichen Betriebe und vorwiegend natürlich um die Betriebe, die intensiv nutzen, die integriert kontrolliert arbeiten. Es ist wichtig, dass wir auch sie miteinbeziehen können bei dieser neuen Ausrichtung.

Es gibt das sogenannte holländische Modell, das der Kollege Zehfuß erwähnt hat, und in der bereits erwähnten Sitzung des Landwirtschaftsausschusses haben wir noch einmal deutlich gemacht, dass es darum geht, auch kleinteilige Möglichkeiten zu schaffen, an diesen Agrarumweltmaßnahmen zu partizipieren; denn in den Regionen, in denen intensiv gewirtschaftet wird und gewirtschaftet werden muss, kann ich den größten Gewinn erzielen. Dies wurde auch von einem Referenten aus dem Ministerium bestätigt. Es geht um Gemüsebaubetriebe, Intensivflächen, die hier genutzt werden. Dass es da schwierig ist, wurde entsprechend bestätigt, und man müsse in die Überlegungen für die neue Förderperiode diese Dinge mit einbringen.

Das wurde ebenso vom Staatssekretär bestätigt, nachdem Johannes Zehfuß gefragt hatte, ob denn Einigkeit darüber herrscht, dass in den Intensivgebieten ein Manko besteht. Das war der Ausgangspunkt unseres Antrags, und daran wollen wir weiter anknüpfen. Darum geht es, dass wir da nicht abgehängt werden, in der Zeit bleiben und natürlich unsere Landwirte weiter unterstützen.

Vielen Dank, und ich bin gespannt auf die weitere Aussprache. Danke schön.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Für die SPD-Fraktion hat die Abgeordnete Nina Klinkel das Wort.

Abg. Nina Klinkel, SPD:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, verehrte Damen und Herren! In Rheinhessen summt es zunehmend. Wenn man bei uns in den Weinbergen oder an unseren Agrarflächen vorbeigeht, findet man zunehmend Flächen, die die Landwirte und Winzer gemeinsam mit dem BUND geplant haben und die im Rahmen der Aktion Grün gefördert werden.

(Abg. Marco Weber, FDP: Richtig!)

Bei uns in Rheinhessen gibt es also nicht mehr nur noch Weck, Worscht und Woi, bei uns gibt es auch Wein, Weizen und Wildbienen im Projekt „Blühendes Rheinhessen“. Verzeihen Sie mir mein Lokalkolorit; wahrscheinlich summt es im ganzen Land so schön wie bei uns, aber vielleicht in Rheinhessen besonders.

Wenn wir über Artenvielfalt in der Landwirtschaft sprechen, sprechen wir – darin waren wir uns alle einig – über Synergieeffekte, und wir sprechen über eine verantwortungsvolle Landwirtschaft. Zum Erhalt und zum Schutz der Artenvielfalt und der Biodiversität unserer Landschaft zählen zum Selbstverständnis der Bauern genau diese Komponenten dazu.

Mehr als die Hälfte aller landwirtschaftlichen Betriebe beteiligt sich an einer oder mehreren Agrarumwelt- und Klimamaßnahmen. 33 % der landwirtschaftlichen Fläche in Rheinland-Pfalz werden von Landwirtinnen und Landwirten bereits nach besonderen Kriterien der Agrarumweltmaßnahmen bewirtschaftet. Auch das verdeutlicht, dass Artenschutz und Landwirtschaft keine Zielkonflikte sein müssen.

Im Rahmen der Förderung durch das Programm „Entwicklung von Umwelt, Landwirtschaft und Landschaft“ (EULLa) können dabei vielfältige Programmteile in Komponenten und in verschiedenen Abrufmöglichkeiten zusammengestellt werden. Darin waren wir uns einig nach dieser langen Odyssee, die dieser Antrag durchlitten hat. Wir hätten gerne etwas zusammen gemacht, aber, lieber Herr Kollege Gies, das war mit Ihnen an irgendeinem Punkt – Sie haben nicht mehr reagiert – nicht mehr zu machen.

Das ist schade; denn Ihr Antrag krankt auch ein bisschen an der Praktikabilität, Stichwort „Regionalisierung bei der Ausgestaltung der Agrarumweltmaßnahmen“. Sie haben das eben geschildert. Das würde letztlich bedeuten, dass die individuellen Auswahlmöglichkeiten der Landwirte eingeschränkt werden und der Verwaltungsaufwand deutlich erhöht wird.

Wir teilen die Auffassung der Landesregierung, wie wir das auch schon im Ausschuss gesagt haben, dass bei der Ausgestaltung der EULLa-Vorhabensarten spezifische Angebote für unterschiedliche Produktionsverfahren vorzusehen

sind. Nur dadurch ist es möglich, in allen Regionen und vielen Produktionsverfahren zugrunde liegend eine Teilnahme zu ermöglichen. Deshalb würde ich vorschlagen, stimmen Sie einfach unserem Antrag zu.

Was brauchen wir für den Artenschutz und die Stärkung der Landwirtschaft bei dem Vorhaben? Wir brauchen im Rahmen der Gemeinsamen Agrarpolitik (GAP) eine angemessene Berücksichtigung des Erhalts und der Förderung der Biodiversität. Wir bitten die Landesregierung zu prüfen, ob es im Rahmen der Ausgestaltung der Gemeinsamen Agrarpolitik 2020 die Möglichkeit gibt, bei den Agrarumweltmaßnahmen neben einem Aufwandsausgleich auch eine finanzielle Anreizkomponente zu schaffen, weil es das ist, was unsere Landwirte brauchen.

Das EULLa-Programm soll auf Grundlage der vorgenommenen Evaluierung bei Bedarf natürlich zielgerichtet weiterentwickelt werden. Die Beratung und Information der Landwirte zu den Biodiversitätsfragen ist wichtig, muss fortgesetzt und natürlich bei Bedarf verstärkt werden. Wir brauchen eben auch Hilfe vom Bund. Wir fordern die Landesregierung auf, sich in einem Bundesratsantrag – da muss es hin – dafür einzusetzen, dass die bereitgestellten Forschungsmittel für den ökologischen Landbau erhöht werden und alternative Verfahren im umweltverträglichen Pflanzenschutz unterstützt werden, damit es im ganzen Land weitergeht und unsere Landwirtschaft unterstützt wird.

Danke.

(Beifall bei SPD, FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Für die AfD-Fraktion spricht der Abgeordnete Dr. Böhme.

Abg. Dr. Timo Böhme, AfD:

Wertes Präsidium, meine Damen und Herren! Öko- und Blümchenministerin Klöckner ließ sich mit einer Acker-Kratzdistel fotografieren. Das Bild schmückt ihre Ackerbaustrategie 2035. Doch selbst sie reagierte auf die Farm-to-Fork-Illusionen der EU-Kommission eher verhalten: Wer soll das bezahlen, und wie wird die GAP in Zukunft aussehen, also das gemeinsame Agrarbudget der EU? So ihre Fragen.

Nun, eines ist so sicher wie das Amen in der Kirche: Der deutsche Steuerzahler wird den Großteil des Traums vom europäischen Bullerbü finanzieren müssen, welchen der Brüsseler Astrid-Lindgren-Fanklub nun auf den Weg gebracht hat.

Bevor aber die große Schatzkiste aus Takka-Tukka-Land endlich eintrifft, gilt es erst einmal zu verteilen, was momentan verteilbar ist. Das scheint auch das eigentliche Anliegen zu sein, welches die CDU-Fraktion mit ihrem Antrag unter der Flagge der Artenvielfalt und in sehr verklausu-

lierter Form adressiert.

Es geht um die Verteilung der Ausgleichszahlungen und Fördermittel zwischen großen und kleinen Betrieben bzw. dem sogenannten ökologischen Landbau und der konventionellen Landwirtschaft, welche im Antrag als traditionelle Landwirtschaft daherkommt oder als integriert kontrollierte Agrarwirtschaft firmiert. Begrifflich kommt dem die gute fachliche Praxis am nächsten.

In der Tat stellen sich vor dem Hintergrund von Farm-to-Fork in den extrem zähen Verhandlungen zur nächsten GAP-Förderperiode einige Fragen. So ist es erklärtes Ziel der Landesregierung wie auch der EU und der Bundespolitik, den Ökolandbau auf 20 %, möglicherweise sogar 25 % der bewirtschafteten Fläche auszudehnen.

Angesichts der schon heute bestehenden Privilegierung der ökologischen Landwirtschaft – die sogenannten Öko-Produkte werden pro Produkteinheit mit etwa dem vierfachen Satz gefördert – würde dies bereits nach geltenden aktuellen Standards einer Erhöhung des gesamten Fördermitteleinsatzes um ca. 6 bis 10 % bedeuten.

Je Hektar neuer ökologischer Fläche werden eben mehr Fördermittel verschlungen als in der konventionellen Landwirtschaft. Da hilft dann auch eine ominöse „Bauernmilliarde“ der Bundesregierung, verteilt über vier Jahre, nichts. Das wäre nur Ausgleich für den ohnehin wachsenden Förderbedarf. Geld für die weitere Ökologisierung des konventionellen Landbaus mit den Agrarumweltmaßnahmen wird daher nur zur Verfügung stehen, wenn es zu einem erheblichen Transfer von der ersten in die zweite Säule kommt, mit der Konsequenz sinkender Gewinne vor allem bei den konventionellen Ackerbaubetrieben.

Was mir daher im vorliegenden Antrag nicht gefällt, ist, dass die CDU wieder einmal in verschiedene Richtungen gleichzeitig blinkt. Der grüne Blinker erklärt den ökologischen Landbau pauschal zur Lösung aller Probleme, was er definitiv nicht ist. Wir wissen alle, dass Klimaschutz mit Ökolandbau nicht zu machen ist. Bezogen auf die Menge des produzierten Produkts, also die Produkteinheit, ist der CO₂-Ausstoß mit dem der konventionellen Landwirtschaft identisch. Das liegt am bis zu dreifachen Flächenverbrauch des Ökolandbaus, wenn Minderertrag und erweiterte Fruchtfolge mit einkalkuliert werden.

Außerdem bleibt die Frage, wie umweltschonend und resilient der Pflanzenschutz im Ökolandbau bei steigender Anbaufläche wirklich sein wird und welche Auswirkungen das auf die Versorgungssicherheit hat. Die Corona-Pandemie ist dabei eine Mahnung, Versorgungssicherheit nicht ganz aus den Augen zu verlieren. Des Weiteren ist zu klären, wo bei sinkenden Viehbeständen der benötigte organische Dünger herkommen soll, um die Nährstoffbilanzen und die organische Substanz im Boden aufrechtzuerhalten.

Auf der anderen Seite blinkt die CDU dann schwarz und will den konventionellen Betrieben, also ihrem traditionellen Klientel, mehr Vertragsnaturschutz angedeihen lassen.

Hier stellt sich allerdings die Frage, was die CDU-Mitglieder des EULLE-Begleitausschusses – des Begleitausschusses im „Entwicklungsprogramm Umweltmaßnahmen, Ländliche Entwicklung, Landwirtschaft, Ernährung“ – bisher so gemacht haben; denn dort gehört die Debatte eigentlich hin.

Was mir am Antrag der CDU weiterhin nicht gefällt, ist, dass die Landwirtschaft wieder einmal in gute und schlechte Bauern aufgeteilt wird, also die guten kleinen oder auch ökologischen Betriebe, und die bösen anderen, welche angeblich keine Gemeinwohlleistung erbringen. Diese Teilung ist für mich nicht trennscharf, aber das müssen Sie mit Ihren ostdeutschen Kollegen und dem Klientel in den Bauernverbänden ausmachen.

Liebe Kollegen von der CDU, für die laufende Förderperiode kam Ihr Antrag eigentlich zu spät. Daher und aus den genannten weiteren Gründen hatten wir uns als AfD-Fraktion im Ausschuss zum Antrag enthalten. Mittlerweile verhandelt die EU aber eine Übergangsphase von zwei Jahren bis zur nächsten Förderperiode. Vor diesem Hintergrund werden wir als AfD-Fraktion Ihrem Antrag zustimmen.

Vielen Dank, meine Damen und Herren.

(Beifall der AfD)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Für die FDP-Fraktion spricht der Abgeordnete Marco Weber.

Abg. Marco Weber, FDP:

Meine sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die CDU hat, wie es Herr Kollege Gies richtigerweise erklärt hat, letztes Jahr im August einen Antrag eingebracht. Ich denke, dass die Grundlage dafür die Große Anfrage der CDU-Fraktion aus dem April 2019 war, die sich mit der Artenvielfalt in Rheinland-Pfalz und deren Ausgestaltung im Vertragsnaturschutz beschäftigt. Diese Große Anfrage ist sehr umfänglich beantwortet worden, und wir haben uns im Ausschuss auch mit Ihrem Antrag beschäftigt.

Wir haben heute einen Alternativantrag vorliegen. Eigentlich hatte ich gedacht, dass wir gerade bei diesem Thema zusammen einen Antrag einbringen können, um dem Thema gerecht zu werden – einmal für die Landwirte, für die Bauern, für die Winzer, aber auch für den Umweltschutz und die Artenvielfalt – und einen großen Konsens hinbekommen. Ich weiß nicht, woran es letztendlich gelegen hat, ob an dem Wechsel in der Sprecherfunktion oder woran auch immer.

Wenn wir uns die Thematik aber einfach einmal anschauen und beim Statistischen Landesamt in Bad Ems nachsehen, wie sich die Landwirtschaft in Rheinland-Pfalz von 1960 bis 2019 entwickelt hat, dann sehen wir zunächst beim Grünland: sehr wenig, 270.000 ha Grünland im Jahr 1960, 250.000 ha im Jahr 2019.

Beim Acker sieht es schon anders aus. Von 617.000 ha sind wir nur noch bei 400.000 ha. Weizen: 112.000 ha im Jahr 1960, 104.000 ha im Jahr 2019. Ich mache es wirklich exemplarisch, weil ich ja zu einem Ergebnis kommen will.

Bei den Hackfrüchten kommen wir von 154.000 ha auf nur noch 25.000 ha. Hackfrüchte sind Kartoffeln und Zuckerrüben. Beim Winterraps kommen wir von 223.000 ha auf momentan 36.600 ha. Und in der Rubrik „Stillgelegte Flächen“: 0 ha im Jahr 1960 und 18.300 ha im Jahr 2019.

Wenn wir uns dann aber die Gesamtsumme der landwirtschaftlichen Fläche in Rheinland-Pfalz anschauen: 969.000 ha im Jahr 1960 und nur noch 715.000 ha im Jahr 2019. Damit ist ein Schwund von 250.000 ha aus der landwirtschaftlichen Produktion erfolgt.

Mit diesen Zahlen will ich belegen, dass wir zum einen eine veränderte Anbauweise bzw. Nutzungsstrategie der Landwirte haben, aber auch aktuell in den letzten Jahren die Landwirte und Winzer im Bereich des Vertragsnaturschutzes sehr gut eingegliedert haben, dass sehr viel im Grünlandbereich läuft, aber auch im Ackerbereich, und sehr viele Landwirte auch in Eigeninitiative, ohne Vertragsnaturschutz, Blühwiesen an Wegrändern anlegen und sich der Verantwortung stellen, durch Nutzung und andere Verfahrensweisen dem Thema der Artenvielfalt gerecht zu werden.

Das muss mit Unterlegung mit diesen Zahlen noch einmal deutlich gemacht werden. Die Landwirte stellen sich ihrer Verantwortung. Deshalb haben wir in unserem Antrag diese Themen auch angesprochen.

Von der praktischen Seite aus hat diese Regionalisierung etwas für sich, aber in der Umsetzung der Mechanik in einem Bundesland wie Rheinland-Pfalz oder auch in anderen Bundesländern ist das schon eine große Herausforderung. Ich weiß, dass der Grünlandanteil zum Beispiel in meinem Heimatlandkreis Vulkaneifel viel höher ist als zum Beispiel im Kreis Bad Dürkheim oder im Kreis Alzey-Worms. Eine Regionalisierung des Vertragsnaturschutzes ist, glaube ich, so direkt aber nicht machbar.

Wir können über Grünland Schwerpunkte setzen, wo der Vertragsnaturschutz wirklich intensiv unterwegs ist. Und wir können auch über Zwischenfruchtanbau und mehrjährige Fruchtfolgen so, wie es die Programme hergeben, Anreize im Ackerbau setzen, und auch im Weinbau werden durch diese Vertragsnaturschutzmaßnahmen Dinge in die Wege geleitet.

Wir haben eine große Herausforderung, und sie ist angesprochen worden. Herr Dr. Böhme, Fakt ist, dass die Agrarreform verlängert ist. 2021 und 2022 wird es nach dem aktuellen System laufen. Und gerade heute haben, wenn ich das richtig mitbekommen habe, die Agrar- und Umweltminister der Länder eine Telefonkonferenz mit der Bundesministerin, in der sie sich über die neue GAP unterhalten und darüber, welche Ansätze und Herausforderungen wir da haben.

Ich kann nur dazu aufrufen, dass wir Instrumente finden, um landwirtschaftlich geführte Familienbetriebe stärker zu unterstützen als die Großbetriebe. Ich habe Ihnen gestern schon in der Aktuellen Debatte gesagt, ich sehe es als nicht realistisch und nicht fair an,

(Glocke der Präsidentin)

bei Geldern, die in der freien Wirtschaft verdient und dann in Land angelegt wurden, auch noch den Profit aus dem Agrarbereich zu ziehen. Da müssen wir umdenken, hin zu einer Förderung familiengeführter Betriebe und Spezialisierung.

Vielen Dank.

(Beifall bei FDP, SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN spricht der Abgeordnete Andreas Hartenfels.

Abg. Andreas Hartenfels, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Das Thema „Artenvielfalt“ und dieser Antrag beschäftigen uns schon länger. Wir haben schon in der ersten Plenardebatte dazu Stellung genommen und auch im Umweltausschuss ausführlich darüber gesprochen. Ich gehe davon aus, dass die Landesregierung noch einmal deutlich macht, dass die im CDU-Antrag enthaltenen Forderungen an der Zielorientierung vorbeigehen. Das wird weitestgehend alles schon abgearbeitet im Rahmen der Möglichkeiten, die eine Landesregierung hat.

Deswegen ist mir wichtiger: Wenn wir die Überschrift „Artenvielfalt“ ernst nehmen wollen, Herr Gies, müssen wir darüber reden, welchen Paradigmenwechsel wir in der Landwirtschaftspolitik brauchen. Wenn ich von Paradigmenwechsel spreche, müssen wir natürlich vor allen Dingen nach Berlin und Brüssel schauen. Darum kommen wir nicht herum. Jeder, der sich ein bisschen mit Agrarpolitik auskennt, weiß, dass dort der Hase im Pfeffer liegt und wir vor einer riesigen Herausforderung stehen, diesen Wechsel hinzubekommen.

Ich möchte an drei Beispielen deutlich machen, wo wir diese Veränderung und andere Wege brauchen. Erstes Stichwort: Öffentliche Mittel für öffentliche Leistungen. Das hört sich so selbstverständlich an, Herr Gies und liebe CDU-Landtagsfraktion, davon sind wir aber weit weg. Ich kann sehr gut verstehen, dass mein Kollege Herr Weber gestern empört war und noch einmal aufgezeichnet hat, wie im Moment die Strukturen sind, was dieses Thema betrifft.

60 Milliarden Euro an öffentlichen Steuermitteln fließen in den Agrarbereich. Ich bin nicht dagegen, dass sie dort hineinfließen, aber ich möchte, dass sie gesteuert dort hineinfließen. Die Situation ist, dass 5 Milliarden Euro an

landwirtschaftlichen Subventionsmitteln in Deutschland in die erste Säule fließen und dort weitestgehend ungesteuert, bezogen auf öffentliche Leistungen, dieses Geld ausgegeben wird. Die Situation ist, Herr Gies, dass 80 % der Mittel der ersten Säule von 20 % der landwirtschaftlichen Betriebe abgegriffen werden, also 4 Milliarden Euro. Das heißt, wir machen schon seit Jahren, seit Jahrzehnten in der Politik Folgendes: Wir nehmen es von unten weg und schieben es nach oben hin.

Wir wissen alle, wer diese 20 % Großbetriebe sind. Das sind nämlich die, die uns diese Probleme vor allen Dingen in der Artenvielfalt und in den Umweltbelastungen generieren. Deswegen wäre es so wichtig, dass auch die CDU als ein zentraler Partner, den wir eigentlich bräuchten, um zu mehr Artenvielfalt zu kommen, in Berlin und Brüssel die Weichen anders stellt, und dass vor allen Dingen auch der Bauernverband – ich kann ihn da nicht mit ausnehmen, weil er diese Lobbypolitik seit Jahrzehnten nicht nur mitmacht, sondern noch selbst forciert – die Weichen endlich anders stellt.

Wir brauchen also diesen Paradigmenwechsel „Öffentliche Mittel für öffentliche Leistungen“. Nur dann kommen wir in der Artenvielfalt weiter.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und des Abg. Jens Guth, SPD)

Zweiter Paradigmenwechsel, der ganz viel mit Umweltpolitik zu tun hat: Wir bräuchten eine Eiweißstrategie in Europa und vor allen Dingen in Deutschland. Es ist ein Unding, dass nach wie vor 35 Millionen Tonnen Sojaimporte nach Europa fließen, um die Tiermägen zu füllen und unseren viel zu hohen Fleischkonsum zu decken. 70 Kilo, vom Baby bis zum Hundertjährigen, 70 Kilo pro Jahr und Kopf werden in Deutschland an Fleisch gefuttern.

Das will produziert sein, und das machen wir auf Flächen in Süd- und Nordamerika mit den ganzen katastrophalen Umweltfolgen, die damit verbunden sind. Unser Schnitzel auf dem Teller sorgt ganz massiv für eine Rodung des Regenwalds und die Zerstörung bäuerlicher Existenzen in diesen Ländern. Auch das müssen wir verändern. Das können wir nur mit einer gezielten Eiweißstrategie, die man nicht von heute auf morgen sozusagen aus der Tonne treten kann, sondern die vorbereitet sein will und für die wir viel, viel Geld in die Hand nehmen müssen, um sie zu realisieren, damit es möglich wird, dass wir wieder selbst die Futterträge in Deutschland und Europa vollbekommen und nicht weltweit auf dritte Länder zurückgreifen.

Und dann wäre ich beim dritten Thema, was mir wichtig wäre und bei dem wir einen Paradigmenwechsel brauchen, wenn wir mehr Artenvielfalt haben wollen: Biodiversität ist mittlerweile ganz hoch im politischen Ranking. Das finde ich gut. Aber zum Beispiel Boden und Bodenschutz sind vor allen Dingen bei den Fachleuten ein Thema in der Landwirtschaft. Aber auch dort haben wir massive Verluste zu beklagen. Im europäischen Raum verlieren wir jedes Jahr aufgrund von Erosionserscheinungen fast 1 Milliarde Ton-

ne an fruchtbarem Boden.

Das Thünen-Institut, wirklich kein grünes Institut, hat vor zwei Jahren eine Studie veröffentlicht, laut der wir im nächsten Jahrzehnt auf den deutschen Äckern pro Hektar etwa 0,2 t Humusverlust zu beklagen haben werden. Das ist existenziell, auch für zukünftige Bauerngenerationen. Das ist ihr Gold, das sie in ihren Betrieben haben, und wir tun im Moment alles dafür, und das schon seit Jahrzehnten, um dieses Gold, das sie haben, in die Tonne zu treten und zu vernichten.

Wenn wir hier also ernsthaft über Artenvielfalt reden wollen, und wenn Sie da ernsthaft etwas verändern wollen, müssen Sie in Berlin und in Brüssel dafür kämpfen, dass wir diesen Paradigmenwechsel hinbekommen. Das wird nicht einfach. Aber das ist für uns Grüne die zwingende Voraussetzung dafür, dass wir eine Perspektive und Licht

(Glocke der Präsidentin)

am Ende des Tunnels hinbekommen. Dann können wir auch gerne gemeinsam über weitere Maßnahmen zur Artenvielfalt im Land Rheinland-Pfalz reden.

Vielen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, bei
SPD und FDP)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Für die Landesregierung spricht Staatssekretär Dr. Gries.

Dr. Thomas Gries, Staatssekretär:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Erlauben Sie, da wir über Artenschutz und Landwirtschaft reden, dass ich mit einer aktuellen Botschaft anfangen, die aus dem Bericht der Bundesregierung zur Biodiversität stammt und uns deutlich macht, dass wir eine nach wie vor insgesamt besorgniserregende Situation haben, was die Artenvielfalt angeht.

Der Bericht der Bundesregierung weist aus, dass wir insbesondere im Grünland eine schwierige Entwicklung haben. Es heißt dort: Artenreiche Grünlandlebensräume wie extensiv genutzte Wiesen verzeichnen starke Rückgänge sowohl quantitativ wie auch qualitativ hinsichtlich des vorhandenen Arteninventars. –

Vor dem Hintergrund ist es mir wichtig zu sagen, dass wir in Rheinland-Pfalz eine bessere Situation haben; denn wir haben einen hohen Grünlandanteil, und wir haben diesen Grünlandanteil auch erhalten. Wir haben etwa 240.000 ha im ganzen Land, was einem Drittel der landwirtschaftlichen Nutzfläche entspricht.

Deswegen haben wir eine besondere Verantwortung, die wir als Land wahrnehmen, weil wir durch die entsprechenden Angebote im Vertragsnaturschutz, bei den Agrarum-

weltmaßnahmen und durch die Förderung des ökologischen Landbaus den Landwirten entsprechende Prämien zur Verfügung stellen, wenn sie entsprechend naturverträglich wirtschaften.

Das betrifft beileibe nicht nur den ökologischen Landbau. Der ökologische Landbau hat inzwischen im Land einen Anteil von 11,2 %. Das ist ein starkes Wachstum in den vergangenen Jahren. Das sind 1.670 Betriebe. Wir müssen aber sagen, dass an den Agrarumwelt- und Vertragsnaturschutzmaßnahmen nicht nur die 1.670 Betriebe, sondern insgesamt fast 8.000 Betriebe teilnehmen. Fast 8.000 Betriebe nutzen die Angebote, die wir zum Beispiel im Agrarumweltbereich machen.

Natürlich geht es um umweltschonende Grünlandbewirtschaftung, die konventionelle Betriebe nutzen. Das sind insgesamt 30.000 ha im Land, die so mit entsprechenden finanziellen Zahlungen ausgestattet werden.

Wir tun aber auch etwas für die Ackerbauregionen. Wir haben zum Beispiel das Programm „Vielfältige Kulturen im Ackerbau“, bei dem die meisten mitmachen. Daran haben 56.000 ha im Land teil.

Im Vertragsnaturschutz machen wir ebenfalls Angebote für das Grünland, aber auch für viele andere Produktionsbereiche wie Streuobstwiesen, den Weinbau, die Steillagen und Saumstrukturen im Ackerbau. Für alle Bereiche gibt es entsprechende Angebote, und sie werden wahrgenommen.

Ich will hier einmal die Zahl nennen, was wir insgesamt verausgaben und wie sich das in den letzten Jahren entwickelt hat. Wir haben die Mittel für Agrarumwelt, Vertragsnaturschutz und Ökolandbau insgesamt von 32 Millionen Euro im Jahr 2016, unter Einschluss der Bundes- und EU-Mittel, auf 42 Millionen Euro gesteigert. Das ist also innerhalb von drei Jahren eine Steigerung um 30 %.

Die Bauern und Bäuerinnen nehmen diese Angebote an, sonst wären die Auszahlungen nicht zustande gekommen. Sie nehmen sie aus allen Bereichen an. Deswegen will ich hier klar sagen: Es ist eine Erfolgsgeschichte dieser Landesregierung, eine solche Steigerung hinbekommen zu haben.

Parallel dazu fördern wir die Aktion Grün. Über 90 Projekte sind inzwischen bewilligt worden. Es gibt 236 anerkannte Partnerbetriebe Naturschutz. Weitere 100 befinden sich in der Beratungs- und Anerkennungsphase. Man sieht, dass ein dynamischer Prozess im Gang ist, in der Landwirtschaft Naturschutz gelebt wird und viele mitmachen. Wie gesagt, fast die Hälfte der Betriebe in Rheinland-Pfalz insgesamt macht mit.

Die andere Hälfte müssen wir allerdings noch gewinnen. Das ist wahr. Vor dem Hintergrund setzen wir die Forderungen aus dem Antrag der Koalitionsfraktionen, wenn er beschlossen wird, gerne um.

Die Europäische Kommission hat in der vergangenen Woche mit der Farm-to-Fork-Strategie und der Europäischen

Biodiversitätsstrategie 2030 neue Leitplanken gesetzt. Das begrüßen wir. Aus Sicht der Landesregierung muss der Beitrag der Gemeinsamen Agrarpolitik in Deutschland zum Schutz der Biodiversität, zur Verbesserung der Ökosystemleistungen und der Erhaltung von Lebensräumen mindestens das aktuelle Niveau beibehalten.

Für Rheinland-Pfalz streben wir an, dass zukünftig mindestens 45 % der ELER-Mittel – also über den geforderten EU-seitigen Mindestanteil hinaus – für entsprechende Maßnahmen im Agrarumwelt- und Klimaschutzbereich, im ökologischen Landbau und im Vertragsnaturschutz eingesetzt werden.

Die EU-Kommission hat in der Biodiversitätsstrategie zudem angekündigt – hinsichtlich des Themas „ökologischer Landbau“, das in dem Antrag auch erwähnt ist –, dass man das Ziel verfolgt, bis zum Jahr 2030 25 % der Fläche in der EU ökologisch zu bewirtschaften.

Eine weitere Bundesratsinitiative, die in dem Koalitionsfraktionsantrag genannt wird, findet ihre Unterstützung in der jetzt veröffentlichten Biodiversitätsstrategie der EU; denn dort findet sich die klare Ansage, dass der Einsatz von Pflanzenschutzmitteln bis zum Jahr 2030 um 50 % reduziert werden soll.

Ein ganz wichtiger Punkt zum Schluss: Es geht darum, die Einführung einer finanziellen Anreizkomponente bei den genannten Maßnahmen auf der EU-Ebene zur Geltung zu bringen. Das ist leider bisher nicht der Fall, und das ist ein Hindernis bei der eben auch von Herrn Gies angesprochenen Regionalisierung. Da müssen wir dranbleiben und uns gemeinsam für diese Anreizkomponente einsetzen.

Damit abschließend: Sowohl im Koalitionsvertrag als auch in der Biodiversitätsstrategie des Landes räumen wir dem kooperativen Naturschutz eine zentrale Bedeutung ein, und das realisieren wir mit den Programmen, die ich eben aufgezählt habe: Agrarumwelt, Vertragsnaturschutz und Förderung des ökologischen Landbaus.

Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und FDP)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Für die CDU-Fraktion hat sich noch einmal der Abgeordnete

(Zurufe aus dem Hause)

– bitte? – Schmitt gemeldet.

(Zurufe vom BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Blaue Karte!)

Ich habe den Zwischenruf nicht gehört. – Herr Dr. Braun?

(Zurufe von der SPD: Kurzintervention!)

– Ach, Kurzintervention, das habe ich nicht gesehen. Herr Abgeordneter Schmitt, die blaue Karte habe ich übersehen. Die CDU-Fraktion hat aber auch noch Redezeit. Sie können jetzt natürlich auf das Ticket der blauen Karte gehen.

Vielen Dank.

Abg. Arnold Schmitt, CDU:

Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Staatssekretär, Sie haben gerade die Erfolgsrezepte der Landesregierung, was die Landwirtschaft bei uns in Rheinland-Pfalz angeht, so gepriesen. Jetzt haben wir aber gerade in den letzten Tagen gesehen, dass die Zahl der landwirtschaftlichen Betriebe weiter zurückgeht, wie der Kollege Weber eben beschrieben hat, von 200.000 auf jetzt 16.800. Das ist die aktuelle Anzahl der landwirtschaftlichen Betriebe in Rheinland-Pfalz.

Das Statistische Landesamt hat vor ein paar Wochen herausgegeben, dass es der Landwirtschaft auch wirtschaftlich schlecht geht und sie nicht besonders gut aufgestellt ist. Auch im Vergleich zu den anderen Bundesländern steht die rheinland-pfälzische Landwirtschaft nicht besonders gut da.

Jetzt habe ich Ihre Erfolgsmeldungen, was die Landesregierung so tut, um der Landwirtschaft zu helfen, sehr wohl wahrgenommen, aber zwischen den statistischen Daten des Landesamts und Ihren Ausführungen gibt es doch sehr große Diskrepanzen. Die hätte ich ganz gerne erklärt, wenn das möglich ist, Herr Staatssekretär.

Danke schön.

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Gegenrede wird gewünscht? Nein, wird verzichtet, Herr Staatssekretär? Sie haben die Gelegenheit dazu, wenn Sie möchten. Sie müssen nicht.

Dr. Thomas Griesse, Staatssekretär:

Frau Präsidentin, vielen Dank.

Gerne beantworte ich kurz die Frage von Herrn Abgeordneten Schmitt. Herr Schmitt, ich möchte Ihnen dazu sagen, dass unser Thema hier ist, wie wir die Artenvielfalt und die Umweltleistungen der Landwirtschaft entsprechend honorieren.

Ich glaube, ich habe Ihnen darlegen können, in welchem großen Umfang, mit welchem großen Engagement, aber vor allem auch mit welcher großen Annahme durch die landwirtschaftlichen Betriebe selbst sowie mit welcher großen Akzeptanz das Ganze geschieht.

Eine Illusion dürfen wir uns aber natürlich nicht machen: Dass wir nur mit der Honorierung von Umweltleistungen allein das landwirtschaftliche Überleben sichern können. –

Da spielen andere Faktoren eine Rolle, die heute nicht Thema sind, etwa die Marktverhältnisse und die Förderpolitik insgesamt.

Das ist heute aber nicht das Thema, und es ist etwas, was wir auf Landesebene nicht wirklich maßgebend beeinflussen können.

Vielen Dank.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD
und FDP)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Weitere Wortmeldungen liegen dem Präsidium jetzt nicht mehr vor. Dann kommen wir zur Abstimmung über den Antrag der CDU – Drucksache 17/9806 –. Die Beschlussempfehlung lautet auf Ablehnung. Wer diesem Antrag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Danke schön. Gegenstimmen? – Danke. Enthaltungen? – Kein Raum. Dann ist dieser Antrag mit den Stimmen von SPD, FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen von CDU und AfD abgelehnt.

Wir kommen dann zur Abstimmung über den Alternativantrag – Drucksache 17/11882 –. Wer diesem Antrag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Danke schön. Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Danke schön. Dann ist der Antrag mit den Stimmen von SPD, FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der CDU bei Stimmenthaltung der AfD angenommen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, damit haben wir diesen Tagesordnungspunkt abgeschlossen.

Ich rufe **Punkt 25** der Tagesordnung auf:

Technologieoffenheit nutzen – Wasserstoffstrategie Rheinland-Pfalz erarbeiten

Antrag der Fraktion der CDU
– Drucksache [17/10503](#) –

dazu:

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wirtschaft und Verkehr
– Drucksache [17/11846](#) –

Technologieoffenheit nutzen, Forschung, Entwicklung und Erprobung von Antriebstechnologien vorantreiben

Antrag (Alternativantrag) der Fraktion der AfD
– Drucksache [17/11950](#) –

H₂-Strategie Rheinland-Pfalz: Nutzung von Wasserstoff in Industrie, Mobilität und Energie sektorenübergreifend voranbringen

Antrag (Alternativantrag) der Fraktionen der SPD, FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
– Drucksache [17/11951](#) –

Wir haben eine Grundredezeit von 5 Minuten vereinbart.

Ich darf Sie noch kurz über das bisherige Ausschussverfahren informieren. Die erste Plenarberatung fand in der 93. Sitzung am 14. November 2019 mit Aussprache statt. Der Antrag wurde an den Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr überwiesen. Es wurde außerdem ein Anhörungsverfahren in diesem Ausschuss durchgeführt. Die Ausschussempfehlung lautet auf Ablehnung.

Gibt es Wortmeldungen dazu? – Für die CDU-Fraktion spricht der Abgeordnete Dr. Martin.

Abg. Dr. Helmut Martin, CDU:

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Mit unserem Antrag fordern wir die Landesregierung auf, eine Wasserstoffstrategie für Rheinland-Pfalz zu erarbeiten, und zwar – so haben wir die Aufforderung konkretisiert – soll es eine Strategie sein, die die Möglichkeiten von Wasserstoff für die Bereiche Verkehr, Sektorenkopplung, Energie und Industrie systematisch aufarbeitet und die Potenziale in Bezug auf unser Land definiert; denn es geht um eine Zukunftstechnologie, bei der Rheinland-Pfalz nicht länger danebenstehen darf.

(Beifall der CDU und des Abg. Dr. Bernhard Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Natürlich soll eine solche Strategie gemäß unseres Antrags deshalb auch unter anderem den Aufbau eines Kompetenznetzwerks und die enge Abstimmung mit Bund und Nachbarbundesländern umfassen.

Wie notwendig dieser Antrag, dieser Weckruf an die bis dahin weitgehend untätige Landesregierung ist, hat die Expertenanhörung im Wirtschaftsausschuss gezeigt. Dazu nenne ich zwei Zitate aus den Ihnen vorliegenden schriftlichen Stellungnahmen.

Der Vertreter der Metropolregion Rhein-Neckar führte aus: „Direkte Kontakte im Frühjahr 2019 mit dem Wirtschaftsministerium Rheinland-Pfalz brachten jedoch im Ergebnis, dass Rheinland-Pfalz weder über eine Wasserstoffstrategie verfügt noch entsprechende Fördertöpfe zur Investitionsförderung vorhanden sind.“

Beim H2BZ Netzwerk RLP e.V. hieß es: „Die Zusammenarbeit (...) mit den benachbarten Bundesländern NRW, Hessen, Baden-Württemberg und Saarland, die bei Wasserstofftechnologien bereits gut aufgestellt (sind,) wird vorgeschlagen.“

Obwohl damit die Richtigkeit und Notwendigkeit unseres Antrags auf Erarbeitung einer Wasserstoffstrategie überdeutlich wurde, haben die Koalitionsfraktionen den Antrag abgelehnt.

Immerhin haben aber unser Antrag und die kritischen Bemerkungen der Experten eine geradezu hektische Betriebsamkeit bei Regierung und Ampel ausgelöst.

Vor drei Tagen stellte Minister Wissing eine Wasserstoffstrategie vor,

(Abg. Christian Baldauf, CDU: Oh!)

allerdings nur eine Wasserstoffstrategie für Nutzfahrzeuge.

(Abg. Christian Baldauf, CDU: Oh!)

Diese Einschränkung auf einen einzigen Teilbereich zeigt schon, dass es kein großer Wurf ist.

Mehr als sechs Monate nach unserem Antrag merkt das Ministerium aber offensichtlich, dass es ein Zukunftsthema verschlafen hat, und versucht, kurz vor der heutigen Debatte zu retten, was politisch zu retten ist.

(Beifall der CDU)

Bei der Hektik kommen dann ein paar Detailideen heraus, nämlich genau drei sogenannte Säulen.

(Zuruf des Abg. Christian Baldauf, CDU)

Erstens: Das Commercial Vehicle Cluster soll sich ums Netzwerken kümmern. Meine Damen und Herren, das macht das Cluster sowieso schon immer.

Zweitens, zweite Säule: Die Uni Kaiserslautern bekommt, man höre, einen Motorenprüfstand. Super.

(Abg. Christian Baldauf, CDU: Hui!)

Drittens: Es sollen Gespräche mit der EU-Kommission zur CO₂-Regulatorik von Nutzfahrzeugen geführt werden.

Das spricht für sich: nichts Tolles. Herr Schweitzer würde wahrscheinlich von kleinem Karo reden.

Verstehen Sie mich dabei bitte nicht falsch: Das sind jeweils für sich gesehen diskussionswürdige Aspekte, aber das als Strategie zu verkaufen, ist völlig überzogen.

(Beifall bei der CDU)

Unwillkürlich kommt einem das Bild vom Berg, der kreiße und eine Maus gebär, in den Kopf, nur dass man dann den Mäusen eigentlich noch Unrecht tut; denn diese drei Pünktchen sind nicht einmal ein Feigenblatt für eine eigentlich versäumte Strategie.

Im Einzelnen:

Ja, natürlich hat Rheinland-Pfalz aufgrund seiner Industriestruktur ein großes industriepolitisches Interesse daran, für den Bereich der schweren Land- und Baumaschinen und der Lkw eine Alternative zum Elektroantrieb zu entwickeln, weil – klar – Batterietechnik für diese großen Energiebedarfe untauglich ist. Warum wird dann aber von der Regierung nur der Einsatz von Wasserstoff für den Verbrennungsmotor und nicht auch für Brennstoffzellen erforscht, obwohl sonst doch Technologieoffenheit propagiert wird?

(Beifall bei der CDU –
Staatsminister Dr. Volker Wissing: Oh!)

Zweitens: Kein Wort der angeblichen Strategie zur Gretchenfrage. Wo sollen denn die Fahrzeuge den Wasserstoff tanken? Alle in der einzigen Tankstelle in Koblenz? Keine Antwort darauf.

Drittens: Warum ein Motorenprüfstand an der Uni Kaiserslautern,

(Zuruf des Abg. Christian Baldauf, CDU)

obwohl es doch in Landau mit der Automobil-Prüftechnik Landau GmbH ein Fachunternehmen für die Antriebsprüfung und Antriebsentwicklung mit 20 Jahren Erfahrung und 100 Motorenprüfständen gibt? Nein, das wird nicht in diese Strategie eingebunden.

(Zuruf der Abg. Hedi Thelen, CDU)

Vor allem fehlt aber unverändert eine Strategie zur Förderung des Wasserstoffs als Substitut für fossile Grundstoffe wie Erdöl und Erdgas in der Chemischen Industrie. Gerade mit Blick auf die Bedeutung dieses Industriezweigs für Rheinland-Pfalz ist dies ein völlig unverständliches Versäumnis.

(Beifall bei der CDU)

All diese Defizite der Wissing-Strategie versucht jetzt der Antrag der Ampelfraktion zu kaschieren. Zudem versucht der Alternativantrag durch die Aufzählung angeblicher Aktivitäten der Regierung, deren Tiefschlafphase zu übertünchen.

Das Problem dabei ist nur, dass wohl nicht einmal die Vertreterinnen und Vertreter der Ampel im Ausschuss je von diesen Aktivitäten gehört hatten, zumindest wurden sie dort nie erwähnt, auch nicht von einer einzigen Expertin oder einem einzigen Experten bei der Anhörung.

Daher ist dieser Alternativantrag nicht überzeugend, selbst wenn – das sei konzediert – darin durchaus auch viel Richtiges steht.

Der Alternativantrag der AfD konzentriert sich nur auf die Antriebstechnik und ist daher viel zu eng gefasst. Mehr ist dazu nicht zu sagen.

Es bleibt also der Antrag der CDU, zu dem ich um Ihre Zustimmung bitte.

Vielen Dank.

(Beifall der CDU)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Für die SPD-Fraktion spricht der Abgeordnete Benedikt Oster.

(Abg. Christian Baldauf, CDU: So, jetzt habt
Ihr alle mal etwas gelernt!)

Abg. Benedikt Oster, SPD:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es war gut, dass wir den Ursprungsantrag der CDU an den Ausschuss überwiesen und dazu eine Expertenanhörung durchgeführt haben.

(Abg. Alexander Licht, CDU: Die gut war!)

Es war eine fachlich hochwertige Anhörung, die lehrreich war, gleichzeitig aber auch neue Aspekte ins Spiel gebracht hat. An dieser Stelle ein herzlicher Dank an alle Anzuhörenden.

(Beifall bei SPD, FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Mit Ende der Anhörung ist aber eines ganz klar und deutlich geworden: Meine Damen und Herren der CDU, Ihr Antrag ist obsolet und greift viel zu kurz.

(Zuruf des Abg. Alexander Schweitzer, SPD)

Sie blicken lediglich auf die Mobilität und lassen die wirtschafts- und industriepolitischen Aspekte außen vor.

(Abg. Alexander Schweitzer, SPD: Das gibt es doch nicht!)

Genau das sagten unisono auch alle Anzuhörenden. In Bezug auf Wasserstoff müssen Wirtschaft, Industrie und Mobilität in Einklang gebracht werden.

Deshalb haben wir einen Alternativantrag erarbeitet, der gezielt auf die Anhörung aufbaut und allen Bereichen gerecht wird.

(Abg. Alexander Schweitzer, SPD: Sehr gut!)

Der Titel unseres Antrags sagt es deshalb schon in Worten: „H₂-Strategie Rheinland-Pfalz: Nutzung von Wasserstoff in Industrie, Mobilität und Energie sektorenübergreifend voranbringen.“

(Abg. Alexander Schweitzer, SPD: Richtig!)

Lassen Sie mich auf unseren Antrag im Kern eingehen.

Die Anhörung hat ergeben, dass es eine Landeswasserstoffstrategie geben muss. Diese Forderung der Experten greifen wir gerne auf und setzen sie um. Dies muss jedoch – ich betone es noch einmal – sektorenübergreifend sowie mit den Hochschulen und Experten in unserem Land gemeinsam geschehen.

Weiter müssen wir auch größer denken. Deshalb sollten wir uns an die Bundeswasserstoffstrategie anlehnen. Wie sagte es ein Anzuhörender so treffend? Am Ende des Tages wäre es klug und sinnvoll, eine europäische einheitliche Lösung bei diesem so wichtigen Thema zu finden.

Dabei ist zu Beginn eines ganz wichtig und von zentraler

Bedeutung: Wir benötigen eine systematische Erfassung, in welchen Bereichen von Industrie und Mobilität Wasserstoff benötigt wird. Von noch zentralerer Bedeutung ist die Frage: Wie viel Wasserstoff haben wir überhaupt aktuell in Rheinland-Pfalz, und wie groß ist der Bedarf?

Wenn wir über Wasserstoff reden, gehört zur Wahrheit dazu, dass zur Gewinnung bzw. zum Umwandeln in Teilen Strom benötigt wird. Deshalb ist es unabdingbar, dass wir den bereits beschrittenen rheinland-pfälzischen Weg fortsetzen und erneuerbare Energien stetig ausbauen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ein wichtiger Punkt ist: Uns ist allen an einer starken und nachhaltigen rheinland-pfälzischen Automobil- und Nutzfahrzeugindustrie sowie den zahlreichen Zulieferern gelegen.

(Beifall der Abg. Dr. Anna Köbberling, SPD)

Während ein rein elektrischer Motorantrieb nur aus wenigen einzelnen Bestandteilen besteht und häufig nicht in Europa, geschweige denn in Rheinland-Pfalz produziert wird, bietet eine Brennstoffzelle im Vergleich dazu viele Einzelteile und Komponenten, die bei uns vor Ort produziert werden können.

Das ist wichtig für den rheinland-pfälzischen Automobil- und Nutzfahrzeugstandort. Sprich, hier ist die Wertschöpfungstiefe und somit auch die Sicherung von vielen wichtigen Arbeitsplätzen für unsere Unternehmen nachhaltig gegeben.

Um es noch einmal deutlich zu sagen, und das unterscheidet uns von Ihrem Antrag: Die Automobilindustrie ist das eine, aber auch unsere Chemische Industrie kann effizient mit Wasserstoff arbeiten. Wasserstoff ist ein Energieträger, zum anderen ein Treibstoff, er kann aber zum Beispiel auch in der Wärmegewinnung eingesetzt werden.

Lassen Sie mich kurz auf die verschiedenen Arten von Wasserstoff eingehen. Auch das wurde in der Anhörung noch einmal deutlich. Es gibt grünen, blauen, grauen und türkisen Wasserstoff. Es war sehr lehrreich, diese Unterschiede noch einmal erklärt zu bekommen.

Ja, ich sage es deutlich, am Ende des Tages sollten wir den grünen CO₂-freien Wasserstoff etablieren. Ich warne jedoch davor, zum jetzigen Zeitpunkt die anderen Wasserstoffarten bereits kategorisch auszuschließen. Man sollte dem gesamten Wasserstoff in seiner gesamten Vielfalt erst einmal eine Chance geben.

Wir haben bereits viele tolle Projekte im Land Rheinland-Pfalz, die wir gerne in unserem Antrag aufgeführt haben, zum Beispiel aus meiner Heimatverbandsgemeinde Kaisersesch das Wasserstoffquartier, welches eine intelligente Vernetzung von Strom-, Wärme- und Gasnetz ins Auge fasst, um diese miteinander zu koppeln. So wird Strom in einer

Power-to-Gas-Anlage in grünen Wasserstoff umgewandelt.

Meine Damen und Herren, abschließend mein letzter Satz: Schauen Sie sich dieser Tage einfach einmal den Aktienpreis von Wasserstoff an. Er schnellte nach oben und wird somit zu einem der wichtigsten Rohstoffe unserer Zeit. Ich bin mir sicher, dass wir noch öfter über dieses Zukunftsthema „Wasserstoff“ sprechen werden.

(Glocke der Präsidentin)

– Ein letztes Wort von mir, dann bin ich fertig, Frau Präsidentin.

Herr Kollege, Sie haben Herrn Minister Wissing angesprochen, er hätte keine Strategie und würde nicht „in die Pötte kommen“. Schauen Sie einmal, was in Berlin passiert. Da hat das Bundeskabinett diese Woche das Thema „Wasserstoff“ von der Tagesordnung genommen, weil ihre Minister Karliczek und Altmaier

(Glocke der Präsidentin)

sich nicht grün werden

(Zuruf des Abg. Alexander Schweitzer, SPD)

und sich beim Thema „Wasserstoff“ nicht einig sind.

So viel zu dem Thema, es fehlt eine Strategie, meine Damen und Herren.

(Beifall bei SPD, FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –
Abg. Alexander Schweitzer, SPD: Sehr gut!)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Für die AfD-Fraktion spricht der Abgeordnete Dr. Bollinger.

Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Zunächst freue ich mich, dass der Kollege Oster nun endlich die Probleme der E-Mobilität anerkennt, auf deren ausschließliche Förderung die Landesregierung in den letzten Jahren gesetzt hat.

Meine Damen und Herren, den vorliegenden Antrag der CDU haben wir zum ersten Mal im November-Plenum des vergangenen Jahres beraten. Im März dieses Jahres haben wir im Wirtschafts- und Verkehrsausschuss eine Expertenanhörung zu den Möglichkeiten der Wasserstofftechnologie durchgeführt. Dabei wurden wir von den Stellungnahmen der Experten in den Kritikpunkten bestätigt, die mein Kollege Matthias Joa in Bezug auf den CDU-Antrag schon in der ersten Beratung erwähnte.

Der CDU-Antrag berücksichtigt zum ersten nicht die schon jetzt erkennbaren Grenzen der Wasserstofftechnologie, während er in anderer Hinsicht thematisch viel zu eng gefasst ist. Darum haben wir einen Alternativantrag verfasst.

In der Expertenanhörung wurde klar, dass wir niemals genügend sogenannten Überschussstrom aus Windkraft und Photovoltaik haben werden, um damit ausreichend Wasserstoff zur vollständigen Ersetzung fossiler Brennstoffe zu produzieren. Eine umfassende Wasserstoffstrategie würde darum voraussetzen, dass wir mehr als 100 Großkraftwerke in Deutschland neu bauen und schon einmal nach geeigneten Standorten auch bei uns in Rheinland-Pfalz suchen würden.

Abgesehen von der Standortfrage und der Wirtschaftlichkeitsfrage entfällt diese Option schon deshalb, weil Sie nach der Kernenergie nun auch aus der Kohleenergie aussteigen wollen. Übrig bleibt der Einsatz von Wasserstoff in Nischenbereichen wie dem Langstreckenschwerlastverkehr, dem Schiffsverkehr und dem Schienenverkehr auf nicht elektrifizierten Strecken. Hier sollten die Forschungsmittel konzentriert werden. Das neue Gutachten der Prognos AG stützt diese Einschätzung, was den Schwerlastverkehr und Nutzfahrzeuge betrifft.

Der Alternativantrag der Ampel ist übrigens noch sehr viel weiter davon entfernt, die Grenzen der Wasserstofftechnologie zu berücksichtigen. So wird wieder Wasserstoff zur Wärmeerzeugung ins Spiel gebracht, obwohl die Experten in der Anhörung des Wirtschaftsausschusses das bereits explizit ausgeschlossen haben.

Meine Damen und Herren, die deutsche Auto- und Autoteileindustrie steckt in einer Krise. Um dieser Schlüsselbranche zu helfen, reicht Wasserstofftechnologie allein überhaupt nicht aus. Im Vergleich zum Vorjahresmonat ging im April der Autoabsatz in der EU um 76 % zurück. Selbst als sich die Absatzzahlen letztes Jahr erholten, ging die Automobilproduktion am Standort Deutschland zurück. Offensichtlich macht die autofeindliche Haltung der etablierten Parteien das Autobauen in Deutschland immer unattraktiver.

In Rheinland-Pfalz allein hängen jedoch laut neuer Schätzung über 200.000 meist hochproduktive und gut bezahlte Arbeitsplätze vom Autobau ab. Statt einer jetzt diskutierten Abwrackprämie, die voraussichtlich zu Mitnahmeeffekten und vorgezogenen Autokäufen mit folgendem Absatzrückgang führen wird, brauchen wir darum eine langfristige technologisch orientierte Strategie für unsere Automobilindustrie.

Sehr geehrter Herr Staatsminister Wissing, wir begrüßen grundsätzlich alle sinnvollen Anstrengungen zur Förderung von Antriebstechnologien. Was Sie diese Woche vorgelegt haben, war aber erst einmal nur eine Liste mit drei Maßnahmen, keine Wasserstoffstrategie, und erst recht keine Strategie zur notwendigen Weiterentwicklung von Antriebstechnologien allgemein.

Es gibt nämlich drei zukunftsfähige Antriebstechnologien: nach wie vor den Verbrennungsmotor mit Diesel, Benzin oder Gas, als auch Wasserstoff als Treibstoff, das batterieelektrische Fahrzeug und das Wasserstoffbrennzellenfahrzeug.

Eine Strategie allein für die Wasserstofftechnologien, wie sie die CDU und jetzt auch die Ampel vorschlagen, verletzt schon allein darum das Prinzip der Technologieoffenheit. Wir müssen immer die verschiedenen technologischen Möglichkeiten gegeneinander abwägen. Technologieoffenheit heißt dann, dass aussichtsreiche Projekte unabhängig von der zugrunde liegenden Technologie gefördert werden und nicht aussichtsreiche Projekte unabhängig von der zugrunde liegenden Technologie nicht gefördert werden.

(Beifall der AfD)

Genau diese Technologieoffenheit fordern wir in unserem Alternativantrag.

Zum Abschluss möchte ich auf eine weitere Forderung in unserem Antrag besonders aufmerksam machen, und zwar die Beseitigung von Diskriminierungen bei der Anrechnung für den EU-Flottenausstoß von CO₂. Hierzu muss die Landesregierung in Brüssel und in Berlin aktiv werden, und zwar sowohl zugunsten von Wasserstofffahrzeugen als auch zugunsten von Verbrennern. Ich hoffe, dass die nun von Herrn Wissing angekündigte Initiative in diese Richtung läuft.

In der Anhörung hat Herr Dr. Martin Thul, der Geschäftsführer der Initiative des Wirtschaftsministeriums „We move it“ und der CVC Nutzfahrzeuge GmbH, sehr eindringlich dargelegt, dass davon insbesondere das Überleben der rheinland-pfälzischen Nutzfahrzeugindustrie abhängig ist.

Wir bitten daher um Unterstützung für unseren Antrag.

Vielen Dank.

(Beifall der AfD)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Für die FDP-Fraktion spricht der Abgeordnete Steven Wink.

Abg. Steven Wink, FDP:

Verehrte Präsidentin, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Technologieoffenheit ist der Ampelkoalition und der Landesregierung in Rheinland-Pfalz und auch Minister Wissing ein Herzenssthema. Bereits im letzten Jahr haben wir in einer Plenarsitzung über die Wichtigkeit einer landesweiten Wasserstoffstrategie beraten und in der Anhörung – Kollege Oster hat es erwähnt – viel Neues gelernt. Ich darf mich an dieser Stelle bei allen Experten ebenfalls bedanken.

(Vizepräsident Hans-Josef Bracht
übernimmt den Vorsitz)

Der vorliegende Antrag der CDU kratzt für uns aber nur an der Oberfläche und geht nicht weit genug. Der gemeinsame Antrag der Koalitionsfraktionen nimmt genau diesen Schritt unter die Oberfläche vor.

In Zeiten der Corona-Pandemie werden unsere Wirtschaft

und unser Wohlstand auf eine Zerreißprobe gestellt. Die Automobilbranche, das Herzstück der deutschen Wirtschaft, ist natürlich auch ein wichtiger Faktor der Wirtschaft in Rheinland-Pfalz. Um langfristig marktrelevant zu bleiben, müssen die bisherigen Marktvorteile in Bezug auf die Wasserstofftechnologie in unserem Land nutzbar gemacht werden.

Der Vorteil dieser Technologie liegt klar auf der Hand. Im Gegensatz zu herkömmlichen Kraftstoffen kann Wasserstoff aus erneuerbarem Strom, Wasser und CO₂ gewonnen werden. Der Kraftstoff kann damit auch in der Herstellung klimaneutral sein.

Er bringt enorme Vorteile für die Industrie. Wir haben viele Unternehmen in Rheinland-Pfalz, die sich mit dem Thema „Wasserstoff“ beschäftigen. Ein Beispiel hatten wir in dem Anhörungsverfahren vom Unternehmen BASF.

Eine durch das Wirtschaftsministerium in Auftrag gegebene Studie hat zur Ableitung der neuen Wasserstoffstrategie für Nutzfahrzeuge geführt. Auch das war Thema in der Anhörung.

Kernpunkte der Strategie sind die Nutzung von Wasserstoff in umgerüsteten Verbrennungsmotoren sowie die Bildung eines Unternehmensnetzwerks. Hierbei fördert die Landesregierung den Aufbau eines Motorenprüfstands an der Universität Kaiserslautern mit bis zu 400.000 Euro. Genau hier entwickeln sich neue Chancen und Ideen für die Industrie.

Genauer gesagt wird auch ein neuer Absatzmarkt für mögliche Exporte und Ideen geschaffen, bei welchem deutsche Ingenieurskunst und Wissenschaft wieder marktrevolutionierend sein können. Die von uns geforderte Wasserstoffstrategie der Landesregierung setzt somit direkt an der hiesigen Wirtschaft an.

Es freut uns besonders, dass es derweil mit der Elektrolyseanlage im Energiepark Mainz eine der wenigen bereits wirtschaftlichen Anlagen zur regenerativen Erzeugung von Wasserstoff gibt. Ich darf auch meinen Wahlkreis Pirmasens nennen. Auch hier denkt man im Bereich „Wasserstoff“ über die Sektorenkopplung in der Biogasanlage nach, wodurch auch das von Herrn Dr. Martin erwähnte Tanken mit abgefrühstückt werden könnte. Zudem wird seit Anfang dieses Jahres am Aufbau einer Wasserstoffinfrastruktur in der Verbandsgemeinde Kaisersesch gearbeitet.

Grenzüberschreitende Kooperationen können zudem gewinnbringende Beziehungen zur Synthese oder dem notwendigen bedarfsdeckenden Import von Wasserstoff herbeiführen.

Das Anfang 2020 im Anhörungsverfahren von den Experten Gehörte führte zu zahlreichen Erkenntnissen. Diese Erkenntnisse über türkisen, blauen und grünen Wasserstoff, Strukturen, Infrastruktur und die Förderung haben wir in unserem Antrag verarbeitet.

Schlussendlich muss es unsere Aufgabe sein, die Ergeb-

nisse unserer hervorragenden Wissenschaft, der hiesigen Wirtschaft und der relevanten Institutionen zu bündeln, um den bestmöglichen Nutzen zu generieren. Eine individualisierte Strategie unter Einbeziehung sämtlicher Player und deren Erkenntnisse sowie Bedürfnisse ist hierbei der Schlüssel zum Erfolg. Das Ganze in Anlehnung an eine bundesweite Wasserstoffstrategie, so sie denn kommt, und an Investitionsprogramme der EU; denn so können wir Klimaschutz und Technologieoffenheit effizient koppeln.

Zum AfD-Antrag kann ich sagen, dass dieser zum größten Teil bereits abgearbeitet ist. Wir wollen eine technologieoffene, landesindividualisierte Wasserstoffstrategie. Weiter gibt es zum Beispiel eine Kooperation mit der Universität in Kaiserslautern. Damit ist der größte Teil Ihrer Forderungen in Ihrem Antrag abgearbeitet und in unseren Antrag involviert. Daher ist Ihr Antrag an der Stelle nicht mehr nötig. Weitsichtig genug ist er auch nicht.

Vielen Dank.

(Beifall der FDP, der SPD und des BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Hans-Josef Bracht:

Nächste Rednerin ist für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN die Abgeordnete Blatzheim-Roegler.

Abg. Jutta Blatzheim-Roegler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich freue mich sehr, dass wir heute die Gelegenheit haben, darüber zu debattieren, wie wir mit einer Wasserstoffstrategie für die Energie- und die Mobilitätswende in Rheinland-Pfalz quasi Gas geben wollen.

Die Anhörung im März ist schon erwähnt worden. Das war eine hervorragende Anhörung, und sie hat gezeigt, dass die Wasserstoffwirtschaft ein herausragendes Beispiel dafür ist, wie man ökologische Klimaschutzziele mit wirtschaftspolitischen Chancen verbinden kann.

Der Antrag der Ampelfraktionen ist ein Schritt zur Bündelung und Weiterentwicklung einer ganzen Reihe von Maßnahmen, die in Rheinland-Pfalz schon in die Hand genommen worden sind. Die vom Wirtschaftsministerium angestoßene Strategie zur Wasserstoffnutzung im Bereich Nutzfahrzeuge wurde bereits angesprochen.

Das Energieministerium hat in den vergangenen Jahren außerdem auf verschiedenen Feldern die Technologieentwicklung weiter vorangetrieben. Mit Mitteln des Landes konnte bereits die Wasserstoffanlage in Wiesbaden, die aus dem Energiepark in Mainz gespeist wird, für die in Rheinhessen bestellten Brennstoffzellenbusse in Betrieb genommen werden. Das läuft also schon.

Das Umweltministerium hat mit dem Verband der Industriellen Energie- und Kraftwirtschaft (VIK) im vergangenen Jahr einen runden Tisch ins Leben gerufen, einen Runden

Tisch „Wasserstoff“, um mit Experten aus der Industrie, zum Beispiel BASF, SCHAEFER KALK oder Covestro, Schritte einzuleiten, die den stofflichen und energetischen Einsatz von grün erzeugtem Wasserstoff in der Industrie und im Mobilitätssektor voranbringen. Für die Industrie ist Wasserstoff nämlich unverzichtbar: im Stahlbereich, in dem Wasserstoff statt Kohle als Reduktionsmittel eingesetzt werden muss, und im Chemiebereich, in dem er Erdöl und Gas ersetzen soll.

Im Energiepark Pirmasens – das hat der Kollege schon erwähnt – wird bereits seit 2015 erfolgreich eine vom Land geförderte Pilotanlage zur biologischen Methanisierung von Wasserstoff betrieben. Mithilfe der Energieagentur sind wir beim Ausbau der erneuerbaren Energien in Rheinland-Pfalz mittlerweile so weit gekommen, dass jede zweite Kilowattstunde Strom, die hier produziert wird, aus Erneuerbaren kommt. Wenn wir auf dem Ausbaupfad weitermachen, können wir nicht nur bis 2030 die komplette Stromversorgung in Rheinland-Pfalz aus Erneuerbaren decken; wir werden dadurch auch sehr, sehr viel CO₂-freien Wasserstoff gewinnen können, den wir dann für die Industrie und die Mobilität benötigen.

Mit unserem Antrag wollen wir erreichen, dass die Kompetenzen in Rheinland-Pfalz noch besser vernetzt und genutzt werden. Wir wollen erreichen, dass wir besonders im ländlichen Raum in Rheinland-Pfalz Experimentierräume schaffen können, in denen unter Realbedingungen neue Technologien getestet werden können, und wir wollen die Förderinstrumente und den Wissenstransfer noch besser organisieren.

Was brauchen wir dazu vom Bund? – Zunächst einmal wäre es sehr schön, wenn wir endlich einmal eine nationale Wasserstoffstrategie vorgestellt bekämen. Bislang ist nämlich nur das Bekenntnis vorhanden, es solle eine geben. Sie war auch am 18. März auf der Tagesordnung des Bundeskabinetts. Dort sollte ein Papier verabschiedet werden, aber seitdem hat man nichts mehr davon gehört.

Eine nationale Wasserstoffstrategie wird nicht viel mehr – so ist zu befürchten – als Worthülsen umfassen, wenn sie nicht auch das Gesamtsystem einmal kräftig umkrempelt. Wir brauchen einen vernünftigen Preis für CO₂-Emissionen, damit Zukunftstechnologien faire Wettbewerbschancen haben.

Die Eigenstromnutzung von erneuerbarem Strom sowie Power-to-X-Anlagen müssen von der EEG-Umlage befreit werden, damit die Nutzung erneuerbarer Energien nicht künstlich verteuert wird. An dieser Stelle sei der Umweltministerin und der Hausspitze des Umweltministeriums gedankt, die sich schon im Bundesrat und in der Umweltministerkonferenz genau dafür eingesetzt haben. Wir brauchen einen ambitionierten Zubau an erneuerbaren Energien und eine Folgeregelung für Anlagen, die ab 2021 aus der EEG-Umlage fallen werden.

Ein wichtiger Punkt noch: Wenn es um mögliche Importe geht – das ist angesprochen worden und in unserem An-

trag enthalten –, ist es uns Grünen ganz besonders wichtig, dass die Entwicklung von Energiepartnerschaften nur unter strikter Einhaltung von Menschenrechten und Klimafreundlichkeit mit politisch stabilen Ländern erfolgt.

(Glocke des Präsidenten)

Zuallererst aber muss der Bedarf an Wasserstoff vorrangig durch den weiteren Ausbau der erneuerbaren Energien und lediglich ergänzend durch Importe abgedeckt werden.

Erlauben Sie mir einen letzten Satz: Genau das sind die Punkte, zu denen der CDU-Antrag deutlich zu kurz greift.

Vielen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, bei
SPD und FDP)

Vizepräsident Hans-Josef Bracht:

Für die Landesregierung spricht Herr Staatsminister Dr. Wissing.

Dr. Volker Wissing, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:

Herr Präsident, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Der Kollege Martin hatte es sich so gedacht: Er hält hier eine Rede und erklärt, dass die CDU im Bereich der Wasserstoffstrategie so eine Art Vorreiterrolle hat. Dumm nur, dass dieses Thema gestern auf der Tagesordnung der Kabinettsitzung in Berlin stand und abgesetzt werden musste.

Die Frankfurter Allgemeine Zeitung hat wie folgt getitelt – ich darf zitieren, Herr Präsident –: „Wasserstoff wird ausgebremst“.

(Abg. Martin Haller, SPD: Stattdessen
Dampf!)

Was steckt dahinter? – Eigentlich hatte das Bundeskabinett gestern wieder einmal die nationale Wasserstoffstrategie auf der Tagesordnung. Der Tagesordnungspunkt musste runter. Ursprünglich war die Verabschiedung bereits 2019 geplant. Er wurde verschiedentlich aufgenommen und immer wieder abgesetzt, so auch gestern.

Der Hintergrund ist: Ministerin Karliczek, CDU, liegt im Clinch mit Minister Altmaier, CDU, weil sie sich nicht einig sind, wie eine Wasserstoffstrategie aussehen soll. Ich darf Frau Kollegin Karliczek dazu zitieren – voller Angst –, die sagte: „Ich will keinen Papiertiger.“ Das Ganze könnte man so zusammenfassen, wie Herr Kollege Baldauf zu Beginn der Debatte dazwischengerufen hat: „Zukunftsthema verschlafen!“ Das, liebe Kolleginnen und Kollegen, passiert der Landesregierung in Rheinland-Pfalz nicht.

(Beifall bei FDP, SPD und BÜNDNIS 90/DIE
GRÜNEN)

Wir haben dieses Thema frühzeitig aufgegriffen. Es gab dazu eine sehr interessante Anhörung im Ausschuss. Insbesondere die Nutzung des türkisen Wasserstoffs müssen wir dabei fest im Auge behalten. Die Herstellung und Nutzung dieser Form von Wasserstoff ist gerade für unsere Chemische Industrie am Standort Rheinland-Pfalz von besonderer Bedeutung.

Industriepolitisch bin ich der Meinung, dass wir zentrale Aussagen der Anhörung in den Blick nehmen sollen.

Erstens: Die Versorgungssicherheit, die Umweltverträglichkeit und die Preiswürdigkeit sind das Zieldreieck schlechthin.

Zweitens: Der Aufbau einer europäischen Wasserstoffwirtschaft benötigt ein koordiniertes Vorgehen bei Forschung und Entwicklung, nämlich den Aufbau durch Innovations- und Förderprogramme der EU im Rahmen eines IPCEI (Important Project of Common European Interest). Das ist, was man aus dieser Anhörung herauslesen kann und ganz wichtig ist.

Wir brauchen vor diesem regulatorischen und infrastrukturellen Hintergrund auf Bundes- und auf europäischer Ebene spezifische Handlungsfelder auf Landesebene, die wir identifizieren und dann angehen. Ich möchte an dieser Stelle sagen, ich habe manchmal den Eindruck, dass das Staatsgefüge – europäisch, national und auch regional – so verstanden wird, dass jeder das Gleiche machen soll, nur in unterschiedlichen Größenordnungen.

Das macht aber nicht wirklich Sinn. Wir müssen auf europäischer Ebene die Dinge in die Hand nehmen, die für die einzelnen Mitgliedsstaaten zu groß sind. Wir als Landesregierung haben nicht die Aufgabe, eine Kopie einer nationalen Wasserstoffstrategie umzusetzen, sondern wir haben die Aufgabe, die spezifischen industriepolitischen Handlungsfelder in unserem Bundesland zu identifizieren und diese ganz genau und präzise zu fokussieren.

Niemand wird erwarten, dass wir uns in Rheinland-Pfalz mit der Frage beschäftigen, wie wir den Wasserstoff beispielsweise bei der Hochseefischerei einsetzen können, aber das wird sehr wohl im Bereich der Nutzfahrzeuge erwartet. Deswegen habe ich mit der Vorstellung der Wasserstoffstrategie für Nutzfahrzeuge einen – den ersten – Bereich fokussiert, in dem wir in Rheinland-Pfalz ein Alleinstellungsmerkmal haben. Wir sind nämlich einer der bedeutendsten Nutzfahrzeugstandorte Europas, ja, der Welt.

(Abg. Alexander Schweitzer, SPD: Ja!)

Deswegen ist es kein Klein-Klein, Herr Kollege Martin, dass das Land Rheinland-Pfalz sich mit seinen ganz großen Themen beschäftigt, sondern es ist das Gegenteil von Klein-Klein.

(Beifall bei FDP, SPD und BÜNDNIS 90/DIE
GRÜNEN –
Abg. Alexander Schweitzer, SPD: Also
Groß-Groß!)

Das ist nämlich ganz originäre saubere und zukunftsgerichtete Landespolitik, Herr Kollege.

Alles in einen Topf zu werfen und zu sagen, wir beschäftigen uns mit allem und mit allem nur ein bisschen, aber am Ende machen wir eine Kopie von irgendetwas anderem, das ist nicht die Handlungsweise der Landesregierung. Effizienz heißt, die ganz spezifischen Herausforderungen des Landes Rheinland-Pfalz in Angriff zu nehmen. Tun wir das nicht, tut es nämlich sonst niemand. Es gibt nämlich nur eine Landesregierung, die diese Aufgaben hat, und die sind wir hier in Rheinland-Pfalz.

(Beifall bei FDP, SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Deswegen mag es von Ihnen eine nette Geschichte sein zu sagen: Ja, das hat der Herr Wissing jetzt zufällig diese Woche gemacht, weil wir als CDU einen Antrag gestellt haben. – Da muss ich Sie leider enttäuschen. Die Vorstellung der Wasserstoffstrategie der Landesregierung in Bezug auf Nutzfahrzeuge geht auf eine von uns in Auftrag gegebene Prognos-Studie zurück, die sich sehr umfangreich mit folgender Frage beschäftigt: Welche Perspektiven und Potenziale der Wertschöpfung gibt es in der rheinland-pfälzischen Fahrzeugindustrie? Diese Studie kommt genau zu dem Ergebnis, dass es wichtig ist, eine Wasserstoffstrategie für den Nutzfahrzeugbereich zu entwickeln.

Jetzt kommen Sie und sagen: Herr Wissing hat gar nicht gesehen, dass man die Brennstoffzelle in den Blick nehmen muss. – Das hat Herr Wissing schon gesehen. Er hat es aber ganz schnell wieder ausgeklammert, weil sich die Brennstoffzelle in der Wasserstofftechnologie nicht für den Einsatz in Nutzfahrzeugen eignet, da Nutzfahrzeuge – Baumaschinen, auch Lkw im Fernverkehr – punktuell eine so hohe Leistung abfragen, dass man diese mit der Brennstoffzelle nicht zur Verfügung stellen kann. – Aha! – Deswegen setzen wir in Rheinland-Pfalz im Nutzfahrzeugbereich nicht auf die Brennstoffzellentechnologie, sondern auf die Direktverbrennung von Wasserstoff.

Das haben wir uns nicht alleine ausgedacht, und wir haben nicht irgendetwas ausgeklammert, weil wir gemeint haben, wir verlieren sonst den Überblick, sondern wir fokussieren uns ganz präzise darauf und haben damit die Chance, in genau diesem Bereich der Wasserstofftechnologie für Verbrennungsmotoren einen Fortschritt in Rheinland-Pfalz zu erzielen, der ein Meilenstein für die gesamte Fahrzeugindustrie weltweit sein kann.

Deswegen habe ich an der Universität Kaiserslautern gesagt, ich werde einen solchen Prüfstand finanzieren. Sie werden genau beobachten, was die Industrie in diesem Bereich in den nächsten Jahren macht, nämlich genau darauf zu setzen. Wir brauchen CO₂-freies Fahren im Nutzfahrzeugbereich, und wir sehen heute, dass das mit der Brennstoffzellentechnologie auf absehbare Zeit nicht zu erreichen ist. Wir können uns aber nicht damit begnügen zu sagen, es geht nicht, sondern wir brauchen eine Lösung. Die Direktverbrennung ist eine Lösung, so sagen jedenfalls die Fachleute. Dass wir dann als Landesregierung genau

darauf setzen, das ist nicht kleinteilig, sondern sehr schlau, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall bei FDP, SPD und BÜNDNIS90/DIE GRÜNEN)

Dementsprechend wurde mein Vorstoß von der industriellen Seite und von der Wirtschaftsseite begrüßt. Hätte ich den nicht gemacht, wäre es nicht so, wie Sie sagen, Herr Kollege Martin, dass sich das Commercial-Vehicle-Cluster sowieso damit beschäftigt hätte. Nein, die beschäftigen sich nämlich auch nicht mit allem und jenem und diesem, sondern fokussieren auch die Dinge, die spezifisch unseren Wirtschaftsstandort im Nutzfahrzeugbereich voranbringen. In diesem Sinne ist das ein wichtiger Baustein einer Wasserstoffstrategie.

So etwas wünsche ich mir jetzt. Ich wünsche mir, dass die Bundesregierung aufhört, eine nationale Wasserstoffstrategie zu vertagen. Wir wollen nämlich, dass jedes Bundesland seine Stärken und seine spezifischen Herausforderungen fokussiert. Wir wünschen uns, dass wir auch im Netzwerk mit anderen Bundesländern voneinander lernen. Wir wollen uns mit anderen austauschen und wollen, dass Forschung und Entwicklung in diesem Bereich vom Bund stark kofinanziert werden, damit die jeweiligen Fokussierungen der Landesregierungen schnelle Schritte voranmachen. Wir stehen schließlich auch als Nationalstaat im internationalen Wettbewerb und vor enormen Herausforderungen in der Fahrzeugindustrie.

(Beifall bei FDP, SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Außerdem wünsche ich mir, dass das IPCEI-Projekt auf europäischer Ebene vorankommt; denn ganz Europa steht mit anderen Kontinenten in einem enormen Wettbewerb und vor einer enormen Herausforderung in der Fahrzeugindustrie und in der CO₂-Reduktionsstrategie. In diesem Sinne gibt es viel zu tun.

Wir haben schon viel getan, und jetzt können Sie – Sie rühmen sich schließlich sehr oft damit, dass Sie den besten Draht zur Bundesregierung haben – vielleicht einen Beitrag leisten, indem Sie dort einmal vorstellig werden, um den Streit innerhalb der CDU-Minister im Bundeskabinett zu beenden, damit das Vertagen aufhört und das Handeln beginnt.

Danke schön.

(Beifall der FDP, der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Hans-Josef Bracht:

Wegen der längeren Redezeit der Landesregierung steht allen Fraktionen eine weitere Minute Redezeit zu. – Der Abgeordnete Dr. Bollinger hat sich als Erster gemeldet. Sie haben noch 2 Minuten Redezeit.

Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD:

Vielen Dank, Herr Präsident. – Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Kollege Wink, Sie trugen eben vor, dass Ihre Wasserstoffstrategie technologieoffen sei. Das ist insofern ein Widerspruch an sich, als Sie nur auf die Wasserstofftechnologie setzen und andere Antriebstechnologien außen vor bleiben. Es wird also der gleiche Fehler wiederholt, den die Landesregierung jahrelang durch die einseitige Förderung der E-Mobilität gemacht hat.

Wer aber das Prinzip der Technologieoffenheit ernst nimmt, zu dem Sie sich in Ihren Reden bekennen, der muss alle vorhandenen Antriebstechnologien, zu denen eben auch der Verbrenner gehört, berücksichtigen.

(Beifall der AfD)

Wir fordern daher in unserem Antrag eine Strategie zur technologieoffenen Förderung und Entwicklung von Antriebstechnologien. Wer es also mit Technologieoffenheit ernst meint, der müsste unserem Antrag zustimmen.

Vielen Dank.

(Beifall der AfD)

Vizepräsident Hans-Josef Bracht:

Für einen weiteren Wortbeitrag hat sich der Abgeordnete Martin von der Fraktion der CDU gemeldet. Ihnen stehen noch knapp 2 Minuten Redezeit zur Verfügung.

Abg. Dr. Helmut Martin, CDU:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Minister Wissing, ich war schon gespannt, wie Sie auch bei dem Thema Ihren alten Trick anwenden würden, durch den Finanzeintrag auf Berlin vom eigenen Versagen abzulenken.

(Beifall der CDU)

Jetzt haben wir es gehört. Sie haben auch dieses Mal wieder versucht, das irgendwie hinzubekommen, aber das ist so wenig überzeugend wie in allen anderen Fällen.

Ich brauche doch nur zwei Sachen zusammenzunehmen. Ja, die in Berlin haben schon einen höheren Anspruch an eine Strategie. Die begnügen sich nicht mit einem Trippelschrittchen, sondern sie wollen schon etwas Umfassendes vorlegen. Dafür braucht man manchmal ein bisschen mehr Zeit. Das ist durchaus nichts Ungewöhnliches.

Wie man den Schritt, den Sie zeichnen, einschätzen muss, das kann man ganz leicht feststellen, indem ich einmal den Antrag der Koalitionsfraktionen nehme, der offensichtlich das nach dem Koalitionsvertrag Notwendige für eine rheinland-pfälzische Strategie definiert. Daneben lege ich das, was Sie gemacht haben. Da ergibt sich ein riesiges Delta. Das zeigt schon, was wir von Ihrem bisherigen Vorgehen zu halten haben.

(Beifall bei der CDU)

Ich glaube, mehr muss man dazu nicht sagen.

Vielen Dank.

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Hans-Josef Bracht:

Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht. Wir kommen damit zu den Abstimmungen über den Antrag und die Alternativanträge.

Wir stimmen zunächst über den Antrag der Fraktion der CDU – Drucksache 17/10503 – unmittelbar ab, da die Beschlussempfehlung die Ablehnung empfiehlt. Wer dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Danke schön. Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Ich stelle fest, der Antrag ist mit den Stimmen der SPD, der FDP und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der CDU bei Stimmenthaltung der AfD abgelehnt worden.

Wir kommen zur Abstimmung über den Alternativantrag der Fraktion der AfD – Drucksache 17/11950 –. Wer diesem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Wer stimmt dagegen? – Stimmenthaltungen? – Ich stelle fest, der Alternativantrag ist mit den Stimmen der SPD, der CDU, der FDP und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der AfD abgelehnt worden.

Wir kommen zur Abstimmung über den Alternativantrag der Fraktionen der SPD, FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Drucksache 17/11951 –. Wer diesem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Die Gegenprobe! – Damit ist der Alternativantrag mit den Stimmen der SPD, der FDP und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der CDU und der AfD angenommen worden.

Wir kommen zu **Punkt 26** der Tagesordnung:

Landschaftsschutz umsetzen, gesetzliche Privilegierung von Windindustrieanlagen im Außenbereich aufheben

Antrag der Fraktion der AfD
– Drucksache [17/11119](#) –

Die Fraktionen haben eine Grundredezeit von 5 Minuten vereinbart.

Zur Begründung des Antrags erteile ich dem Abgeordneten Klein für die Fraktion der AfD das Wort.

Abg. Jürgen Klein, AfD:

Sehr geehrter Herr Präsident, werte Kollegen, meine Damen und Herren! Die AfD hat einen Antrag eingereicht, mit dem wir die Landesregierung auffordern, für eine Egalisierung der Maßstäbe bei der Beurteilung des Emissionschutzes von Industrieanlagen auf Bundesebene einzutreten.

Wir wollen eine Gleichbehandlung von allen Unternehmen,

die im Außenbereich bauen wollen, und keine Privilegierung von einzelnen Sparten, die gerade in ein ideologisches Konzept passen.

Leider hat das Oberverwaltungsgericht meines Erachtens völlig unverständlich die Versagungsgründe der Kreisverwaltung des Rhein-Hunsrück-Kreises als nicht vorliegend bezeichnet. Ich zitiere aus der Pressemitteilung: „Die vom beklagten Landkreis aufgeführten Versagungsgründe lägen nicht vor. Nach dem Ergebnis der Beweisaufnahme werde es durch die Windenergieanlagen nicht zu einer Verunstaltung des Landschaftsbildes kommen.“

Weiter heißt es: Dem Vorhaben stehe angesichts der gesetzlichen Privilegierung von Windenergieanlagen im Außenbereich auch nichts entgegen. – Nach Ansicht der AfD liegen eben diese Gründe vor und sind nicht von der Hand zu weisen. Das obere Mittelrheintal ist mit der höchsten Kategorie der Landschaftsästhetik als kulturelles Unesco-Welterbe geschützt und beschränkt sich nicht nur auf den Talgrund, in dem der Rhein fließt. Die Talhänge sowie die Berge zählen auch dazu. Im Tal verlaufen die Verkehrswege für Schifffahrt, Kfz und Radfahrer. Auf den Höhenzügen und an den Hängen des Weltkulturerbes schreiten die Wanderer auf dem Rheinsteig oder dem Rheinburgenweg. Eben diesen Menschen – Touristen wie Einheimischen – wird eine Landschaftsverunstaltung präsentiert, wenn in der Nähe des Mittelrheintals Windindustrieanlagen errichtet werden.

(Beifall der AfD)

Es sind genau diese Sichtachsen, die die Menschen und Naturliebhaber so schätzen, die dann durch Windindustrieanlagen zerrissen werden. Rheinland-Pfalz heftet sich auf die Brust, ein Touristenland zu sein, ein Land, welches Menschen zum Genießen und Entspannen einlädt, ein Land, in dem sich Menschen wohlfühlen und ihre Freizeit verbringen sollen. Das ist allerdings nicht mit Industrieanlagen vereinbar, die in Wälder gestellt werden,

(Beifall der AfD –
Abg. Joachim Paul, AfD: Genau!)

Windindustrieanlagen zur Gewinnung von elektrischer Energie, deren Wirkungsgrad bei 45 % liegt – und das bei maximal 20 % ausreichenden Windstunden pro Jahr hierzulande. Nur zum Vergleich: Das neue Kohlekraftwerk Datteln 4 hat einen Wirkungsgrad von 60 %. Das hat allerdings den Vorteil, jederzeit grundlastfähigen Strom zu produzieren.

Windindustrieanlagen sind nach dem Baugesetzbuch privilegierte Bauvorhaben im Außenbereich, Industrieanlagen, die ohne horrende und staatlich festgesetzte Subventionen völlig unrentabel sind. Das alles zulasten des Verbrauchers und im Sinne einer Weltrettungsfantasie.

Die Strompreise haben sich seit Beginn des Jahrhunderts verdoppelt und kennen weiterhin nur eine Richtung: stetig nach oben. Ich möchte für die Erzeugung von elektrischer Energie mit Windindustrieanlagen einmal ein Gleichnis

aufführen. Stellen Sie sich vor, Sie benötigen einen Herzschrittmacher. Dummerweise läuft er nur 6 Stunden am Tag. Da bringt es nichts, drei weitere einzusetzen; denn alle laufen nur zur gleichen Zeit. Das heißt, Sie haben 6 Stunden Bluthochdruck und Herzsrasen, weil zu viel Energie vorliegt, und den Rest des Tages sind Sie tot.

(Abg. Martin Haller, SPD: Das war kein Gleichnis!)

Wilhelm Busch hat die Windkraftnutzung schon in der Kaiserzeit treffend beschrieben: „Aus der Mühle schaut der Müller, der so gerne mahlen will. Stiller wird der Wind und stiller, und die Mühle stehet still. So geht's immer, wie ich finde, rief der Müller voller Zorn. Hat man Korn, so fehlt's am Wind, hat man Wind, so fehlt das Korn.“

(Beifall der AfD)

Statt eine ineffiziente und unrentable Windkraftnutzung mit Planwirtschaft zu fördern, sollte die Landesregierung dafür Sorge tragen, dass die Verordnung zum Schutz des Mittelrheintals nicht fehlinterpretiert werden kann.

Vielen Dank.

(Beifall der AfD)

Vizepräsident Hans-Josef Bracht:

Als nächster Rednerin erteile ich der Abgeordneten Lohr für die CDU-Fraktion das Wort.

Abg. Stephanie Lohr, CDU:

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Ihre Zitate aus der Vergangenheit sind amüsant. Sie verkennen ganz klar, worin die Zukunft liegt, nämlich in den erneuerbaren Energien. Die Zukunft steht auf Klimawandel, und das verkennen Sie.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU und dem
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –
Zuruf des Abg. Marco Weber, FDP)

Ihre Forderung nach der Abschaffung der Privilegierung von Windkraftanlagen im Außenbereich ist weit hinter der Zeit. Die Idee ist nicht nur keine neue, sie ist inzwischen auch überholt. Mir ist bewusst, dass auch die CDU diese Forderung bereits bei einem Bundesparteitag im Jahr 2018 formuliert hat. Sie war auch Gegenstand in den unterschiedlichsten Länderparlamenten mit unterschiedlichsten parteipolitischen Konstellationen – im Jahr 2017 in Nordrhein-Westfalen von CDU und FDP oder im Jahr 2018 in Brandenburg auf Initiative von SPD und Linke.

Im Gegensatz zur Forderung der AfD, die sich offenkundig nur darauf beschränkt, den Ausbau der Windkraft zu behindern und Interessen gegeneinander auszuspielen, war unser Antrag schon damals darauf gerichtet, die Akzeptanz für Windkraft zu stärken und Vorbehalte abzubauen;

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

denn das Image der Windkraft hat in den vergangenen Jahren gelitten. Die Anwohner sorgen sich um ihre Gesundheit durch Geräuschbelastungen, die optische Bedrängung und Schallemissionen. Naturschutzverbände sorgen sich beispielsweise um den Rotmilan oder die Fledermaus.

(Zuruf aus dem Hause)

An dieser Stelle möchte ich deutlich sagen: Die CDU-Landtagsfraktion nimmt die Bedenken der Bürgerinnen und Bürger vor Ort ernst!

(Zuruf der CDU: Toll!)

Wir wollen eine erfolgreiche Energiewende. Ein Erfolg kann sie aber nur werden, wenn sie mit den Bürgerinnen und Bürgern vollzogen wird und nicht gegen sie;

(Beifall bei der CDU)

denn es sollte nicht über die Köpfe hinweg entschieden werden, was sich anschließend über den Köpfen drehen soll.

Hinzu kommt, dass viele Windparks aufgrund technischer Mängel und zu ambitionierter Windgutachten bei Weitem nicht die Renditen und Steuern in die kommunalen Kassen spülen, wie die Projektierer es in Aussicht gestellt haben. Im Wissen um die Notwendigkeiten und die Bedeutung der erneuerbaren Energien ist die Akzeptanz in Deutschland für diese zwar durchgängig hoch, findet aber dann ihre Grenzen, wenn Windkraftanlagen in Sichtweiten des eigenen Wohnzimmers errichtet werden sollen.

Meine Damen und Herren, in der Bevölkerung hat sich eine Haltung manifestiert, die lautet: Erneuerbare Energien – gerne, aber bitte nicht vor meiner Haustür!

Im Gegensatz zur AfD, deren Forderung sich auf die Abschaffung eines Paragraphen im Baugesetzbuch beschränkt, wollen wir Maßnahmen ergreifen und Aspekte fördern, die zu einer Akzeptanz von Windkraft führen.

(Beifall bei der CDU)

Die Bundesregierung hat bereits auf diese Forderung mit ihrem Klimaschutzprogramm 2019 reagiert und ein klares Bekenntnis für den Ausbau der Windkraft abgegeben. Durch die Entscheidungen der Regierungskoalition in der vergangenen Woche sind nun wichtige Weichen gestellt worden. Die Einführung einer unbefristeten Länderöffnungsklausel im Baugesetzbuch, die Möglichkeiten schafft, den Mindestabstand auf bis zu 1.000 m festzuschreiben und effiziente Regeln für das Repowering auf Ebene der Raumordnung zu definieren, sind klare Botschaften an die Branche.

Der Ausbau der erneuerbaren Energien ist vor Ort gemeinsam mit Bürgern und Kommunen zu gestalten und nicht gegen sie.

Wir, die CDU, wollen eine Privilegierung der Windkraft außerhalb und eine sehr restriktive Regelung innerhalb der 1.000 m. Wir stehen für Repowering in bestehenden Parks, um möglichst wenig zusätzliche Flächen zu verbauen.

Dieser Anlagentausch, der mit einer Leistungssteigerung und Belastungsverringerung verbunden ist, sollte privilegiert und gefördert werden. Wenn Betroffene vor Ort ein Repowering wollen, sollte die Politik dem nicht im Weg stehen.

(Beifall bei der CDU)

Wir wollen den Ausbau der Windkraft voranbringen. Dazu müssen Genehmigungsverfahren effizienter und schneller werden. 19 Monate im Durchschnitt sind zu lange. Wir fordern die Errichtung einer zentralen Genehmigungsstelle, die sich als ganzheitlicher und professioneller Projektmanager versteht und die Chancen der digitalen Bürgerbeteiligung nutzt.

(Beifall des Abg. Dr. Bernhard Braun,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die unmittelbar betroffenen Kommunen müssen von den Erträgen aus den Anlagen profitieren, um mit diesem Geld vor Ort investieren zu können.

Wenn die Bürger spüren, dass man sich mit ihren Sorgen und Vorbehalten auseinandersetzt und aufzeigt, dass Windkraftanlagen nicht nur eine saubere Energieversorgung ermöglichen, sondern darüber hinaus einen Mehrwert schaffen, hat Windkraft eine Chance, akzeptiert zu werden. Um dies zu erreichen, bedarf es mehr, als eine überholte Forderung aufzuwärmen und damit auf ein Pferd zu setzen, das es so nicht mehr gibt, nämlich dem Glauben, dass wir die Klimaschutzziele ohne den Ausbau der erneuerbaren Energien noch erreichen können.

(Beifall bei CDU und BÜNDNIS 90/DIE
GRÜNEN)

Wir lehnen daher den Antrag der AfD-Fraktion ab. Anstatt zurückzuschauen, wollen wir nach vorne schauen. Wir fordern die Landesregierung auf, gemeinsam die Chancen der angekündigten Länderöffnungsklausel aktiv zu begleiten, und bieten hierfür unsere Unterstützung an.

Vielen Dank.

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Hans-Josef Bracht:

Nächster Redner ist der Abgeordnete Hartenfels von der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Wenn ich es richtig verstanden habe, spricht er für die Koalitionsfraktionen.

Abg. Andreas Hartenfels, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich würde mich lieber 5 Minuten mit Ihnen, Frau Lohr, und

Ihrem sehr wohltuenden Beitrag auseinandersetzen, als mit dem nichtssagenden Antrag der AfD-Fraktion, der in die falsche Richtung zielt. Es ist schön, dass Sie sich davon in Ihrem Wortbeitrag deutlich abgehoben haben.

Herr Klein, Sie sind so weit weg vom Thema, dass es schwierig ist, überhaupt darauf zu antworten. Sie retten sich nicht mit Ihrer kabarettistischen Einlage am Mikrofon. Dennoch möchte ich es versuchen.

Sie haben mit Ihrem Antrag noch einmal belegt, dass Sie zum einen die Energiewende in die Tonne treten wollen, dadurch dass Sie die Privilegierung für die Windkraft im Außenbereich abschaffen wollen. Es ist schön, dass Sie das hier noch einmal dar- und klargestellt haben.

Natürlich ist das für die AfD folgerichtig; denn Sie glauben nicht an den menschengemachten Klimawandel. Das ist aber keine Frage des Glaubens, sondern wir wissen, dass der Klimawandel durch den Menschen verursacht ist. Worüber wir uns noch streiten müssen bzw. unterschiedliche Studien vorliegen: Wie viel Zeit haben wir noch, um auf diesen menschengemachten Klimawandel zu reagieren?

(Zuruf des Abg. Joachim Paul, AfD)

Wie viel Zeit haben wir noch, um das Schlimmste abzuwenden? Darüber diskutiert die Wissenschaftsgemeinde. Das ist aber schon lange keine Frage des Glaubens mehr. Ich habe es aber schon einmal gesagt: Die Welt hat auch immer geglaubt, die Erde sei eine Scheibe, und musste von der Wissenschaft überzeugt werden, dass dies nicht der Fall ist.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Nehmen Sie einfach zur Kenntnis, dass die Windkraft dank der Privilegierung heute mit 25 % an der Energie- bzw. Stromversorgung in Deutschland beteiligt ist. Damit ist sie der wichtigste Energieträger geworden und liegt noch weit vor der Braunkohle. Im Jahr 2019 sind 130 Milliarden kWh durch Windkraft und ca. 100 Milliarden kWh durch Braunkohle bereitgestellt worden. Das wäre vor 20 bis 25 Jahren – diese Privilegierung stammt aus dem Jahr 1996 – nicht vorstellbar gewesen.

Es war aber sehr wichtig, dass die Privilegierung in Verbindung mit der Planungssicherheit die Botschaft gesetzt hat, dass wir als Gesellschaft in Deutschland die Energiewende nach vorne bringen und keine fossilen Brennstoffe mehr nutzen wollen. Das ist märchenhaft gut gelungen.

Nicht nur der Ausbau, sondern auch die Preise über die Windkraft – Sie haben es angesprochen – sind stark gesunken. Wir haben im Windkraftbereich ganz aktuell Ausschreibungen für die modernen Anlagen zwischen 5 und 6 Cent pro Kilowattstunde.

Ich weiß, dass Sie Atomkraftfan sind. Wenn die Windkraft mit der Atomkraft mit den neuen Werken in Konkurrenz treten müsste, wäre sie in der ökonomischen Ausrichtung

um Längen besser.

Großbritannien wagt noch einmal mit Hinkley, dem Standort mit zwei Reaktorblöcken, die wahnwitzige ökonomische Idee, über 35 Jahre feste Einspeisevergütungen in einer Größenordnung von 13 Cent pro Kilowattstunde weiter zu betreiben, obwohl bereits jetzt klar ist, dass diese Anlagen 20 Milliarden Euro kosten werden, sodass im Herbst die Betreibergesellschaft gesagt hat, es müssen noch einmal 3 Milliarden Euro aufgebracht werden, weil der Boden doch nicht so ist, wie wir es uns vorgestellt haben.

Wer die Projekte der Atomkraft in den letzten 15 bis 20 Jahren verfolgt hat, weiß, dass viele in der Projektierung doppelt so teuer geworden sind, als anfangs gedacht, und viele erst gar nicht zu Ende geführt worden sind, weil sie finanziell nicht mehr dargestellt werden konnten.

Ein dritter Punkt, bei dem die Privilegierung auch sehr wichtig war: Wir haben einen Arbeitsplatzmotor über die erneuerbaren Energien in einer Größenordnung, die wir uns vor 20 Jahren noch nicht hätten vorstellen können. Wir reden inzwischen über deutlich 300.000 Arbeitsplätze in der Branche der erneuerbaren Energien, davon alleine 130.000 Arbeitsplätze in der Windbranche. Das ist ein gesellschaftlicher Mehrwert, den wir erreichen wollten. Es funktioniert nur mit einer dezentralen Energieerzeugung, dass die Wertschöpfung bzw. der Mehrwert tatsächlich an den Bürgerinnen und Bürgern hängen bleibt. Sie wollen mit Ihrer rückwärts gewandten Energiepolitik nach wie vor drei bis vier großen Großkonzernen den Markt überlassen – ein Monopolmarkt, der in Deutschland über Jahrzehnte gemächlich aufgeteilt worden ist.

(Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD: Und für den Steuerzahler die Energiepreise verdreifacht!)

Wir – das Hohe Haus jenseits der AfD – möchten, dass die Energieversorgung in die eigenen Hände genommen wird. Das ist sehr erfolgreich praktiziert worden.

(Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD: Das hat die Strompreise aufgebläht!)

Dazu zum Schluss eine letzte Zahl aus Rheinland-Pfalz, die noch einmal verdeutlicht, wie weit wir schon mit dem Wertschöpfungspotenzial gekommen sind: In den 90er-Jahren hat das Land Rheinland-Pfalz eine Eigenproduktion in einer Größenordnung von unter 30 % realisieren können. Jetzt, also 20 bis 25 Jahre später, liegen wir bei einer Eigenstromproduktion in Rheinland-Pfalz von über 70 %. Anhand dieser Zahl sehen Sie, wie weit es uns inzwischen gelungen ist, Wertschöpfung aus dem Nahen Osten, Russland und Skandinavien wegzunehmen. Wir realisieren diese Wertschöpfung inzwischen hier.

Für Sie bedeutet Energiewende aber: Wir stehen zum Diesel in Deutschland,

(Abg. Dr. Jan Bollinger: Wir stehen zum Diesel! Das stimmt!)

wir stehen zu Braunkohle, wir stehen zu Atom, wir wollen keine Veränderung.

(Glocke des Präsidenten)

Das ist Ihre Botschaft und die Politik der AfD zum Thema „Energie“.

Vielen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der
SPD und FDP –
Zurufe der Abg. Dr. Jan Bollinger und
Joachim Paul, AfD)

Vizepräsident Hans-Josef Bracht:

Für die Landesregierung spricht nun Herr Staatssekretär Dr. Griese.

Dr. Thomas Griese, Staatssekretär:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Antrag der AfD enthält zwei Punkte. Im ersten Punkt wird gefordert, die Privilegierung für Windkraft aufzuheben. Da reibt man sich schon die Augen, weil es nach dem Baugesetzbuch so ist, dass alle Anlagen, die der öffentlichen Stromerzeugung dienen, privilegiert sind. Sie wollen offenbar die Privilegierung für die Windkraft aufheben, aber natürlich die Privilegierung für die umweltschädliche und klimaschädliche Atom- oder Kohlestromproduktion aufrechterhalten.

Das kann man natürlich fordern. Da kann man auch sagen, typisch AfD, aber in der Sache ist das unsinnig und auch völlig konträr zu dem, was notwendig ist. Eben ist zu Recht gesagt worden, die Zukunft steht auf erneuerbaren Energien. Ich möchte auch noch einmal deutlich für die Landesregierung unterstreichen, dass eine sichere, kostengünstige und umweltverträgliche Energieversorgung Voraussetzung für unseren Standort ist und wir dabei auf erneuerbare Energien entscheidend angewiesen sind.

Unter dem vorherigen Tagesordnungspunkt war vom Thema „Wasserstoff“ die Rede. Der Antrag, der vorhin eine Mehrheit gefunden hat, bringt das sehr klar zum Ausdruck. Es wird eine Produktion von CO₂-freiem Wasserstoff gefordert. Ja. Es heißt wörtlich in diesem Antrag: „Eine Produktion von CO₂-freiem Wasserstoff in wirtschaftlich relevantem Maßstab ist nur bei einem zeitgleichen massiven Zuwachs bei der regenerativen Energieerzeugung möglich. Wasserstoff als breit einsetzbaren Energieträger wird es ohne einen entschlossenen Ausbau der Wind- und Solarenergie nicht geben (...)“.

Ich möchte das noch ergänzen. Wir haben in unserem Ministerium mit dem Verband der Industriellen Energie- und Kraftwerkswirtschaft, dem VIK, schon vor einem Jahr einen runden Tisch zum Thema „Wasserstoff“ gegründet. Einhelliges Votum der Vertreter aus Industrie, aus der Chemie und aus dem Zementbereich war, wir brauchen Wasserstoff,

ja, und wir brauchen dazu den Ausbau der erneuerbaren Energien. Man fragt uns nach Standorten, man fragt uns danach, wie und in welchem Umfang die Windkraft dazu beitragen kann, und fordert aus dem Grund den Ausbau der erneuerbaren Energien. Deswegen ist der Ausbau der erneuerbaren Energien in Rheinland-Pfalz auch eine Standortfrage. Man kann es auch so formulieren: ohne Windkraft kein Wasserstoff.

Wenn Sie das von der AfD verhindern wollen, gefährdet das am Ende den Standort und Arbeitsplätze in Rheinland-Pfalz. Abgesehen davon werden damit natürlich auch nicht die Klimaziele erreicht.

Der zweite Punkt Ihres Antrags beinhaltet die Aufforderung an die Landesregierung, den Landschaftsschutz so zu ändern, dass – ich zitiere – „derartige Fehlinterpretationen“ nicht mehr möglich seien. Mit „derartigen Fehlinterpretationen“ ist das Ergebnis des Urteils des Oberverwaltungsgerichts Koblenz gemeint. Ich muss hier feststellen, es ist eine unverfrorene Urteilsschelte, die Sie da betreiben.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD
und FDP –
Abg. Joachim Paul, AfD: Die Justiz steht
doch nicht außerhalb der Kritik!)

Es ist eine unverfrorene Urteilsschelte; denn Sie werfen dem Oberverwaltungsgericht vor, dass es eine „derartige Fehlinterpretation“ in seinem Urteil vorgenommen habe.

Schauen wir uns konkret an, was der Erste Senat des Oberverwaltungsgerichts Koblenz am 6. Juni 2019 entschieden hat. Er hat sich intensiv mit dem konkreten Antrag des Baus von drei Windenergieanlagen und mit den Auswirkungen auf die Landschaft befasst. Diese Anlagen sollten außerhalb des Rahmenbereichs des Welterbes Oberes Mittelrheintal stehen. Das Gericht kam zu der Überzeugung, dass die öffentlichen Belange, die in § 35 Baugesetzbuch genannt sind, nicht beeinträchtigt sind, und hat insbesondere nach einem Gerichtstermin mit entsprechender Visualisierung festgestellt, dass von keiner verunstaltenden Wirkung der geplanten Anlage auf das Landschaftsbild ausgegangen werden kann.

(Abg. Joachim Paul, AfD: Die wohnen nicht da!)

Das Gericht hat weiter ausgeführt, dass es keine Anhaltspunkte für eine besondere Beeinträchtigung erkennen kann, die auch unter Berücksichtigung der gesetzlichen Privilegierung zu einer Unzulässigkeit der Anlagen führen könnte. Schließlich hat das Gericht auch keinen Verstoß gegen die Landesverordnung über das Landschaftsschutzgebiet Bingen bis Koblenz festgestellt.

Vor dem Hintergrund gibt es überhaupt keinen Grund, hier Veränderungen vorzunehmen. Das gilt auch mit Blick auf das Welterbe; denn wir als Land schützen das UNESCO-Welterbe, indem es zum einen im Landesentwicklungsprogramm (LEP) IV selbst im Kern- und im Rahmenbereich des Weltkulturerbes gar nicht möglich ist, Windkraftanlagen

zu bauen. Dort ist die Privilegierung aufgehoben. Außerdem kommen das Land außerhalb des Rahmenbereichs und die zuständigen Behörden selbstverständlich ihren Verpflichtungen der UNESCO nach und berücksichtigen die geltenden fachgesetzlichen Anforderungen im Natur- und Artenschutzrecht, im Denkmalschutzrecht und im Schutz des Orts- und Landschaftsbildes.

Das Gericht hat all das geprüft und keinen Verstoß gegen eine der genannten Vorschriften festgestellt. Deshalb sind die Anlagen inzwischen auch genehmigt worden.

Kurz gesagt: Es gibt keinen Grund, irgendetwas zu ändern, und allen Grund, den Antrag der AfD zurückzuweisen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der FDP)

Vizepräsident Hans-Josef Bracht:

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht mehr vor. Wir kommen damit zur Abstimmung über den Antrag – Drucksache 17/11119 –. Wer dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Gegenstimmen? – Danke schön. Für Enthaltungen kein Raum. Damit stelle ich fest, dass der Antrag mit den Stimmen der SPD, der CDU, der FDP und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der AfD abgelehnt ist.

Ich rufe **Punkt 27** der Tagesordnung auf:

Institutionelle Förderung audiovisueller Medien ermöglichen – Film- und Games-Förderung im Land aufbauen

Antrag der Fraktion der AfD
– Drucksache 17/11451 –

Es ist eine Grundredezeit von 5 Minuten vereinbart. Für die antragstellende Fraktion erteile ich dem Abgeordneten Joachim Paul das Wort.

Abg. Joachim Paul, AfD:

Sehr verehrtes Präsidium, liebe Kollegen! Rheinland-Pfalz setzt auf Gamer – so lautet der Titel eines Beitrags auf der Seite des Wirtschaftsministeriums. In diesem Beitrag heißt es unter anderem – ich zitiere mit Erlaubnis des Präsidiums –: Rheinland-Pfalz hat die Bedeutung der Spieleentwicklung erkannt und fördert die Branche. – Diese Aussage lässt einen staunend zurück. So berichtet das Fachmagazin GamesWirtschaft, dass Rheinland-Pfalz, nachdem Hamburg die Förderung für das Jahr 2020 wieder aufgenommen hat, eines von nur vier Bundesländern sei, das die Games-Branche nicht finanziell fördere.

Auf die Große Anfrage unser Fraktion, ob die Landesregierung ein landeseigenes Förderprogramm für notwendig halte, gab es auf unsere Anfrage keine Antwort. Es gibt also keine Förderung – keine institutionelle, keine sinnvolle, keine punktgenaue Förderung der Games-Wirtschaft in Rheinland-Pfalz.

Unternehmen aus der Games-Branche können zwar wie andere Unternehmen auch an der allgemeinen Wirtschaftsförderung der Investitions- und Strukturbank (ISB) partizipieren, eine Förderung der gesamten Branche, einer Zukunftsbranche, stellen wir uns aber anders vor.

Ähnliches gilt für die Filmwirtschaft. Obwohl im Koalitionsvertrag noch von dem Aufbau einer Filmförderung die Rede war, findet sich im Handeln der Landesregierung keine einzige Initiative. Laut Aussage des Filmemachers Alexander Griesser ist Rheinland-Pfalz sogar das einzige Bundesland, in dem es keine institutionalisierte Filmförderung gibt.

Das hat gravierende Folgen. Selbst der SWR findet laut Aussage des Unternehmenssprechers Wolfgang Utz für Produktionen im fiktionalen Bereich kaum Produzenten in Rheinland-Pfalz, weil viele Filmemacher das Land aufgrund der mangelnden Fördermöglichkeiten längst verlassen haben. Eine explizite Förderung audiovisueller Medien findet im Land weder in Bezug auf die Film- noch auf die Games-Branche statt. Rheinland-Pfalz ist dort abgeschlagen.

Dabei birgt Rheinland-Pfalz für beide Branchen großes Potenzial, sei es die bewegte Historie unseres Landes, seine Landschaften, die sich für Filme und Filmemacher geradezu anbieten, und die Hochschullandschaft für die Games-Branche. Da muss ich Sie einmal loben. Da sind Fundamente gelegt worden. Wie es geht, hat Edgar Reitz mit seiner Heimat-Triologie im Bereich Film eindrucksvoll bewiesen. Doch auch für die Games-Branche bietet das Land ähnlich gute Ausgangsvoraussetzungen.

In einer Befragung der Vereinigung der Bayerischen Wirtschaft gaben Unternehmen der Games-Branche an, dass vorhandenes Fachpersonal einer der wichtigsten Standortfaktoren für sie sei. In Rheinland-Pfalz werden diese Fachkräfte an insgesamt fünf Hochschulstandorten ausgebildet. Für diese Fachkräfte gibt es im Land allerdings nur wenige Arbeitsplätze. Laut Antwort der Landesregierung auf unsere Große Anfrage sind nur 16 der bundesweit über 600 Unternehmen in Rheinland-Pfalz ansässig, also eine geringe Anzahl. Daten zu den genauen Beschäftigungszahlen stünden allerdings nicht zur Verfügung.

Wir bilden in Rheinland-Pfalz also Fachkräfte für andere Bundesländer und für das Ausland aus und lassen damit ein großes Potenzial im Land weiterhin ungenutzt. Doch wie können wir Rheinland-Pfalz zu einem wirklich attraktiven Standort für die Branche machen? Schauen wir uns an, welche Faktoren – abgesehen von den Fachkräften – die Standortauswahl von Unternehmen beeinflussen.

Unternehmen nennen insbesondere die Kosten für Miete, Personal, Lebenshaltungskosten, Möglichkeiten zur Freizeitgestaltung, Lebensqualität, die finanzielle Ausstattung durch eine Landesförderung und die vorhandene tägliche Infrastruktur als entscheidende Faktoren. Finanzielle Ausstattung, tägliche Infrastruktur – da muss Rheinland-Pfalz insbesondere im Bereich der digitalen Infrastruktur noch deutlich besser werden, um nicht den Anschluss zu verlieren. Rheinland-Pfalz konkurriert hier nicht nur mit den

innerdeutschen Spitzenstandorten wie Berlin, München und Frankfurt, sondern auch mit internationalen Konkurrenten. Wir müssen nicht einmal von Japan, Kanada oder den USA reden.

Europäisches Musterbeispiel – Ausrufezeichen – für den Umgang mit der Games-Branche, für eine sinnvolle Förderung, die Erträge bringt, ist unser Nachbar Polen. Die ca. 400 dort ansässigen Entwicklerstudios haben einen kumulierten Marktwert von sage und schreibe 7,5 Milliarden Euro. Das ist ein riesiges Wirtschaftspotenzial, an dem Innovationen und Arbeitsplätze hängen.

Diese Studios haben Polen zum viertgrößten Games-Exporteur der Welt mit einem Marktanteil von fast 7 % gemacht. Damit liegt der Anteil polnischer Spiele am internationalen Markt deutlich über dem Anteil deutscher Produktionen am innerdeutschen Markt. Dieser lag zuletzt bei enttäuschenden 4 %. Das heißt, wir haben einen riesigen Markt, aber den Umsatz teilen sich eben Produzenten anderer Länder auf. Das kann so nicht mehr weitergehen.

Der Erfolg gelang Polen auch dank einer staatlichen Förderung, insbesondere einer staatlichen Förderung. Das Studio „CD-Projekt“, das hauptverantwortlich für den Erfolg Polens auf dem internationalen Markt sein dürfte, erhielt für sein jüngstes Projekt mehr als 7 Millionen Euro vom polnischen Staat. Innerhalb der letzten fünf Jahre – das ist der Ertrag – stieg die Aktie des Unternehmens um 1.750 %. So geht Games-Förderung. So geht zeitgemäße Games- und Wirtschaftsförderung.

Ich appelliere an Sie: Stimmen Sie unserem Antrag zu, und lassen Sie uns Rheinland-Pfalz zu einem Games-Standort machen, der diesen Namen tatsächlich auch verdient.

Vielen Dank.

(Beifall der AfD)

Vizepräsident Hans-Josef Bracht:

Als nächstem Redner erteile ich für die Koalitionsfraktionen dem Abgeordneten Wink von der FDP-Fraktion das Wort.

Abg. Steven Wink, FDP:

Verehrter Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen! „Anno 1800“: Anders als es mit Blick auf diese Debatte vermuten lässt, handelt es sich nicht um die Überschrift des AfD-Parteiprogramms, sondern um den Titel eines sehr erfolgreichen Computerspiels.

(Heiterkeit bei FDP und SPD)

„Anno 1800“ hat bei dem Deutschen Computerspielpreis in der Königsklasse „Bestes Deutsches Spiel“ gewonnen und auch in der Kategorie „Gamedesign“.

(Beifall des Abg. Markus Stein, SPD)

Entwickelt wurde es von der Ubisoft Blue Byte, und zwar am Standort Mainz. Jetzt darf geklatscht werden.

(Beifall der FDP, der SPD und des BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN)

„Anno 1800“ ist nur eines von vielen Beispielen eines starken, kreativen, erfolgreichen und modernen Medienstandorts Mainz. Es verwundert mich deshalb, dass Sie in Ihrem Antrag wie folgt ausführen – Herr Präsident, ich darf zitieren –: „Auch wenn Rheinland-Pfalz gegenüber internationalen Standorten der Branche wie Kanada, USA und Japan wenig entgegensetzen hat, so besteht doch eine gute Chance, Rheinland-Pfalz als nationalen Gaming-Standort zu etablieren.“

Ich will deutlich sagen: Rheinland-Pfalz muss nicht als Gaming-Standort etabliert werden. Rheinland-Pfalz ist erfolgreicher Gaming-Standort, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall der FDP, der SPD und des BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN –
Zuruf des Abg. Joachim Paul, AfD)

Dann versuchen Sie das zu verklären, indem Sie sich textlich etwas verbiegen. Ubisoft Blue Byte hätte lediglich eine Niederlassung in Rheinland-Pfalz. Der Unternehmenssitz sei ohnehin in Frankreich.

Sie verkennen damit, dass hier am Standort Pionierarbeit geleistet wird. Die populäre und erfolgreiche „Anno“-Serie entstand beispielsweise hier bei Related Designs in Mainz, das mittlerweile in Blue Byte Mainz eingegliedert wurde. Über ein Vierteljahrhundert erfolgreiche Gaming-Geschichte wurde hier geschrieben, und Sie schreiben das herunter, um eine Grundlage für Ihren Antrag zu haben.

Klüger wäre gewesen, den Standort wertzuschätzen und partnerschaftlich weiterzuentwickeln. Ihn kleinzureden und als unbedingt förderungsbedürftig zu präsentieren, wird dem Standort Rheinland-Pfalz nicht gerecht, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Abg. Cornelia Willius-Senzer, FDP: Genau!)

Ganz nebenbei scheinen Sie nicht ganz in der Materie zu sein. Die Spieleentwicklung hat ihren Sitz nicht, wie Sie es behaupten, in Frankreich, sondern in Deutschland. In Frankreich sitzt von Ubisoft nur der Publisher, nicht das Studio. In Mainz sitzen daher die Kreativen, die hervorragende Produkte hervorbringen.

Darüber freuen wir Freien Demokraten uns und sind wie die Kolleginnen und Kollegen der SPD und der Grünen auch ein bisschen stolz, wenn das in renommierten Preisen Anerkennung findet.

Sie nennen in Ihrem Antrag auch die verschiedenen Formen von Förderungen, mit denen Filme und Games in Rheinland-Pfalz unterstützt werden. Wir sind gerne bereit, darüber zu sprechen, wie diese Instrumente für die Zukunft weiterent-

wickelt werden könnten.

Allerdings finde ich die von Ihnen vorgebrachte Idee eines der Förderung vorgeschalteten Kulturtests gelinde gesagt befremdlich. Förderprojekte seien nur dann förderungswürdig, wenn sie einen wie auch immer gearteten Kulturtest bestehen. Inhalt eines geförderten Projekts muss nach Ihrer Vorstellung ein Bezug zu unserem Bundesland sein, es muss ausschließlich im Land produziert werden, und finanzielle Profiteure sollen ausschließlich Firmen unseres Landes sein.

Sie setzen einer Kreativszene, der Landesgrenzen relativ egal sind, auch in der konkreten Umsetzung ihrer Projekte Grenzen.

Eines darf ich Ihnen sagen: Die Kreativwirtschaft stand in den letzten Jahren stark im Fokus der Ampelkoalition und der Landesregierung. Das zeigen etliche Projekte.

Dann erwarten Sie von der Förderung, der Sie strikte landespolitische Grenzen setzen, dass diese sie international konkurrenzfähig macht. Blue Byte dürfte dann nicht einmal die verschiedenen Standorte in Deutschland nutzen. Das finde ich merkwürdig.

Mit Ihrer Förderkulisserie wäre ein Game wie „Die Siedler“ – auch in diesem Hause entwickelt – nie entstanden. Kein Wunder, mit dem Spielprinzip, dass Menschen in einer neuen Heimat sesshaft werden, sich etwas aufbauen und ihr Glück finden, haben Sie ohnehin Probleme.

(Heiterkeit bei der SPD)

Als Lobby der Film- und Games-Szene ist die AfD daher ungeeignet.

An dieser Stelle darf ich noch einen Dank an das Team von GameUp! aussprechen. Dies beteiligt sich auf rheinland-pfälzischer Ebene an der Gamescom, ist in Rheinland-Pfalz gut vernetzt und steht ehrgeizig für die Szene ein. Ebenfalls auch einen Dank an die Landeszentrale für Medien und Kommunikation (LMK), das Wirtschaftsministerium und das Wissenschaftsministerium, die diesbezüglich ebenfalls im Kontakt stehen und für die Zukunft arbeiten.

Danke schön.

(Beifall der FDP, der SPD und des BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Hans-Josef Bracht:

Zu einer Kurzintervention auf die Ausführungen des Abgeordneten Wink erteile ich das Wort dem Abgeordneten Paul.

Abg. Joachim Paul, AfD:

Lieber Kollege, es gibt eine Kennzahl. Natürlich freuen wir uns auch, dass ein Spiel aus Rheinland-Pfalz einen Preis

bekommen hat. Es gibt allerdings eine Kennzahl, die zu denken geben muss, und die bezieht sich auf Rheinland-Pfalz.

Deutschland ist einer der größten Märkte, aber vom Umsatz profitieren im größten Maße, wenn es um den Löwenanteil geht, eben ausländische Firmen. Das heißt also, hier gehen uns Marktchancen verloren.

Es ist schön, dass Sie auf die Spielreihe „Anno“ Bezug genommen haben. Da freuen wir uns mit. Aber wir müssen uns nach den wirtschaftlichen Kennzahlen richten und feststellen, dass dieses Potenzial nicht genutzt wird.

Sie haben sich über den Kulturtest aufgeregt. Der Kulturtest legt auch fest, dass wir eben nicht unbedingt Ballerspiele fördern wollen, sondern Spiele, die einen gewissen kulturellen und inhaltlichen Anspruch haben.

(Beifall der AfD)

Das ist auch Teil des Kulturtest. Das ist doch das, was Sie immer kritisieren. Die CDU will die Gamer-Szene in den Blick nehmen. Ich denke, ein Kulturtest muss eben auch sehen, dass wir förderwürdige Spiele mit Geld ausstatten.

Außerdem ist es nicht falsch, in einem Kulturtest festzulegen, dass die Förderung auch Arbeitsplätzen in Rheinland-Pfalz zugute kommt. Die Bundesförderung richtet sich auch nicht an die Games-Branche in Neuseeland, sondern die Games-Branche in Deutschland.

(Beifall der AfD)

Wer das verkennt, hat keine Ahnung von der Materie.

(Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD: Sehr gut!)

Wir wollen eine Institutionalisierung der Förderung. Wir wollen keine Förderungsfragmente, keinen bunten Blumenstrauß, keinen Förderdschungel. Wir wollen, dass der Staat, das Land Rheinland-Pfalz, diese Förderung in einer Institution ernst nimmt und punktgenau fördert.

Dass wir die Voraussetzungen haben, Studiengänge und ein erfolgreiches Studio oder Publisher, das sind gute Voraussetzungen, aber darauf wollen Sie nicht aufbauen. Das geht nur mit einer institutionellen Förderung.

Herr Wink, wissen Sie was? Ich glaube, bei diesen ganzen Nebelkerzen, Sie fühlen sich einfach ertappt.

(Abg. Cornelia Willius-Senzer, FDP: Ha!)

Sie reden groß von Wirtschaft, haben das Wirtschaftsministerium, aber hier sind Sie definitiv blank.

(Abg. Giorgia Kazungu-Haß, SPD: Wie wollen Sie denn einzelne Projekte institutionell fördern?)

Sie sind blank.

(Beifall der AfD)

Sie haben Förderungsfragmente, aber keine institutionelle Förderung.

(Abg. Giordina Kazungu-Haß, SPD: Aber darum geht es doch! Wenn Sie Einzelprojekte fördern, ist das Projektförderung!)

Das muss in Rheinland-Pfalz aufgeholt werden.

Vielen Dank.

(Beifall der AfD –
Zuruf der Abg. Giordina Kazungu-Haß, SPD)

Vizepräsident Hans-Josef Bracht:

Zu einer Erwiderung erteile ich das Wort dem Abgeordneten Wink.

Abg. Steven Wink, FDP:

Verehrter Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich kann es ganz kurz machen.

Über den Kulturtest habe ich mich nicht aufgeregt, ich finde ihn nur befremdlich, weil die Politik definieren soll, was in einem Bundesland förderungswürdig ist,

(Abg. Joachim Paul, AfD: Das ist doch die Aufgabe des Gesetzgebers!)

was für eine Kultur spricht und was eine Kultur definiert.

(Unruhe bei der AfD)

Die Kultur in Rheinland-Pfalz – und ich sage es noch einmal – und die Gaming-Branche interessieren sich überhaupt nicht für Landesgrenzen. Das ist weltweit gesehen.

(Abg. Michael Frisch, AfD: Aber für Landesgeld! –

Abg. Joachim Paul, AfD: Aber für Landesgeld! Genau!)

Wenn Sie dann über einen Test definieren, wann ein Projekt kulturwürdig, wann ein Spiel förderungswürdig ist, dann ist das eigentlich völlig an der Realität vorbei.

(Anhaltend Unruhe bei der AfD)

Viele Spiele, die es auf dem Markt gibt, wären eingeschränkt durch Ihren Kulturtest und könnten auf der Welt gar nicht veröffentlicht werden.

(Abg. Joachim Paul, AfD: Wir brauchen doch Kriterien für die Förderung! Wir können doch nicht einfach alles fördern!)

Das ist das, was ich in diesen Dingen erwähnt habe. Sie können den Unternehmen nicht vorschreiben, das und das

ist zu produzieren.

(Abg. Martin Haller, SPD: Der will lieber gar nicht fördern!)

Wo kommen wir denn da noch hin, wenn Sie Ubisoft in Mainz dann auch noch vorschreiben wollen, welche Spiele sie produzieren dürfen und welche nicht? Dann brauchen Sie sich nicht zu wundern, wenn die gehen.

Eines darf ich noch erwähnen:

(Anhaltend Unruhe bei der AfD)

Es gibt die Förderrichtlinie für die Computerspielförderung. Die wurde von der EU-Kommission notifiziert. Die wird jetzt bald veröffentlicht. In diesem Bereich kann man auch noch einmal anpacken.

Vielen Dank.

(Beifall der FDP, der SPD und des BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN –

Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD: Schwacher Beitrag! –

Abg. Joachim Paul, AfD: Schwacher Beitrag! –

Abg. Giordina Kazungu-Haß, SPD: Guter Beitrag! –

Anhaltend Unruhe bei der AfD)

Vizepräsident Hans-Josef Bracht:

Nun erteile ich das Wort dem Abgeordneten Dötsch für die Fraktion der CDU.

Abg. Josef Dötsch, CDU:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Mitte der 1990er-Jahre feierten rund 50 deutsche Filme im Jahr Premiere. Inzwischen sind es 250 pro Jahr, und die Kinos klagen, dass diese nicht mehr zu stemmen sind.

Zu oft erreichen die Produzenten eine unzureichende Finanzierung. So sieht die Welt heute im Filmgeschäft aus. Diese unzureichende Finanzierung bekommen nicht nur Dokumentarfilmer zu spüren.

Für die Branche selbst ist es bereits ein Überangebot an Filmen, das zu bewältigen ist. Im Antrag der AfD, der über etwa vier Seiten keine Begründung mitliefert, stellt dieser Punkt, der aber wichtig ist, wenn man einen Markt insgesamt betrachten, also ein Segment als Markt eröffnen will, einen wichtigen Punkt dar.

Wir sind schon der Meinung, dass wir uns auch über Änderungen in der Förderung der Filmbranche und des Games-Geschäfts unterhalten sollten. Aber im AfD-Antrag selbst sind zu wenig konkrete Vorschläge und vor allen Dingen keine Angaben zu den Kosten, die hier auf uns zukommen, gemacht worden. Wenn Sie einen solchen Antrag stellen,

erwarten die Menschen auch, dass die Finanzierung geklärt ist.

Dabei sind wir jetzt gefordert, das Überleben der Filmbranche auch in der Corona-Zeit zu sichern. Hier greift Ihr Antrag viel zu kurz.

Dem werden allerdings die Bundesregierung und Kulturstatsministerin Monika Grütters mit ihrem Vorgehen auf Bundesebene gerecht. Dort wird derzeit die Novellierung des Filmfördergesetzes aufgrund der Situation zeitlich geschoben. Im Sommer sollen dann weitere Überlegungen, die mittel- und langfristigen Folgen der Pandemie, berücksichtigt werden. Der Referentenentwurf ist, wie gesagt, für den Sommer vorgesehen.

Von der Landesregierung erwartet die CDU-Fraktion eine im Rahmen der Überwindung der Corona-Krise zu erstellende Strategie, die eine innovative, zukunfts feste Entwicklung von Film- und Games-Branche ermöglicht.

Der Antrag der AfD kommt deshalb aus meiner Sicht zur Unzeit. Er ist unübersichtlich in seinen Begründungen und populistisch überfrachtet.

(Heiterkeit des Abg. Joachim Paul, AfD)

Wir lehnen diesen Antrag ab.

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Hans-Josef Bracht:

Für die Landesregierung spricht nun Herr Staatsminister Professor Dr. Wolf.

Prof. Dr. Konrad Wolf, Minister für Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Natürlich ist es der Landesregierung ein wichtiges Anliegen, kreative und innovative Medienproduktionen in Rheinland-Pfalz zu fördern.

Rheinland-Pfalz ist heute bereits ein attraktiver Medienstandort. Wichtige Medienunternehmen haben hier ihren Sitz. Hochschulen bieten moderne Studiengänge und Studienbedingungen an. Gemeinsam mit starken Partnern aus Medien und Kultur möchten wir diesen Standort noch weiter stärken. Digitale Angebote wie zum Beispiel Funk bieten hierfür geeignete Ansätze.

Computer- und Videospiele haben sich mittlerweile als Leitmedium des digitalen Zeitalters sowie als wichtiges Kultur- und Wirtschaftsgut etabliert. Der Bereich „Software und Games“ als wesentlicher Teil der Kultur- und Kreativwirtschaft ist ein sehr dynamischer und ausbaufähiger Wirtschaftszweig und rückt daher zunehmend in den Fokus, insbesondere als innovativer Impulsgeber.

Renommierte Vertreter der Branche wie Ubisoft, Ka-

lypso Media sowie kleinere Entwicklungsstudios sind in Rheinland-Pfalz vertreten. Rheinland-Pfalz ist zudem deutschlandweit ein führender Hochschul- und Ausbildungsstandort für Berufe rund um die Games-Branche.

(Abg. Joachim Paul, AfD: Das ist nicht so ganz richtig!)

So gibt es branchenrelevante Studiengänge in Trier, Koblenz, Mainz, Kaiserslautern und Worms. Einen besonderen Schwerpunkt bietet die Hochschule Trier mit dem Studiengang „Digitale Medien und Spiele“. Dieser war und ist eine gute Grundlage für die Entwicklung der Digital Hub Region Trier. Wir haben dort in Personal und Ausstattung investiert.

Für die Wirtschaftspolitik der Landesregierung gilt es, dieses Potenzial an den Hochschulen sowohl für die hiesige Games-Branche als auch möglichst für die gesamte Wirtschaft in Rheinland-Pfalz weiter zu erschließen. Seit August 2015 unterstützt das Wirtschaftsministerium die Etablierung des GameUp! Software-/Gamesforums Rheinland-Pfalz über die Projektförderung der Innovationsmanagement GmbH in Kaiserslautern.

Über GameUp! unterstützt die Landesregierung die Games-Branche, hält den landesweiten Kontakt zu den Hochschulstandorten, unterstützt Studierende ebenso wie Start-ups und vernetzt Branchenvertreter auch über die Landesgrenzen hinaus in andere Netzwerke, auch auf Bundesebene.

Im Jahr 2019 hat GameUp! zum ersten Mal mit einem eigenen Gemeinschaftsstand den Standort Rheinland-Pfalz auf der Gamescom in Köln präsentiert.

Unternehmen der Games-Wirtschaft können wie andere gewerbliche und freiberufliche Unternehmen am Förder- und Unterstützungsangebot der ISB partizipieren. Zudem können sich Gründer der Games-Branche beim Wirtschaftsministerium für eine Förderung im Rahmen des Programms „startup innovativ“ bewerben. Förderungen finden aber auch auf Bundes- und auf EU-Ebene statt. Das ist schon gesagt worden.

Ende Februar 2020 wurde zum Beispiel das Notifizierungsverfahren der Förderrichtlinie zur Computerspielförderung von der EU-Kommission abgeschlossen, sodass zukünftig auch Computerspielprojekte mit größerem Budget subventioniert werden können.

Die Landesregierung setzt den Dialog mit der Branche natürlich fort. Die sich hieraus ergebenden Vorschläge für Maßnahmen, insbesondere auch im Hinblick auf eine institutionalisierte Games-Förderung, werden hinsichtlich ihrer Realisierbarkeit, angesichts personeller und finanzieller Ressourcen geprüft. Zwar steht die Landesregierung branchenspezifischen Maßnahmen angesichts der Ressourcen zurückhaltend gegenüber, schließt aber ergänzende Maßnahmen nicht aus.

Im Einzelplan des Ministeriums für Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur, das für die Förderung von Kunst und

Kultur zuständig ist, sind zudem 100.000 Euro zur Förderung von Studierenden im Bereich „Film- und Mediennachwuchs Rheinland-Pfalz“ etatisiert. Diese Förderung erfolgt durch die Vergabe von Stipendien. Diese werden von der Johannes Gutenberg-Universität in Mainz, der Hochschule Trier und der Hochschule Mainz ausgeschrieben und auf Vorschlag einer Jury durch das Ministerium vergeben.

Die kulturelle Filmförderung in Rheinland-Pfalz konzentriert sich auf die Stiftung Rheinland-Pfalz für Kultur. Aus Mitteln des Kultursommers Rheinland-Pfalz werden Kurzfilmfestivals und kuratierte thematische Filmreihen gefördert. Hinzu kommen Mittel aus dem ganzjährigen Förderprogramm zur Förderung kommunaler Kultureinrichtungen und -projekte, etwa die Förderung von „FILMZ – Das Festival des deutschen Kinos“ und des Heimat- und Filmfestivals der Stadt Simmern.

2019 erreichte die Filmabspieلفörderung erstmals 135.000 Euro. Nicht zuletzt fördert das Ministerium für Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur seit 1991 mit der Vergabe des Kinoprogrammpreises das Kulturgut Kino jährlich in Höhe von 70.000 Euro.

Meine Damen und Herren, die Medien- und Games-Branche ist eine junge und sehr dynamische Wirtschaftsbranche, die wir umfassend unterstützen, von den Studiengängen an unseren Hochschulen über die Förderung von Start-ups und deren Vernetzung bis zur klassischen Wirtschaftsförderung.

Herzlichen Dank.

(Beifall der SPD, der FDP und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Hans-Josef Bracht:

Weitere Wortmeldungen zu diesem Tagesordnungspunkt sehe ich nicht, sodass wir zur Abstimmung über den Antrag kommen können.

Wer dem Antrag – Drucksache 17/11451 – der AfD-Fraktion seine Zustimmung geben kann, den bitte ich um das Handzeichen! – Danke schön. Gegenstimmen? – Danke schön. Für Enthaltungen ist kein Raum.

Damit stelle ich fest, dass der Antrag der AfD-Fraktion bei Zustimmung der Fraktion – – –

(Zuruf der Abg. Gabriele Bublies-Leifert, AfD)

– Sie haben sich enthalten? Okay.

Dann stelle ich fest, dass der Antrag der Fraktion der AfD mit den Stimmen der AfD gegen die Stimmen der SPD, der CDU, der FDP und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN bei Enthaltung der beiden fraktionslosen Abgeordneten Bublies-Leifert und Ahnemüller abgelehnt ist.

Ich rufe **Punkt 28** der Tagesordnung auf:

Frauen verdienen mehr: Gleiches Entgelt für gleiche und gleichwertige Arbeit unabhängig vom Geschlecht

Antrag der Fraktionen der SPD, FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

– Drucksache 17/11513 –

Die Fraktionen haben eine Grundredezeit von 5 Minuten vereinbart.

Für die antragstellenden Fraktionen erteile ich zunächst der Abgeordneten Blatzheim-Roegler von der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN das Wort. Bitte schön.

Abg. Jutta Blatzheim-Roegler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Unseren Antrag „Frauen verdienen mehr: Gleiches Entgelt für gleiche und gleichwertige Arbeit unabhängig vom Geschlecht“ haben wir am 12. März eingereicht. Er sollte im März-Plenum rechtzeitig zum diesjährigen Equal Pay Day behandelt werden. Corona kam dazwischen.

Deswegen können wir erst heute diesen Antrag behandeln. Natürlich hat diese Corona-Krise auch im Hinblick auf die Situation von Frauen und auf die Erwerbsarbeit von Frauen ihre Spuren hinterlassen. Das sehen wir schon jetzt. Natürlich wird insofern auch die jetzige Situation Teil meines Beitrags sein.

Am 17. März 2020, dem Equal Pay Day, wurden die neuesten Zahlen des Statistischen Bundesamts bekannt gemacht. Mit 20 % im Jahr 2019 war der Gender Pay Gap, also der geschlechterspezifische Verdienstunterschied, nur minimal rückläufig, aber nach wie vor beschämend hoch. Die Kluft zwischen Frauen und Männern wird kaum geringer.

„Wie eine Schnecke auf Glatteis“, so beschrieb der frühere Bundeskanzler Willy Brandt die Entwicklung der Gleichstellung in Deutschland. Das war 1979. Meine Mutter hat gesagt: „Mühsam ernährt sich das Eichhörnchen“; denn mit der Gleichberechtigung, der Gleichstellung und eben auch der gleichen Bezahlung geht es nur mühsam voran.

Die Coronakrise hat die Gleichberechtigung rapide ins Schleudern gebracht.

(Heiterkeit des Abg. Michael Frisch, AfD)

Die Vereinten Nationen reden von einer Schattenpandemie. Corona zieht in der Folge die zunehmend ungerechte Behandlung von Frauen nach. Die Corona-Pandemie betrifft uns alle, das möchte ich nicht bestreiten, aber Frauen ganz besonders.

Ich möchte auf eine Studie der Hans-Böckler-Stiftung verweisen: „Rückschritt durch Corona. In der Pandemie verschärft sich die Ungleichheit zwischen den Geschlechtern: Frauen reduzieren häufiger ihre Arbeitszeit, ihr Anteil an der Sorgearbeit nimmt noch weiter zu“. Das ist das, was die Hans-Böckler-Stiftung jetzt am 14. Mai geschrieben hat.

Zum Vergleich, als wir den Antrag eingebracht haben, hat die Hans-Böckler-Stiftung ebenfalls dieses Thema untersucht. Sie schrieb damals: Trotz Erfolgen noch viele Aufgaben. Frauen haben im Job aufgeholt. – Selbst diese kleine Aufforderung wird jetzt wieder infrage gestellt.

(Zuruf des Abg. Michael Frisch, AfD)

Das betrifft die Gesundheit und die Sicherheit von Frauen, ganz besonders jetzt. 75 % der Pflegekräfte sind Frauen. Sie setzen sich tagtäglich, besonders in dieser Situation, einer erhöhten Ansteckungsgefahr aus. Die Einschränkungen der Bewegungsfreiheit und die existenziellen Sorgen vieler Familien können zu einem deutlichen Anstieg häuslicher Gewalt führen, das sehen wir auch schon in anderen Ländern. Die Leidtragenden sind eben meistens die Frauen.

Was uns mit dem Antrag besonders beschäftigt: Die finanzielle Unabhängigkeit vieler Frauen wird bedroht und wird durch die Corona-Krise noch weiter bedroht. Frauen, die oft in Jobs im Einzelhandel, Gastgewerbe und Tourismus arbeiten, sind und waren die Ersten, die von einer Entlassung oder von Kurzarbeit betroffen sind. Frauen arbeiten zu einem größeren Teil als Männer in prekären Beschäftigungsverhältnissen, in Minijobs. Dort haben sie noch nicht einmal die Chance auf Kurzarbeitergeld.

Die Pflege von Familienmitgliedern und die Kinderbetreuung übernehmen meistens Frauen – das auch schon vor Corona –, was sich auch auf die Rente auswirkt. Dazu das Stichwort „Altersarmut“.

Was sich durch Corona noch einmal ganz deutlich gezeigt hat: Wenn es früher hieß „Kinder, Küche, Kirche“, dann heißt es jetzt „Homeschooling, Homeoffice und Homekita“.

(Vereinzelt Heiterkeit im Hause)

Auch da sind die Frauen diejenigen, die am meisten betroffen sind. Diese Mehrfachbelastungen führen dazu, dass die Lohnunterschiede in der Coronakrise zwischen Frauen und Männern noch gewachsen sind.

Care-Arbeit ist die Arbeit, die vor allen Dingen Frauen übernehmen, und das Rückgrat der Gesellschaft. Denn weil Menschen erziehen, pflegen und sich in jeder Lebenslage auch um andere kümmern,

(Glocke des Präsidenten)

können wir als Gesellschaft überleben.

Letzter Satz: Wenn wir darüber reden, dass wir für Frauen eine Gleichheit auch bei Lohn und Erwerbsarbeit fordern, dann machen uns das andere Länder vor. Attraktive Führungspositionen sind möglich, auch in Teilzeit.

Aber gleichzeitig müssen die Voraussetzungen geschaffen werden, dass mehr Männer Familienzeit bekommen. Gerechtigkeit heißt 50 : 50 bei der Care-Arbeit und im Lohnbeutel.

Danke schön.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsident Hans-Josef Bracht:

Zu einer Kurzintervention auf die Ausführungen der Abgeordneten Blatzheim-Roegler erteile ich das Wort dem Abgeordneten Frisch.

Abg. Michael Frisch, AfD:

Herr Präsident, ich mache es auch wirklich ganz kurz.

Frau Kollegin Blatzheim-Roegler, nur der kurze Hinweis, dass es vielleicht viele Familien gibt, die in der jetzigen Situation selbstbestimmt und freiwillig beraten und entschieden haben, wie sie die nun in der Tat mehr anfallende Familienarbeit organisieren.

Ich glaube nicht, dass Familien in irgendeiner Weise eine Bevormundung durch die Grünen haben müssen.

(Zurufe der Abg. Hedi Thelen, CDU, und Abg. Giorgia Kazungu-Haß, SPD)

Wenn es einen Skandal in dieser ganzen Geschichte gibt, dann ist es der, dass die Care-Arbeit in den Familien, egal von wem sie nun ausgeführt wird, ebenso schlecht bezahlt wird. Da haben wir in der Vergangenheit immer wieder Vorschläge gemacht, dass wir diese familiäre Arbeit,

(Zuruf der Abg. Jaqueline Rauschkolb, SPD)

ob das Erziehungsarbeit oder Pflegearbeit ist, mehr anerkennen und aufwerten müssen.

(Abg. Giorgia Kazungu-Haß, SPD: Ich kenne keine Familie, die sich freut, dass die Schule ausfällt!)

Das passiert aber nicht. Und weil Frauen, selbstbestimmt in Absprache mit ihren Familien, diese Arbeit tatsächlich häufiger ausführen,

(Zuruf des Abg. Martin Haller, SPD)

sind sie tatsächlich auch diejenigen, die darunter leiden, dass die gesellschaftliche Anerkennung dieser Care-Arbeit so außerordentlich schlecht ist.

Ändern Sie daran etwas, anstatt hier in irgendeiner Weise zu versuchen,

(Abg. Giorgia Kazungu-Haß, SPD: Eben wollten Sie noch die Kitas aufmachen!)

die Familien bei der Gestaltung ihres Zusammenlebens und ihrer Arbeitsaufteilung zu bevormunden.

Vielen Dank.

(Beifall der AfD –
Abg. Joachim Paul, AfD: Sehr gut!)

Vizepräsident Hans-Josef Bracht:

Wenn ich es richtig sehe, wird Erwidierung gewünscht. Ich erteile das Wort der Abgeordneten Blatzheim-Roegler.

Abg. Jutta Blatzheim-Roegler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Sehr geehrter Herr Frisch, die Corona-Krise, auf die ich eben eingegangen bin, hat doch nur die Lage verschärft.

Wenn Sie sich ansehen, wie die Voraussetzungen sind für Frauen, die eine gute Ausbildung haben, die eine Führungsposition in Anspruch nehmen könnten, so wird das durch die strukturellen Benachteiligungen, die wir nach wie vor in dieser Gesellschaft haben, immer wieder konterkariert.

Da verdient der Mann mehr. Und dann ist er derjenige, auf den es nachher hinausläuft, dass er nach draußen geht, und die Frau bleibt zu Hause.

(Abg. Michael Frisch, AfD: Was haben Sie denn für ein Frauenbild!)

Deswegen kritisieren wir auch das Entgelttransparenzgesetz, dass es im Moment noch nicht einmal die Chance gibt, dass tatsächlich klar wird, wer verdient für welche Arbeit gleichwertig oder eben auch nicht.

Diese strukturelle Ungleichheit zu beenden, genau darum geht es in unserem Antrag. Darum geht es auch der Landesregierung in ihren vielfältigen Maßnahmen. Aber wir erwarten noch mehr vom Bund, und vor allen Dingen erwarten wir, dass – ich habe es gesagt – die Arbeit gleich verteilt wird und gleichwertige Arbeit gleich bezahlt wird.

Da hängen wir immer noch meilenweit hinterher.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und
bei der SPD –

Abg. Michael Frisch, AfD: Dann bezahlen Sie doch einmal die Erziehungsarbeit zu Hause!)

Vizepräsident Hans-Josef Bracht:

Nächste Rednerin ist die Abgeordnete Demuth für die Fraktion der CDU.

(Zurufe des Abg. Dr. Bernhard Braun,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, und von der
AfD)

Abg. Ellen Demuth, CDU:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Kollegin Blatzheim-Roegler, „Über Geld spricht man“, das ist der Buchtitel einer Autorin, die zum Equal Pay Day ihr neues Buch dazu herausgegeben hat. Vollkommen richtig ist, über Geld sollte man sprechen.

(Präsident Hendrik Hering übernimmt den
Vorsitz)

Deshalb ist es, ehrlich gesagt, ein Glück der Stunde, dass dieser Antrag auf den heutigen Tag verschoben worden ist; denn die letzten Wochen – meine Damen und Herren, Sie sprachen es schon an – haben noch einmal wie unter dem Brennglas gezeigt, in welcher Situation sich strukturell benachteiligte Berufe mit schlechter Bezahlung befinden, die in den letzten Monaten für unser Land, unser System und zum Erhalt dessen relevant waren.

Wir haben in den letzten Wochen gelernt, dass besonders Frauen unser System am Laufen gehalten haben, indem sie in ihren Berufsgruppen wichtige Beiträge geleistet haben. Das sind die Care-Berufe. Sie sprachen sie an.

(Beifall des Abg. Michael Frisch, AfD)

Diese haben es hervorragend gemacht und strukturell eine bessere Bezahlung verdient.

Meine Damen und Herren, das ist eine Aufgabe, die wir als Politik bewältigen müssen; denn bei vielen Gesprächen sitzen wir am Tariftisch zum Beispiel als Arbeitgeber und Arbeitgeberinnen bei den Erzieherinnen und Erziehern. Es muss zukünftig eine Aufgabe sein, dass wir aus dieser Krise lernen, dass diese Berufsgruppen nicht nur Wertschätzung ideeller Art verdient haben, sondern eine bessere Bezahlung und wirkliche Anerkennung, damit sie von dem, was sie leisten, leben können und nicht jeden Monat rechnen müssen. Keinem von uns stellt sich diese Situation. Viele Frauen in diesen Berufen müssen mit weniger als 1.000 Euro netto nach Hause gehen. Das ist eine Anstrengung, die aufgrund der Gesamtlage und besonders in der Corona-Krise zukünftig nicht mehr stattfinden sollte. Das ist unser aller Verantwortung.

Aus diesem Grund ist es wichtig, dass wir heute unter dem Blickwinkel der letzten Wochen über diesen Antrag sprechen.

(Beifall bei der CDU)

Des Weiteren haben wir ein anderes Problem, was beim Equal Pay Day oft in diese Fallen führt, dass Frauen schlecht verdienen. Das ist die Arbeit in Teilzeit.

Sie als Landesregierung sagen, Sie möchten mit Ihrem Antrag aufarbeiten, wie Frauen und Menschen in Rheinland-Pfalz arbeiten, wie diese finanziell entlohnt werden, um Erkenntnisse zu gewinnen, an welcher Stelle es Ungerechtigkeiten und ungleiche Bezahlung gibt.

Meine Damen und Herren, ich muss Ihnen vorab sagen, wir werden diesem Antrag zustimmen, jedoch haben wir diese Erkenntnisse schon gewonnen. Wir wissen, in welchen strukturellen Berufsgruppen und an welcher Stelle besonders Frauen in Teilzeit so schlecht bezahlt werden, dass sie Hilfe, Anerkennung und eine neue Gesetzgebung benötigen.

In Teilzeit ist es so, dass überwiegend Frauen betroffen sind. In den Ministerien – ich habe das in einer Anfrage nachgefragt – ist das sehr offensichtlich. Ich will nur das Ministerium der Ministerin, das heute betroffen ist, herausgreifen. Da ist es so, dass der Anteil der weiblichen Teilzeitbeschäftigten in den Einstiegsämtern 2, 3 und 4 bei 100, 90 und 85 % liegt. Das sind Anteile, die sehr hoch sind, die darauf schließen lassen, dass die Frauen von ihrem Teilzeitlohn gerade in den unteren Tarifgruppen wahrscheinlich nicht eigenständig leben können. Das führt zu dem Schluss, dass die tradierten Rollenbilder, in denen Frauen häufig noch leben, aufgebrochen werden müssen. Damit meine ich, wir müssen darauf hinarbeiten, dass Eltern zu beiden Teilen gleichberechtigt die Erziehung und Betreuung der Kinder übernehmen.

Frau Kollegin Blatzheim-Roegler, Sie sprachen es an. Das ist in der Corona-Zeit oft an den Frauen hängen geblieben. Wir sehen, dass andere Länder in Europa dort wesentlich weiter als wir vorangekommen sind. Das liegt ein bisschen an der staatlichen Führung und den Maßnahmen. Da können wir im Land insgesamt besser werden.

(Abg. Michael Frisch, AfD: Genau, es geht um Staatsführung!)

Wir könnten zum Beispiel überlegen, das Elterngeld zu überarbeiten und weitere festgeschriebene Vätermomente hinzufügen, sodass Männer ähnlich wie nach schwedischem Vorbild – dort läuft es wesentlich besser –, kleine Gehaltseinbußen aufgrund der Kindererziehung hinnehmen müssen – das ist bei uns nur bei Frauen der Fall – und dazu hingeführt werden, dass eine wesentlich gleichberechtigtere Aufteilung der Erziehungsarbeit möglich ist.

(Beifall bei der CDU –
Zuruf des Abg. Michael Frisch, AfD)

Ein weiterer Punkt ist das Entgelttransparenzgesetz. Auch das muss überarbeitet werden. Sie sprechen es in Ihrem Antrag an. Das ist korrekt. Das sehen wir ebenfalls. Auch hier ist ein Rechtsanspruch für Frauen auf gleiche Bezahlung erforderlich. Den schreibt das Gesetz bislang nicht fest. Der gehört fest verankert; denn im Moment ist es so, dass dort lediglich festgehalten ist, dass ungleiche Bezahlung verboten ist. Dies muss umgekehrt werden in einen festen Rechtsanspruch. Wir als CDU-Fraktion bitten die Landesregierung, sich dafür einzusetzen.

Alles in allem stimmen wir den Forderungen Ihres Antrages zu. Wir denken, dass es nicht schaden kann, die Debatte noch einmal zu vertiefen und ein Lagebild anfertigen zu lassen. Die weiteren Maßnahmen erkennen wir ebenfalls als sinnvoll an und freuen uns auf die weitere Debatte, wenn die Auswertungen der Maßnahmen des Antrags vorliegen.

(Beifall bei der CDU und einzeln bei FDP
und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Hendrik Hering:

Für die SPD-Fraktion spricht die Abgeordnete Rauschkolb.

Abg. Jaqueline Rauschkolb, SPD:

Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Es wurde schon gesagt, dieser Antrag liegt eigentlich seit zwei Monaten in der Schublade, aber er ist wirklich aktueller denn je. Er wurde eigentlich zum Equal Pay Day gestellt. Es ist so, dass wir in den letzten Wochen und Monaten erleben mussten, dass in vielen Familien eine sogenannte Retraditionalisierung stattfindet. Wer macht Homeschooling, oder wer betreut die Kinder? Das sind meist – es wurde von der Böckler-Stiftung untersucht –, nämlich ein Viertel, Frauen.

Aber wenn ich mit meinen Kolleginnen und Kollegen spreche, muss ich sagen, in anderen Bundesländern ist es viel schwieriger. Wir haben es in der Bildungsdebatte erlebt. Wir hatten ein gutes System der Kindernotbetreuung. Man muss sagen, schon vor der Pandemie hat mich ein Besuch bei der Arbeitsagentur nachhaltig geprägt. Ich war richtig erschrocken. Wir waren in der Westpfalz bei der Arbeitsagentur. Dort wurde gesagt, in welcher Stadt bzw. Region Männer und Frauen wie viel verdienen. In einer Region war es so, dass der Einkommensunterschied in einem Monat bei 1.000 Euro lag, weil es in dieser Region für Frauen nur Berufe im Krankenhaus und in der Pflege gab. Die meisten Männer waren im Metall verarbeitenden Gewerbe mit Tarifbindung und mit hohen Tariflöhnen beschäftigt. 1.000 Euro im Monat – man muss sich überlegen, was das später für die Rente bedeutet.

Meine Mutter und ihre Freundinnen bekommen so langsam ihre Rentenbescheide. Der einen oder anderen ist schon richtig schlecht geworden, und sie hat sich überlegt, wenn ich nicht verheiratet wäre, hätte ich ein großes Problem, mit dieser Rente zurechtzukommen, weil ich sehr wenig gearbeitet habe. Sie haben es sich zu Recht ausgesucht. Aber die Frage ist, wie können wir es für zukünftige Generationen so stricken, dass Frauen – das muss unser oberstes Ziel sein – unabhängig von allen Lebenssituationen sind, die passieren können, und einen Beruf ergreifen können.

Dafür haben wir interessante Sachen. Man kann sich die Zahlen anschauen. Ab 30 Jahre kommt meistens der Karrierenick. Das ist das Alter, in dem Frauen Kinder bekommen. Bei Männern macht das so gut wie gar nichts in der Karriere aus.

(Zuruf des Abg. Michael Frisch, AfD)

Frauen mit 40 sind zu 62 % in Teilzeit, sagt das deutsche Wirtschaftsinstitut. 90 % der Männer mit 40 sind in Vollzeit. Das sagt eigentlich schon alles darüber aus, wie der bereinigte Gender Pay Gap, der nur bei 6 % liegt, trotzdem zustande kommt.

Wir haben es schon gehört. Teilzeit bietet weniger Aufstiegschancen. Frauen müssen oft Handstände und alles

Mögliche Zustände bringen, um alles miteinander zu vereinbaren. Deshalb ist es wichtig, dass wir hier in Rheinland-Pfalz Projekte haben, zum Beispiel Dialog-Entgeltgleichheit, bei dem zum Beispiel Arbeitsplatzbeschreibungen unter die Lupe genommen werden. Zum Beispiel hatte ein Schuhhersteller noch darin stehen, Männer verdienen mehr, weil sie das Leder tragen müssen. Heute gibt es Maschinen, die Leder von A nach B befördern. Deswegen müssen diese Unterschiede abgebaut werden. Da muss man eigentlich schmunzeln; das gibt es aber heute auch noch.

Wofür wir uns weiter einsetzen sollten, ist die Tarifbindung.

(Unruhe im Hause)

An der Stelle, an der es tarifliche Bedingungen gibt, bzw. bei Firmen, die der Tarifbindung unterliegen, haben Frauen und Männer besserer Arbeitsverhältnisse.

(Glocke des Präsidenten)

Ich könnte noch ganz viel sagen.

Präsident Hendrik Hering:

Sie haben noch Zeit.

Abg. Jaqueline Rauschkolb, SPD:

Ach so, ich war gar nicht gemeint.

Präsident Hendrik Hering:

Das war dem Gemurmel geschuldet.

Abg. Jaqueline Rauschkolb, SPD:

Ich sage vielleicht noch zwei bis drei Dinge, die wir machen und sehr gut sind. Das ist Führung in Teilzeit. Das wird in der Landesregierung in einigen Ministerien gemacht. Mentoring für Frauen ist ein wichtiger Ansatz.

Ich glaube schon, dass wir den Überblick brauchen, damit wir schauen können, wie die Menschen in unserem Land arbeiten. Dazu gehören die sozialen Berufe. Es wurde viel geklatscht. Es wurden Pralinen und Blumen verteilt. Das ist alles nett. Aber am Ende brauchen wir einfach gute Bedingungen in den Berufen, die vielfach von Frauen gewählt werden. Wenn man sich die Ausbildungsberufe von Jungs und Mädchen ansieht, sieht man, dass sich in den letzten Jahren nichts bewegt hat. Die meisten Berufe, die junge Frauen wählen, sind keine, bei denen man viel Geld verdienen kann. Deswegen ist es wichtig, dass an unseren Schulen Projekte wie klischeefreie Berufswahl praktiziert werden und eine Offenheit gegenüber anderen Berufen vorhanden ist.

Im Bund könnten beispielsweise folgende Themen angegangen werden: Familienarbeitszeit, teilweise sechs Stunden, Partnermonate verlängern beim Elterngeld, um den

Karrierекnick zu verhindern, Ehegattensplitting reformieren. Das sind alles Dinge für die Zukunft; denn es geht nach Corona darum, den Backlash zu verhindern, dass wir wieder in Verhältnisse kommen, in die man gar nicht will.

Das Wichtigste für mich ist, dass Frauen unabhängig sind, ihr ganzes Leben lang unabhängig ihr Geld verdienen und für sich sorgen können, ohne von irgendjemandem abhängig zu sein. Ich sage das vielen jungen Frauen, wenn ich in Berufsschulklassen oder Schulklassen bin. Ich denke, das sollte uns allen wichtig sein, dass eine Angleichung passiert. Es steht im Grundgesetz, es gibt eine Gleichberechtigung. Die sollte es auch auf dem Arbeitsmarkt geben.

Danke.

(Beifall bei SPD, FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Hendrik Hering:

Für die AfD-Fraktion spricht Abgeordnete Nieland.

Abg. Iris Nieland, AfD:

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Kollegen! Gleicher Lohn für gleiche Arbeit, ja, Konsens. Es herrscht weitgehend Konsens darüber, dass heute kein seriöses Unternehmen Männer und Frauen vorsätzlich ungleich bezahlt. Wir haben es bei möglichen Gehaltsunterschieden also nicht mit struktureller Diskriminierung zu tun, wie es von den antragstellenden Fraktionen durchaus suggeriert werden soll, sondern zunächst einmal schlicht und ergreifend mit Unterschieden. Diese Erkenntnis ist wichtig für eine objektive und sachliche Analyse der Situation.

(Beifall der AfD)

Aber wie hoch ist überhaupt die angebliche Geschlechterklücke bei den Einkommen? Konstant 40 % sagen die Gewerkschafter. Rechnet man nun die bei Frauen besonders beliebten und bevorzugten Teilzeitarbeitsverhältnisse raus und vergleicht die Bruttojahreseinkommen der Vollzeitbeschäftigten, sollen es 19 % sein, also sind wir schon bei der Hälfte. Wie aussagekräftig ist diese Zahl?

Das Statistische Bundesamt hat im letzten Herbst den Gender Pay Gap etwas genauer unter die Lupe genommen, als es die Gewerkschaftsfunktionäre tun, und festgestellt, zwei Drittel der Lücke hängen von Arbeitsplatzstruktur, Berufs- und Branchenwahl, Ausbildungsstand, Arbeitszeitmodell usw. ab. Bleiben nur noch 8 %. In diese fließen wiederum zahlreiche Faktoren ein, die statistisch nicht mehr mess- und erfassbar sind.

Lassen wir also die Kirche im Dorf. Kurz gesagt, die Unterschiede sind bei Weitem nicht so dramatisch wie dargestellt. Die Gründe sind vielfältig und haben eine Menge mit individueller Entscheidungs- und Vertragsfreiheit zu tun.

Wer bis zur letzten Konsequenz Gleichstellung statt Gleich-

berechtigung und Ergebnisgleichheit statt Chancengleichheit durchpeitschen möchte, der muss diese Grundpfeiler der Marktwirtschaft so lange schleifen, bis am Ende alle aus der Einheitswohnung im Einheitsauto für Einheitslohn im VEB arbeiten gehen.

(Beifall der AfD –
Abg. Dr. Bernhard Braun, BÜNDNIS 90/DIE
GRÜNEN: Ach herrje, Thema verfehlt!)

Eine Studie des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung kam zu dem Resultat, 17 % verdienen Frauen im brandenburgischen Cottbus durchschnittlich mehr als Männer, Frauen mehr als Männer. Auch in Schwerin und Frankfurt an der Oder gehen sozialversicherungspflichtige Beschäftigte weiblichen Geschlechts am Ende des Monats mit mehr nach Hause als Männer. Einen Ruf nach mehr Lohngerechtigkeit für ostdeutsche Männer hatten diese Zahlen aber erwartungsgemäß nicht zur Folge.

(Abg. Joachim Paul, AfD: Weil es nicht passt
ins Programm!)

Ich behaupte, bei dem vorliegenden Antrag handelt es sich um den verzweifelte Versuch, einer Angelegenheit Sinn einzuhauchen, deren Geburtsfehler in der falschen Annahme liegt, dass es eine nennenswerte systematische Lohndiskriminierung auf der Basis des Geschlechts überhaupt gibt. Was soll eine Analyse über Diskriminierung aussagen, die sich noch nicht einmal die Mühe macht, unterschiedliche Abschlüsse, Jobpräferenzen und geschlechtsspezifische Arbeitszeitgestaltungen zu berücksichtigen?

(Zuruf der der Abg. Giorgia Kazungu-Haß,
SPD)

Die Schimäre eines Gender Pay Gaps ist für politische Parteien von CDU bis in die andere Richtung ein gefundenes Fressen, staatlichen Dirigismus zu forcieren.

(Abg. Michael Frisch, AfD: So ist es!)

Tatsache ist doch, allen ideologischen Strömungen zum Trotz entscheiden sich immer noch die weit überwiegende Zahl von Frauen ganz bewusst für Kinder, auch wenn mit der großen Verantwortung finanzielle Belastungen sowie zahlreiche persönliche Einschränkungen inklusive beruflicher Unterbrechungen verbunden sind. Dass durch die Babypause mit schrittweiser Rückkehr in den Beruf gewisse Einkommensverluste entstehen, liegt in der Natur der Sache und lässt sich nicht vollständig ausgleichen.

(Beifall der AfD –
Abg. Martin Haller, SPD: Unglaublich! –
Zuruf der Abg. Giorgia Kazungu-Haß, SPD)

Der coronabedingte Digitalisierungsschub lässt derzeit hoffen, dass Homeoffice und ähnliche Möglichkeiten ausgebaut werden können, wovon vor allem Frauen und Familien profitieren könnten.

Abschließend bleibt festzustellen, dass es sich bei der vor-

liegenden Drucksache in erster Linie um einen linksideologischen Schaufensterantrag der Ampelfraktion handelt, der die Gleichstellungsbemühungen der Landesregierung in zwölf Einzelpunkten bejubelt und am Ende wenig Neues liefert.

(Abg. Joachim Paul, AfD: So ist es!)

Wieder einmal propagieren Sie die staatlich vorangetriebene Überwindung struktureller Benachteiligungen traditioneller Rollenbilder, anstatt – jetzt hören Sie gut zu – Freiheit und selbstbestimmte Entscheidungen emanzipierter Frauen anzuerkennen. Warum fällt es Ihnen so schwer an dieser Stelle?

Meine Damen und Herren, Frauen verdienen in der Tat mehr.

(Zurufe der Abg. Martin Brandl, CDU, und
Giorgia Kazungu-Haß, SPD)

Wertschätzung von Lebensleistung sollte sich nicht ausschließlich auf Berufs- und Erwerbsarbeit beschränken. Gerade in der Corona-Krise hat sich wieder einmal gezeigt, wie wertvoll die Familienarbeit ist, die Väter und Mütter gleichermaßen leisten.

Wenn es Ihnen wirklich ernst wäre mit Ihrer Forderung nach gerechter Bezahlung, wenn Sie wirklich etwas gegen die finanzielle Benachteiligung von Frauen tun wollen, dann müssten Sie mit uns gemeinsam dafür kämpfen, dass häusliche Erziehungs- und Pflegeleistungen monetär deutlich stärker anerkannt werden als bisher, beispielsweise über ein Landeserziehungsgeld oder über eine stärkere Anerkennung bei der Rente;

(Abg. Jens Guth, SPD: Sicher nicht!)

denn nirgendwo ist der Pay Gap größer als bei einer Mutter, die mindestens die gleiche, für unsere Gesellschaft so wichtige Arbeit leistet wie eine Erzieherin in der Kita, und dafür keinen einzigen Euro erhält.

(Beifall der AfD –
Abg. Martin Haller, SPD: Ja, das war ein
finsterer Blick ins Mittelalter, den Sie hier
abgeliefert haben!)

Letzter Satz: Ein wirklichkeitsfremder, zusammengestrickter Antrag, der die wesentlichen Aspekte außer Acht lässt.

Vielen Dank.

(Beifall der AfD)

Präsident Hendrik Hering:

Zu einer Kurzintervention hat sich die Kollegin Blatzheim-Roegler gemeldet.

Abg. Jutta Blatzheim-Roegler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Sehr geehrter Herr Präsident! Ich möchte nur einen Aspekt aus diesem ganzen Konglomerat, das Sie vorgetragen haben, herausgreifen.

Sie sagten, es gibt immer noch Frauen, die sich für Kinder entscheiden. Dann ist es so. Sie müssen das Los irgendwie tragen. Genau das ist nicht der Ansatz, den wir verfolgen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir wollen, dass Familienarbeit und Erwerbsarbeit gleich aufgeteilt werden zwischen Männern und Frauen. Es gibt genügend Länder auf dieser Welt, in denen das – die Kollegin von der SPD hat es erwähnt – gesetzlich festgelegt wird und in denen es eine gleichwertige Bezahlung gibt. Uns geht es nicht darum, die Frauen, die Männer oder wer immer die Kinder versorgt, ins Haus zu schicken, ihnen nicht den Rücken zu stärken und sie finanziell gerade im Alter nicht alleinzulassen. Uns geht es um Gleichberechtigung.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Hendrik Hering:

Zur Erwidering hat Abgeordnete Nieland das Wort.

Abg. Iris Nieland, AfD:

Liebe Frau Kollegin, wenn Sie sich nicht gleich zu Anfang meiner Rede in eine hysterische Panik verschossen hätten, hätten Sie vielleicht bis zum Ende zugehört.

(Abg. Joachim Paul, AfD: Sehr gut!)

Am Ende habe ich sehr deutlich gemacht, was wir wollen, wofür wir stehen und was wir fordern. Ich lese es Ihnen gerne noch einmal vor, aber Sie können es auch im Protokoll nachlesen.

Vielen Dank.

(Beifall der AfD –
Abg. Martin Haller, SPD: Ja, das war
erschreckend!)

Präsident Hendrik Hering:

Für die FDP-Fraktion spricht die Abgeordnete Becker.

Abg. Monika Becker, FDP:

Herr Präsident, meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte gerne noch einmal auf den eigentlichen Anlass dieses Antrags zurückkommen. Das war der Equal Pay Day. Ich möchte mich deswegen mit der Materie besonders auseinandersetzen. Ich kann Ihnen versprechen, es kommt eine völlig andere Sichtweise heraus als bei dem, was die Kollegin von der AfD gerade vorgetragen hat. Man hat das Gefühl, die AfD hat mit solchen Themen nichts zu tun. Das findet alles nicht statt. Wir sehen das anders.

(Abg. Cornelia Willius-Senzer, FDP: Genau!)

Meine Damen und Herren, wenn wir über den sogenannten Gender Pay Gap sprechen, gibt es dazu unterschiedliche Berechnungen. Ich möchte den Blick auf den sogenannte bereinigten Gender Pay Gap richten.

Der Errechnung liegt eine Methodik zugrunde, die sehr treffend den Gehaltsunterschied zwischen Frauen und Männern deutlich macht. Sie bildet statistisch konstruierte Zwillinge, also Frauen und Männer mit vergleichbaren Eigenschaften und vergleichbarer Vita. Anhand dieser Zwillinge, die sich nur im Geschlecht unterscheiden, tut sich nach den Berechnungen des Instituts der deutschen Wirtschaft eine Lücke von 2 %, nach dem Statistischen Bundesamt von 6 % auf. Die Differenz der Ergebnisse resultiert vor allem aus unterschiedlichen Datengrundlagen.

Meine Damen und Herren, klar wird aber, es gibt diese Lücke. Sie wird auch von wirtschaftsnahen Instituten beziffert. Das heißt, Gesellschaft, Wirtschaft und Politik müssen schauen, was dahintersteckt und darüber diskutieren. Die Lohnlücke ist nicht unmittelbar, nicht direkt und nicht ausschließlich mit Diskriminierung gleichzusetzen. Sie spielt mit sehr hoher Wahrscheinlichkeit eine Rolle, aber auch Risikobereitschaft und Verhandlungsgeschick, zwei Eigenschaften, die in klassischen Rollenbildern eher Männern zugeschrieben werden.

Für diesen Bereich fehlt es bis zu einem seriösen Ergebnis noch an geeigneten Daten und entsprechender Forschung. Aber genau deshalb haben wir heute diesen Antrag vorgelegt. Er beschäftigt sich nämlich mit diesen Rollenbildern. Deshalb ist es richtig, dass die Landesregierung mit einer Vielzahl an Maßnahmen diese Rollenbilder aufzubrechen versucht.

Für uns Freie Demokraten steht immer die oder der Einzelne mit ihren oder seinen individuellen Eigenschaften im Vordergrund und nicht das Kollektiv, das klassische Rollenbilder tradiert und Stereotype aufrechterhält. Wir begrüßen deshalb die gute Arbeit der Landesregierung in diesem Bereich.

(Vereinzelt Beifall bei FDP und SPD sowie
Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, wir wollen auch an die Datengrundlage heran. Um sich fundiert über Verdienstunterschiede zwischen Frauen und Männern unterhalten zu können, brauchen wir entsprechende Analysen. Deshalb ist es der richtige Schritt, dass wir gemeinsam mit dem Statistischen Landesamt einen detaillierten Überblick über die Situation des Gender Pay Gap in Rheinland-Pfalz erarbeiten wollen.

(Abg. Michael Frisch, AfD: Und dann?)

Wichtig ist mir, dass wir in dieser Debatte nicht vorschnell urteilen. Es geht mir auch um Anerkennung. Ich will herausstellen, dass sich in den vergangenen Jahren sowohl in der freien Wirtschaft als auch im öffentlichen Dienst extrem

viel in Sachen Gleichstellung getan hat. Ein kluges Diversity Management gehört heute ganz selbstverständlich zur modernen Arbeitswelt. Es verwundert mich deshalb nicht, dass sich das an Mitarbeitenden größte Unternehmen in Rheinland-Pfalz, ein Chemiekonzern in Ludwigshafen, in der Initiative Chefsache engagiert. Die Initiative ist ein Netzwerk von Führungskräften aus Wirtschaft, Wissenschaft, öffentlichem Sektor und Medien, das sich für die Chancengleichheit von Frauen und Männern in Toppositionen einsetzt.

Die Wirtschaft braucht von uns keine Belehrungen. Es gibt große Player, die bereits vorangehen. Gehen wir diesen Schritt mit.

Ich sage noch eines zum Schluss. Ich habe es gerade schon angedeutet. Mir war sehr bewusst, dass die ganz rechte Seite dieses Parlaments versucht, sich als die ach so wirtschaftsliberale Kraft in diesem Saal zu gerieren. Aber es gelingt Ihnen nicht.

(Zuruf des Abg. Michael Frisch, AfD)

Gleichstellung und Frauenpolitik sind für Sie immer gleich das große Gendergedöns.

(Zuruf des Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD)

Dabei geht es um wichtige Debatten, die in den Führungsetagen der Wirtschaft geführt werden. In der AfD gibt es diese Debatten nicht. Sie sagen einfach, dass Sie das alles nichts angeht. Sie verschleiern damit aber nur, dass Sie absolut blank auf diesem Gebiet sind. Sie haben kein Interesse an einer fundierten Debatte und an der frauenpolitischen Situation in diesem Land.

(Beifall der FDP und bei SPD und BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN –

Zuruf des Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD)

Anders ist es mir auch nicht erklärbar, warum ihre letzte parlamentarische Initiative im entsprechenden Ausschuss aus dem März 2018 datiert und mit „Frauen im linken Milieu“ überschrieben war. Ihr Bild von Gleichberechtigung und moderner Arbeitswelt ist in der Vergangenheit hängen geblieben. Die Ampel hingegen hat ein modernes Verständnis von Frauenpolitik. Darüber sind wir froh und dankbar.

Vielen Dank.

(Beifall bei FDP, SPD und BÜNDNIS 90/DIE
GRÜNEN –

Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD: Die steht auf Rot
die Ampel!)

Präsident Hendrik Hering:

Ich erteile der fraktionslosen Abgeordneten Lerch das Wort.

Abg. Helga Lerch, fraktionslos:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Den vorliegen-

den Antrag von SPD, FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN könnte man auch unter der Überschrift zusammenfassen „Steter Tropfen höhlt den Stein“. Das ist notwendig. Noch immer bestehen Ungleichheiten zwischen Frauen und Männern hinsichtlich der Verdienstmöglichkeiten.

Nach dem Statistischen Landesamt, das aktuell ein Falblatt – ich halte es einmal hoch, eigentlich müssten es alle haben – „Frauen in Rheinland-Pfalz“ herausgegeben hat, lag der durchschnittliche Bruttostundenverdienst 2018 – das sind die jüngsten Zahlen, die wir haben – bei Frauen bei 16,67 Euro und bei Männern bei 20,58 Euro. Der prozentuale Unterschied im durchschnittlichen Bruttostundenverdienst von Frauen und Männern aller Arbeitnehmergruppen, der sogenannter Gender Pay Gap, lag 2018 bei 19 %. Dies betrifft alle, von den ungelernten Arbeitnehmerinnen bis zu Frauen in leitender Stellung.

Analog dazu ist die Armutsgefährdungsquote bei Frauen deutlich höher als bei Männern. Das hängt mit der Zahl der in Teilzeit arbeitenden Frauen, 51,3 %, zusammen. Bei Männern sind dies nur 9,4 %. Aber auch Betreuungszeiten von Kindern und Angehörigen sowie Bürgschaften für den Partner erhöhen die Wahrscheinlichkeit der Armut im Alter.

Um die Ursachen des Gender Pay Gap näher zu beleuchten, begrüße ich die Erarbeitung eines detaillierten statistisch analytischen Überblicks zusammen mit dem Statistischen Landesamt. Einige Ursachen habe ich bereits genannt. Doch es bleibt die Frage, wie gegengesteuert werden kann. Aber dazu bedarf es zunächst der Faktenbasis.

Das Land hat als Arbeitgeber dabei Vorbildfunktion. In vielen Berichtsunterlagen der Landesregierung im Ausschuss für Frauen und Gleichstellung wird immer wieder thematisiert, wie sich die Beschäftigungsverhältnisse auf Ebene der Landtagsverwaltung, der Ministerien, der Landesbeamten usw. gestalten.

Auf Bundesebene hat das Entgelttransparenzgesetz nicht die Wirkung gebracht, die wir uns erhofft haben. Auskunftsanspruch, Prüfverfahren und Berichtspflicht bleiben hinter den Erwartungen zurück. Weniger als 50 % der Unternehmen haben ihre Entgeltstrukturen auf den Prüfstand gestellt.

All diese Beispiele zeigen, dass noch viel getan werden muss, um die finanzielle Ungleichbehandlung von Frauen zu verhindern und auf Dauer abzuschaffen. Ich stimme daher dem Antrag zu.

Vielen Dank.

(Vereinzelt Beifall bei CDU und BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN)

Präsident Hendrik Hering

Für die Landesregierung spricht Staatsministerin Spiegel.

Anne Spiegel, Ministerin für Familie, Frauen, Jugend, Inte-

gration und Verbraucherschutz:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Sowohl an der Drucksache als auch am Datum der Veröffentlichung lässt sich erkennen: Das war eine der letzten Drucksachen, bevor wir durch die Corona-Pandemie über viele Wochen mit ganz anderen Themen beschäftigt waren. Wer hätte damals gedacht, als dieser Antrag eingereicht wurde, dass genau dieses Thema und dieser Antrag jetzt auch in den letzten Wochen und Monaten noch einmal einen dramatischen Schub an Aktualität erfahren wird?

Denn ganz konkret geht es jetzt in der Corona-Pandemie auch um die Rolle von Frauen. Ja, es geht auch um die Frage von Retraditionalisierung. Es geht aber auch um die Frage, welche Rolle Frauen in der Corona-Pandemie spielen. Es ist schon erstaunlich – das hat eine Studie jetzt gerade noch einmal gesagt –, dass in der Öffentlichkeit gerade einmal 20 % weibliche Expertinnen auftauchen. Das heißt, wenn man fünf Expertinnen und Experten in eine Talkshow einlädt, dann sind das vier Männer und eine Frau. Das treibt mich schon etwas um.

Das bereitet mir Sorge; denn es wird damit auch ein Stück weit das Bild kultiviert, dass man in einer Krise männliche Experten befragt, aber zugleich sind es doch die Frauen, die systemrelevant in dieser Krise sind und in dieser Krise die Gesellschaft zusammenhalten. Unter der Ärzteschaft ist die Hälfte weiblich. Ich würde mir wünschen, dass auch die weiblichen Stimmen in dieser Krise viel stärker öffentlich zu Wort kommen, meine sehr geehrten Damen und Herren.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Sie müssen öffentlich stärker zu Wort kommen; denn das, was die Frauen in dieser Krise schultern, ist wirklich enorm. Wir reden über den Pflegebereich. Wir reden über den medizinischen Bereich. Wir reden über die Frauen als Mütter, Großmütter und als diejenigen, die Angehörige pflegen, sowie als diejenigen, die wirklich viel Last tragen müssen.

Ich stelle mir das so ein bisschen vor wie Frauen als diejenigen, die in einer Krise noch weitere Bälle zugeworfen bekommen, die sie jonglieren müssen, während die Männer weitaus weniger Bälle zu jonglieren haben. Es hilft nicht, den Frauen zuzurufen, ihr müsst einfach besser üben und noch besser werden darin, so viele Bälle miteinander zu jonglieren. Meine sehr geehrten Damen und Herren, nein, es geht darum, das Kind beim Namen zu benennen und darum, dass die Männer mehr Bälle zum Jonglieren brauchen, damit die Frauen weniger Bälle jonglieren müssen und wir eine Gerechtigkeit bei der Sorge um Familienarbeit und bei der Verteilung hinbekommen. Darum geht es in dieser Debatte auch, meine sehr geehrten Damen und Herren.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Denn dann haben die Frauen den Rücken frei, sodass sie durch Mentoringprogramme und gezielte Frauenförderung in die Führungspositionen in dieser Gesellschaft, in der

Wirtschaft und in den Unternehmen kommen. Es wurde eben auch gesagt. Das ist absolut richtig. Damit sind wir auch beim Thema von Diversity und Vielfalt. Diversity und Vielfalt zeichnen sich in einer Gesellschaft doch dadurch aus, dass Frauen ganz selbstverständlich ihr Anteil an den Führungspositionen zusteht, von dem wir leider in Deutschland immer noch weit entfernt sind.

Es gehört dazu, den Frauen nicht zu sagen, ihr müsst irgendwie schauen, wie ihr Familie, Sorgearbeit und Pflege von Angehörigen mit eurer Erwerbsarbeit hinbekommt, sondern wenn wir dem Ziel dieses Antrags näherkommen wollen, brauchen wir eine Umverteilungsdebatte und eine Debatte darüber – das ist mir persönlich wichtig –, dass die Männer, die sehr gern zu Hause bleiben, sehr gern die Sorgearbeit tragen und sich sehr gern um die Familie kümmern – die gibt es auch in der Gesellschaft –, in dieser Gesellschaft nicht diskriminiert werden.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und FD)

Es geht darum, dass Mütter eben keine Rabenmütter sind, aber dass Männer auch ganz selbstverständlich ihren Anteil an Familie und Sorgearbeit tragen wollen.

Ich unterstütze die Intention und das Ansinnen dieses Antrags vollumfänglich. Es ist sehr wichtig, dass wir bei diesem Thema vorankommen. Deswegen finde ich auch das, was darin gefordert ist, ausdrücklich richtig.

Es wurde eben auch die Datengrundlage angesprochen. Ja, genau sie brauchen wir und sie wollen wir für Rheinland-Pfalz schaffen. Deshalb haben wir als Frauenministerium vor, jetzt auch einen Entgeltatlas für Rheinland-Pfalz noch in dieser Legislaturperiode auf den Weg zu bringen; denn mit einer Datengrundlage kann man sich noch viel besser die regionalen, tatsächlichen und spezifischen Unterschiede anschauen, um besser auch die Handlungsbedarfe zu entwickeln.

Auch das ist eine Lehre, der Antrag war ursprünglich für den Equal Pay Day geschrieben: Wir brauchen ein kontinuierliches Fördern von Frauen nicht nur in den Führungspositionen, sondern auch, indem wir Frauennetzwerke aufbauen, indem wir gezielte Frauenförderung und Frauenmentoring vorantreiben und indem wir merken, gerade jetzt in dieser Krise, in der wir stecken, dass wir es mit einer Retraditionalisierung zu tun haben, die mit einer Geschwindigkeit vonstatten geht, dass, wenn wir nicht aufpassen und wachsam sind und frauenpolitisch und frauenrechtlich dagegenhalten, uns diese Krise um Jahrzehnte in der Frauenpolitik zurückwerfen könnte. Meine sehr geehrten Damen und Herren, das dürfen wir auf keinen Fall zulassen.

Deswegen ist es wichtig, hier nicht die Schultern zu zucken oder sogar, wie einige im Raum es darstellen, in eine Zeit zurückzuwollen, wie sie es im Übrigen so nie gab; denn Frauen haben schon seit vielen Jahrzehnten und Jahrhunderten völlig zu Recht um ihre Rechte gekämpft. Deshalb müssen wir aufpassen, dass wir diesen Weg der Gleichberechtigung jetzt entschlossen weitergehen, meine sehr

geehrten Damen und Herren.

Vielen Dank.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD,
FDP und der Abg. Ellen Demuth, CDU)

Präsident Hendrik Hering:

Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen mehr vor. Es gibt auch keinen Überweisungsantrag. Wir stimmen über den Antrag unmittelbar ab. Wer dem Antrag der Fraktionen der SPD, FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Drucksache 17/11513 – zustimmen möchte, den darf ich um das Handzeichen bitten! – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit ist der Antrag mit den Stimmen der SPD, der CDU, der FDP und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN bei Stimmenthaltung der AfD angenommen.

Wir kommen zu **Punkt 29** der Tagesordnung:

Die Wirtschaft durch Steuererleichterungen wieder in Schwung bringen – Arbeitsplätze im Land sichern

Antrag der Fraktion der CDU
– Drucksache 17/11905 –

Für den Antragsteller spricht Abgeordneter Dr. Martin.

Abg. Dr. Helmut Martin, CDU:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir haben auch im Plenum vor allen Dingen gestern viel über Öffnungen und Lockerungen, also den Weg aus und das Leben nach der Corona-Krise, gesprochen. Diese Frage dominiert inzwischen die Debatten, insbesondere auch die wirtschaftspolitischen Debatten; denn die Auswirkungen der Pandemie auf die Wirtschaft sind gravierend.

Das gilt für Rheinland-Pfalz ganz besonders; denn unser Land war nach 30 Jahren SPD-Regierung mit einem Minus von 1,3 % Schlusslicht bei der Entwicklung des Bruttoinlandsprodukts im Jahr 2019 und ist, wie die Arbeitsgemeinschaft der Industrie- und Handelskammern konstatiert hat, geschwächt in diese Krise gegangen.

Die Industrie- und Handelskammern haben in ihrem Positionspapier auch gleich mit der Mär aufgeräumt, dieser Rückgang wäre nur einem statistischen Sondereffekt geschuldet. Auch wenn sicherlich gleich andere Rednerinnen und Redner das wieder versuchen werden vorzutragen, wahr wird es dadurch nicht.

Im Übrigen gilt, wer sich für auch durch Sonderumstände bedingte gute BIP-Zahlen feiern lässt, kann sich jetzt nicht wegdrücken: entweder oder.

(Beifall bei der CDU)

Die Regierung und die Koalition haben sich im Jahr 2018 gefeiert. Zitate könnten geliefert werden, falls es Erinnerungslücken geben sollte. Aber gerade wenn die Ausgangs-

lage vor der Krise eher schwach war, dann gilt noch mehr, dass wir in Rheinland-Pfalz nicht einfach darauf hoffen können, dass die Wirtschaft nach der Krise schon wieder in Schwung kommen wird. Vielmehr müssen nachhaltig wirkende Weichenstellungen vorgenommen werden, die zur Stärkung der Unternehmen führen, damit diese wieder Gewinne machen und wieder Reserven bilden können; denn die Reserven sind bei vielen auch eigentlich gesunden Unternehmen schon jetzt geschrumpft oder oder gar komplett aufgebraucht.

Natürlich kommt es darauf an, die Kaufkraft der Verbraucher zu stärken. Das steht ganz ausdrücklich in unserem Antrag. Dabei helfen Steuersenkungen. Das schließt eine politisch motivierte Absenkung des Mindestlohns aus. Dazu ist die Haltung der CDU von der Bundesvorsitzenden, dem Generalsekretär der Bundespartei bis hin zur rheinland-pfälzischen Landesvorsitzenden und dem Spitzenkandidaten ganz klar. Christian Baldauf hat das gestern noch einmal ausdrücklich hier bestätigt, selbst wenn Kollege Schweitzer in seiner Wahlkampfrede das gestern nicht so gern wahrhaben wollte.

(Beifall bei der CDU –
Abg. Martin Haller, SPD: Der hat so
manches bestätigt gestern, der Herr
Baldauf!)

Aber genauso wenig ist jetzt die Zeit für politisch motivierte Erhöhungen des Mindestlohns, wie sie die SPD zum Teil fordert.

(Abg. Giorgia Kazungu-Haß, SPD: Politisch
motiviert nennen Sie das! –
Zuruf des Abg. Michael Hüttner, SPD –
Unruhe im Hause –
Glocke des Präsidenten)

Meine Damen und Herren, die Politik, also auch wir alle im Plenum, sollte die Festlegung des Mindestlohns konsequent der dafür gebildeten Kommission überlassen. Dann wäre allen geholfen.

(Beifall bei der CDU)

Es ist definitiv vor dem Hintergrund von Corona und all den wirtschaftlichen Verwerfungen auch nicht die Zeit, über Steuererhöhungen und Vermögensabgaben zu fabulieren. Das klarzumachen und sich gegen solche abwegigen Ideen zu stemmen, ist leider sehr nötig.

(Beifall bei der CDU)

Zum Beispiel bringt Saskia Esken – immerhin SPD-Vorsitzende, auch wenn niemand sie gewählt haben will – solche Gedanken immer wieder in die Diskussion. Auch NoWaBo, ihr Partner in dem von den SPD-Mitgliedern gewählten Dream-Team, denkt offensichtlich ausweislich verschiedener Zitate in diese Richtung, von Juso-Chef Kevin Kühnert oder den Linken, mit denen die SPD so bereitwillig koalitiert, ganz zu schweigen.

(Abg. Alexander Schweitzer, SPD: Oh Herr Martin, wie heißt denn Ihr nächster CDU-Vorsitzender?)

Wenn also die Bundesspitze der SPD und der Linken Steuererhöhungen und Vermögensabgaben das Wort redet, dann tun wir in Rheinland-Pfalz doch gut daran und ist es jetzt auch geboten, diesem Irrweg die richtigen politischen Maßnahmen entgegenzusetzen.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, richtig kann jetzt nur sein, den Unternehmen bei dem Weg durch und aus der Krise zu helfen. Dazu gehören solche Steuerentlastungen, die die Wettbewerbsfähigkeit der heimischen Wirtschaft stärken, zum Beispiel bei den Abschreibungsregelungen. Dazu gehören Unternehmenssteuererleichterungen durch Ausweitung der bestehenden Verlustverrechnungsmöglichkeiten. Das steht so in unserem Antrag. Gerade gestern hat es die CDU/CSU-Bundestagsfraktion noch einmal verlangt, damit nämlich künftig Corona-Verluste, die im Jahr 2020 anfallen, vollständig und schnell steuerlich geltend gemacht werden können.

(Beifall bei der CDU)

Der dringend notwendigen Stärkung der Unternehmen, gerade der Personengesellschaften, würde auch die vollständige Abschaffung des Soli dienen. Zumindest die FDP müsste das auch so sehen.

(Zuruf der Abg. Cornelia Willius-Senzer, FDP)

Weiter geboten ist aber auch ein Belastungsmoratorium für die Unternehmen von mindestens drei Jahren. Damit könnte in Rheinland-Pfalz auch das durch die unzureichende und schleppende Hilfe in der Corona-Krise enttäuschte Vertrauen der Unternehmerinnen und Unternehmer wieder zurückgewonnen werden.

(Unruhe im Hause)

Präsident Hendrik Hering:

Entschuldigung, der Lärmpegel ist einfach zu hoch.

(Abg. Alexander Schweitzer, SPD: Von der eigenen Fraktion!)

Zumindest könnte die eigene Fraktion ihrem Redner zuhören.

(Beifall bei der SPD)

Abg. Dr. Helmut Martin, CDU:

Ja, aber die FDP auch. Ich nehme aber einmal an, sie wurde durch meine Ausführungen angeregt. Insofern kann ich damit leben.

(Heiterkeit und Beifall bei der CDU)

Präsident Hendrik Hering:

Wenn Sie Ablenkung wünschen, dann akzeptiere ich das zukünftig.

Abg. Dr. Helmut Martin, CDU:

Schließlich geht es um den Abbau belastender, aber verzichtbarer Regelungen: eigentlich eine Daueraufgabe. IHK und DEHOGA haben konkrete Vorschläge erarbeitet, die wir uns im Ausschuss anschauen sollten.

Alle diese Punkte, die den Weg aufzeigen, enthält unser Antrag, der damit wichtige Richtungsmarken für den Weg aus der Krise aufzeigt. Die SPD kann gleich bei der Abstimmung über unseren Antrag zeigen, ob sie eher auf der Linie von Esken und NoWaBo liegt oder ob sie auf dem Boden der Sozialen Marktwirtschaft steht. Ich bin gespannt.

Vielen Dank.

(Beifall der CDU)

Präsident Hendrik Hering:

Für die SPD-Fraktion spricht Abgeordnete Dr. Köbberling.

Abg. Dr. Anna Köbberling, SPD:

Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrter Herr Baldauf, wissen Sie, wie man einen solchen Antrag in Koblenz nennen würde? – Dünn drüwer.

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD)

Einmal eben über die Wirtschaftspolitik ganz dünn drüwer gehuscht. Das fängt schon bei der Einleitung an. Herr Kollege Martin, nicht wahr, Sie haben es gerade selbst noch einmal gemerkt. Rheinland-Pfalz sei schon vor der Corona-Krise Schlusslicht beim BIP-Wachstum gewesen. Ein Blick in die Veröffentlichungen des Statistischen Landesamts würde helfen, um zu sehen, dass es sich in der Tat um einen Einmaleffekt, nämlich den Ausgang von einer relativ hohen Wachstumsposition sozusagen auf ein durchschnittliches Wachstum handelt.

(Zurufe von der CDU)

Wir hatten im Vorjahr einen Sondereffekt in der Konsumgüterindustrie, insbesondere in der Pharmaindustrie, der zu diesem außergewöhnlichen Einmaleffekt geführt hat. Aber das wäre ja viel zu detailliert. Da wischen wir in der Einleitung mal gerade dünn drüwer.

Im weiteren Text schreiben Sie, wir hätten das Problem, dass längerfristige Maßnahmen zur Stärkung der Unternehmen und zur Sicherung der Arbeitsplätze nötig seien und gleichzeitig die Neuverschuldung zurückgeführt werden müsste. In der Tat ist das die große Herausforderung

für die Politik. Sie nennen das mit einfachen Worten die Quadratur des Kreises und fordern klare und konsequente Richtungsentscheidungen in kluger zeitlicher Reihenfolge.

Wir waren alle sehr gespannt, was denn jetzt kommen würde. Ihre Lösung lautete: Wir müssten erst alles tun, um die Wirtschaft wiederzubeleben und im nächsten Schritt die Staatsfinanzen sanieren. Ja sapperlot, das ist mal ein Konzept.

(Beifall bei SPD und FDP)

Ich frage mich, ob es irgendjemanden gibt, der es umgekehrt machen würde.

(Heiterkeit bei der SPD)

Wie gesagt, auch hier dünn drüwer. Die Frage ist doch natürlich: Wie machen wir das denn und auch wann? Wann ist der richtige Zeitpunkt? Wann wissen wir, ob sich die Wirtschaft eher in Richtung U-Form oder in Richtung V-Form entwickelt? Welche Impulse müssen wir setzen, damit der Aufschwung wirklich gezielt unterstützt wird?

Sie allerdings schreiben weiter: Unternehmen und private Haushalte müssen liquide Mittel besitzen, um Nachfrage zu erzeugen. – Ja genau. Und?

(Abg. Martin Haller: SPD: Wahnsinn!)

Dazu liegen Konzepte auf dem Tisch, zum Beispiel von unserer Familienministerin Franziska Giffey oder auch vom CDU-Ministerpräsidenten von Nordrhein-Westfalen, Armin Laschet. Wie verhält sich die CDU Rheinland-Pfalz dazu? Kann man darüber einmal irgendetwas erfahren? – Aber nein, Fehlanzeige. Dünn drüwer.

(Beifall bei SPD, FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Jetzt kommen Ihre Lösungen. Sie fordern eine Reform der Unternehmensteuer. Was genau soll reformiert werden? Wie soll das aussehen? Welche Effekte wollen Sie erreichen? Wie soll das Ganze fiskalisch verträglich gestaltet werden? Oder haben Sie eben einmal nur ein solches Schlagwort hingeworfen? – Dünn drüwer.

Sie fordern den Ausbau des steuerlichen Verlustrückgangs. Ja, darüber kann man tatsächlich diskutieren. Das fordern viele Akteure im Moment. Aber auch da muss man die Frage beantworten: Wer genau soll davon profitieren?

(Zuruf des Abg. Christian Baldauf, CDU –
Unruhe bei SPD und CDU –
Glocke des Präsidenten)

Wie verhindern wir Steuergestaltungsmodelle? Welche Obergrenzen wollen wir denn einführen? – Denn es ist doch wohl klar, dass das Ganze nicht grenzenlos sein kann. Auf diese Details aber kommt es an. Da erfahren wir von Ihnen nichts.

Darüber hinaus wollen Sie die vollständige Abschaffung

des Solis. Okay, dazu hat sich die SPD positioniert. Wir wollen vor allem kleine und mittlere Einkommen entlasten.

Jetzt kommen noch zwei hübsche Dinge. Sie fordern ein Belastungsmoratorium für mindestens drei Jahre, wie es angeblich auch der Koalitionsausschuss auf Bundesebene am 22. April beschlossen habe. Mitnichten. Beschlossen wurde ein total unpräziser Satz, nämlich: „(...) die Koalition (wird) besonders darauf achten, Belastungen für Beschäftigte und Unternehmen durch Gesetze und andere Regelungen möglichst zu vermeiden.“ Das ist kein Moratorium für drei Jahre. Im Übrigen wäre es zumindest mit meinem Demokratieverständnis sehr schwer zu vereinbaren, diesem Landtag vorzuschreiben, was er die nächsten drei Jahre zu tun und zu lassen hat.

Aber ich kann Sie hinsichtlich dessen, wofür wir zuständig sind, beruhigen. Zu unseren originären Landessteuern kann ich Ihnen eine Auskunft geben, was diese Koalition in dieser Legislaturperiode betrifft. Es sind keine Erhöhungen unserer originären Landessteuern geplant, als da wären die Grunderwerbsteuer, die Biersteuer, die Feuerschutzsteuer oder die Lotteriesteuer.

(Zurufe von der SPD)

Ich komme zum letzten Punkt. Sie möchten entbehrliche Regelungen abschaffen. Ja welche denn? Ich freue mich, dass Sie zumindest zum Mindestlohn klare Aussagen getroffen haben.

(Glocke des Präsidenten)

Das ist aber gestern und heute der einzige Anlass zur Freude gewesen. Welche entbehrlichen Regelungen möchten Sie denn abschaffen? Umweltauflagen, Datenschutz, Brandschutz oder vielleicht das Tariftreuegesetz?

(Glocke des Präsidenten)

Das müssen Sie uns schon sagen. Auch hier einmal eben ganz mikroskopisch dünn drüwer.

Entschuldigen Sie bitte, aber unser Fazit ist: Einen solchen oberflächlichen Antrag kann man einfach nur ablehnen.

(Beifall der SPD, der FDP und des BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN)

Präsident Hendrik Hering:

Für die AfD-Fraktion spricht Abgeordneter Dr. Bollinger.

Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir haben gestern anlässlich der Regierungserklärung ausführlich über die Corona-Krise und ihre Folgen diskutiert und dabei festgestellt: Aus der Corona-Krise ist mittlerweile eine Shutdown-Krise geworden. Der Shutdown weiter Teile der deutschen Wirtschaft, der bei besserer Vorberei-

tung sehr wahrscheinlich vermeidbar gewesen wäre und in jedem Fall deutlich früher hätte beendet werden müssen, hat verheerende Auswirkungen auf unsere Wirtschaft.

Die Konjunkturforscher sehen für das Jahr 2020 den größten Einbruch der deutschen Wirtschaft in der Nachkriegszeit voraus. Schätzungen des Instituts für Weltwirtschaft in Kiel zufolge lag das Niveau der wirtschaftlichen Aktivität im April um 15 % unter dem Vorkrisenniveau und steigt ab Anfang Mai nur langsam wieder. Für das Gesamtjahr sagte das Institut der deutschen Wirtschaft in Köln diese Woche einen BIP-Einbruch von 9 % voraus. Insbesondere soll die Erholung wesentlich langsamer verlaufen als noch zu Beginn der Pandemie vorausgesagt wurde.

Laut einer wissenschaftlichen Studie des ifo Instituts sind alle Bundesländer ähnlich betroffen. Diese Folgen muss man mit kurzfristigen und mittelfristigen Maßnahmen bekämpfen. Aktuell geht es noch um die Aufrechterhaltung der Liquidität der Unternehmen, damit möglichst keine Unternehmen unverschuldet in Insolvenz geraten, und um eine Normalisierung der Wirtschaftstätigkeit, wo immer dies vertretbar erscheint.

Bereits jetzt gewinnt aber die mittelfristige Perspektive an Gewicht. Dabei geht es unter anderem auch um Steuererleichterungen, um die Wirtschaft schnell wieder aus der Krise zu führen. Der vorliegende Antrag der CDU-Fraktion beschäftigt sich schwerpunktmäßig mit der mittleren Perspektive und möchte Unternehmen steuerlich entlasten, um unsere Wirtschaft zu stärken. Das ist grundsätzlich in unserem Sinne und komplementär zu unserem eigenen Antrag, der kurzfristige Maßnahmen zur Liquiditätsstützung von Unternehmen mit steuerlichen Entlastungen der Bürger verbindet, die auch den Konsum und damit die Wirtschaft stützen sollen.

Schauen wir uns nun die CDU-Forderungen näher an. Die Forderungen nach einem Ausbau des steuerlichen Verlustrücktrags bleibt sehr vage. Es gilt bereits seit Ende April ein pauschalisierter Verlustrücktrag. Hier hätte die CDU noch konkreter werden müssen, was sie jetzt noch zusätzlich will. Wenn die CDU nun eine vollständige Streichung des Solidaritätszuschlags fordert, übernimmt sie damit nur eine langfristige Forderung der AfD, die die CDU noch vor Jahresfrist im Bundestag abgelehnt hat, als die AfD-Fraktion und die FDP-Fraktion Anträge zur vollständigen Streichung des Solis eingebracht haben.

Die Forderung nach einer Reform der Unternehmensteuer ist nun bar jeglicher konkreter Inhalte. Die AfD fordert schon seit Jahren eine Reform der Unternehmensteuer. Wir wüssten aber gern wenigstens ungefähr, was sich die CDU hier vorstellt. Dabei ist eine Entlastung der Unternehmen in Deutschland nicht zuletzt aufgrund vergangener Versäumnisse deutscher Regierungen in Bund und Ländern dringend erforderlich. Seit der Unternehmensteuerreform 2008 ist die faktische Steuerbelastung der Unternehmen wieder angestiegen.

Innerhalb der EU liegt der nominale durchschnittliche Steu-

ersatz Deutschlands mit rund 30 % immerhin auf Platz 3. Bei den Bürgern sind wir mittlerweile sogar Steuerweltmeister. In 15 Jahren Merkel-Regierung hat sich Deutschland auf Platz 1 bei der Steuer- und Abgabenlast unter allen OECD-Ländern vorgekämpft. Werte Kollegen von der CDU, wir sind auch der Meinung, dass Deutschland zuerst kommen sollte, aber doch bitte nicht bei der Belastung der Bürger.

(Beifall der AfD)

Wir brauchen nicht nur ein Belastungsmoratorium. Wir müssen unsere Bürger aktiv entlasten. Das fordern wir in unserem eigenen Antrag, den mein Kollege Matthias Joa beim nächsten Tagesordnungspunkt vorstellen wird.

Auch bei weiteren Forderungen der CDU fällt eine Inkonsistenz zwischen Anspruch und Realität auf. So fordert die CDU Rheinland-Pfalz eine solide Haushaltspolitik. Die CDU-Bundeskanzlerin hingegen fordert ein schuldenfinanziertes 500 Milliarden Euro-Ausgabenpaket für die EU. Die CDU Rheinland-Pfalz fordert Regelungen aus allen Rechtsgebieten, die die Unternehmen belasten, zu prüfen. Die CDU-geführte Bundesregierung führte dagegen neue Belastungen durch das Klimapaketein. Selbst offensichtlich ineffiziente Regelungen wie das Erneuerbare-Energien-Gesetz werden beibehalten.

Wir stellen immerhin ausdrücklich fest, die CDU Rheinland-Pfalz fordert keine Abwrackprämie. Das ist gut. Wir werden sehen, ob das nächste Woche immer noch gilt.

Liebe CDU, wenn wir Sie an Ihren Taten messen, hat die CDU in der Vergangenheit ziemlich genau das Gegenteil davon getan, was Sie in Ihrem Antrag fordern. Ihr Antrag besteht zu einem Teil aus AfD-Positionen und ist zum anderen Teil so vage, dass man ihn mehr als eine durchaus zutreffende Problembeschreibung als einen Lösungsansatz verstehen kann. Man könnte es auch so formulieren, dass die CDU-Landtagsfraktion ihrer Bundestagsfraktion und ihrer Kanzlerin mit diesem Antrag ins Stammbuch schreibt, welche Probleme sie in den letzten Jahren nicht gelöst haben.

(Zurufe der CDU: Oh!)

Immerhin stimmen wir mit dieser Analyse grundsätzlich überein und werden dem Antrag daher zustimmen.

Vielen Dank.

(Beifall der AfD und Heiterkeit bei der
CDU –
Unruhe bei CDU und AfD)

Präsident Hendrik Hering:

Wenn jetzt die gemeinsame Heiterkeit zwischen den Fraktionen beendet ist, kann Abgeordneter Wink mit der Rede beginnen.

Abg. Steven Wink, FDP:

Verehrter Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Dass wir in Rheinland-Pfalz Exportprofis waren, ist allen bekannt. Doch wie wir alle wissen, ist Export nicht nur von Produzenten abhängig, sondern auch stark von Abnehmern. Die Wirtschaft in Rheinland-Pfalz auf Grundlage des BIP im ersten Quartal des Jahres zu nutzen, um eine missliche Lage der Wirtschaft darzustellen, ist ihr gegenüber aber leider nicht fair. Herr Dr. Martin hat es erwähnt, und es ist auch richtig, es sind statistische Parameter in Bezug auf die Pharma, nämlich vorweggenommene Anpassungen an den Brexit.

Die wirtschaftliche Leistung ist hingegen über sämtliche Quartale nicht gleich verteilt und muss über das Jahr hinweg gesehen werden, auch wenn dieses Jahr für die Wirtschaft sehr schwierig sein wird. Die Behauptung, dass die Corona-Krise im ersten Quartal noch keinen Einfluss genommen hat, ist ebenfalls nur teils korrekt. Im März hat sich die Krise zugespitzt. Die WHO hat das Virus als Pandemie klassifiziert. Die Angst an den Märkten bestand aber schon vorher und hatte schon Auswirkungen auf die Seite der Abnehmer.

Ich glaube, hier sind wir uns einig: Selbstverständlich sind unterstützende Maßnahmen zur Förderung der Wirtschaft in Rheinland-Pfalz notwendig, um dieses Corona-Tal zu überwinden. Generell gilt es bei den Forderungen des Antrags zu sagen, dass es sich leider überwiegend um Bundesthemen handelt. Eine Bezugnahme auf die Landespolitik scheint leider mehr kalkulierter Wahlkampf Ihrer Partei zu sein als alles andere. Dazu kommt, dass Sie in Ihrem Antrag von einer Neuverschuldung warnen und von Rückkehr zu einer soliden Haushaltspolitik sprechen.

Liebe Kollegen der CDU, ich darf Sie fragen: Haben Sie vergessen, dass der letzte Haushalt so solide war und so solide ist, dass Überschüsse entstanden sind, die Sie in den letzten Plenarsitzungen bestimmt schon dreimal, viermal ausgegeben haben? Die FDP-Fraktion ist in Bezug auf keine neue Steuererhöhungen bei Ihnen. Das war bereits lange unser Thema, bevor Sie es nun scheinbar zu Ihrem auserkoren haben. Höhere Abgaben sieht die FDP-Fraktion kritisch.

Wir hingegen machen uns öffentlich stark, zum Beispiel für die Erleichterung von Gastronomie und Hotelgewerbe. Hier darf ich das Thema der Mehrwertsteuersenkung ansprechen. Heute wurde um 13:20 Uhr auf n-tv veröffentlicht, dass der Bundestag der Mehrwertsteuersenkung auf 7 % zugestimmt hat, allerdings nicht für Getränke und begrenzt auf 12 Monate. Liebe Kolleginnen und Kollegen der CDU, das ist nicht das, was die Branche gefordert hat. Hier haben Sie sich auf Bundesebene nicht durchsetzen können.

Insgesamt hat die Landesregierung die Einschränkung, wo sie aktiv tätig werden konnte und tätig wurde, abgeschwächt. Auch hier verhält sich die rheinland-pfälzische CDU neuerdings so, als hätte sie alle Lockerungen auf den Weg bringen und beantragen müssen. Anfangs war aber der Schrei in Rheinland-Pfalz und auf Bundesebene nach

Einschränkungen kaum zu überhören.

Kommen wir zum Beispiel zu der Forderung der vollständigen Abschaffung des Solidaritätsbeitrags. Diese Forderung stellt – ich darf das so sagen – ein liberales Urbegehren unserer Fraktion dar.

(Beifall bei der FDP)

Die FDP hat sich für eine vollständige Abschaffung stark gemacht. Die CDU hingegen hat bundesweit nichts getan und konnte sich in keinsten Art und Weise durchsetzen. Einige der Kolleginnen und Kollegen wollten es so gar nicht.

(Abg. Christian Baldauf, CDU: Da guckt mal da rüber –

Abg. Martin Brandl, CDU: Böse SPD!)

Auch hier versuchen Sie erneut, die Ideen anderer Parteien als Ihre eigenen innovativen Ideen zu verkaufen. Hätten Sie sich auf Bundesebene durchgesetzt, wäre dieses Problem heute obsolet.

Auch die Forderung nach einem Moratorium – die Kollegin hat es schon angesprochen –, jetzt ein solches einzuberufen, ginge absolut am Ziel vorbei.

Abschließend gilt es zu sagen, dass der vorliegende Antrag recht wenig mit Landespolitik gemein hat. Nahezu alle Forderungen müssen auf Bundesebene umgesetzt werden. Sie beantragen hier alles, was Sie mit Frau Dr. Merkel im Bund nicht erreicht haben. Vielmehr ist dieser Antrag ein zusammengewürfeltes Dokument zahlreicher Forderungen diverser Parteien unter der Fahne der CDU. Das ist auch zu erkennen durch diverse Anträge der Opposition im Bundestag.

Das machen Sie vor allem aus einem Grund, um Wahlkampf zu machen. Dies hilft nicht dem Land, dies hilft nicht den Menschen, dies hilft nicht der Wirtschaft. Wo diese Ampelkoalition und die Landesregierung anpacken konnten, haben sie angepackt; denn das hilft dem Land, den Menschen und der Wirtschaft.

Vielen Dank.

(Beifall bei FDP und vereinzelt bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –

Abg. Christian Baldauf, CDU: Tosender Applaus!)

Präsident Hendrik Hering:

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN spricht der Abgeordnete Köbler.

Abg. Daniel Köbler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Der Antrag, den die CDU-Fraktion hier vorgelegt hat, ist nicht nur finanzpolitisch fragwürdig, er ist sogar wirtschaftspolitisch ein absoluter Offenbarungseid.

Sie haben es auf zwei Seiten geschafft, nicht eine einzige Forderung und Position, die die Landespolitik betrifft, hier konkret für die Wirtschaft in unserem Land zu beschreiben. Bestenfalls ist dieser Antrag der CDU-Landtagsfraktion ein Misstrauensvotum gegenüber Bundeswirtschaftsminister Peter Altmaier.

Sie wollen Unternehmensteuern senken. Meine Damen und Herren, diese werden auf Umsatz und Gewinn erhoben. Sie tun gerade so, als ob die Krise schon vorbei wäre. Wenn Sie Steuererleichterungen wollen, dann müssen Umsatz und Gewinn erst einmal erwirtschaftet werden. Das zeigt, wie weit weg Sie von der Realität in unseren Betrieben und Unternehmen sind.

Viele Unternehmen kratzen sozusagen das Geld noch zusammen, um Personal-, Mietkosten usw. noch zum Monatswechsel bezahlen zu können. Wenn ich auf den Monatswechsel 30. Juni zum Juli schaue, wenn dann die bisherigen Hilfen auslaufen, wird die Situation noch einmal schwieriger.

Wo würden wir denn stehen, ohne die vielfältigen Maßnahmen, die Bund und Länder und Kommunen gemeinsam ergriffen haben, was Kurzarbeitergeld, was Möglichkeiten von Steuerstundungen und was auch die Unternehmenshilfen von Bund und Land angeht? Wo würden wir jetzt stehen? Sie tun mit Ihrem Antrag gerade so, als wäre ökonomisch gesehen diese Krise vorbei.

Das ist sie mitnichten, meine Damen und Herren. Deswegen ist es wichtig, dass auf Bundesebene Herr Altmaier sagt, wie es nach dem 30. Juni für die Unternehmen weitergeht. Es ist nämlich mitnichten so, dass die ökonomische Talfahrt schon für alle Unternehmen vorbei ist. Nehmen Sie nur einmal die Gastronomie. Hier dürfen Unternehmen dankenswerterweise wieder aufmachen, aber die machen gerade in der Hauptsaison 10 bis 30 % ihres normalen Umsatzes.

Jetzt können Sie doch nicht hier anfangen zu schwadronieren, was wir mit den Steuern von Gewinn und Umsätzen machen. Die wären im Moment froh, wenn sie Umsatz hätten, geschweige denn Gewinn, meine Damen und Herren. Deswegen ist Ihr Antrag ein wirtschaftspolitischer Offenbarungseid.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Dann kommen Sie immer wieder mit dem Mantra der Steuerensenkungen. Das können Sie tun, aber bei der aktuellen Situation, bei den gewaltigen Programmen, die alle staatlichen Ebenen, auch die Kommunen im Übrigen, mit aufgenommen haben, sollten Sie dann in der nächsten Stunde nicht wieder das Hohelied der Finanzsituation der Kommunen singen.

Sie wissen alle, dass die Kommunen in ganz Deutschland, wahrscheinlich europaweit, aber auch bei uns in Rheinland-Pfalz, vor ganz enormen Einnahmeausfällen stehen. Das

sind nun einmal Einkommensteueranteile und Umsatzsteueranteile, das ist auch die Gewerbesteuer. Allein bei der Stadt Mainz sind das in den nächsten beiden Jahren über 100 Millionen Euro Ausfall.

Wenn Sie hier von Steuersenkungen sprechen, dann müssen Sie aber gleichzeitig auch unseren Kommunen sagen, wie Sie diese Aufgabe in Zukunft lösen wollen. Das sind zwei Seiten ein und derselben Medaille. Wer immer nur das eine tut, an einem Tag Steuersenkungen fordert, am anderen Tag die Finanzsituation der Kommunen beklagt, der ist nicht redlich und nicht regierungsfähig, meine Damen und Herren von der CDU.

Mein Lieblingsthema, der Rohrkrepierer aus der letzten Legislaturperiode, vom letzten Landtagswahlkampf: das Belastungsmoratorium. Die CDU hat diese Forderung seit vielen, vielen Jahren immer wieder erhoben, und wir haben immer wieder gefragt: Welche Belastung meint Ihr denn eigentlich? Geht es um Arbeitsschutz? Geht es um Mindestlohn?

(Zuruf des Abg. Martin Haller, SPD)

Geht es um Klimaschutzmaßnahmen? Das kann man alles diskutieren. Nur kann man dann nicht auf der einen Seite das Hohelied auf die Pflegekräfte singen, auf der anderen Seite aber davon sprechen, Fridays for Future und Klima- und Umweltschutz sind toll, und hier sagen, die Standards müssen abgesenkt werden.

(Zuruf des Abg. Martin Haller, SPD)

Das passt nicht zusammen, meine Damen und Herren von der CDU.

„Das Beste kommt zum Schluss“. Wir sollen entbehrliche Regelungen streichen. Ja, natürlich, entbehrliche Regelungen sollten immer gestrichen werden. Aber wenn es auf Landesebene Regelungen gibt, die wir zu verantworten haben und wirklich offenkundig entbehrlich sind, dann muss man von Ihnen auch verlangen, dass Sie benennen können, welche entbehrlichen Regelungen das sind.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD)

Alles andere ist nur Schaufenster. Mit diesem Antrag haben Sie gezeigt, dass Sie wirtschaftspolitisch nicht die Kompetenz haben. Den Unternehmen in unserem Land tun Sie in dieser schwierigen Situation damit überhaupt keinen Gefallen.

Herzlichen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, bei SPD und vereinzelt bei der FDP)

Präsident Hendrik Hering:

Für die Landesregierung spricht Wirtschaftsminister Dr. Wis-sing.

Dr. Volker Wissing, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Dieser Antrag ist verwirrend,

(Heiterkeit der Abg. Cornelia
Willius-Senzer, FDP)

überflüssig und widersprüchlich.

(Beifall des Abg. Benedikt Oster, SPD)

Er ist verwirrend, weil Sie, Herr Kollege Martin, mit diesem Antrag den Eindruck erwecken, die CDU wolle die Steuern senken und gar den Solidaritätszuschlag abschaffen. Das ist offensichtlich nachweislich nicht der Fall; denn seit 15 Jahren tragen Sie Regierungsverantwortung in Berlin und haben sich seit 15 Jahren wie folgt verhalten:

Wenn Sie einen Koalitionspartner hatten, der mit Ihnen den Solidaritätszuschlag abbauen wollte, dann waren Sie dagegen.

(Zuruf des Abg. Josef Dötsch, CDU)

Wenn der Koalitionspartner wechselte und Sie einen Koalitionspartner hatten, der den Solidaritätszuschlag nicht abschaffen wollte und damit die Beibehaltung gesichert war, dann waren Sie dafür.

(Zuruf des Abg. Christian Baldauf, CDU)

Als man Ihnen dann wieder einen Koalitionspartner angeboten hat, der mit Ihnen den Solidaritätszuschlag abbauen wollte (Jamaika), da waren Sie wieder dagegen.

(Abg. Monika Becker, FDP: Genau! –
Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD: Dann haben Sie gekniffen!)

Als Sie dann wieder einen Koalitionspartner hatten, der den Solidaritätszuschlag nicht abbauen wollte und damit die Beibehaltung gesichert war, da waren Sie wieder dafür.

(Zuruf des Abg. Christian Baldauf, CDU)

Als man dann im Deutschen Bundestag einen Antrag auf Abschaffung des Solidaritätszuschlags gestellt hat, waren die Abgeordneten der CDU Rheinland-Pfalz im Bundestag dagegen.

Jetzt stellen Sie sich hier im rheinland-pfälzischen Landtag als CDU Rheinland-Pfalz hin und sagen, Sie sind dafür, weil Sie natürlich wissen, dass die Ablehnung im Deutschen Bundestag gesichert ist.

(Beifall der FDP, bei SPD und BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN –
Zuruf des Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD)

Jetzt will ich Ihnen sagen, warum dieser Antrag überflüssig ist. Würde die Landesregierung von Rheinland-Pfalz im

Deutschen Bundesrat einen Antrag auf Abschaffung des Solidaritätszuschlags stellen, dann würde die CDU mit den Stimmen der Abgeordneten der CDU aus Rheinland-Pfalz diesen Antrag im Bundestag ablehnen. Deswegen ist Ihr Antrag, den Sie hier vorstellen, völlig überflüssig.

(Vereinzelt Beifall bei der SPD –
Heiterkeit des Abg. Martin Brandl, CDU)

Herr Kollege Martin, Sie müssen – ich unterstelle, dass Sie persönlich für die Abschaffung des Solidaritätszuschlags sind – akzeptieren, dass Sie einer Partei angehören, die das seit 15 Jahren mit aller Macht bekämpft. Sie wollen ihn nicht abschaffen, deshalb gibt es ihn noch;

(Beifall des Abg. Marco Weber, FDP –
Zuruf des Abg. Christian Baldauf, CDU –
Heiterkeit des Abg. Martin Brandl, CDU)

denn so einflusslos ist die Bundeskanzlerin der CDU in Deutschland wahrhaftig nicht, dass sie das nicht tun könnte, hätte sie es jemals gewollt.

(Abg. Dr. Adolf Weiland, CDU: In Berlin habt
Ihr doch Fersengeld gegeben!)

Widersprüchlich ist dieser Antrag auch, weil Sie in diesem Antrag den Eindruck erwecken, das Ganze müsse begleitet werden mit einer soliden Haushaltspolitik, obwohl Sie jetzt hier seit Wochen, seit Beginn dieser Corona-Pandemie, jede vernünftige Haushaltspolitik dieser Landesregierung mit eigenen Ausgabeanträgen geradezu versuchen, unseriös zu machen.

(Zuruf des Abg. Dr. Adolf Weiland, CDU)

Über 400 Millionen Euro hätten wir zusätzlich ausgegeben, wäre man Ihnen gefolgt.

(Abg. Marco Weber, FDP: Genau!)

Dank der soliden Haushaltspolitik der Landesregierung können wir allerdings sagen, brauchen wir diese wirren Anträge der CDU nun wirklich nicht. Wir schaffen in Rheinland-Pfalz solide Finanzpolitik, solide Wirtschaftspolitik, und wir brauchen nicht dieses Wirrspiel, das Sie im rheinland-pfälzischen Landtag jetzt nicht zum ersten Mal versuchen.

(Zuruf des Abg. Dr. Adolf Weiland, CDU)

Ich will feststellen, mit der CDU wird es keine Abschaffung des Solidaritätszuschlags geben. Deswegen unterlassen Sie bitte solche Anträge. Die kosten nur Zeit und bringen wirklich nichts.

(Beifall der FDP, bei dem BÜNDNIS 90/DIE
GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD)

Präsident Hendrik Hering:

Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen mehr vor. Es gibt auch keinen Überweisungsantrag.

Wir stimmen über den Antrag der CDU-Fraktion – Drucksache 17/11905 – ab. Wer dem Antrag zustimmt, den darf ich um das Handzeichen bitten! – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit ist der Antrag mit den Stimmen der SPD, der FDP und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der CDU und der AfD abgelehnt.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir kommen damit zu **Punkt 30** der Tagesordnung:

Wirtschaft stärken, Bürger entlasten, Shutdown-Krise bewältigen!

Antrag der Fraktion der AfD
– Drucksache 17/11909 –

Wer begründet für den Antragsteller? – Abgeordneter Joa hat für die AfD das Wort.

Abg. Matthias Joa, AfD:

Verehrter Präsident, liebe Kollegen! Die Konjunkturforscher erwarten für das Jahr 2020 den größten Einbruch der deutschen Wirtschaft seit der Nachkriegszeit. Insbesondere die Erholung soll erheblich langsamer verlaufen als noch zu Beginn der Pandemie vorhergesagt.

Liebe Kollegen, dies ist der aktuelle Sachstand. Es ist sehr unwahrscheinlich, dass wir das Vorkrisenniveau schnell wieder erreichen werden. Die Zentralbanken und die EU schießen aus allen Rohren, um eine starke Rezession oder gar eine Depression zu verhindern.

Wie die Experimente am Ende ausgehen, Deflation, Inflation oder gar Stagflation, lässt sich aus dem aktuellen Blickpunkt noch nicht voraussagen.

Was wir aber wissen, zahlreiche Unternehmen stecken noch immer in schwersten Nöten. Unternehmen, die teils seit Jahrzehnten Steuer- und Abgabenzahler, Arbeitgeber sind. Sie sind das Rückgrat unserer Wirtschaft und unseres Wohlstands. Unternehmen und Selbstständige, die zum Großteil völlig unverschuldet in diese Lage geraten sind.

Geht es ihnen gut, geht es auch der Gesellschaft gut. Geht es ihnen schlecht, dann geht es auch der Gesellschaft und der Wirtschaft schlecht. Sie verdienen in diesen Zeiten unsere volle Solidarität.

Doch während für andere EU-Staaten Unsummen aufgebracht werden, lässt man den Mittelstand weitgehend im Regen stehen. Dies können und werden wir nicht akzeptieren.

Es geht hierbei nicht um das Motto „Die AfD setzt als Opposition einfach einen drauf und fordert immer das Doppelte“, nein, sondern es geht um pure, zwingende Notwendigkeiten, um Arbeitsplätze und wirtschaftliche Perspektiven zu sichern.

Ein gesundes Unternehmen, welches wegen des aktuellen Umfelds Insolvenz anmeldet, zahlt keine Steuern und

beschäftigt auch keine Arbeitnehmer mehr. Deswegen müssen wir die Unternehmen überhaupt erst einmal in die Lage versetzen, sich den vielfach wohl dauerhaft veränderten Marktbedingungen anzupassen.

Wie sieht also unser Plan aus? – Zuerst müssen wir im Kern gesunde Betriebe erhalten und ihnen Zukunft ermöglichen. Dazu müssen wir die Verschuldung bzw. die Verschuldungsquote der Unternehmen begrenzen. Wir brauchen also nicht mehr Kredite. Kredite reichen zur Bewältigung der Krise nicht aus; denn diese müssen zurückgezahlt werden, was vielen Betrieben in den nächsten Jahren viel schwerer fallen wird als bislang. Auf diese Problematik haben wir bereits vor zwei Monaten hingewiesen.

Wir brauchen stattdessen mehr Direktzahlungen. Hier besteht die Förderlücke. Für die kleinen bis mittleren Unternehmen bis 250 Mitarbeiter muss ein weiteres Sofortprogramm aufgesetzt werden.

Nach unseren Vorstellungen wäre der gezahlte Zuschuss begrenzt auf maximal 80 % des bereinigten Nettoumsatzausfalls, verglichen mit dem Vorjahr, und maximal 60.000 Euro für drei Monate.

Unser Vorschlag entspricht weitgehend einem Vorschlag des Instituts für Weltwirtschaft Kiel. Mittlerweile propagieren auch namhafte Ökonomen wie Daniel Stelter das AfD-Modell. Auch das Bundeswirtschaftsministerium unter Herrn Altmaier denkt momentan über einen AfD-Vorschlag nach, was die Systematik angeht.

Als Nächstes müssen wir dafür sorgen, dass insbesondere der gebeutelten Gastronomie und dem Hotelgewerbe eine weitere Perspektive aufgezeigt wird; denn dauerhaft kann auch der Staat natürlich nicht helfen. Darum muss der Standort Rheinland-Pfalz aktiv vermarktet und mit einer medienwirksamen Aktion unterstützt werden. Wir brauchen eine konzertierte Aktion: der Rheinland-Pfalz-Sommer bzw. das Rheinland-Pfalz-Herbst-Erlebnis flankiert von einer Landeswerbekampagne.

Wir wollen freien Eintritt in Museen und Sehenswürdigkeiten ab den Sommerferien für jeden, der in Rheinland-Pfalz übernachtet. Kulturveranstaltungen sollen gefördert werden, und ab Herbst soll es ab sieben Übernachtungen eine Übernachtung gratis geben.

Doch noch davor müssen wir die speziellen Corona-Hygieneregeln aufheben, wo immer dies vertretbar erscheint. Die Einschränkungen dürfen nicht mehr zeitlich, sondern sie müssen räumlich beschränkt werden. Wir haben 17 Kreise mit null Neuinfizierten in den letzten sieben Tagen. Wie kann man aufgrund dessen noch die Corona-Notstandsregeln rechtfertigen? Dazu unser Vorschlag, spezielle Maßnahmen nur dort vorzuschreiben, wo es eine relevante Zahl an Corona-Fällen gibt.

Baustein Digitalisierung. Die Corona-Krise gibt der Digitalisierung weltweit einen Schub. Einen Schub, den man in Rheinland-Pfalz weitgehend verpasst hat. Hier sind noch

nicht einmal die Grundlagen gelegt. Im Hightechland ist noch nicht einmal ein fünfminütiges Telefonat auf der A 61 möglich.

Statt Konjunkturlösungen mit der Gießkanne zu verteilen, müssen wir ganz klar fokussieren und so die Basis für eine Erholung und ein langfristiges Wachstum legen. Rheinland-Pfalz fällt wirtschaftlich schon jetzt auseinander. Von gleichwertigen Lebensverhältnissen kann keine Rede sein. Gerade die strukturschwachen Regionen, die bereits in einer Abwärtsspirale stecken, könnten nun endgültig und ohne Wiederkehr abgehängt werden.

Unser Vorschlag: Wir brauchen ein Sonderprogramm „Digitale Infrastruktur, Breitbandausbau, Mobilfunk und Regionalförderung“ in Höhe von 500 Millionen Euro. Ergänzend brauchen wir das Rheinland-Pfalz-Versprechen, keine Steuer- und Abgabenerhöhungen bis Ende des Jahres 2021.

Bürger und Unternehmen müssen entlastet werden, statt Steuererhöhungen voranzutreiben. Ergänzend brauchen wir auf Bundesebene eine Senkung des regulären Umsatzsteuersatzes auf 15 %, die Glättung des leistungsfeindlichen Mittelstandsbaus bei der Einkommensteuer, eine vollständige Abschaffung des Solidaritätszuschlags, keine Steuererhöhung bis zum Jahr 2021 und degressive Sonderabschreibungsmöglichkeiten für investierende Unternehmen.

Die vorliegende AfD-Forderung wird sowohl Unternehmen als auch den Bürgern weiterhelfen. Wir helfen und geben Hilfe zur Selbsthilfe. Wir bitten um Ihre Unterstützung für unsere Unternehmen, die Familien, für die Lebensmodelle. Geben wir den Menschen in Rheinland-Pfalz Perspektive und eine Zukunft.

Vielen Dank.

(Beifall der AfD –
Zuruf des Abg. Uwe Junge, AfD)

Präsident Hendrik Hering:

Für die Koalitionsfraktionen spricht der Abgeordnete Wink.

Abg. Steven Wink, FDP:

Verehrter Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Wie bereits unter dem letzten Tagesordnungspunkt erwähnt, stehen die Ampelkoalition und die Landesregierung für die Menschen in Rheinland-Pfalz, für die Unternehmen in Rheinland-Pfalz und für das Land ein.

Vielerlei Maßnahmen, egal in welchem Bereich, sind über die letzten Wochen umgesetzt worden. Das Ziel war immer – auch mit staatspolitischer Verantwortung, die walten gelassen werden muss – im Blick.

Da vieles unter dem letzten Tagesordnungspunkt besprochen worden ist, möchte ich meine Rede nicht wiederholen. Wir sind uns einig in diesem Haus, dass wir Maßnahmen

brauchen. Aber ich darf auf einige Ihrer Punkte in Ihrem Antrag eingehen, weil wir finden, dass dieser so gänzlich nicht umsetzbar ist.

Punkt eins: Ausgleich entfallenden Nettoumsatzes. Wenn man sich die Statistik anschaut oder in den Mittelstandsbericht schaut, wird klar, wir haben 160.000 Unternehmen. Davon sind 99,5 % der Unternehmen kleine und mittlere bis 250 Mitarbeiter. Wenn wir 30 % Umsatzeinbußen hätten und gemäß Ihrem Antrag dann mit 10 % auf 80 % auffüllen, maximal auf 60.000 Euro kämen, dann entspräche dies – 159.000 Unternehmen mal 60.000 Euro – 9,5 Milliarden Euro.

(Abg. Cornelia Willius-Senzer, FDP: Oho!)

Davon abgesehen, dass, wenn Sie in einem Unternehmen mit 250 Mitarbeitern sind, dies im Monat mit Gehältern, Löhnen und Sozialversicherungen auf ca. 500.000 bis 700.000 Euro Personalkosten kommt. Da sind 60.000 Euro wenig hilfreich. Wenn Sie in einer Corona-Pandemie Gelder anfordern, dann reden wir von einer Summe in Höhe von 3 bis 5 Millionen Euro, die Sie hier bräuchten. Mit 60.000 Euro werden Sie ausgelacht.

(Zuruf des Abg. Matthias Joa, AfD)

Punkt zwei: Sie fordern eine Investition für die digitale Infrastruktur in Höhe von 500 Millionen Euro.

Punkt drei: Erstattung von Übernachtungsrabatten, freie Museumseintritte, etc. Ich weiß nicht, ob Sie innerhalb Ihrer Fraktion reden. Der Kollege Schmidt sitzt in der Enquete-Kommission Tourismus. Es gibt einen Trend in der Gesellschaft, viel zu erleben in kurzer Zeit. Wir haben in Rheinland-Pfalz eine Verweildauer von ungefähr 2,6 Tagen. Die Enquete-Kommission arbeitet mit Tatendrang daran, eine Strategie zu entwickeln, wie diese Verweildauer verlängert werden kann.

Das heißt, Ihre Forderung, bei sieben Nächten gibt es eine zusätzliche Übernachtung geschenkt, würde in der Luft verpuffen. Aber selbst wenn sie greifen würde, nehmen wir einmal ein Achtel von den 25 Millionen Übernachtungen, die wir in Rheinland-Pfalz haben, dann sind das drei Millionen Übernachtungen. Wenn ich 100 Euro im Schnitt rechnen würde, wären wir bei 3 Milliarden Euro.

(Abg. Cornelia Willius-Senzer, FDP: Ha, ha!)

Der Rest, freie Museumseintritte etc., ist an dieser Stelle gar nicht bezifferbar.

Dann fordern Sie den Steuerverzicht auf die Umsatzsteuer. Das Finanzministerium möge mich verbessern, aber wenn wir bei ungefähr 7 Milliarden Euro Umsatzsteuereinnahmen sind und auf 4 % verzichten, wären wir ungefähr bei 1,5 Milliarden Euro, wobei das ein Bundesthema wäre, genauso wie die degressive Abschreibung, die Sie fordern.

(Zuruf des Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD)

Wenn alle Ihre Forderungen in Erfüllung gehen würden und man die Summen addieren würde – ich mache es mir jetzt einmal so einfach, wie Sie als Oppositionspartei –, dann kämen wir auf 14,5 Milliarden Euro, die Sie auf anderthalb Seiten Papier ausgeben. 14,5 Milliarden Euro! Auf den Haushalt bin ich echt gespannt, der dieses Jahr kommt.

(Abg. Martin Haller, SPD: Das sind
29 Milliarden DM!)

Ich kann nur sagen, da hat wer im Haushalts- und Finanzausschuss, im Ausschuss für Wirtschaft, im Bereich des Tourismus und wo auch immer kräftig nicht aufgepasst, weil Ihnen auf jeden Fall ein Finanzierungskonzept fehlt. Woher soll das Geld denn kommen?

(Beifall der FDP, der SPD und des Abg. Dr.
Bernhard Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie fordern in Ihrem Antrag, keine Steuern, keine Gebühren und keine Abgaben zu erhöhen. Nein, Sie wollen diese Frist der Nichterhöhung sogar noch festschreiben. Liebe Landesregierung, wenn Sie jemandem ins Kreuz springen wollen, hier sitzen sie; denn irgendwo muss das Geld herkommen: Bildung, Schule, Gesundheit, Polizei. Woher auch immer. Irgendwo muss das Geld weggenommen werden, weil Sie 75 % des Landeshaushalts mit den anderthalb Seiten Papier ausgeben.

(Beifall der FDP, bei SPD und BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN)

Letztendlich darf gesagt sein, der Antrag ist nicht durchgedacht.

(Zuruf des Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD)

Er ist nicht plausibel. Er ist einfach heruntergeschrieben. Keiner hat sich die Mühe gemacht, einmal nachzurechnen. Da machen Sie es sich als Oppositionspartei richtig einfach.

Vielen Dank.

(Beifall der FDP, der SPD und des BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN –
Zuruf von der SPD: Sehr gut!)

Präsident Hendrik Hering:

Zu einer Kurzintervention hat der Abgeordnete Joa das Wort.

Abg. Matthias Joa, AfD:

Lieber Herr Wink, Sie haben sich leider an einigen Stellen verrechnet,

(Heiterkeit der Abg. Cornelia
Willius-Senzer, FDP)

aber Sie haben natürlich recht in einem Sinn. Das Gesamtprogramm ist natürlich teuer. Das ist richtig.

Einige Zahlen zum Vergleich.

(Heiterkeit bei der FDP)

– Sie lachen, Sie würden sich besser einmal Gedanken über bestimmte Zusammenhänge machen, statt uns hier einfach verächtlich zu machen.

(Heiterkeit des Abg. Martin Haller, SPD –
Zuruf des Abg. Dr. Bernhard Braun,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

750 Milliarden Euro EU, 1 Billion Euro für die Energiewende, Milliarden an Sozialkosten allein für Asylbewerber und illegale Migranten in Rheinland-Pfalz. So sieht es aus.

(Zurufe von der SPD)

Das heißt, wir müssen uns Gedanken machen – darauf wollte ich ein Stück weit hinaus –, für was wir unser Geld zukünftig ausgeben, weil die Bäume nicht mehr in den Himmel wachsen werden. Da haben Sie recht.

(Beifall bei der AfD)

Zum Umsatzsteuersatz. Eines ist klar. Erstens ist der bereinigte Nettoumsatz zu nennen, das heißt, ersparte Kosten werden entsprechend gegengerechnet, was den Betrag äußerst begrenzt, aber das immer noch zu einer teuren Maßnahme macht. Das ist natürlich richtig. Es ist auch richtig, wir können nicht alles in Rheinland-Pfalz komplett umsetzen. Da haben Sie recht. Allerdings haben wir besondere Zeiten, und besondere Zeiten erfordern besondere Maßnahmen.

(Zuruf von der AfD: Sehr gut!)

Ich gehe davon aus, dass der Bund noch ein entsprechendes Programm auflegen wird, zumindest folgt man mittlerweile unserer Diskussionsgrundlinie, was die Systematik angeht, und dass das Land dann am Ende nur noch ergänzen muss, wo es nicht ganz passt. In der Realität werden die Summen nicht so hoch sein.

Ich will erst einmal den Blick wechseln. Was passiert denn, wenn wir nichts machen? Was passiert? Die Erholung, die früher oder später einsetzen wird, wird uns voraussichtlich nicht auf das Niveau bringen, welches wir vorher hatten. Sprechen Sie doch einmal mit einem Unternehmer. Ich kann dem Unternehmer nicht sagen, ja, das ist nur Land, da sind wir nicht ganz zuständig, interessiert mich doch nicht, sondern wir sind alle verantwortlich, Konzepte zu entwickeln, die tragfähig sind und sowohl Unternehmen als auch den Beschäftigten eine Zukunft ermöglichen.

(Abg. Marco Weber, FDP: Wo ist der Bezug
zum Vorredner?)

Wenn man einfach nur sagt, ja, das ist zu teuer, darüber wollen wir gar nicht erst diskutieren, dann machen Sie es sich zu einfach und nicht wir. Ja, es ist teuer, aber es muss eine Möglichkeit geben, und es muss und wird eine Lösung geben; denn wenn wir nichts machen, werden wir Hundert-

tausende Arbeitslose deutschlandweit zusätzlich haben, die Staatseinnahmen werden dauerhaft einbrechen, und die Ausgaben werden dauerhaft explodieren.

Vergleichen Sie es einmal mit einem Unternehmen. Es gibt einen periodenfremden Aufwand, beispielsweise bei Einkaufskosten bei Bayer, Monsanto, welchem Unternehmen auch immer. Manchmal ist es nötig, einmalig erheblich mehr Geld in die Hand zu nehmen, um das große Ganze zu retten. Wenn wir hier im Klein-Klein diskutieren, dann müssen wir uns nicht wundern, wenn am Ende eine drastische Situation steht.

Sie sollten nicht sagen, wir haben nicht gewarnt und darüber gesprochen. Sie machen es sich sehr einfach. Ja, es sind erhebliche Kosten, die anfallen, und wir müssen uns Gedanken darüber machen, wie wir es bewerkstelligen. Wenn der Bund natürlich hilft, dann umso besser, dann können wir einfacher etwas machen.

Aber sich hierhin zu stellen und mehr oder weniger im Unterton herausklingen zu lassen, ja, das ist doch alles teuer, darüber brauchen wir gar nicht erst zu diskutieren, dazu ist zu sagen, da habe ich bei anderen Ausgaben in der Vergangenheit von zig Milliarden nichts davon gehört,

(Staatsministerin Doris Ahnen: Zig Milliarden!)

das wäre zu teuer oder eine Belastung unserer Sozialsysteme. Da hat man uns beschimpft.

(Glocke des Präsidenten)

Jetzt müssen Sie umgekehrt auch einmal gelten lassen, dass Sie sich einmal ergänzende Gedanken machen für unsere Unternehmen und die Bürger.

Präsident Hendrik Hering:

Herr Joa, die Redezeit ist um.

Abg. Matthias Joa, AfD:

Die haben es nämlich verdient.

Vielen Dank.

(Beifall der AfD)

Präsident Hendrik Hering:

Zur Erwidierung hat der Abgeordnete Wink das Wort.

(Abg. Michael Frisch, AfD: Ja, rechnen Sie einmal vor!)

Abg. Steven Wink, FDP:

Verehrter Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Normal müsste ich gar nicht an das Rednerpult treten,

weil Sie sich mit Ihrer Kurzintervention relativ wenig auf meine Rede bezogen haben.

Herr Joa, ich darf Ihnen nur sagen, Sie haben jetzt von Bundesprogrammen gesprochen. Davon ist in Ihrem Antrag nichts zu lesen, null, kein Bezug auf irgendwelche Bundesprogramme. In Ihrem Antrag steht überall: ist aus Landesmitteln zu ersetzen.

Wenn Sie sagen, „besondere Zeiten erfordern besondere Maßnahmen“, dann frage ich mich trotzdem, wie man mit einem Haushalt von rund 18 Milliarden Euro 14,5 Milliarden Euro verplanen kann.

(Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD: Das ist eine Fehlrechnung! –

Abg. Michael Frisch, AfD: Das war Ihre Rechnung!)

Was sagen wir in den Haushaltsverhandlungen den Krankenhäusern, bei denen Sie immer kritisieren, dass die zu wenig Geld haben?

Was sagen wir denn dem LBM, der kein Geld mehr hat, um Straßen zu bauen?

(Abg. Dr. Jan Bollinger
AfD: Ihre Rechnung stimmt nicht!)

Was sagen wir denn dem Sozialministerium, wenn es um Werkstätten für Menschen mit Behinderungen geht? Was sagen wir denn der Hochschule, wenn nichts mehr da ist?

(Vizepräsidentin Astrid Schmitt übernimmt
den Vorsitz)

Was sagen wir eigentlich den Leuten, wenn keine Polizei, keine Feuerwehr und nichts mehr auf der Straße herumrennt?

(Zuruf von der AfD: Das ist doch Quatsch!)

Wenn Sie sagen, besondere Maßnahmen erfordern mehr Geld, dann müssen Sie sich doch überlegen, es passt doch hinten und vorne nicht, 14 Milliarden Euro zu verplanen bei einem Haushalt von 18 Milliarden Euro, und Sie sprechen mit – – –

Deswegen können wir Ihren Antrag gar nicht diskutieren,

(Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD:
Voodoo-Ökonomie!)

weil er keine Maßnahmen vorschlägt, die in irgendeiner Art und Weise in Rheinland-Pfalz sinnvoll umsetzbar wären. – Null!

Wenn man Bundesprogramme oder EU-Programme hat – das haben wir im Tagesordnungspunkt zuvor diskutiert –, dann gibt es mit Sicherheit Maßnahmen, die man diskutieren kann und diskutieren muss und die dann auch umsetzbar sind. Aber dieser Antrag, der rein auf Landesmittel abzielt – das ist in diesem Antrag der Fall –, ist schlichtweg

nicht umsetzbar.

(Beifall der FDP, der SPD und des BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Für die CDU-Fraktion spricht noch einmal der Abgeordnete Dr. Martin.

Abg. Dr. Helmut Martin, CDU:

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Zu dem Antrag der AfD hat der Kollege Wink dankenswerterweise sehr detailreich und nach meiner Ansicht zutreffend Stellung genommen.

(Zuruf des Abg. Michael Frisch, AfD)

Ich wäre gar nicht so sehr auf die Einzelheiten eingegangen, aber ich glaube, das war sehr entlarvend.

Trotzdem, lieber Herr Wink, sehen Sie es mir nach, ich muss gestehen, nach dem vorangegangenen Tagesordnungspunkt hatte ich ein bisschen gehofft, dass vielleicht die Kollegin Köbberling noch einmal redet; denn sie hätte uns eine weitere Einführung in Ihr „Koblenzer Idiom“ geben können. Das war eindeutig das Fundierteste an dem Beitrag; aber so war es auch eine gute Einstellung auf diesen Antrag, der uns jetzt vorliegt.

(Heiterkeit des Abg. Christian Baldauf,
CDU)

Ich muss sagen, mich stört an dem Antrag neben all dem, was Herr Wink gesagt hat, etwas anderes viel mehr, und deswegen finde ich ihn nicht annehmbar. Was die AfD in diesem Antrag macht, ist fast schon perfide; denn sie differenziert zwischen der Corona-Krise und einer davon fast unabhängig dargestellten Shutdown-Krise.

(Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD: Sie hat viel zu
lange angedauert!)

In diesem Duktus geht es dann bei dem Antrag nur noch um die Folgen der angeblichen Shutdown-Krise, anstatt die Ursache klar der Corona-Pandemie zuzuordnen. Der Shutdown mit allen Folgen war schließlich die gebotene Folge der Pandemie und nicht etwa eine eigenständige Krisenursache, auch wenn das von der AfD so dargestellt wird.

(Beifall der CDU)

Damit versucht die AfD – das ist das Bedenkliche –, die Einigkeit bei der Bekämpfung der Krise zu stören und die Verschwörungstheoretiker und andere hinter sich zu scharren. Das halte ich für verantwortungslos und den durchschaubaren Versuch, sich politisch im Nachhinein dort zu profilieren, wo die AfD in der Krise, als es darauf ankam, versagt hat.

(Beifall der CDU –
Zurufe der Abg. Dr. Jan Bollinger und
Joachim Paul, AfD)

Auch im Übrigen verdient der Antrag eigentlich keine nähere Befassung. Herr Wink hat das trefflich ausgeführt. Es ist ein Sammelsurium von Vorschlägen, über einzelne davon könnte man wirklich diskutieren, das konzediere ich. Aber dieses Sammelsurium kann man in der Summe nur dann aufstellen, wenn man sich sicher ist, dass dieser Antrag abgelehnt wird.

(Abg. Michael Frisch, AfD: Das wussten wir
ja vorher!)

Das Thema „Umsatzsteuer“ ist schon beleuchtet worden, und dazu auch nur zwei Gesichtspunkte. Wir schauen einmal nach Europa. Die Umsatzsteuersätze sind in jedem Land unterschiedlich. Der Steuersatz reicht von 17 % in Luxemburg bis zu 27 % in Ungarn. Wir haben 19 %, und nur zwei Länder in ganz Europa, nämlich Luxemburg und Malta, liegen unter unserem Umsatzsteuersatz. Ob es also das Zwingendste ist, daran anzuknüpfen, kann man hinterfragen. Ich wundere mich auch, weshalb nun zum Beispiel Luxusgüter um 20 % billiger werden sollten. Mir leuchtet das nicht so ganz ein.

(Zuruf des Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD)

Ein anderer Punkt, den Sie sehr kreativ herausgebracht haben – auch das hat Herr Wink schon zutreffend gedanklich widerlegt –, jede siebte Nacht im Hotel ist gratis auf Landeskosten zur Ankurbelung der Hotellerie. Also, wenn Sie das zu Ende denken, dann haben wir wenigstens alle Spaß; denn dann müssten Sie ja konsequenterweise zur Ankurbelung der Gastronomie auch jedes siebte Bier von Frau Ahnen bezahlen lassen.

(Beifall und Heiterkeit bei SPD, CDU, FDP
und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –
Abg. Martin Haller, SPD: Das ist dann der
weitergehende Antrag!)

Darauf freuen wir uns alle jetzt schon.

(Beifall der CDU)

In diesem Sinne, wir werden diesen Antrag nicht annehmen.

(Beifall der CDU, der SPD, der FDP und des
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Für die Landesregierung spricht Staatsminister Dr. Wissing.

(Abg. Martin Haller, SPD: Wir wollen von
der Landesregierung etwas zu der
Nummer mit diesem Bier hören! Das
interessiert uns sehr!)

Dr. Volker Wissing, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:

Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich höre, man will etwas zu dem Thema „Bier“ hören. Ich kann dazu nur sagen, ich fand das humoristisch; aber mir hätte es als Weinbauminister besser gefallen, wenn Sie das Beispiel mit Wein gebildet hätten.

(Beifall bei der FDP –
Heiterkeit bei der SPD –
Zurufe von der CDU)

Aber, liebe Kolleginnen und Kollegen, ich möchte zu dem Antrag kommen.

Ich finde, es ist wirklich lohnenswert, sich mit dem Antrag auch sachlich auseinanderzusetzen. Er macht konkrete Vorschläge, wie man glaubt, Wirtschaftspolitik in Rheinland-Pfalz betreiben zu sollen. Daher kann ich nur analysieren: Gut, dass Rheinland-Pfalz so nicht regiert wird; denn das, was hier als Vorschläge aufgeschrieben wird, hilft dem Land Rheinland-Pfalz nicht.

Ein Vorschlag ist, wir sollen ein Soforthilfeprogramm des Landes auf den Weg bringen, das Unternehmen mit bis zu 250 Mitarbeitern bis Ende Juni Geld zur Verfügung stellt und damit den Landeshaushalt belastet. Das ist keine gute Idee, weil der Bund ein solches Programm auf den Weg bringen wird, und zwar nicht nur bis Ende Juni, sondern er hat angekündigt, bis Ende Dezember. Also fordern Sie eine kleinere, eine schlechtere Lösung, und das auch noch auf Kosten des Landes, obwohl es dafür keine Notwendigkeit gibt; denn der Bund hat zugesagt, die Kosten zu übernehmen. Es macht schließlich keinen Sinn, Wirtschaftspolitik zu betreiben, indem man Landesgelder ausgibt, ohne irgendeinen Grund dafür zu haben.

(Zurufe der Abg. Dr. Jan Bollinger und
Matthias Joa, AfD)

Deswegen ist das schon einmal keine gute Idee.

Es ist auch keine gute Idee, 500 Millionen Euro Landesmittel zur Verfügung zu stellen, um die digitale Infrastruktur auszubauen. Das ist deshalb keine gute Idee, weil diese Maßnahme nur dann wirken würde, wenn der digitale Infrastrukturausbau am Geld haken würde.

Das ist aber nicht der Fall; denn dort, wo der Ausbau nicht vorankommt, fehlen Fachkräfte, und die können Sie nicht mit zusätzlichen Landesmitteln zur Verfügung stellen, sondern das ist eine Herkulesaufgabe, die man aufgrund der Problematik der starken Infrastrukturinvestitionen in den letzten Jahren nicht leicht lösen kann. Die Landesregierung ist aber an dieser Aufgabe dran, der Innenminister hat Förderbescheide erteilt. Die dafür zuständigen Kommunen stehen, was den Breitbandausbau angeht, Gewähr bei Fuß. Die Ausschreibungen laufen. Allein, man braucht Firmen, die bereit sind, die Aufträge anzunehmen, und insofern braucht man an der Stelle etwas Geduld. Das kennen wir in vielen anderen Bereichen auch: Wo Fachkräfte fehlen,

ist die Beschleunigung schwierig, aber jedenfalls nicht mit zusätzlichen Haushaltsmitteln möglich.

Weiterhin gibt es beim Mobilfunkausbau auch eine Situation, in der kein Geld fehlt, sondern dort gibt es genehmigungsrechtliche Probleme. Es gibt regulatorische Probleme, und auch an dieser Aufgabe ist die Landesregierung dran, indem sie einen Runden Tisch Mobilfunk eingerichtet hat.

Wir haben gerade erst gute Zahlen verkündet, das läuft sehr gut an.

(Zuruf der Abg. Jan Bollinger und Matthias
Joa, AfD)

1.500 neue Mobilfunkmasten, die Lücken werden systematisch geschlossen. Das ist genau das, was man konkret machen muss.

Deswegen sage ich Ihnen, dieser Glaube, man könne mit Haushaltsmitteln jedes Problem lösen, ist einfach falsch. Deswegen wären diese 500 Millionen Euro nicht hilfreich, sie würden gar nicht verausgabt werden können; denn genug Geld für den Mobilfunkausbau ist vorhanden. Allein, die Probleme, die ich soeben genannt habe, sind zu lösen, und das macht man nicht mit Ihrem Vorschlag.

Dann haben Sie vorgeschlagen, keine Steuererhöhungen auf Landesebene. Wir planen auch keine; insofern ist das auch keine Maßnahme, die irgendetwas verändern würde.

Bei der Tourismuswerbung muss ich Ihnen sagen, der Antrag stammt vom 22. Mai. Wenn wir so agiert hätten, dass wir am 22. Mai 2020 anfangen, uns Gedanken über Tourismuswerbung für Rheinland-Pfalz zu machen, dann, glaube ich, könnten wir den touristischen Betrieben in diesem Jahr kein bisschen helfen;

(Zuruf des Abg. Uwe Junge, AfD)

denn eine solche Kampagne erst einmal zu entwickeln, Ausschreibungen zu machen, dann eine Strategie zu entwickeln, das dauert mehr als zwölf Monate.

(Zuruf des Abg. Uwe Junge, AfD)

Insofern sind Sie ein bisschen spät dran mit dieser Idee.

Glücklicherweise haben wir allerdings schon 2016 dieses Thema aufgegriffen und haben auch eine fertige Werbekampagne.

(Zuruf des Abg. Michael Frisch, AfD)

Sobald der Tourismus in Rheinland-Pfalz angesichts der rückläufigen Infektionszahlen startet, können wir auch punktgenau mit unserer Werbekampagne starten. Das ist vorausschauende Wirtschaftspolitik und nicht dieses Hinterherhinken mit einem Sammelsurium von diesem und jenem.

(Beifall der FDP, der SPD und des BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN)

Zur Mehrwertsteuer möchte ich nur noch ganz wenige Sätze sagen. Wissen Sie, es ist eine wohlfeile Geschichte zu sagen, wir senken einfach die Mehrwertsteuer, dann geht es der Wirtschaft besser. Allerdings ist es nicht wirklich durchdacht, einfach zu sagen, wir reduzieren die Konsumbesteuerung. Das geht nämlich dann zulasten der Besteuerung auf Arbeit, und das ist wirtschaftspolitisch nicht wirklich klug. Deswegen bin ich sehr skeptisch, ob Sie der Wirtschaft damit wirklich helfen, wenn Sie die Konsumbesteuerung reduzieren und damit potenziell die Arbeit höher besteuern.

(Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD: Wer sagt das denn? Das ist eine Milchmädchenrechnung!)

Das ist für einen vor allen Dingen internationalen Wirtschaftsstandort nicht besonders schlau.

Rheinland-Pfalz ist einer der am internationalsten aufgestellten Wirtschaftsstandorte. Also, diese Politik ist jedenfalls nicht wirklich für den Wirtschaftsstandort Rheinland-Pfalz ein Gewinn.

(Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD: Logischer Fehler!)

Vor diesem Hintergrund ist das Ihre Auffassung. Wir nehmen das zur Kenntnis, aber wir teilen es nicht, weil wir dem Land diese Wirtschaftspolitik, die Sie vorschlagen, nicht zumuten wollen.

(Beifall der FDP, der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Zu einer weiteren Kurzintervention erteile ich dem Abgeordneten Joa das Wort.

(Abg. Dr. Bernhard Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Es wird doch immer schlimmer, Herr Joa! –

Abg. Andreas Hartenfels, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Sie hören sich gern reden! –

Abg. Dr. Bernhard Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Aber wir nicht!)

Abg. Matthias Joa, AfD:

Herr Dr. Wissing, ich möchte ergänzend zu unserer Vorgehensweise etwas sagen. Wir haben uns in der Fraktion überlegt und auch durch Modellrechnungen hinterlegt: Was brauchen wir, und was macht momentan für die Unternehmen Sinn? Welches sind die Nöte der Unternehmen und die Nöte der Menschen? Auf der Basis dieser Analyse haben wir den Forderungskatalog abgeleitet.

Sie haben natürlich recht: Natürlich konnte ich nicht ahnen, dass schon interne Gespräche mit der Bundesregierung laufen.

(Zuruf der Abg. Cornelia Willius-Senzer, FDP)

Wir haben erst vor knapp zwei Tagen den ersten Artikel gesehen, dass Bundeswirtschaftsminister Altmaier überhaupt etwas plant, und dann ist es ja umso besser.

Aber nun nehmen wir einmal an, die Bundesregierung hätte gar nichts getan. Ist es dann eine verantwortungsvolle Perspektive, sich zurückzuziehen und zuerst einmal zu sagen, nein, es macht grundsätzlich alles keinen Sinn? – Ich glaube nicht, dass das der richtige Ansatz ist.

(Zuruf des Abg. Martin Brandl, CDU)

Herr Dr. Wissing, Sie haben zu vielen Themen etwas gesagt, aber zum Thema „Ländlicher Raum“ habe ich nichts gehört; denn wir laufen genau in die Gefahr hinein, dass sich die Regionen in einer Abwärtsspirale drehen: weniger Einkommen, weniger Jobs, weniger Konsum, eine geringere Attraktivität für Fach- und Spitzenkräfte. Gerade diese Abwärtsspirale im ländlichen Raum, insbesondere wenn ich an die Westpfalz denke, müssen wir durchbrechen.

(Abg. Cornelia Willius-Senzer, FDP: Ist das eine Kurzintervention?)

Dass die Landesregierung etwas plant, das hören wir von Anfang an. Ich denke nur an die Digitalisierungsstrategie, die am Ende ein einziges Sammelsurium war ohne einen ergänzenden Kurs oder Kompass.

Zu der Finanzierungsoption möchte ich noch einmal sagen, es geht um eine einmalige Hilfe, die kurzfristig ist und die befristet ist. Bei dem aktuellen Zinsniveau, selbst wenn man auf 20 oder 30 Jahre finanziert, wäre dies möglich. Es wird nicht nötig sein, und darüber bin ich froh. Aber wir müssen uns doch trotzdem immer fragen und im laufenden Prozess auch immer selbst reflektieren: Reicht es aus, was wir machen?

(Zuruf des Abg. Michael Hüttner, SPD)

Es ist einfach zu kurzfristig gedacht, wenn wir sagen, wir sind nicht zuständig, und lassen unsere Unternehmen und viele Arbeitnehmer im Regen stehen.

Früher oder später wird der Zeitpunkt kommen, wo man uns fragen wird: Habt Ihr genug getan? Habt Ihr das vorhergesehen, was jetzt kommt? Falls Ihr es vorhergesehen habt, warum habt Ihr nicht massiver geholfen? Warum habt Ihr uns anfangs nicht stärker unterstützt, um uns fit zu machen für die neue Lage?

Herr Dr. Wissing, ich weiß, Sie sind ein Meister darin, die Worte zu verdrehen bzw. auf andere Punkte gar nicht erst einzugehen. Ich möchte daher noch einmal an die Landesregierung appellieren: Machen Sie sich über diese Punkte Gedanken. Was wir jetzt versäumen, können wir in einem halben Jahr, in einem Jahr oder in zwei Jahren nicht mehr aufholen.

(Glocke der Präsidentin)

und auch nicht mehr rückgängig machen.

Danke.

(Beifall der AfD)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Dem Präsidium liegen keine weiteren Wortmeldungen mehr vor. Dann kommen wir zur Abstimmung über den Antrag der AfD – Drucksache 17/11909 – in der Sache.

Wer diesem Antrag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Danke schön. Gegenstimmen? – Danke schön. Dann ist dieser Antrag mit den Stimmen der SPD, der CDU, der FDP und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der AfD abgelehnt.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich rufe nun **Punkt 31** der Tagesordnung auf:

**Sonderforschungsfond zur Bekämpfung der
Corona-Pandemie – Investition in Forschung aus
Rheinland-Pfalz für Rheinland-Pfalz**

Antrag der Fraktion der CDU
– Drucksache 17/11906 –

Es wurde eine Grundredezeit von 5 Minuten pro Fraktion vereinbart. Gibt es Wortmeldungen?

Zur Begründung hat der Abgeordnete Dr. Gensch das Wort.

Abg. Dr. Christoph Gensch, CDU:

Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kollegen! Wir haben alle in den letzten Monaten gelernt, was eine Pandemie anrichten kann. Unser Leben wurde auf eine Art und Weise verändert, wie wir uns das vor einem halben Jahr noch nicht hätten vorstellen können: radikaler Shutdown der Wirtschaft mit immensen finanziellen Folgen, massive Einschränkungen des öffentlichen Lebens.

Wir haben lernen müssen, welche katastrophalen Folgen und Auswirkungen in nahezu allen gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Bereichen des alltäglichen Lebens eine Virus-Pandemie haben kann, in der wir uns – auch wenn andere dies schon deutlich weniger dramatisch sehen – immer noch befinden, da wir weder eine Durchseuchung der Bevölkerung erreicht haben noch einen therapeutischen Ansatz haben, der die Pandemie beendet.

Die volkswirtschaftlichen Schäden sind kaum zu beziffern, sie gehen aber in die Milliarden. Daraus folgt, dass eine Verlängerung dieser Pandemie – zweite, dritte Wellen, erneute Shutdown-Szenarien – unbedingt zu vermeiden ist; die gesamtgesellschaftlichen Folgen wären katastrophal.

Meine Damen und Herren, vor diesem Hintergrund muss es unser aller Bestreben sein, unsere ganze politische Kraft

nicht nur in das operative Management der Pandemie zu stecken, auch nicht nur in politische Initiativen, welche betroffene Gruppe noch maximal finanziell unterstützt werden muss, kann, soll, sondern ein Fokus unserer Politik muss darauf liegen, dass wir Maßnahmen unterstützen, die das Potenzial haben, die Pandemie effektiver zu bekämpfen und, ja, die auch das Potenzial haben, die Pandemie vorzeitig zu beenden. Das ist ein Ansatz, den wir tatsächlich für essenziell halten.

(Beifall bei der CDU)

Vor diesem Hintergrund ist unser Antrag zu sehen, dass wir einen Sonderforschungsfonds Corona-Pandemie mit einem Finanzvolumen von 20 Millionen Euro fordern und auflagen möchten. Wir möchten hier insbesondere die Forschungsbereiche fördern, die in den nächsten 12 bis 24 Monaten substanzielle Beiträge zur Bekämpfung und letztlich zur angestrebten Beseitigung der Corona-Pandemie leisten können.

Drei Bereiche sind uns hierbei besonders wichtig. Das ist einmal die präventive Impfstoffentwicklung, bei der rheinland-pfälzische Unternehmen weltweit führend sind und Entwicklungen voranbringen, die sich vielleicht am Ende des Tages durchsetzen werden. Wir glauben, dass der Bereich der Medikamentenforschung ein ganz, ganz essenzieller Bereich ist, Forschung, Entwicklung, Anwendung spezifischer Medikamente zur Behandlung von an COVID-19 erkrankten Patienten. Wir wollen dabei allerdings Arzneimittel in den Fokus stellen, die schon gegen andere Krankheiten zugelassen sind oder zumindest in der Entwicklung sind.

Jeder, der sich in diesem Bereich auskennt, weiß, dass das sonst 5, 10, 20 Jahre dauert. Sie umzufunktionieren kann uns schneller gelingen als eine grundständige Neuentwicklung. Forscher sprechen in diesem Zusammenhang von einem sogenannten Repurposing der Medikamente, und dazu gehören bei COVID-19 vier Gruppen. Das sind antivirale Medikamente. AbbVie in Ludwigshafen hat zum Beispiel zwei Virostatika in der Pipeline, die im Moment von der Weltgesundheitsorganisation getestet werden.

Dämpfende Immunmodulatoren, um die Auswirkungen des Immunsystems auf den Viruseintritt abzdämpfen, sind wichtige medikamentöse Entwicklungen, Medikamente für Lungenerkrankungen generell und auch Herz-Kreislauf-Medikamente, die vor Komplikationen schützen. Das ist der zweite Baustein. Der erste Baustein ist, präventive Impfstoffe zu entwickeln, der zweite Baustein ist die Medikamentenforschung generell.

Der dritte Baustein ist, Monitoringsysteme zur Überwachung des Infektionsgeschehens und als Voraussetzung für eine gezielte Steuerung der Maßnahmen zur Infektionseindämmung mit zu fördern. Dabei stellen sich Fragen wie zum Beispiel: Ist das Pooling von Proben ein Mittel, um Viruslasttestungen zu intensivieren und deutlich auszuweiten, beispielsweise in Pflegeheimen, in Schulen, in Kindergärten? Ist das ein Instrument, um betriebswirtschaftliche und

logistische Einschränkungen in Einklang zu bringen mit der medizinischen Notwendigkeit, gerade diese besonders vulnerablen Gruppen zu schützen?

Welche digitalen Möglichkeiten haben wir abseits von Tracing-Apps, um schnell und konsequent Kontaktpersonen nachzuverfolgen, und wie können wir die Immunisierungsrate der Bevölkerung am effektivsten monitoren? Welche molekularbiologischen Ansätze lohnt es sich hier weiterzuverfolgen?

Wir sind davon überzeugt, dass die Förderung solcher Forschungsprojekte nicht nur in der derzeitigen Corona-Krise von Bedeutung ist, sondern auch unser Land auf zukünftige Pandemien besser vorbereiten kann.

(Beifall bei der CDU)

Darüber hinaus stärken wir mit einem solchen Fonds den Wissenschaftsstandort Rheinland-Pfalz durch Investitionen in ein zukunftsrelevantes Forschungsgebiet mit positiven Effekten auf kurze und lange Sicht.

Meine Damen und Herren, es ist eine politische Forderung mit Weitblick und wird daher mit ziemlicher Sicherheit oder mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit von der aktuellen Landesregierung abgelehnt werden. Wir bitten allerdings trotzdem um Zustimmung und um Ihre Unterstützung.

Vielen Dank.

(Beifall der CDU)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Für die SPD-Fraktion spricht der Abgeordnete Kломann.

Abg. Johannes Kломann, SPD:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Zeit der Pandemien, sie ist eine Zeit der Wissenschaft und auch der Forschung.

(Abg. Martin Haller, SPD: Aber nicht der Rechtschreibung!)

Sie spielen nicht nur eine Rolle, wenn es darum geht, dass politisch Verantwortliche Entscheidungen treffen, sondern auch wenn es um die Beschaffenheit des Virus geht, um die Frage, wie ein wirksamer Impfstoff entwickelt oder wie COVID-19 besser behandelt werden kann.

In Ihrem Antrag fordern Sie nun einen Sonderforschungsfond – ohne s –, ich nehme an, Sie fordern jetzt nicht den Minister auf wie Julia Klöckner, nun die Virologen zu bekothen und einen Fond, also einen Bratensack, herzustellen, sondern Sie möchten einen Geldtopf, also einen Fond mit s.

(Heiterkeit bei SPD, FDP und dem BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN –
Zuruf des Abg. Christian Baldauf, CDU)

Unabhängig davon stellt sich natürlich die ernsthafte Frage, wie sinnvoll dieser Antrag ist. Es hört sich zunächst einmal nicht falsch an, in solchen Zeiten über Investitionen in die Erforschung eines Virus, das uns alle im Griff hat, nachzudenken.

(Abg. Martin Haller, SPD: Der ganze Antrag
fort! Komplett, von A bis Z!)

Allerdings sollte jede staatliche Aktivität dann auch irgendwie in das Bestehende hineinpassen und das Medizinische nicht am Wissenschaftlichen vorbeireden.

Wer sich anschaut, wie Forschung funktioniert, sieht zunächst einmal, dass Universitäten und Hochschulen für Angewandte Wissenschaften selbst entscheiden, worüber sie forschen, und dass das Coronavirus und COVID-19 zurzeit erforscht werden sollen, wissen dennoch auch die in den Feldern arbeitenden Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler selbst. Wenn es Forschungsanstrengungen gibt, dann sind sie allenfalls national, wenn es um die Zusammenarbeit der Institute für Virologie an unseren 35 Universitätskliniken in Deutschland und der Forschungsinstitute geht.

Aber grundsätzlich sind die Mechanismen einer solchen Forschungslandschaft auch nicht durch Grenzen definiert, sondern durch internationale Kooperationen. Genau diese Anstrengungen laufen seit Wochen auf internationaler Ebene, worüber Ihr Antrag erstaunlicherweise überhaupt kein einziges Wort verliert. Die Europäische Union und viele andere Staaten weltweit veranstalten auf Initiative der EU und auf Bitten der Weltgesundheitsorganisation seit dem 4. Mai bis Ende Mai einen internationalen Geber-Marathon. Dabei sollen erhebliche Mittel mobilisiert werden, um die gemeinsame Entwicklung und weltweite Bereitstellung von Diagnostika, Behandlungen und Impfstoffen gegen das Coronavirus zu finanzieren. Angepeilt waren 7,5 Milliarden Euro, bislang sind 9,8 Milliarden Euro zusammengekommen.

Um die Ziele im Rahmen der globalen Coronavirus-Krisenreaktion zu erreichen, hat allein die Europäische Kommission 1 Milliarde Euro in Form von Zuschüssen und 400 Millionen Euro in Form von Garantien für Darlehen zugesagt. Dies wird umgesetzt, indem die Prioritäten für das Programm „Horizon 2020“ – das sind 1 Milliarde Euro – neu festgelegt werden. Gefördert werden damit, abgestimmt im Netzwerk der betroffenen Forscherinnen und Forscher, 18 Forschungsbereiche, von medizinischen über virologische bis hin zu psychologischen Fragestellungen. Bislang konnten so europaweit 140 Forscherteams starten.

Noch einmal: Die EU sorgt dafür, dass innerhalb des Forschungsprogramms „Horizon 2020“ bislang anderweitig verplante Mittel zur Forschung in diesen Bereich umgeleitet werden bzw. die Priorität geändert wird. Mit diesem weltweiten Programm werden übrigens auch Forschungs-

vorhaben in Rheinland-Pfalz unterstützt.

Das Flaggschiff der rheinland-pfälzischen Forschungspolitik ist die Forschungsinitiative Rheinland-Pfalz, die sich bei den Hochschulen großer Beliebtheit erfreut. Ich bin mir sicher, dass ähnlich wie bei „Horizon 2020“ auch die Forschungsinitiative sich nicht verschließt, Mittel für die Erforschung des Coronavirus umzuschichten, wenn dies gewünscht ist.

Im Übrigen wäre es sinnvoll, die von Ihnen suggerierte Nachfrage nach zusätzlichen Mitteln für die Erforschung im Rahmen der Pandemie auch zu belegen; auch das tut Ihr Antrag nicht. Er wirft etwas in den Raum hinein, weil es offenbar gerade gut klingt, irgendetwas in den Raum zu werfen, was gut klingt. Seriöse Politik ist das aber nicht.

Ich will noch daran erinnern, dass sich unsere Forschungslandschaft in den vergangenen Jahren sehr gut entwickelt hat. In Mainz, in meinem Wahlkreis – darauf kann man auch ein klein wenig stolz sein –, ist BioNTech die erste Firma in Deutschland, die eine Genehmigung bekommen hat, einen Impfstoff zu testen. Dass wir solchen Firmen alle Unterstützung geben, die man ihnen nur geben kann, ist doch auch sonnenklar.

Und letztlich: Rheinland-Pfalz wird sich bestimmt nicht verschließen, wenn es zur Erforschung des Virus seinen Beitrag leisten sollte; aber ich habe in den letzten Wochen mit fast der Hälfte der Präsidentinnen und Präsidenten unserer Hochschulen wegen der derzeitigen Krise gesprochen. Aber dass es einen Sonderforschungsfonds – mit s – außerhalb der regulären Systeme der Forschungsförderung geben sollte, ist mir als Forderung nicht begegnet.

Im Übrigen weise ich darauf hin, dass wir alle einem Nachtragshaushalt zugestimmt haben, der 100 Millionen Euro bereitstellt für einen raschen Erwerb eines Impfstoffes, wenn er denn zugelassen wird.

(Glocke der Präsidentin)

Ich denke, damit und mit den international vernetzten Aktivitäten unserer Hochschulen und Forschungsinstitute fahren wir ganz gut.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD und bei dem BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Für die AfD-Fraktion spricht der Abgeordnete Dr. Schmidt.

Abg. Martin Louis Schmidt, AfD:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, der Doktor ist nett von Ihnen, aber nicht zutreffend.

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Ich wollte ihn schon streichen, ja.

Abg. Martin Louis Schmidt, AfD:

Werte Kollegen! Eine valide Zahlen-, Daten- und Faktenbasis ist unabdingbar, um geeignete, erforderliche und verhältnismäßige Maßnahmen zur Bekämpfung des neuartigen Coronavirus zu treffen. Dazu bedarf es natürlich entsprechender Forschung; deshalb ist es wichtig, dass diese Forschung stattfindet, und es ist auch richtig, diese Forschung zu fördern.

Seitdem Ende Dezember vergangenen Jahres die ersten Meldungen über den Ausbruch eines neuartigen Virus in der Volksrepublik China bekannt wurden, ist nahezu ein halbes Jahr vergangen, und noch immer sind die Erkenntnisse zu COVID-19 lückenhaft. Viele Fragen sind unbeantwortet, und fortwährend wirft das Seuchengeschehen neue Fragen auf. Das beginnt bei der Übertragung des Virus. Welchen Einfluss haben etwa die Außentemperaturen auf die Ausbreitung von COVID-19? Welche Symptome weisen Erkrankte auf?

Neben den häufigen Symptomen wie Fieber, Husten und Müdigkeit treten offenbar auch seltenere Symptome auf wie Kopf- und Gliederschmerzen, Verlust des Geschmacks- und Geruchssinns oder Verfärbungen an Fingern oder Zehen. Was löst COVID-19 im Körper aus? Zu Anfang ging man noch von einer Infektion der Lunge aus. Nun mehren sich die Erkenntnisse, dass auch andere Organe und das Herzkreislauf-System beeinträchtigt werden.

Wie hoch ist die Sterblichkeitsrate, und welche Faktoren sind hierfür entscheidend? Auch hier gibt es weltweit gesehen starke Unterschiede zwischen den betroffenen Ländern.

Das sind nur einige Beispiele dafür, wie viele offene Fragen es noch gibt, und das macht deutlich, wie wichtig die Forschung an dieser Stelle ist. Ob der vorliegende Antrag in diesem Zusammenhang allerdings zielführend ist, daran bestehen vonseiten unserer AfD-Fraktion ernsthafte Zweifel. Mit 20 Millionen Euro ist das vorgesehene Finanzvolumen für sich genommen sicherlich nicht unerheblich.

Betrachtet man allerdings, wie weit die Bandbreite der Forschungsprojekte reicht, die hiermit gefördert werden sollen, relativiert sich diese Summe doch erheblich. So soll zum einen die Entwicklung präventiver Impfstoffe gefördert werden. Außerdem will man die Entwicklung spezifischer Virostatika unterstützen. Schließlich sollen zur Überwachung und zur Kontrolle des Infektionsgeschehens noch entsprechende Monitoringsysteme gefördert werden, all dies für einen Zeitraum von 12 bis zu 24 Monaten.

Zum Vergleich: Zur Entwicklung eines Impfstoffs erhält die Mainzer BioNTech von der chinesischen Fosun Pharma bis zu 120 Millionen Euro. 120 Millionen Euro für ein einziges Unternehmen in einem eng eingegrenzten Forschungsbereich.

Darüber hinaus stellt sich die Frage, inwieweit etwa für die Entwicklung eines Impfstoffs überhaupt noch zusätzliche Fördermittel erforderlich sind; denn das Bundesministerium für Bildung und Forschung unterstützt die Wissenschaft hier bereits mit erheblichen Mitteln: 750 Millionen Euro für die Stärkung und Beschleunigung der Entwicklung eines Impfstoffs, zusätzlich 230 Millionen Euro für die internationale Impfstoff-Initiative CEPI, ferner 150 Millionen Euro für den Aufbau eines Forschungsnetzwerks der deutschen Universitätsmedizin.

Angesichts der genannten Summen und den doch sehr unspezifischen und breit gefächerten Zielen des einzurichtenden Forschungsfonds sehen wir die Gefahr, dass die vorgesehenen Mittel versickern, ohne dass wirkliche Erfolge erzielt werden können.

Ich habe gestern im Zusammenhang mit der Hochschulpolitik bereits betont, wie bedeutsam in den Augen der AfD-Fraktion gerade die Forschung und deren angemessene Ausstattung mit Mitteln ist. So wichtig grundsätzliche Forschung zu SARS-CoV-2 ist, um die zahlreichen offenen Fragen zu beantworten, so muss diese unbedingt zugleich zielgerichtet erfolgen. Nur so sind wirkliche Erfolge zu erzielen, statt – wie im vorliegenden Antrag in Aussicht gestellt – Gelder völlig unspezifisch und breit gefächert zu einem nicht wirklich bekömmlichen Fond zusammenzurühren, um in dem treffenden Bild von Herrn Kломann zu bleiben.

Daher kann unsere Fraktion diesem Antrag auch nicht zustimmen, und wir werden uns enthalten.

Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall der AfD)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Für die Fraktion der FDP spricht der Abgeordnete Thomas Roth.

Abg. Thomas Roth, FDP:

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Corona-Pandemie hat auch uns in Rheinland-Pfalz fest im Griff. In allen Lebensbereichen müssen wir Einschränkungen hinnehmen, neue Regeln beachten, und jeder muss sich selbst und andere vor einer Anstrengung so gut wie möglich schützen.

Deshalb richtet sich der Blick der Politik, der Experten, aber auch der Bürgerinnen und Bürger auf ein Gegenmittel. Dieses gibt es noch nicht. Immer wieder ist von einem Impfstoff die Rede, der erst einmal entwickelt werden muss. Aber auch Arzneimittel, die schon für andere Krankheiten entwickelt wurden und mit schwerwiegenden Nebenwirkungen verbunden sein können, werden genannt.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, hier ist die Forschung gefordert. Wir können froh sein, dass es diese Forschung gibt, und das Beste ist, sie gibt es sogar in

Rheinland-Pfalz. In der Mainzer Oberstadt – wir haben es vorhin schon gehört – hat sich vor wenigen Jahren ein Start-up-Unternehmen niedergelassen. Es ist aus der Universitätsmedizin Mainz ausgegliedert worden.

BioNTech hat sehr vielversprechend im Bereich individualisierter Krebstherapien begonnen. Aber auch auf dem Gebiet der präventiven Impfstoffe ist BioNTech tätig, und das sehr erfolgreich. In nur wenigen Wochen konnte das Unternehmen auf der Basis bereits erreichter Forschungsergebnisse einen möglichen Impfstoff gegen das Coronavirus entwickeln. Inzwischen ist bereits die Zulassung – wir haben es vorhin gehört – für die klinische Prüfung des Impfstoffs am Menschen erteilt worden. An freiwilligen Probanden wird schon in den nächsten Wochen die Wirksamkeit dieses Impfstoffs getestet.

Vor der Corona-Pandemie hat sich BioNTech mit dem amerikanischen Pharmariesen Pfizer zusammengetan. Ziel ist es, Impfstoffe und jetzt insbesondere ein Gegenmittel gegen Corona weltweit einzusetzen. Das ist ein ganz generelles Ziel der Forschung. Es kann nicht der Zweck sein, ein Gegenmittel nur für den heimischen Markt zu produzieren. Dieser „Methode Trump“, die wir mit dem Versuch einer Anwerbung in Deutschland erlebt haben, wollen wir keineswegs folgen.

Meine Damen und Herren, Sie merken bereits, dass wir von einem Sonderfonds für die Forschung in Rheinland-Pfalz nicht viel halten. Die Förderung von Forschung muss strategisch und damit langfristig angelegt sein. Kurzfristig angebotene Forschungsförderung lockt vielleicht Newcomer. Schnelle Ergebnisse lassen sich damit wohl nicht erwarten.

Hier will ich noch ein Beispiel aus Rheinland-Pfalz nennen, das langfristig und erfolgreich arbeitet: Die Universitätsmedizin, die bereits das Unternehmen BioNTech hervorgebracht hat, ist selbst in der Forschung sehr aktiv. Sie beteiligt sich an dem vom Bundesministerium für Bildung und Forschung geförderten nationalen Forschungsnetzwerk der Universitätsmedizinstandorte zu COVID-19. Darüber hinaus werden weitere Forschungsvorhaben, so etwa zu den Auswirkungen der Pandemie, vom Wissenschaftsministerium und auch im Rahmen von Bund-Länder-Förderungen langfristig und nachhaltig unterstützt.

Was das CDU-Monitoringsystem zur Kontrolle des Infektionsgeschehens angeht, verweise ich auf das Drei-Stufen-Konzept der Landesregierung. Mit dieser neuen Strategie wird das Land einen Schwerpunkt auf anlassbezogene Populationstestungen legen, und damit wird die Forderung der CDU in der Praxis schon erfüllt.

Den Antrag der CDU lehnen wir deshalb ab. Haben Sie vielen Dank.

(Beifall bei FDP, SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN spricht die Abgeordnete Binz.

Abg. Katharina Binz, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Seit Beginn der Corona-Krise sind alle Augen auf die Wissenschaft gerichtet. Die Erkenntnisse der Forscherinnen und Forscher bilden eine Basis für unsere Vorgaben zum Schutz der Bevölkerung. Sie sind die Richtschnur für unser Handeln, und zwar in unserer Rolle als Politikerinnen und Politiker, ebenso wie im Privaten.

Ich bedanke mich deshalb an dieser Stelle ausdrücklich bei allen, die in den vergangenen Wochen und Monaten mit ihrem Wissen und ihrer unermüdlichen Forschungsarbeit dazu beigetragen haben, das Infektionsgeschehen unter Kontrolle zu halten und katastrophale Zustände wie bei unseren Nachbarn und Freunden in Europa und weltweit zu verhindern.

Zu Beginn der Pandemie haben wir vor allen Dingen verfolgt, wie Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler Tag für Tag neue Erkenntnisse über die Verbreitung des Virus gewonnen haben und den Stand der Infektionszahlen kommentierten. In der aktuellen Phase der schrittweisen Öffnung richtet sich das Hauptinteresse nun auf die Erforschung möglicher Impfstoffe und Medikamente; denn eines ist klar: Nur Impfungen und wirksame Medikamente können das Virus wirklich besiegen. Bis dahin bleibt das Risiko bestehen, auch in Phasen sinkender Infektionszahlen.

Ich sehe Ihren Antrag als Versuch, in dieser Situation aktiv zu werden, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen der CDU. Leider ist aber schon die Grundannahme Ihres Antrags aus unserer Sicht falsch. Sie suggerieren gleich zu Beginn, mehr Geld würde schnellere Forschungserfolge bedeuten, und das ist aus unserer Sicht falsch. Saubere wissenschaftliche Arbeit braucht Zeit. Klinische Studien lassen sich nicht durch Geld ab- oder verkürzen. Geld liefert keine Aussagen über Verträglichkeit und Wirksamkeit. Nur Zeit und akribische wissenschaftliche Arbeit sind dazu in der Lage.

Eine weitere Annahme, die Ihrem Antrag zugrunde liegt, ist, dass die Forschung zu Impfstoffen und Medikamenten gegen COVID-19 nicht ausreichend finanziert sei. Auch diese Annahme halten wir für falsch, und dazu möchte ich Zweierlei zu bedenken geben. Zum einen fallen Forschungsvorhaben von nationaler Bedeutung – davon reden wir hier, und auch von dieser Größenordnung – ganz eindeutig in die Zuständigkeit des Bundes.

Ein Blick nach Berlin zeigt, dass dieser Pflicht auch nachgekommen wird. 230 Millionen Euro wurden für die internationale Impfstoff-Initiative CEPI zur Verfügung gestellt und noch einmal 750 Millionen Euro für die Impfstoffentwicklung und Produktion in Deutschland. Insgesamt investiert der Bund also fast 1 Milliarde Euro allein in die Impfstoff-

forschung.

Bitte bedenken Sie, 20 Millionen Euro aus Rheinland-Pfalz zusätzlich wären für diese Art der Forschung zum einen nichts weiter als ein Tropfen auf den heißen Stein. Sie würden aber für unseren Landeshaushalt, und hier insbesondere für unseren Hochschuletat, eine große Belastung bedeuten, vor allen Dingen in Zeiten, in denen finanzielle Hilfe an den unterschiedlichsten Stellen nötig ist.

Zum Zweiten kann auch ich mich dem Kollegen Kломann anschließen. Auch mich haben in den letzten Wochen keine Rufe bezüglich Finanzierungsbedarfe für solche Forschungsvorhaben erreicht.

Ich sagte es schon, 20 Millionen Euro sind für uns als Land eine sehr stattliche Summe, und da kann man dann auch konkretere Vorschläge erwarten, wie diese verwendet werden sollen. Diese Antworten sind Sie uns leider schuldig geblieben. Wer soll denn Ihrer Ansicht nach durch den Sonderforschungsfonds vorrangig gefördert werden? Forschende Hochschulen? Außeruniversitäre Forschungseinrichtungen? Pharmakonzerne?

Wie sollen die zusätzlichen Mittel gleichzeitig fair und gewinnbringend verteilt werden? Und nicht zuletzt: Wer entscheidet denn und kann demnach beurteilen, welche Forschungsvorhaben – ich zitiere – „in den nächsten zwölf bis 24 Monaten substanzielle Beiträge zur anstehenden Bekämpfung“ leisten werden? Wie gesagt, für die Zwecke, die Sie vorschlagen, sind 20 Millionen Euro nicht allzu viel. Da muss man sich dann schon fokussieren und kann nicht das Spektrum so breit auffächern, wie Sie das in Ihrem Antrag tun.

Uns überzeugt Ihr Antrag aus allen diesen genannten Gründen nicht, und wir werden ihn deswegen ablehnen.

Vielen Dank.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD
und FDP)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Für die Landesregierung spricht Staatsminister Professor Dr. Wolf.

Prof. Dr. Konrad Wolf, Minister für Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Es gibt ja die schöne Redensart „Der frühe Vogel fängt den Wurm“. Allerdings passt zu dem vorliegenden Antrag eher das Sprichwort „Besser spät als nie“; denn natürlich gibt es bereits eine Vielzahl von Forschungsaktivitäten, und unsere Forschungs- und Transferpolitik ist langfristig und strategisch ausgerichtet und folgt nicht kurzfristig aufgelegten Programmen aufgrund aktueller Impulse, auf die man dann aufspringt.

Es wurde bereits mehrmals die Firma BioNTech erwähnt. BioNTech steht international an der Spitze der Forschung zu COVID-19-Impfstoffkandidaten und kooperiert dabei mit Pfizer. Das Ziel der Zusammenarbeit ist es, die Entwicklung mehrerer COVID-19-Impfstoffkandidaten zu beschleunigen und einen Impfstoff im Fall einer Zulassung zügig weltweit zur Verfügung zu stellen.

Wenn man sich die Erfolgsgeschichte von BioNTech ansieht, dann ist das natürlich aufs Engste mit dem Wissenschaftsstandort Mainz und dem Forschungsland Rheinland-Pfalz verbunden, natürlich auch mit den prägenden Personen: Herr Professor Sahin, Frau Dr. Türeci, Herr Professor Huber. Professor Sahin war ab dem Jahr 2000 zunächst an der medizinischen Klinik und Poliklinik beschäftigt und ist derzeit am Institut für Immunologie der Universitätsmedizin Mainz tätig. Seine Forschungstätigkeit begleiten wir eng seit 20 Jahren.

Meilensteine waren unter anderem die Gründung der Ganymed Pharmaceuticals AG im Jahr 2001, die neuartige immuntherapeutische Krebsmedikamente entwickelt, die gemeinsame Gründung des Forschungsinstituts TRON im Jahr 2010, der Erfolg beim Spitzenclusterwettbewerb des Bundesministeriums für Bildung und Forschung mit dem Ci3-Cluster im Jahr 2012. Das Land hat diese Entwicklungen – wie gesagt – seit 20 Jahren immer durch entsprechende Förderungen eng und mit langem Atem und jenseits kurzfristiger Programme begleitet.

Der Forschungsstandort Rheinland-Pfalz ist zugleich in der Frage der Bekämpfung der Corona-Pandemie hoch kreativ und bearbeitet wichtige Fragen der Gesundheits- und Versorgungsforschung weit über das Feld der Impfstoffentwicklung hinaus. Die Themen reichen von intensivmedizinischen Therapiekonzepten wie Biobanking und Serodiagnostik bis zur Untersuchung von SARS-CoV-2-Immunität in der Bevölkerung und definierten Patientengruppen oder zur psychischen Gesundheit und Arbeitsfähigkeit von Gesundheitspersonal.

Andere Themen sind etwa die Entwicklung eines digitalen Lungenultraschall-Fortbildungsprogramms für Studierende und Ärztinnen und Ärzte oder ein kommerziell erhältlicher Prototyp für ein Schnellanalysegerät. Ein weiteres Projekt verfolgt etwa das Ziel, aktuell nicht benötigte Geräte, Verbrauchsmaterial und Personal von den Universitäten und Forschungseinrichtungen an Testlabore zu vermitteln, um die Testkapazitäten in Deutschland um ein Vielfaches zu steigern.

Ein Beispiel, das mir besonders gut gefällt, ist die jüngst ins Leben gerufene Außenstelle des Deutschen Forschungszentrums für Künstliche Intelligenz an der Universität in Trier, die sich mit der Entwicklung KI-basierter Methoden, also Methoden der Künstlichen Intelligenz, die mit Simulationsmodellen im Kampf gegen Corona eingesetzt werden können, beschäftigt. Diese Simulationen berechnen, wie Menschen bei der Arbeit, in Schulen oder in der Freizeit zusammentreffen und ein Virus sich ausbreitet oder dies verhindert werden kann.

Am Fraunhofer-Institut für Techno- und Wirtschaftsmathematik ITWM in Kaiserslautern wurde bereits im Februar begonnen, systemische Ausbreitungsmodelle zu implementieren. Diese Modelle bieten Entscheidungshilfen bezüglich der Einführung von Isolierungsmaßnahmen oder Exitstrategien. Das Fraunhofer ITWM hat maßgeblich an der Ende April veröffentlichten Stellungnahme der vier großen Wissenschaftsorganisationen zu adaptiven Strategien zur Eindämmung der COVID-19-Pandemie mitgewirkt und hatte dabei eine tragende Rolle. Darauf können wir stolz sein hier in Rheinland-Pfalz.

Alle diese Vorhaben sind bereits in Fahrt, nutzen bereits die zahlreichen Fördermöglichkeiten oder bewerben sich um diese. Sie werden dabei eng begleitet durch das Wissenschaftsministerium. Ich verweise hier auch auf das nationale Forschungsnetzwerk der Universitätsmedizin zu COVID-19, das darauf abzielt, Strukturen, Datensätze, Maßnahmen der Universitätskliniken und aller relevanten Akteure zu sichten und deutschlandweit zu vernetzen.

Sie sehen also, Herr Abgeordneter Gensch, die Themen sind breit angelegt, und sie decken Ihre Anregungen durchaus ab und gehen weit darüber hinaus. Dabei geht es um die Bündelung und Vernetzung der Forschungsaktivitäten weltweit, an denen wir in Rheinland-Pfalz einen angemessenen Anteil haben.

(Abg. Dr. Adolf Weiland, CDU: In Rheinland-Pfalz sind wir weltweit die Besten!)

Der Bedarf für ein landesspezifisches zusätzliches Forschungsprogramm oder gar eine Förderlücke ist vor dem Hintergrund des Gesagten daher nicht zu erkennen.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Herr Dr. Gensch, ich erteile Ihnen das Wort zur Kurzintervention.

Abg. Dr. Christoph Gensch, CDU:

Sehr geehrte Kollegen, sehr geehrter Herr Minister! Sagen Sie uns doch einfach einmal ganz konkret, wenn Sie schon einzelne Firmen hier im Plenum erwähnen und die herausragende Bedeutung, die diese Firmen bezüglich Impfstoffentwicklung, bezüglich molekularbiologischer Projekte durchaus haben: Wie konkret hat denn die Landesregierung diesen Unternehmen tatsächlich geholfen?

(Abg. Christian Baldauf, CDU: Das würde uns mal interessieren!)

Welche Projekte hat sie denn unterstützt? Wie hat sie denn bei der Impfstoffentwicklung und den unglaublichen Summen, die dort im Quartal in Forschung und Entwicklung

tatsächlich gebraucht werden, tatsächlich unterstützt?

(Abg. Christian Baldauf, CDU: Schmücken
mit fremden Federn!)

Uns ist völlig klar, dass 20 Millionen Euro kein Betrag sind, der die Impfstoffentwicklung, die Medikamentenforschung in Rheinland-Pfalz ganz grundsätzlich auf eine neue Ebene heben wird. Aber sie sind ein Mittel der Standortsicherung, um zu sagen – zusätzlich zu anderen, die sich auf deutscher Ebene, auf europäischer Ebene, auf internationaler Ebene engagieren –, dass wir für unsere Firmen, für unsere Leuchttürme, die wir haben – das sind unter anderem die Digitalisierungsspezialisten an der Universität Kaiserslautern –, die verschiedenen Projekte voranbringen können. Das sind Unternehmen wie BioNTech, aber nicht nur die, das sind auch kleine mittelständische Unternehmen, die bezüglich Monitoringsysteme Projekte auf den Weg bringen.

(Beifall bei der CDU)

Das ist doch etwas, was uns unmittelbar als Land Rheinland-Pfalz betrifft und wo wir hier unseren Standort bei einem so wichtigen Zukunftsthema wie Virologie sichern können.

(Abg. Christian Baldauf, CDU: Er soll uns
mal eine Liste schicken, was er alles
gemacht hat!)

Das ist etwas, bei dem ich Sie bitte, sagen Sie mir doch: Wie konkret sah die Hilfe denn bisher aus?

Vielen Dank.

(Beifall der CDU)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Es wird keine Erwiderung gewünscht.

(Abg. Christian Baldauf, CDU: Das glaube
ich! –
Heiterkeit und Zurufe von der CDU: Bravo! –
Abg. Dr. Adolf Weiland, CDU: Wie armselig!)

Dann kommen wir jetzt zur Abstimmung über den Antrag selbst.

(Abg. Dr. Adolf Weiland, CDU: So etwas
Armseliges! –
Zuruf von der CDU: Unglaublich! –
Weitere Zurufe von der CDU)

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, wir stimmen über den Antrag der CDU-Fraktion – Drucksache 17/11906 – ab.

Wer diesem Antrag der CDU-Fraktion seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Danke schön. Gegenstimmen? – Danke schön. – Enthaltungen? Danke schön. Damit ist der Antrag mit den Stimmen der SPD, der FDP und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die

Stimmen der CDU bei Enthaltung der AfD abgelehnt.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir kommen zu **Punkt 32** der Tagesordnung:

Der Wissenschaft vertrauen – KiTas und Schulen möglichst vollständig öffnen, Risikogruppen schützen, Live-Übertragung des Präsenzunterrichts ermöglichen

Antrag der Fraktion der AfD
– Drucksache 17/11903 –

Der Abgeordnete Paul spricht für die AfD-Fraktion.

(Abg. Dr. Bernhard Braun, BÜNDNIS 90/DIE
GRÜNEN: Was weiß denn die AfD von
Wissenschaft?)

Abg. Joachim Paul, AfD:

– Herr Dr. Braun, ich erinnere mich an das Wahlkampfprogramm der Grünen aus dem 80er-Jahren. Darin haben sie vor dem Internet gewarnt. Das vielleicht einmal so als wissenschaftlicher Hinweis.

Liebe Kollegen, verehrtes Präsidium! Unser Antrag heißt aus gutem Grund „Der Wissenschaft vertrauen“ und nicht „Der Ministerpräsidentin vertrauen“. Malu Dreyer hat in den letzten Wochen sehr viel versprochen. Ein Großteil der Versprechungen konnte nicht eingehalten werden. Das liegt vielleicht daran, dass sie darin wahrscheinlich kein Problem sieht, weil sie für diese Versprechungen und deren Erfüllung andere in die Pflicht genommen hat.

Einige Beispiele. Beispiel Nummer 1: Am 21. April meldete der SWR, Malu Dreyer habe im Mainzer Frauenlob-Gymnasium angekündigt, das Land werde allen Schülern zum schrittweisen Schulstart Ende April/Anfang Mai eine wiederverwendbare Alltagsmaske schenken.

(Ministerpräsidentin Malu Dreyer: Haben
wir gemacht, Herr Paul!)

Diese Ankündigung wurde nicht in die Tat umgesetzt. Diejenigen Schüler, die bereits am 27. April – wir müssen da sehr genau sein – in die Schulen zurückkehrten, erhielten keine Maske vom Land.

(Zurufe von der SPD)

– Das ist keine Maske, das ist Populismus.

Hier sind die Kommunen eingesprungen, weil das Land die Masken nicht rechtzeitig beschaffen konnte, wie die Landesregierung am 6. Mai im Bildungsausschuss dann auch einräumen musste.

(Zuruf von der Regierungsbank: Was?)

Allein an der Berufsbildenden Schule Mainz waren 2.700 Schüler davon betroffen. Es ist kaum zu glauben, dass die Ministerpräsidentin am 29. April nicht wusste,

dass am 27. April die Kommunen die entsprechenden Masken bereitgestellt hatten.

(Zuruf der Ministerpräsidentin Malu Dreyer)

Trotzdem wiederholte sie in ihrer Regierungserklärung ihre Fake News.

(Abg. Martin Haller, SPD: Den Mann kann man komplett ignorieren!)

Ich halte fest, die Ministerpräsidentin hat das Versprechen nicht eingehalten und uns in die Irre geführt.

Beispiel Nummer 2: Die Ministerpräsidentin sagte am 13. Mai – ich zitiere –: Es ist wirklich gewünscht, dass auch die Kinder, die es einfach nicht mehr aushalten, dass sie ihre Freunde und Freundinnen nicht sehen, diese erweiterte Notbetreuung annehmen. –

Dieses für Anfang Juni abgegebene, aber haltlose Versprechen brachte die Erzieher richtig auf die Palme, und zwar zu Recht. Entweder sagt Frau Dreyer hier bewusst die Unwahrheit, oder sie ist schlichtweg ahnungslos.

(Ministerpräsidentin Malu Dreyer: Vorsicht, Herr Paul! Vorsicht!)

Wie sollen weniger Erzieher allen Kindern bei erhöhten Hygienemaßnahmen gerecht werden? Die Ministerpräsidentin weckt in unverantwortlicher Weise Erwartungen bei Eltern und Kindern, die nicht erfüllt werden können.

Vermutlich ist das für Frau Dreyer nicht so wichtig; denn wie die Umsetzung aussieht, wenn alle Kinder ihrer Einladung folgen würden, ist schließlich Angelegenheit der Träger wie Kommunen, Kirchen und Wohlfahrtsverbände.

Die Ministerpräsidentin scheut sich also nicht, die eine oder andere populistische Parole in die Welt zu setzen, und das auf Kosten von Trägern und Erziehern. Das ist eine Profilierung, die wir nicht gutheißen können.

Für die AfD ist die Politik mehr als Lächeln und das Verbreiten wohlfeiler Parolen wie „Wir schaffen das!“.

(Abg. Martin Haller, SPD: Das ist ja wohl ein Witz!)

Die Kunst der Politik ist es doch, für komplexe Probleme differenzierte Lösungen anzubieten.

(Heiterkeit und Zuruf des Abg. Martin Haller, SPD: Ja genau! Das ist doch Euer Ding! Differenziert wie immer!)

Das gilt in besonderem Maß für die Corona-Krise. Hier sind Fakten, nicht Fake News gefragt,

(Heiterkeit des Abg. Martin Haller, SPD)

und das Vertrauen in die Wissenschaft ist durchaus erforderlich.

(Zuruf des Abg. Alexander Schweitzer, SPD – Abg. Martin Haller, SPD: Zittert Ihnen eigentlich die Hand, wenn Sie so etwas aufschreiben?)

Am 19. Mai 2020 forderten fünf medizinische Fachgesellschaften in einer gemeinsamen Stellungnahme die Aufhebung sämtlicher Einschränkungen für den Kita- und Schulbetrieb im gesamten Bundesgebiet. Die sozialen und gesundheitlichen Folgen der Schließungen seien gravierend und stünden in keinem Verhältnis zum aktuellen Infektionsrisiko.

In Rheinland-Pfalz gibt es inzwischen viele Landkreise und kreisfreie Städte, in denen es aufgrund der niedrigen Neuinfektionszahlen medizinisch vertretbar und pädagogisch geboten ist, umgehend eine vollständige Öffnung der Kitas und Schulen zu ermöglichen.

Den offiziellen Zahlen der Landesregierung vom Montag zufolge haben wir in 14 der 36 Kreise und kreisfreien Städte null Neuinfektionen in den letzten sieben Tagen pro 100.000 Einwohner. Es gibt aber auch Städte und Landkreise, für die es sinnvoll ist, die Rückkehr zum Regelbetrieb noch hinauszuzögern.

Wie bringen wir das alles unter einen Hut? Die Antwort lautet: Subsidiarität. In Deutschland haben wir die Corona-Krise auch Dank unseres Föderalismus besser gemeistert als die meisten west- und südeuropäischen Partnerländer. Es war und ist durchaus sinnvoll, dass die einzelnen Bundesländer unterschiedliche Regelungen treffen.

Das gilt aber auch für die Beziehungen zwischen dem Land und der kommunalen Ebene. Wir müssen die Gegebenheiten vor Ort stärker berücksichtigen. Daher sollen die örtlichen Behörden in Zusammenarbeit mit den zuständigen Gesundheitsämtern eine Lagebeurteilung vornehmen und daraus verbindliche Entscheidungen ableiten.

Der jüngste Vorstoß aus Thüringen geht in diese Richtung. Ab 6. Juni sollen dort an die Stelle der landesweiten Vorgaben lokale Maßnahmen treten. Das ist richtig; denn alle Kinder in Rheinland-Pfalz haben ein Recht auf Bildung und Chancengleichheit. Nur in einer absoluten Ausnahmesituation darf dieses Recht über viele Monate hinweg ausgesetzt oder drastisch eingeschränkt werden.

Eine solche absolute Ausnahmesituation ist in einer Reihe von rheinland-pfälzischen Kreisen und Städten aber nicht mehr gegeben. Auch der wachsenden Betreuungsproblematik, der sich berufstätige Eltern in der jetzt anlaufenden Phase einer zunehmenden Wiederbelebung der Wirtschaft ausgesetzt sehen, muss mit der möglichst vollständigen Öffnung der Kitas in diesen Landkreisen und kreisfreien Städten Rechnung getragen werden.

(Beifall bei der AfD)

Deshalb sagen wir jetzt: Gehen wir zurück zur Öffnung. Es ist an der Zeit. Denken Sie auch an die Kinder aus Elternhäusern, aus Haushalten, die nicht stark betreuen und fördern

können. Wir wollen nicht, dass diese

(Glocke der Präsidentin)

zurückfallen und wir aufgrund der Corona-Krise eine soziale Spaltung im Bildungsbereich erleben.

Stimmen Sie unserem Antrag deshalb zu.

(Beifall der AfD)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Für die Koalitionsfraktionen spricht die Abgeordnete Bettina Brück.

Abg. Bettina Brück, SPD:

Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Dieser Antrag zeigt einmal mehr, dass die AfD sich einfach jede Forderung populistisch zu eigen macht, egal ob diese sich widersprechen, egal ob es realisierbar ist. Haltung ist eine Eigenschaft, die die AfD nicht kennt, und hier wird einfach auf jedes Pferd aufgesprungen, das da so in der Welt ist.

(Beifall der SPD, der FDP und des BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN –
Zurufe von der AfD)

Ein Beispiel gefällig? Wir haben heute schon viel über Bildung gesprochen, aber urplötzlich hat die AfD die Kitas als Bildungseinrichtungen für sich entdeckt – interessant. Bisher äußerte sich zu diesem Thema immer der familienpolitische Sprecher, der die Kinder lieber zu Hause bei der Mutter aufgehoben sah als in der Kita. Die Äußerungen von Frau Nieland heute gingen genau in dieselbe Richtung.

Wer soll Ihnen denn jetzt diese Kehrtwende glauben?

(Zuruf des Abg. Michael Frisch, AfD)

Nun gut, freuen wir uns einmal über diese 180-Grad-Wendung, wobei die Kitas in Ihrem Antrag nun wirklich nur ein Randthema sind.

(Zuruf des Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD)

Aber dann fragen wir als Koalition: Was will die AfD eigentlich mit diesem Antrag? Sie scheinen bisher weder der Ministerpräsidentin noch der Bildungsministerin zugehört zu haben, und wenn Sie etwas gehört haben, wollten Sie es nicht richtig hören oder haben es nicht verstanden.

Die Sache mit den Masken macht es deutlich, weil immer gesagt worden ist, die Kinder, die ab 4. Mai in die Schule kommen, bekommen alle eine Maske, und alle anderen bekommen sie auch. Gar keine Frage.

Ihre Forderungen sind alle obsolet; denn das Konzept der Landesregierung – ich wiederhole es noch einmal, wir haben es heute Morgen schon ausführlich besprochen – sieht Folgendes vor: Kinder, auch die ganz kleinen, haben ein

Recht auf Bildung, und deshalb werden Kitas und Schulen aufgrund der niedrigen Infektionszahlen schrittweise geöffnet, und bis zum Sommer werden alle Kinder wieder in die Kita und in die Schule gehen können. Alles Weitere haben wir heute schon sehr lange gehört.

Wenn Sie von Lösungen von vor Ort sprechen, sage ich: Die haben wir auch. Wir haben individuelle Lösungen vor Ort, die jeweils angepasst an die Situation und an personelle und räumliche Gegebenheiten gemacht werden.

Wir wollen alle so schnell wie möglich zurück zur Normalität, aber das muss in verantwortungsvoller Art und Weise, die sowohl den Gesundheitsschutz der Kinder als auch den der Lehrkräfte und der Erzieherinnen und Erzieher in den Mittelpunkt stellt, passieren.

Dann müssen auch noch die Risikogruppen auf beiden Seiten besonders geschützt werden. Herr Paul, die haben Sie überhaupt nicht im Blick. Wenn Sie nämlich jetzt wollen, dass überall alles wieder aufgeht, dann müssen Sie auch gleichzeitig wollen, dass alle Risikogruppen sofort wieder in Schulen und Kitas gehen.

Die Landesregierung handelt nicht aus dem hohlen Bauch heraus – wie Sie vielleicht glauben machen zu wollen –, sondern wägt ihr Handeln nach eingehender Beratung durch Experten, die sich aus Medizin, Wissenschaft und vielerlei anderen Expertisen zusammensetzen, ab. Das wird reiflich überlegt. Wir wollen nämlich keine zweite Welle, und wir wollen auch keinen zweiten Lockdown.

Wie Sie das alles mit Ihren Forderungen unter einen Hut bringen wollen, das versteht wirklich niemand. Das würde bedeuten, alle Vorsichtsmaßnahmen über Bord zu werfen. Sie wären die ersten, die nach Konsequenzen schreien, wenn es in einer Kita oder Schule wieder mehrere Fälle an infizierten Menschen geben würde.

(Abg. Michael Frisch, AfD: Gegensteuern!
Das steht alles im Antrag!)

Ich habe schon gesagt, dass das, was Sie wollen, bedeuten würde, dass alle Lehrkräfte und Erzieherinnen und Erzieher aus Risikogruppen wieder in Schulen und Kitas müssten.

(Abg. Michael Frisch, AfD: Nein!)

Wie sonst wollen Sie eine vollständige Öffnung realisieren?

Gleichzeitig wollen Sie aber in Ihrem Antrag Angebotsreduzierungen durch ausfallendes Risikopersonal und Nachsteuern bei veränderten Infektionszahlen. Merken Sie etwas? Ihre Forderungen widersprechen sich, oder Sie wollen gar nicht wahrhaben, dass die Landesregierung mit ihrem eingeschlagenen Weg der schrittweisen Öffnung und individuellen Lösungen vor Ort richtig und verantwortungsbewusst handelt.

Das kann man nur einheitlich für das ganze Land machen. Das kann man nicht den Kreisen überlassen.

Bei scheinbar einfachen und wohlklingenden Forderungen wie Ihrer Liveübertragung von Unterricht ist das genauso. Das ist kein Allheilmittel.

(Abg. Michael Frisch, AfD: Das haben wir auch nicht gesagt! In Einzelfällen!)

Das Land ist – auch unter den Bundesländern – Vorreiter bei der Beschaffung der Videoplattform.

Wir haben auch intensiv an der digitalen Bildung gearbeitet. Es gibt Handreichungen dazu, wie die digitale Bildung umgesetzt werden kann und Onlineunterricht oder Fernunterricht gut abgewickelt werden können. All das gibt es in verschiedenen Maßnahmen, in Methoden und auf verschiedenen Wegen. Für das Arbeiten von zu Hause ist vielerlei aufbereitet worden. Dazu gehört auch das Videosystem als eine Möglichkeit der Kommunikation.

Das ist aber doch nicht alles. Es ist schade, dass ich Ihnen sagen muss, dass Bildung über Beziehung funktioniert.

(Abg. Michael Frisch, AfD: Wie lange waren Sie denn in der Schule tätig?)

Lesen Sie bitte den Artikel aus der F.A.Z. von heute mit dem Titel „Nur kein Neid“. Darin sagt eine Lehrerin aus der Schweiz,

(Glocke der Präsidentin)

in der sie vielleicht auch besser ausgestattet sind als wir heute: Einmal mehr wird deutlich, dass Lernen über Beziehungen stattfindet, die eben nicht ohne Weiteres über Webcams geführt und mit den eigenen Kindern zu Hause geteilt werden können. –

Das ist der Punkt. Deshalb gehen wir den Weg, den wir begonnen haben, verantwortungsbewusst weiter.

Vielen Dank.

(Beifall bei SPD, FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Zu einer Kurzintervention erteile ich dem Abgeordneten Paul das Wort.

Abg. Joachim Paul, AfD:

Liebe Kollegin, verehrtes Präsidium! Offenkundig haben Sie unseren Antrag nicht gelesen. Ich muss deshalb drei Punkte klarstellen, die Sie gar nicht erwähnt und einfach übergangen haben.

Wir wollen die sofortige Öffnung, wenn die Behörden vor Ort sagen – das ist bei Neuinfektionszahlen bei null durchaus möglich –, dass der Regelunterricht bzw. die Vollbeschulung bei einer Angebotsreduzierung weitergehen und es zu einer Öffnung kommen kann.

Wir wollen nämlich, dass die Kinder, die Erwachsenen bzw. die Erzieher oder Lehrer, die zu den vulnerablen Gruppen gehören, vom Unterricht freigestellt werden. Das geht dann, wenn man das Angebot des Unterrichts reduziert.

(Zuruf der Abg. Cornelia Willius-Senzer, FDP)

Das wollen wir auch. Das steht alles im Antrag.

Wir wollen die Grundlage dafür schaffen, dass es eine Fernbeschulung und eine virtuelle Beschulung durch den Einsatz von Webcams gibt. Eine unserer Recherchen hat ergeben, dass man zum Beispiel den Lehrern, als sie in die Schulen zurückgekommen sind, gesagt hat, dass es sich bei dem Fernunterricht, den sie geleistet haben, im Prinzip um eine freiwillige Leistung handelt, weil der rechtliche Rahmen unsicher war. Das ist aber nicht der Fall, wenn die Lehrer in die Schule kommen und der Unterricht sozusagen in die entsprechenden Kinderzimmer, Wohnzimmer und nach Hause gestreamt wird.

Das sind drei Punkte, die nicht nur diskutabel sind. Sie sind vernünftig und der Situation – ich verweise noch einmal darauf: 14 Landkreise null Neuinfektionen – vollkommen angemessen.

Vielen Dank.

(Beifall der AfD)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Zur Erwiderung hat die Abgeordnete Brück das Wort.

Abg. Bettina Brück, SPD:

Herr Paul, ich habe schon verstanden, was Sie gesagt haben. Es erschließt sich uns aber nicht. Es widerspricht sich. Sie sagen auf der einen Seite, Sie wollen die Risikogruppen und die vulnerablen Personen schützen und Angebotseinschränkungen machen. Auf der anderen Seite sagen Sie, alles soll aufgehen. Wie soll das denn alles gleichzeitig passieren?

(Zuruf des Abg. Michael Frisch, AfD)

Das kann nicht zusammengehen. Das widerspricht sich selbst.

Wenn Sie sagen, Sie möchten überall gleiche Bedingungen haben, dann können Sie diese Dinge nicht auf eine untere Ebene verlagern.

(Abg. Michael Frisch, AfD: Wir wollen nicht die gleichen Bedingungen, wir wollen differenzieren!)

Das Land ist für die Bildung in diesem Land zuständig und dafür, dass Schulen organisiert werden und ordentlich pädagogisch ausgestattet sind. Dann ist das Land auch dafür zuständig zu sagen, wie das organisiert und durchgeführt

werden muss. Insofern widersprechen sich Ihre Forderungen total.

Wir haben mit der Videoplattform die Grundlage dafür geschaffen, dass eine Fernbeschulung stattfinden kann. Das ist da. Das ist aber doch nicht das Allheilmittel für alles.

(Abg. Michael Frisch, AfD: Es geht um Einzelfälle!)

Das kann eine Maßnahme sein, um das zu machen. Dann muss das auch noch freiwillig gehen, weil das Eingriffe in Persönlichkeitsrechte sind, wenn die Menschen gefilmt und gestreamt werden. Es ist alles gar nicht so einfach, wie Sie sich das vorstellen.

Dann finden in vielen, vielen Bereichen auch schon Video-Konferenzen und Onlineunterricht mit den Schülerinnen und Schülern statt. Das ist aber doch kein Ersatz für das, was an unterschiedlichen Methoden und unterschiedlicher Kommunikation in Beziehungen zwischen Menschen stattfindet. Wir merken hier doch auch, wie der Unterschied ist, je nachdem, ob wir in Präsenz oder in der Ferne tagen.

Insofern sind das alles schöne Worte, aber mehr ist Ihr Antrag leider auch nicht.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Für die CDU-Fraktion spricht die Abgeordnete Beilstein.

Abg. Anke Beilstein, CDU:

Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Der AfD-Antrag gibt folgendes Signal: Corona ist vorbei,

(Heiterkeit der Abg. Cornelia Willius-Senzer, FDP)

Rückkehr zur Normalität, grundsätzlich vollständige Öffnung ohne Einschränkungen,

(Zuruf des Abg. Uwe Junge, AfD)

das heißt auch ohne Abstandsgebote.

Glauben Sie wirklich, dass die 180-Grad-Wende in dieser Form eine gute Idee ist? Wir glauben das nicht.

(Beifall bei der CDU)

Der Antrag hat auch inhaltlich Ungereimtheiten. Zunächst einmal ist es so, dass Sie die Forderung nach dem uneingeschränkten Recht auf Bildung erheben. Das ist nachvollziehbar. Zwei Sätze weiter aber bringen Sie die Reduzierung schulischer Angebote ins Spiel, wenn es um die Befreiung der Anwesenheitspflicht von Erziehern und Lehrern aus Risikogruppen geht. Das passt nicht zueinander, und das sehen wir auch deutlich anders.

Wenn man das uneingeschränkte Recht auf Bildung ernst nimmt, dürfen Angebote nicht einfach reduziert werden, sondern dann muss man bei der Personalsituation etwas ändern, ob durch Neueinstellungen oder durch Umstrukturierungen zum Beispiel in der Form, dass Lehrerinnen und Lehrer von unnötigem, nicht pädagogischem Ballast befreit werden, damit sie wieder vermehrt ihrem eigentlichen Auftrag nachkommen können.

Corona ist in der Tat eine Zeit der Widersprüche. Wir alle erleben im Moment diesen immensen Druck und dieses Spannungsfeld zwischen Angst und Gesundheit – der Gesundheit des eigenen Kindes und der Gesundheit der Lehrer und Erzieher –, zwischen dem Wunsch der Einzelnen auf der einen Seite, arbeiten zu wollen, und auf der anderen Seite, arbeiten zu müssen.

Dieses Spannungsfeld muss aber zunächst einmal aufgelöst werden, damit am Ende des Tages wirklich wieder ein regulärer Betrieb von Schule und Kita stattfinden kann. Ein Weg dafür wären reguläre Testungen, wozu später meine Kollegin Simone Huth-Haage noch etwas sagen wird. Diese flächendeckenden und wiederholten Testungen im pädagogisch-erzieherischen Bereich sind Grundvoraussetzungen für ein Vertrauen in ein frisches, gesundes und sicheres Arbeiten in dieser Zeit.

Das verstehen wir zum Beispiel als eine zentrale Vorbedingung für eine Rückkehr zum Normalbetrieb. Ich glaube, das sind wir als Arbeitgeber, als Land, als kommunale Träger und Bildungsanbieter der Gesellschaft wirklich schuldig.

(Beifall bei der CDU)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, dazu sagen Sie nichts. Sie ziehen es nicht einmal in Betracht, sondern fordern stattdessen einfach eine Angebotsreduktion. Sie nehmen eine Einschränkung des Bildungsangebots in Kauf, und das unterscheidet uns.

(Zuruf des Abg. Michael Frisch, AfD)

Ein letzter Punkt: In Ihrem Antrag fordern Sie, dass der Normalbetrieb in Kitas und Schulen dort umgehend wieder aufgenommen werden soll, wo die niedrigen und weiter fallenden Infektionszahlen dies „verantwortbar“ erscheinen lassen.

Was meinen Sie mit „verantwortbar“? Wie definieren Sie „verantwortbar“? Wenn es dann gemäß Ihrer Formulierung zu Einschränkungen kommen soll und zum Beispiel ein Landkreis die Neuinfektionsrate übersteigt, was passiert dann? Werden alle Bildungs- und Erziehungseinrichtungen dort geschlossen, im ganzen Kreis, oder nur in der VG, in der die Infektionszahlen entsprechend hoch sind?

Wenn es aber letztendlich wirklich so wäre, dass nur die Einrichtung geschlossen wird, dann ist dies nichts anderes, als der jetzige Status, den wir im Moment haben. Dafür braucht es Ihren Antrag nicht.

Was wir brauchen, ist schlicht und ergreifend, dass wir die

Voraussetzungen schaffen, damit Bildung und Erziehung flächendeckend wieder stattfinden können.

Insofern sehen wir das durch Ihren Antrag nicht gegeben und können ihm daher keine Zustimmung erteilen.

(Beifall bei der CDU –
Zuruf des Abg. Joachim Paul, AfD)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Zu einer Kurzintervention erteile ich dem Abgeordneten Frisch von der AfD-Fraktion das Wort.

Abg. Michael Frisch, AfD:

Verehrte Frau Kollegin Beilstein, zunächst einmal ist positiv anzumerken, dass Sie im Unterschied zu Frau Brück jedenfalls verstanden haben, was wir wollen und wie wir uns das Ganze vorstellen.

Das Dilemma ist in der Tat die Einhaltung der Abstandsregeln. Das haben Sie richtig vorgetragen. Mal abgesehen davon, dass die in den Kitas ohnehin kaum einzuhalten sind, werden wir das auch nicht bei dieser schrittweisen Lockerung, die Sie bzw. die Landesregierung im Blick haben, lösen können.

Solange die Abstandsregeln in dieser Form einzuhalten sind, wird es nicht möglich sein, mehr als etwa die Hälfte von Kita- und Schulbetrieb zu fahren. Das gilt jetzt, das gilt vor den Sommerferien, das gilt dann aber auch nach den Sommerferien.

Das heißt, wir müssen uns schon Gedanken darüber machen, ob wir diese Regeln einhalten wollen oder uns darauf beschränken, dass wir beispielsweise häufig lüften und Hände waschen. Das sind alles Dinge, die in einer Kita und einer Schule problemlos einzuhalten sind.

Die Einschränkung des Bildungsangebots ist jetzt gravierend. Wir haben höchstens etwa den hälftigen Unterricht bzw. die hälftige Betreuung. Wir sagen, wir nehmen Rücksicht auf das Personal in Kitas und Schulen, das den Risikogruppen angehört. Das sind in den Kitas etwa 7 %. Das ist im Familienausschuss so gesagt worden. Das heißt, wir müssten nur geringfügig reduzieren. Das ist ein erheblicher Unterschied zu dem Status quo.

Deshalb sind wir der Meinung, dass wir es tatsächlich differenziert betrachten müssen.

Was soll denn das Kriterium sein, nach den Sommerferien aufzumachen? Wir haben jetzt in vielen Kreisen und Städten Zahlen, die bei null liegen. Müssen die bei minus fünf liegen, bis Sie dann einmal aufmachen?

(Beifall der AfD –
Zuruf des Abg. Joachim Paul, AfD)

Natürlich ist es richtig – Frau Beilstein, da stimme ich Ihnen zu –, dass wir überlegen müssen, was verantwortbar

ist. Wenn es aber jetzt nicht verantwortbar ist, bei diesen Zahlen, die in fast zwei Dritteln der Kreise und kreisfreien Städte bei null liegen, dann frage ich mich, was sich jetzt noch ändern soll.

Wir plädieren also dafür, so viel Vertrauen in die örtlichen und regionalen Strukturen, in die Gesundheitsämter und die Verantwortlichen zu haben, dass wir dort im Sinne einer Subsidiarität eine differenzierte Regelung zulassen können, damit wir genau diese schwierigen Folgen für die Kinder, aber auch für die Eltern so schnell wie möglich und so weit wie möglich aufheben können.

Vielen Dank.

(Beifall der AfD)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Wünschen Sie die Erwiderung? Offensichtlich nicht, Frau Beilstein.

Dann hat jetzt die fraktionslose Abgeordnete Helga Lerch das Wort.

(Abg. Cornelia Willius-Senzer, FDP: Bin ich nicht dran?)

– Bitte?

Frau Abgeordnete Lerch.

Abg. Helga Lerch, fraktionslos:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Paul, Sie haben gesagt, komplexe Probleme brauchen differenzierte Lösungen. Ich möchte aus Ihrem Antrag zitieren – mit Genehmigung der Frau Präsidentin –: „Erzieher und Lehrer aus Risikogruppen von der Anwesenheitspflicht zu befreien und die damit verbundenen Ausfälle durch entsprechende Angebotsreduzierungen aufzufangen.“ Diesen Satz muss man sich wirklich einmal ganz genau auf der Zunge zergehen lassen.

Herr Frisch, Sie bringen hier die Durchschnittszahl in den Kitas von 7 %. Wir haben aber im Prinzip keine Durchschnittszahlen. Wir haben sehr unterschiedliche Zahlen. Wir wissen, wie viele in den Schulen, in einzelnen Schulen und einzelnen Kitas eine bestimmte Altersgrenze erreicht haben, und wir kennen auch die Krankheitsstruktur in den Kollegien und bei den Erzieherinnen. Es gibt Schulen, in denen wir eine Prozentzahl von 50 % haben, und dann gibt es wieder Schulen, bei denen der Anteil nur bei 5 % liegt. Es ist also sehr, sehr unterschiedlich.

(Abg. Michael Frisch, AfD: Da muss man stärker reduzieren!)

Jetzt kommen wir zu der entsprechenden Frage. Wenn Sie schreiben, „Ausfälle durch entsprechende Angebotsreduzierungen aufzufangen“, dann frage ich mich: Wer entscheidet denn letztendlich, was gelehrt wird? Wenn wir in der

einen Schule 50 % in diesem Risikofaktorbereich haben, wer entscheidet denn, was ausfällt?

(Abg. Uwe Junge, AfD: Schulleitung!)

Damit kommen wir zu einer ganz generellen Frage bei der Corona-Krise. Wir haben bereits jetzt schon enorme Unterrichtsausfälle. Der Lehrplan kann nicht erfüllt werden. Das ist ein Faktum. Die Frage, die für mich bestehen bleibt, ist: Wer entscheidet darüber, was gelehrt und gelernt wird?

Im Idealfall stellen sich die Fachkonferenzen der einzelnen Schulen zusammen und sagen, so und so machen wir das. Was passiert mit der gleichen Schule am gleichen Ort in der Nachbarschaft, bei der die Fachkonferenzen etwas anderes entscheiden? Dann haben wir landesweit im ungünstigsten Fall ganz unterschiedliche Lerninhalte, die vermittelt werden.

(Abg. Joachim Paul, AfD: Das ist doch besser als gar nichts!)

Ich kann mir das im Fach Englisch noch vorstellen, wenn man sagt: Na gut, wir haben die Grammatik, die gemacht werden muss. – Es gibt aber andere Fächer, bei denen es mir außerordentlich schwerfallen würde, zu sagen: Das lassen wir weg, und das lassen wir weg, und das machen wir. –

Das braucht Verbindlichkeit, meine Damen und Herren; denn die Schülerinnen und Schüler, die einen Abschluss machen, brauchen einen gleich verbindlichen Abschluss und die Gewissheit, dass die Inhalte in Rheinland-Pfalz gleiche Verbindlichkeit haben.

(Beifall bei der CDU)

Da wünsche ich mir, dass auch von höherer Stelle

(Glocke der Präsidentin)

entsprechende Vorgaben gemacht werden.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Dem Präsidium liegen zwei Kurzinterventionen vor.

(Abg. Joachim Paul, AfD: Ich ziehe zugunsten von Michael Frisch zurück!)

– Okay, dann liegt nur die Kurzintervention von Herrn Abgeordneten Frisch vor.

Bitte schön, Herr Abgeordneter.

(Staatsminister Roger Lewentz:
Aufgeschriebene Spontanität!)

Abg. Michael Frisch, AfD:

– Wollen Sie schauen? Das sind fünf Wörter, Herr Innenminister. Ich kann Ihnen die gerne zeigen. Das ist keine komplette Rede. Das ist eine spontane Antwort auf das, was die Kollegin Lerch gesagt hat.

Frau Lerch, ich stimme Ihnen im Wesentlichen zu. Sie haben die Situation korrekt beschrieben. Was ist denn aber die Alternative? Sie beklagen, dass es keine optimale Lösung für diese Situation gibt. Richtig.

(Beifall des Abg. Martin Louis Schmidt, AfD)

Was wir im Moment haben, ist aber doch deutlich weniger.

Es mag sein, dass an bestimmten Schulen dann vielleicht 20 oder 25 % des Unterrichts ausfallen. Das entscheiden dann die Kollegien bzw. die Schulleitung. Das ist aber Schulalltag. Das passiert permanent. Wenn ein Kollege oder zwei oder drei Kollegen ausfallen, dann überlegt die Schulleitung: Wie machen wir das heute mit den Klassen? Schicken wir vielleicht jemanden in den Mathematikunterricht, damit der stattfindet, und lassen dafür Sport oder Religion ausfallen? Da werden natürlich Prioritäten gesetzt.

Die Situation haben wir aber in jedem Fall. Das, was Sie beschrieben haben, werden wir auch unter dem Konzept einer schrittweisen Öffnung oder einer Öffnung nach den Sommerferien haben. Das heißt, wir lösen das Problem in keiner Weise, aber unser Vorschlag wäre geeignet, die Situation zu verbessern.

Ihrer Argumentation liegt also der typische Gedankenfehler zugrunde: Wenn wir nicht die beste Lösung haben können, dann verzichten wir auf jede Lösung. – Das sehen wir anders. Wir wollen eine differenzierte und die bestmögliche Lösung.

(Beifall der AfD)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Das Wort zur Erwiderung hat die Abgeordnete Helga Lerch.

Abg. Helga Lerch, fraktionslos:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Frisch, noch einmal zur Erklärung: Wenn wir regulär – jetzt spreche ich von der Vor-Corona-Zeit – 25 % Unterrichtsausfall hätten, dann würden wir sehr, sehr, sehr schlecht dastehen. Also das kann ich so nicht akzeptieren.

(Abg. Michael Frisch, AfD: Das ist aber Theorie!)

Zweiter Punkt: Sie sprechen von der Regulierung innerhalb der Häuser, also der Kitas und Schulen. Mir geht es nicht um die Frage der personellen Regulierung. Mir geht es um die Frage der inhaltlichen Regulierung. Wer entscheidet darüber, welcher Stoff vermittelt wird?

Diese Frage treibt mich um, weil die Abschlüsse in Rheinland-Pfalz vergleichbar sein müssen, auch in der Nach-Corona-Zeit. Dafür sehe ich im Moment keine Lösung.

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Für die Landesregierung erteile ich Staatsministerin Dr. Hubig das Wort.

Dr. Stefanie Hubig, Ministerin für Bildung:

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich komme jetzt einfach einmal wieder zurück zum Antrag der AfD. Ich möchte erst einmal sagen, dass ich mich sehr freue, dass sich die AfD dafür ausspricht, der Wissenschaft zu vertrauen. Das ist nicht selbstverständlich.

(Heiterkeit bei SPD und
Ministerpräsidentin Malu Dreyer)

Bei anderen Themen haben wir eigentlich in der Regel das Gegenteil. Insofern freue ich mich darüber und hoffe, dass Sie das beibehalten.

Herr Abgeordneter Paul, was mich aber offengestanden nicht gewundert hat, ist, dass Sie am Anfang gar nicht auf Ihren Antrag eingegangen sind, sondern das gemacht haben, was sich auch durch Ihren Antrag zieht, also falsche Dinge zu behaupten und irgendwelche Sachen vorzustellen, die nicht stimmen.

Ich komme zunächst einmal zu den Masken. Wir haben am 4. Mai an die Schülerinnen und Schüler, die am 4. Mai mit der Schule gestartet sind, Masken verteilt. Die, die am 4. Mai gestartet sind, sind nicht die, die am 27. April gestartet sind. Das ist ein Unterschied. An diese haben wir ab dem 4. Mai Masken verteilt, und danach auch an alle anderen. Die zweite Lieferung kam nämlich am 14. Mai, und die ist an die Schulen gegangen. Wir haben übrigens auch allen Lehrkräften in Rheinland-Pfalz Masken zur Verfügung gestellt. Darüber hinaus haben wir noch einmal 150.000 Einwegmasken für die Schülerbeförderung zur Verfügung gestellt.

Das heißt, die Ministerpräsidentin hat das, was sie angekündigt hat, genau so gehalten. Das tut sie nämlich immer.

(Beifall bei SPD und FDP)

Zweitens: Wenn Sie die Fachgesellschaften zitieren und sagen, die Fachgesellschaften würden sagen, wir sollen die Schulen jetzt einfach einmal munter öffnen, dann würde ich Sie künftig bitten – so, wie Sie das auch für Ihren Antrag einfordern –, nicht nur die Überschrift zu lesen, sondern vielleicht auch den Text danach; denn in diesem Text steht: keine vollständige Öffnung. –

Sie sagen, wir müssen darüber nachdenken. Wir müssen für die Schülerinnen und Schüler der weiterführenden Schulen Abstandsregeln einhalten, und wir müssen kleine Gruppen

haben, die getrennt sind. Das tun wir. Genau das machen wir in unseren weiterführenden Schulen.

Bei den Jüngeren sagen Sie: In der Grundschule, bei Kindern unter zehn Jahren, kann man auf Abstandsregeln verzichten. – Das tun wir im Moment noch nicht, aber da werden wir uns natürlich auch mit unseren Expertinnen und Experten in der nächsten Woche zusammensetzen und darüber diskutieren, ob das auch für uns verantwortbar ist.

Herr Frisch, da sollten Sie vielleicht zuhören, bei den Kitas sagen Sie: keine Abstandsregeln. – Wir haben in Rheinland-Pfalz in unseren Kitas keine Abstandsregeln.

(Abg. Cornelia Willius-Senzer, FDP: Eben!)

Sie sollten einfach einmal das Hygienekonzept und den Hygieneplan, den wir als Empfehlung an die Kitas gegeben haben, lesen. Darin steht: keine Abstandsregeln. – Denn bei kleinen Kindern – das können Sie sich sicherlich vorstellen – kann man keine Abstandsregeln einhalten. Also ist leider auch das nicht so richtig zutreffend.

Jetzt würde ich gerne noch zwei Sätze zu Ihrem Vorschlag sagen. Ich finde, Ihr Vorschlag ist ein entschiedenes Ja, Vielleicht, Irgendwie, Schon, so, könnte man mal machen. Die Gesundheitsämter sollen entscheiden, ob Schulen künftig in einem Landkreis öffnen oder nicht.

Sie reden von Chancengleichheit und sagen, Sie wollen Chancengleichheit und Chancengerechtigkeit. Wie wollen Sie die aber herstellen, wenn Sie sagen: Ich habe ein ganzes Land mit 1.600 Schulen, und da dürfen die einen schon Vollunterricht machen, und die anderen dürfen das noch nicht, und nach drei Wochen werden die dann wieder zugemacht?

(Zuruf des Abg. Michael Frisch, AfD)

Ich kann Ihnen sagen, wenn wir so unsere Schulpolitik machen würden, gäbe es ein heilloses Chaos und wirklich Ungerechtigkeit.

(Beifall bei SPD, FDP und BÜNDNIS 90/DIE
GRÜNEN)

Zum Schluss würde ich gerne noch etwas zu den Videoplattformen sagen. Wir haben den Schulen ab dem 4. Mai – ich glaube, es war der 4. Mai – die Videoplattform Webex zur Verfügung gestellt. Ich habe mich dafür ausgesprochen. Ich halte das für richtig. Ich weiß nicht, mit was Sie mich da wieder zitieren. Das ist gut so. Da können alle Schülerinnen und Schüler mit ihren Lehrkräften entsprechend Unterricht machen.

Wenn sie im Moment noch nicht über ein digitales Endgerät verfügen, können sie sich dort per Telefon einwählen. Auch das funktioniert, ist aber nicht so gut. Wir arbeiten daran, dass alle Schülerinnen und Schüler digitale Endgeräte bekommen. Sie können aber mit am Unterricht teilnehmen. Das ist von unserem Datenschutzbeauftragten geprüft worden. Diesbezüglich gibt es keine datenschutzrechtlichen

Bedenken – wie Sie das in Ihrem Antrag schreiben –, sondern das ist so, wie wir das machen, richtig, geprüft und ordentlich.

Damit komme ich zu dem, was ich heute früh schon gesagt habe. Wir werden diesen Schritt weitergehen. Wir wollen die Schulen so schnell öffnen, wie es nur irgendwie möglich ist, aber wir werden das seriös tun. Wir werden unsere Gesundheitsexpertinnen und -experten befragen, und wir werden die Fachgutachten nicht nur mit der Überschrift, sondern ganz lesen. Das tun wir. Das werden wir beraten, und so werden wir für Rheinland-Pfalz insgesamt eine hervorragende Lösung finden, wie wir es auch in der Vergangenheit getan haben.

Es ist eine schwierige Situation. Natürlich klemmt es an der einen oder anderen Stelle. Ich glaube aber, dass es richtig ist, alle mitzunehmen, sich gemeinsam auf den Weg zu machen und es nicht hier so und da so zu machen und nach drei Wochen alles wieder zu ändern.

Vielen Dank.

(Beifall bei SPD, FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Zu einer Kurzintervention erteile ich dem Abgeordneten Paul das Wort.

(Abg. Dr. Bernhard Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Ich dachte, der verzichtet!)

Abg. Joachim Paul, AfD:

Ja, also Frau Staatsministerin, Frau Ministerpräsidentin, die jetzt leider nicht mehr zuhören kann, ich räume ein, dass das eben vielleicht ein bisschen zugespitzt formuliert war. Nicht jeder Rückschlag muss auf einer Täuschung beruhen, das stimmt.

Wir hätten das vielleicht auch gar nicht so zum Anlass genommen, das zu thematisieren, aber wir haben schon eine geradezu zirzensische Masken-PR wahrgenommen. Deswegen bleiben wir bei der Darstellung, dass am 21. April in der Breite verfügbare Masken angekündigt worden sind und es dann so gewesen ist, dass sozusagen hier in Mainz die Kommune einspringen musste. Ich denke, darauf kann man hinweisen. Ich halte das nicht für unlauter.

(Zuruf des Abg. Alexander Fuhr, SPD)

Dann ist es auch richtig, dass Sie das Abitur durchgesetzt oder daran festgehalten haben. Auch das ist aber ein Krisen- bzw. ein Notabitur mit entsprechenden Defiziten. Wenn wir jetzt die Schulen wieder aufmachen, ist das enorm wichtig, weil der Druck da ist. Das müssen Sie doch anerkennen. Die Kinder sind jetzt wochenlang zu Hause. Die Eltern sind aber weitgehend berufstätig. Das ist ein enormer Druck.

Es gibt Elternhäuser – machen wir uns nichts vor –, in denen die Unterstützung

(Zuruf der Abg. Cornelia Willius-Senzer, FDP)

des Fern- und des virtuellen Unterrichts nicht so gut funktioniert, zum Beispiel in sozial schwachen Familien. Das sagen sogar Experten. Es gibt Sozialforscher, die sagen, wir müssen aufpassen, dass sich an der Corona-Bildungspolitik keine Spaltung der Gesellschaft entzündet

(Beifall der AfD)

in die, die gute Betreuung haben und gefördert werden, bei denen aus besseren Kindern noch bessere gemacht werden, die nicht zurückbleiben, und andere, die sozusagen drohen, den Anschluss zu verlieren. Das müssen Sie einfach einräumen.

Wir haben einen ganz konkreten Vorschlag gemacht, indem wir gesagt haben: Bilden wir ausgehend von einigen funktionierenden Systemen einen Unterricht mit Webcam ab, der für die Kinder gestreamt werden kann, die zu Hause bleiben müssen. Der Kollege Michael Frisch hat darauf hingewiesen, dass 7 % Risikogruppen angehören.

Es ist aber besser, einen Unterricht und eine Vollbeschulung mit Defiziten zu machen, als zu riskieren, dass Kinder vollkommen abgehängt werden und darunter der Lernerfolg in Zukunft leidet. Das kann nicht unser Interesse sein.

Deswegen sagen wir, dass wir jetzt einen großen Schritt nach vorne machen und Schulen und Kitas aufmachen müssen, damit wir nicht diese Spaltung in Kinder, die zurückbleiben müssen und deren Lernerfolg gefährdet ist, und Kinder, die es durch die Betreuung der Eltern einigermaßen geschafft haben, Schritt zu halten, riskieren. Das ist Neuland, aber dieses Neuland müssen wir beschreiten.

Vielen Dank.

(Beifall der AfD)

Vizepräsidentin Astrid Schmitt:

Zur Erwiderung erteile ich Staatsministerin Dr. Hubig das Wort.

Dr. Stefanie Hubig, Ministerin für Bildung:

Wissen Sie, Herr Paul, im Bildungsausschuss werden Sie dann wieder das wiederholen, was Sie immer sagen, von dem ich weiß, dass Sie es in der Regel wider besseres Wissen sagen, weil Sie nicht so sind, dass Sie es nicht verstehen können. Deshalb lasse ich das über mich übergehen und sage dazu nichts mehr. Ich finde aber, hier muss man das richtigstellen.

(Vizepräsident Hans-Josef Bracht übernimmt den Vorsitz)

Erstens: Zu den Masken haben Sie gerade verklausuliert gesagt, dass das, was ich gesagt habe, richtig ist. Wir haben am 21. April gesagt, die Schülerinnen und Schüler, die ab dem 4. Mai in die Schule kommen, bekommen Masken. Das haben wir getan. Alle anderen bekommen später Masken. Das haben wir getan. Das haben Sie verklausuliert gesagt. Ich würde es nur gerne noch einmal übersetzen.

Dies mit der Folge, dass wir auch sagen können, das, was Sie vorher gesagt haben, war falsch. Das haben Sie jetzt richtiggestellt. Vielen Dank.

Zweitens würde ich gerne etwas zu den Abiturientinnen und Abiturienten sagen, die jetzt Abitur geschrieben haben. Die haben kein Notabitur geschrieben. Die haben ein vollwertiges Abitur geschrieben. Wir haben darauf hingewiesen und die Schulen gebeten, sich darum zu kümmern – das haben wir auch nachgehalten –, dass die Prüfungsaufgaben, die die Abiturientinnen und Abiturienten bekommen, den Stoff abprüfen, der in der Vor-Corona-Zeit gelehrt werden konnte, damit das gerecht und fair ist. Das ist ein vollständiges Abitur. Das ist kein Notabitur. Es ist genauso gut wie das Abitur im letzten Jahr und wie das Abitur im nächsten Jahr. Im Gegenteil, ich finde, dass die Abiturientinnen und Abiturienten es sehr gut gemacht haben, dass sie unter diesen Bedingungen, die sicherlich auch für sie nicht ganz einfach waren, ihr Abitur abgelegt haben. Da können sie sehr stolz auf sich sein.

(Beifall der SPD, der FDP und des BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN –
Zuruf des Abg. Joachim Paul, AfD)

Der dritte Punkt ist, dass Sie sagen, ich soll anerkennen, dass es Elternhäuser schwer haben und es eine schwere Situation ist. Ich habe das überhaupt nicht geleugnet. Ich habe im Übrigen auch gar nichts dazu gesagt. Natürlich ist das für die Eltern schwer. Natürlich ist es schwer, wenn man seine Kinder zu Hause hat, wenn man gleichzeitig Lehrer und Lehrerin sein soll, sein Homeoffice hat, sich um die Kleinsten kümmern muss, und das alles zusammen in einer Situation, die für viele Familien auch existenziell mehr als bedrohlich ist. Natürlich ist das schwierig. Deshalb wollen wir auch, dass die Schulen und Kitas schnellstmöglich aufmachen und weiter geöffnet werden können, damit die Eltern auch Entlastung erfahren und die Kinder in die Kitas kommen, wo sie ihr soziales Umfeld haben, damit die Kinder und Jugendlichen in die Schule gehen können, in der sie ein soziales Umfeld haben und in der sie natürlich besser lernen als nur im Fernunterricht. Das machen wir.

Das habe ich nicht geleugnet, sondern mir geht es natürlich auch um diejenigen, die aus schwierigen Bedingungen kommen. Die müssen aufholen und unterstützt werden. Deshalb haben wir von Anfang an die Notbetreuung geöffnet, damit die Schülerinnen und Schüler dort und die Kinder in der Kita unterstützt werden können. Deshalb habe ich nicht irgendetwas geleugnet. Ich sehe das und halte es für wichtig und auch richtig, dass wir uns um diejenigen kümmern.

Zum letzten Punkt: Natürlich werden wir auch weiter an den digitalen Formaten arbeiten. Das ist doch klar. Ich habe heute Früh gesagt, ausreichend vor den Sommerferien wird es ein Konzept für das nächste Schuljahr geben. Es wird natürlich weiter an den digitalen Formaten gearbeitet werden. Die werden in der Schule eingesetzt werden. Es wird hoffentlich einen möglichst regulären Unterricht geben, aber auch da werden wir natürlich überlegen und festlegen müssen, dass digitale Formate gerade für die Älteren eingesetzt werden, damit auch Ältere zu Hause gut lernen können.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD, der FDP und des BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Hans-Josef Bracht:

Weitere Wortmeldungen liegen dem Präsidium zu diesem Tagesordnungspunkt nicht vor. Wir kommen dann zur Abstimmung über den Antrag.

Wer dem Antrag der Fraktion der AfD – Drucksache 17/11903 – zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Danke schön. Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Damit stelle ich fest, dass der Antrag mit den Stimmen der SPD, der CDU, der FDP und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der AfD abgelehnt wurde.

(Abg. Jens Guth, SPD: Ab, da wo er
hingehört, in den Mülleimer! –
Zuruf des Abg. Joachim Paul, AfD)

Ich rufe **Punkt 33** der Tagesordnung auf:

Perspektiven für Familien schaffen – Erzieherinnen und Erzieher und Lehrerinnen und Lehrer auf das Corona-Virus testen

Antrag der Fraktion der CDU
– Drucksache 17/11907 –

Die Fraktionen haben eine Grundredezeit von 5 Minuten vereinbart.

Zur Begründung erteile ich das Wort der Abgeordneten Huth-Haage von der Fraktion der CDU.

Abg. Simone Huth-Haage, CDU:

Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Vor drei Monaten wurde unser aller Leben komplett umgekrempelt. Das betraf natürlich sehr stark Familien, aber natürlich hatte das auch große Konsequenzen für Kitas und Schulen.

Wir haben in den vergangenen zwei Tagen ausführlich auch über die Bildungspolitik gesprochen. Ich glaube, wir sind uns einig, aus bildungspolitischer Sicht, aber auch aus einer gesamtgesellschaftlichen Verantwortung heraus ist es

wichtig, richtig und konsequent, Kitas und Schulen weiter behutsam zu öffnen, aber – ich glaube, auch da sind wir uns weitgehend einig – über allem steht die Sicherheit. Es geht um die Sicherheit unserer Kinder. Es geht um die Sicherheit der Allerkleinsten. Es geht um die Sicherheit von Schülerinnen und Schülern. Es geht um die Sicherheit von Erzieherinnen und Erziehern. Es geht um die Gesundheit von Lehrerkollegien und der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Kitas und Schulen.

(Beifall der CDU)

Meine Damen und Herren, wir müssen wahrnehmen, dass dort eine große Verunsicherung herrscht. Ich will jetzt nicht zitieren, was alles seitens des VBE gesagt wurde oder was Rektoren angemahnt haben. Ich will sagen, es gibt auch viele Ängste seitens der Eltern. Da ist die Situation, die Gefühlslage ein bisschen ambivalent. Man freut sich über ein Stück weit mehr Normalität, aber es sind auch Ängste da. Ich habe das selbst in der vergangenen Woche erlebt. Mein Elfjähriger ist seit Montag wieder in der Schule. Im Klassenchat ist von den Eltern ganz intensiv darüber diskutiert worden, ob es Sinn macht, die Kinder für sieben Tage Präsenzunterricht noch in den Unterricht zu schicken und sie da einem gewissen Infektionsrisiko auszusetzen. Das sind Dinge, über die sich Eltern Gedanken machen. Ich finde, es ist wichtig, dass wir diese Ängste ernst nehmen und ein Konzept dagegenstellen.

(Beifall der CDU)

Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen, wir von der CDU haben schon frühzeitig gefordert, Erzieherinnen und Erzieher, Lehrerinnen und Lehrer auf das Coronavirus zu testen, auch ohne Symptome. Wir möchten flächendeckende und systematisch durchgeführte Tests. Das ist nach unserer Meinung ein wichtiger Beitrag zur effektiven Vorsorge und zur Bekämpfung des Coronavirus.

Nur regelmäßige Tests können nämlich potenzielle Ausbreitungsherde schnell und effektiv erkennen. Das bedarf einer Organisation, einer Hilfestellung durch das Land. Hier dürfen Kommunen und Träger nicht alleingelassen werden. Hier braucht es eine organisatorische und auch eine finanzielle Unterstützung. Im Moment haben wir da leider einen Flickenteppich, und die Zuständigkeiten sind ein bisschen chaotisch.

Meine Damen und Herren, wir brauchen neben den Hygiene- und Abstandsregelungen, die es überall gibt, einen zentralen dritten Baustein bei der Gesundheitsprävention. Das sind Tests.

Es ist natürlich immer gut, wenn im öffentlichen Raum, da, wo Menschen zusammenarbeiten, getestet wird, aber natürlich da, wo es um die Allerkleinsten geht, wo – das ist eben von Ihnen angesprochen worden, Frau Ministerin – Abstandsregeln von vornherein nicht eingehalten werden können, weil es natürlich zum pädagogischen Konzept gehört, Kita-Kinder auch einmal in den Arm zu nehmen, ist es wichtig, dass da intensiv getestet wird. Ich glaube, wir

sind den Erzieherinnen und Erziehern, den Lehrerinnen und Lehrern hier eine besondere Wertschätzung schuldig. Wir haben eine Verantwortung für die Menschen, die in vorderster Front intensiv mit unseren Kindern arbeiten und eine ganz, ganz tolle Arbeit leisten.

Wir haben in den vergangenen Wochen und Monaten sehr viel über den Begriff der Systemrelevanz gesprochen. Ich glaube und ich hoffe, wir sind uns hier alle einig, dass wir sagen, der Beruf des Erziehers und der Beruf des Lehrers sind systemrelevant.

(Beifall der CDU)

Meine Damen und Herren, daher unser Antrag, dem konsequent nachzukommen, ihnen eine Wertschätzung entgegenzubringen und konsequent Tests zu ermöglichen.

Die Testkonzeption der Landesregierung ist zu kurz gegriffen und nicht zielführend. Ich kann mir schon denken, dass jetzt vielleicht kommt, auch engmaschige Tests bieten keine 100%-ige Sicherheit. Ja, das ist wahr, aber natürlich ist der Punkt, je häufiger wir testen, umso eher haben wir die Chance, Infektionsherde frühzeitig aufzugreifen.

Meine Damen und Herren, heute Morgen haben Sie in der Debatte viel auf die anderen Bundesländer geschaut. Sie haben viel auf Hessen und Baden-Württemberg und auch auf NRW verwiesen.

(Abg. Alexander Schweitzer, SPD: Sie, wir nicht!)

Jetzt darf ich Sie auch einmal auf die Kollegen der SPD-Fraktion in Nordrhein-Westfalen verweisen. Da hat der Fraktionsvorsitzende gesagt – da sind die Kollegen also ein Stück weiter –, überall dort, wo Menschen miteinander arbeiten oder zusammenkommen, müssen regelmäßige Tests an der Tagesordnung sein. Der Fraktionsvorsitzende im Düsseldorfer Landtag fügte hinzu: Alles andere ist ein Corona-politischer Blindflug.

Herzlichen Dank.

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Hans-Josef Bracht:

Nächste Rednerin ist Abgeordnete Brück für die Fraktion der SPD.

Abg. Bettina Brück, SPD:

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Frau Huth-Haage, Sie haben recht, wir haben heute schon sehr oft über das Thema „Bildung“ und schon oft über die Frage der schrittweisen Öffnung unserer Kitas und Schulen, der verantwortungsbewussten Öffnung von Kitas und Schulen, gesprochen. Wir haben auch schon über die Tests in verschiedenen Settings gestern und heute gesprochen.

Wenn Sie sagen, dass wir alle es so sehen, dass die Einrich-

tungen weiter behutsam geöffnet werden, wir eine Sicherheit brauchen und auch die Eltern Sicherheit brauchen, wenn sie ihre Kinder in Kitas und Schulen schicken, dann, liebe Frau Huth-Haage, spüre ich zumindest eine gewisse Zufriedenheit bei Ihnen mit der Konzeption und dem Vorgehen der Landesregierung. Das drückt sich in Ihren Worten ganz deutlich aus.

Für uns ist selbstverständlich ganz klar, dass die Sicherheit und der Gesundheitsschutz sowohl der Beschäftigten in den Kitas als auch der Lehrkräfte auf der einen Seite und der Schülerinnen und Schüler sowie der Kinder in den Kitas auf der anderen Seite an erster Stelle stehen. Das ist Grundaussage unseres Konzepts. Darauf bauen alle anderen Maßnahmen auf.

Insofern ist es weiter das Ziel, die Infektionszahlen niedrig zu halten, damit wir wieder zu einer größtmöglichen Normalität zurückkommen können. Dafür haben wir den Hygieneplan. Dafür haben wir die Leitlinien. Dafür ist das mit allen betroffenen Personengruppen abgewägt und abgestimmt worden. Alle sind mit diesen Schritten einverstanden gewesen und haben die Leitlinien unterzeichnet.

Wir stimmen aber nicht mit Ihnen überein, dass wir jetzt symptomlose Tests machen, die eine trügerische Sicherheit vortäuschen würden. Einmal abgesehen davon, wie es kapazitätsmäßig funktionieren soll, wenn Sie sagen, dass sie wöchentlich getestet werden sollen – das sagt zumindest Ihr Fraktionsvorsitzender in einer Pressemitteilung –, ist das schon eine schwierige Sache. Nur einen Test zu machen, bietet noch lange keinen Schutz.

Wenn Sie das so sehen, fragen wir uns tatsächlich, ob Sie wollen, dass alle Risikogruppen wieder in den Schulen unterrichten und in den Kitas arbeiten sollen, weil anders ist das nicht zu verstehen, dass Sie damit eine schnelle Öffnung der Einrichtungen erreichen wollen. Das ist schon ein bisschen schwierig.

Die Landesregierung hat eine Teststrategie, die auch von Spezialisten erarbeitet worden ist. Die sieht anlassbezogene Testungen vor, wenn ein Fall da ist, damit man in der Einrichtung die ganze Gruppe testen kann. Darüber hinaus hat die Landesregierung im Rahmen der Teststrategie gestern noch einmal klargemacht, dass es auch in Schulen die Corona-Überwachungsteststrategie geben soll, dass in ausgewählten Einrichtungen Erzieherinnen und Erzieher und Kinder – auch Kinder – sowie Lehrkräfte und Schülerinnen und Schüler getestet werden.

Wenn ich es richtig verstanden habe, machen solche Tests nur dann Sinn, wenn immer dieselbe Vergleichsgruppe und immer unter denselben Bedingungen getestet werden kann. Das kann man aus unserer Perspektive nur über eine solche Art von Überwachungstests machen. Sonst müssten Sie nämlich alle Gruppen jeden Tag testen. Das ist so gut wie unmöglich.

Insofern können wir diesem Vorschlag nicht nähertreten und werden den Antrag ablehnen.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD, der FDP und des BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Hans-Josef Bracht:

Nun erteile ich dem Abgeordneten Frisch für die Fraktion der AfD das Wort.

Abg. Michael Frisch, AfD:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die CDU-Fraktion fordert in dem vorliegenden Antrag eine regelmäßige und flächendeckende Testung des Personals in Kitas und Schulen, um damit Kinder, Eltern, Erzieher und Lehrer zu schützen.

Schaut man sich die Chronologie der vergangenen Monate an, so kommt man nicht umhin festzustellen, dass das Thema „Union und Corona-Tests“ ein sehr spezielles ist.

Blenden wir kurz zurück. Ende Januar warnt Bundesgesundheitsminister Jens Spahn vor Verschwörungstheorien rund um die Ausbreitung des neuartigen Virus COVID-19. Gerade in den sozialen Medien, so der Minister, seien viele mit ganz eigenen Interessen unterwegs, die Bürger verunsichern wollten. Für übertriebene Sorge gäbe es keinen Grund. Die Gefahr für Menschen in Deutschland bleibe gering.

Diese anfängliche Fehleinschätzung hatte unter anderem zur Folge, dass man über Wochen hinweg Menschen selbst aus Hochrisikogebieten wie Italien, Südkorea oder dem Iran nach Deutschland einreisen lässt, ohne sie auf eine Infektion zu untersuchen. Erst am 27. Februar kündigt Innenminister Seehofer geeignete Tests für Asylsuchende an.

Anfang April, zwei Wochen nach dem Lockdown, warnen Laborärzte vor Engpässen bei Corona-Tests. Es fehle an geeigneten Arbeitsmaterialien. Die F.A.Z. fragt sogar: Scheitert der Exit an der Laborlogistik?

Am 20. April stellt CDU-Mann Spahn dann auf der Bundespressekonferenz fest, ein flächendeckender Corona-Test komme in Deutschland nicht infrage. Das könne die vorhandenen Kapazitäten schnell übersteigen.

Nur einen Tag später verkündet er jedoch ein Milliarden Euro schweres Testprogramm, um die Rückkehr zur Normalität zu unterstützen und die Datengrundlage zur Risikobeurteilung zu verbreitern. Gleichzeitig erklärt der Bundesverband der akkreditierten medizinischen Labore in Deutschland, er sehe keinen Mangel an Tests. Die Kapazitäten seien – wörtlich – längst nicht ausgeschöpft.

Am 29. April heißt es in der Hamburger Morgenpost: Labore im Leerlauf. Warum werden nicht viel mehr Menschen auf Corona getestet? –

Um dem Ganzen die Krone aufzusetzen, rudert das Ro-

bert Koch-Institut in Sachen Tests im Mai gleich zweimal zurück. Zunächst räumt man Anfang des Monats ein, es seien weitaus weniger Menschen auf das Coronavirus getestet worden, als zuvor bekannt gegeben worden war. In der vergangenen Woche musste man eingestehen, dass der eigentlich für Mai geplante Start einer repräsentativen Antikörperstudie zur Verbreitung des Virus erst im September stattfinden kann und mit Ergebnissen daher erst im November zu rechnen ist.

Zum Trost dafür kündigte der Gesundheitsminister am letzten Samstag, also ganze vier Monate nach Einsetzen der Pandemie, an, er beabsichtige jetzt eine regelmäßige Testung aller Personen, die in Krankenhäuser oder Pflegeheime aufgenommen würden.

Meine Damen und Herren, das alles zeigt, wie plan- und ziellos die CDU-geführte Bundesregierung und ihr Gesundheitsminister in Sachen Corona-Tests agiert haben. Was für eine Verwirrung! Was für ein Chaos!

(Beifall der AfD)

Dabei wäre es ungeheuer wichtig gewesen, von Beginn der Krise an umfassende Daten zu erheben, um möglichst viel über das Virus, seine Ausbreitung und das Ausmaß der Gefährdung unserer Bevölkerung zu erfahren. Vor allem mit repräsentativen Tests, wie sie beispielsweise von Professor Streeck in Heinsberg vorgenommen wurden, hätte man Licht in das Dunkel bringen können, in dem man monatelang tappte.

Statt aber die hierfür notwendigen Maßnahmen zu ergreifen, hat die Bundesregierung unter Führung einer CDU-Kanzlerin auf einer von allen Experten als völlig unzureichend kritisierten Datenlage weitreichende Entscheidungen getroffen, die unser Land nach der Gesundheitskrise jetzt in eine tiefe wirtschaftliche und soziale Krise stürzen.

(Zuruf von der CDU:
Verschwörungstheorien!)

Nun dieser CDU-Antrag für Rheinland-Pfalz. Richtig daran ist, Eltern brauchen dringend eine Perspektive für die kommende Zeit. Richtig ist auch, Kinder und Jugendliche in Kitas und Schulen im Land sind durch die aktuellen Schließungen enorm belastet. Natürlich kann man darüber nachdenken, das Personal in diesen Einrichtungen regelmäßig zu testen, um einer möglichen Gefahr schneller begegnen zu können. Was soll dadurch aber grundsätzlich besser werden?

Angesichts der vielerorts gegen null tendierenden Infektionszahlen ist davon auszugehen, dass diese Tests zumeist negativ ausfallen werden. Und dann? Dann endet Ihr Antrag im Nichts. Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU, haben wieder einmal nicht den Mut, die Konsequenzen zu ziehen, die geradezu mit Händen zu greifen sind.

Warum sollen die auch von Ihnen beklagten Einschränkungen für Kinder und Eltern weiter aufrechterhalten werden, wenn es keine nennenswerte Gefahr mehr in Kitas und

Schulen gibt? Warum wollen wir unseren Kindern weiterhin Bildung und Sozialkontakte vorenthalten? Warum wollen wir Eltern weiter erhebliche Belastungen auferlegen, wenn es dafür keine Veranlassung mehr gibt?

Die einzig vernünftige Antwort haben wir eben mit unserem Antrag gegeben: Vollständige Öffnung aller Kitas und Schulen überall dort, wo das Infektionsgeschehen es zulässt. – Gerne verbunden mit den von Ihnen oder auch von der Landesregierung vorgeschlagenen Tests und mit der Maßgabe, bei neu auftretenden Infektionen sofort gegenzusteuern. Nur so könnten wir wirklich wieder zur gebotenen Normalität zurückkommen.

Leider haben auch Sie, meine Damen und Herren von der CDU, genau dies eben abgelehnt. Die von vielen sehnlichst erhoffte Perspektive geben Sie Eltern und Kindern damit jedenfalls nicht.

Vielen Dank.

(Beifall der AfD)

Vizepräsident Hans-Josef Bracht:

Nun erteile ich das Wort Frau Abgeordnete Willius-Senzer für die Fraktion der FDP.

Abg. Cornelia Willius-Senzer, FDP:

Herr Präsident, Kolleginnen und Kollegen! Wir haben jetzt ständig über Bildung gesprochen. Vieles werden wir wiederholen oder haben es wiederholt. Lassen Sie mich aber zu drei Punkten kommen.

Frau Beilstein, Frau Huth-Haage, ich bin gar nicht so weit mit Ihnen auseinander; denn eines ist klar: Zunächst einmal gibt es ein Grundrecht auf Bildung. Da sind wir uns einig.

Das Zweite ist die Wertschätzung, die Wertschätzung für die Lehrenden, die Wertschätzung für die Eltern. Wir wissen, wie schwer es durch die Schließungen, die wir haben, für die Eltern ist und welche Sorgen die Eltern haben. Wir wollen natürlich schrittweise öffnen, aber – jetzt kommen wir zum Punkt für jetzt – die Gesundheit der Kinder, der Schülerinnen und Schüler, der Lehrerinnen und Lehrer und auch der Familien ist ebenso wichtig. Uns ist bewusst, dass da Ängste bestehen. Wir sehen auch, dass eine Verunsicherung besteht, wie Frau Beilstein gesagt hat. Das ist richtig.

Deswegen haben wir uns natürlich überlegt, wie wir diesen Ängsten begegnen können. Wir haben schon darüber gesprochen, dass es dieses Drei-Stufen-Konzept gibt, nämlich zunächst einmal zu testen, um dann eventuell eine Quarantäne oder weitergehend lokale Beschränkungen oder großräumige Beschränkungen auszusprechen.

Wir wollen natürlich die Sicherheit, aber denken Sie an eines: Sie können nicht einfach hingehen und sagen, so, jetzt teste ich einmal alle. Wir haben eine Verfassung. Die Ver-

fassung sagt ganz eindeutig, dass Sie niemanden zwingen können, getestet zu werden. Das muss man natürlich auch im Kopf behalten. Darauf hat natürlich unser Bildungsministerium versucht, eine Antwort zu finden: Wie können wir verfahren, wie können wir herausbekommen, wie können wir mehr Sicherheit bekommen, wie können wir das machen? Wir haben darüber gesprochen.

Es wird das Surveillance-Konzept geben, bei dem aber die Eltern gefragt werden müssen: Sind Sie damit einverstanden, dass wir Ihre Kinder testen? Geben Sie uns das bitte schriftlich und sagen Sie Ja oder Nein. – Dann werden die Kinder in Abständen getestet.

Was ist genau geplant? An 30 bis 35 Schulen – eine pro Landkreis bzw. kreisfreie Stadt – werden je 40 Schüler aus zwei bis drei vorausgewählten Klassen auf freiwilliger Basis regelmäßig über einige Wochen getestet. Natürlich sind Risikoaushalte, Geschlecht, Alter und Risiko schriftlich anzugeben, damit wir das alles auf dem Papier haben. Dann werden die Eltern über die Schulleitungen informiert, was dabei herausgekommen ist; denn auch da können wir nicht einfach irgendetwas herumschicken, sondern hier müssen wir ebenfalls den Datenschutz einhalten.

Damit können wir möglicherweise herausfinden, wie eine Übertragung dieser Infektion erfolgen kann und ob wir daraus Schlüsse ziehen und etwas machen können. Das nenne ich vernünftige Politik. Das nenne ich auch ein vernünftiges Vorgehen mit den Tests.

Wir sind nicht weit auseinander, nur die Vorgehensweise ist eine andere; denn wir haben natürlich unsere Verfassung noch im Griff.

Ansonsten danke schön.

(Beifall bei FDP, SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Hans-Josef Bracht:

Jetzt hat der Abgeordnete Köbler für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN das Wort.

Abg. Daniel Köbler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Ich weiß nicht, ob Sie es auch bemerkt haben: Da war sie wieder, die Ambivalenz zur CDU. Gestern zur Primetime durfte Herr Baldauf und heute Morgen zur Primetime durfte Frau Beilstein die schnellstmögliche Öffnung der Schulen mir regulärem Unterricht einfordern. Heute Nachmittag darf dann Frau Huth-Haage sagen, ja, aber behutsam und langsam und doch alles nicht so schnell, weil Sie genau wissen, dass es da draußen Leute gibt – Lehrer, Erzieherinnen und Erzieher, Eltern –, die nachvollziehbarerweise natürlich auch Angst vor einem Kurs haben, bei dem wir gar nicht so weit auseinanderliegen, dass wir so schnell wie möglich wieder zum regulären Unterricht und zum regulären Kita-Betrieb kommen.

Ich finde das auch gar nicht verwerflich, weil ich glaube, dass wir in allen Parteien, in der Landesregierung und auch in der Bundesregierung die ganze Zeit über diese beiden Dinge diskutieren und dazwischen abwägen. Man muss dann aber auch so ehrlich sein und nicht in der Primetime die sofortige Öffnung aller Schulen und Kitas fordern, um dann, wenn es doch Bedenken gibt, diesen Antrag als weiße Salbe nach dem Motto „Ach übrigens, das haben wir am späten Abend auch noch beantragt“ hinterherzuschicken.

(Abg. Anke Beilstein, CDU: Man muss mal richtig zuhören!)

Kommen wir zu Ihrem konkreten Antrag, der besagt, testen von allen Erzieherinnen und allen Lehrerinnen und Lehrern. Ja – sie können mir glauben, das haben wir Grüne immer gesagt –, wenn wir Lockerungen vornehmen, die wir für erstrebenswert halten, wenn es das Infektionsgeschehen zulässt, dann müssen wir überall verstärkt testen und diese Möglichkeit nutzen. Wir sind sehr froh, dass auch die Landesregierung eine Teststrategie entwickelt hat und verfolgt.

Ich habe heute Morgen schon einmal gesagt und wiederhole das: Die Menschen können nicht verstehen, dass teilweise in Krankenhäusern und in Alten- und Pflegeheimen, aber auch in Kitas und Schulen nicht getestet wird, aber in der Fußball-Bundesliga getestet werden kann. Ich glaube, da sind wir auch nicht so weit auseinander.

Ich bin auch froh, dass jetzt genauer systematisch hingeschaut wird, wie die Entwicklung in den Kitas und Schulen ist, um daraus Rückschlüsse ziehen zu können.

Natürlich könnte man in einer perfekten Welt sagen, alle Erzieherinnen und Erzieher und alle Lehrerinnen und Lehrer müssen wir ständig testen. Schön wäre es! Sie müssen aber auch die Fakten zur Kenntnis nehmen. Wir haben an unseren Schulen über 50.000 Lehrkräfte und Fachkräfte, über die wir reden. Wir haben über 30.000 Erzieherinnen und Erzieher im Land.

Frau Kollegin Brück hat darauf hingewiesen, ein Test ist keine Sicherheit. Wenn Sie halbwegs valide Ergebnisse haben wollen, dann müssen Sie die Leute innerhalb von einer Woche eigentlich dreimal testen, beispielsweise in der letzten Schulwoche. Dann hieße das, es wären fast eine Viertel Millionen Tests innerhalb einer Woche nur in Rheinland-Pfalz. Das wollen Sie regelmäßig wiederholen.

Wir haben eine aufgestockte Testkapazität in Rheinland-Pfalz von 6.200 Tests am Tag. Sie reden von einer Viertel Millionen Tests am Tag, die wir regelmäßig innerhalb von einer Woche machen müssten. Das ist eine ziemlich sportliche Aufgabe.

Selbst wenn man die Tests mit Ausweitung aller Kapazitäten mit neuen Verfahren usw. machen könnte, dann reden wir nur über die Erzieherinnen und Erzieher sowie Lehrkräfte. Dann haben wir noch niemand in den Krankenhäusern, niemand in der Altenpflege und niemand in der Behindertenhilfe getestet. Ich finde, das gehört dann auch zum

gesamten Bild dazu.

Ein solcher Test kostet über 50 Euro. Dann ist es bis heute so, dass nur anlassbezogene Tests von der Krankenversicherung finanziert werden. Das heißt, bei den Lehrkräften müsste das Land bezahlen, klar, okay. Darüber kann man diskutieren. Aber bei den Erzieherinnen und Erziehern müssten es die Kommunen und die sozialen Träger bezahlen.

Meine Damen und Herren, woran hängt es denn, dass nicht auch zumindest in manchen Berufsgruppen anlasslos getestet werden kann? Es hängt doch an Bundesgesundheitsminister Spahn von der CDU. Er hat es bis heute nicht fertiggebracht, die entsprechende Rechtsverordnung zu erlassen, dass auch in bestimmten Bevölkerungsgruppen anlasslose Tests durchgeführt und von der Krankenversicherung entsprechend finanziert werden können.

(Vereinzelt Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und FDP)

Wenn Sie – da sind wir bei Ihnen – wirklich eine Ausweitung der Testkapazitäten umsetzen wollen – dann aber auch sinnvoll –, müssen Sie einmal dafür sorgen, dass der Bundesgesundheitsminister von der CDU endlich einmal seinen Job macht und nicht dauerhaft überfordert ist.

(Beifall des Abg. Michael Frisch, AfD)

Dann kämen wir in der Sache auch ein gutes Stück weiter. Herzlichen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei SPD und FDP)

Vizepräsident Hans-Josef Bracht:

Zu einer Kurzintervention auf die Ausführungen des Abgeordneten Köbler erteile ich dem Abgeordneten Gensch von der CDU-Fraktion das Wort.

Abg. Dr. Christoph Gensch, CDU:

Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Lieber Herr Köbler, mir war es wichtig, noch einmal auf die Problematik mit großflächigen Testungen einzugehen, die Sie angesprochen haben. Zunächst einmal muss ich Sie korrigieren. Ein Test mit einer Viruslastmessung kostet nicht 50 Euro, sondern je nach Labor mindestens 60 bis 80 Euro. Tatsächlich ist das ein relevanter Betrag.

Es ist die ganz entscheidende Frage, wie ich das reduzieren kann. In dem Punkt gibt es momentan erhebliche Forschungsbemühungen, mit dem Pooling von Proben die Brücke zwischen dem zu schaffen, was betriebswirtschaftlich und logistisch möglich ist, und dem, was medizinisch verantwortbar ist, um vulnerable Gruppen in einem besonderen Maß zu schützen.

Die Universitätsklinik in Homburg zum Beispiel testet mittlerweile flächendeckend ihre Mitarbeiter. Sie haben die

Testkosten pro Mitarbeiter auf 8 Euro senken können. Sie schaffen das, indem sie Proben poolen, 10, 20 und 30. Das sind Dinge, die man in einem vernünftigen Maß machen kann. Das sind Methoden, um große Bevölkerungskohorten oder Lehrer, Erzieher, oder auch medizinisches Fachpersonal in einer Zeit zu testen, in der es problematisch ist und in der man diese Gruppen, für die man verantwortlich ist, in einem besonderem Maße schützen möchte.

Das ist etwas, mit dem man sich dann auch beschäftigen und überlegen muss, ob es etwas wäre. Komplett durchzutesten, also eine Viertel Millionen Testungen pro Tag oder wie auch immer durchzuführen, ist nicht unser Ansinnen. Das haben wir nicht vor. Das ist auch nicht zielführend.

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Hans-Josef Bracht:

Zu einer Erwiderung erteile ich dem Abgeordneten Köbler das Wort.

Abg. Daniel Köbler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Dr. Gensch, es wird Sie jetzt überraschen, aber da gebe ich Ihnen vollkommen recht. Sie haben vollkommen recht, klar. Diese Poolingtestlösung ist ein Schritt. Aber es ist eben der erste Schritt, der erst einmal gemacht und ausgebaut werden muss. Es müssen erst die bundesrechtlichen Vorgaben gemacht werden, damit auch das mit refinanziert wird.

Es ist doch ein Unterschied, ob es jetzt das Universitätsklinikum macht, was gut ist, was wir auch weiter ausbauen sollten, oder ob wir über Tausende Schulen, Kitas und Bildungseinrichtungen mit unterschiedlichen Trägern und unterschiedlichem Personal reden.

Ich habe doch gesagt, in einer perfekten Welt würde ich Ihrem Antrag zustimmen. Wir haben aber die Voraussetzungen dafür noch nicht. Diese müssen erst einmal geschaffen werden. Dann kann man darüber reden. Aber dann braucht man vor allem erst einmal von der Bundesregierung die entsprechenden Weichenstellungen.

Man kann aber nicht – das ist der Vorwurf, den ich Ihnen mache – morgens zur Primetime sagen, die Schulen müssen alle viel schneller aufmachen, und dann abends die weiße Salbe für die verteilen, die auch berechnete Ängste vor genau einem solchen Schritt haben. Das haben Sie nicht auflösen können.

Vielen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der FDP)

Vizepräsident Hans-Josef Bracht:

Für die Landesregierung spricht Staatsministerin Dr. Hubig.

Dr. Stefanie Hubig, Ministerin für Bildung:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Vielleicht noch einen Satz, Herr Abgeordneter Dr. Gensch: Sie haben zum Schluss geäußert, es sei nicht das, was Sie wollten. Es steht aber so in Ihrem Antrag. Laut diesem möchten Sie, dass Erzieherinnen und Erzieher sowie Lehrerinnen und Lehrer auch ohne Symptome regelmäßig auf das Coronavirus getestet werden. Das schreiben Sie in Ihrem Antrag. Ich gehe davon aus, dass „regelmäßig“ nicht alle zwei bis drei Monate bedeutet, sondern alle vier bis fünf Tage bzw. einmal pro Woche – in diesen Abständen. Dann sind wir genau bei dem, von dem Sie zum Schluss gesagt haben, Sie hielten es nicht für sinnvoll und würden es nicht fordern. So habe ich Sie jedenfalls verstanden.

Ich würde auch – es ist viel über den Antrag gesprochen worden – gerne noch einmal kurz aus Sicht des Landes begründen, warum wir nicht der Ansicht sind, es ist zielführend, Erzieherinnen und Erzieher und Lehrerinnen und Lehrer ohne Symptome – wir reden immer über diejenigen ohne Symptome – regelmäßig auf das Coronavirus zu testen. Wir haben dies natürlich auch in Erwägung gezogen und uns sehr schnell mit unseren Gesundheitsexpertinnen und Gesundheitsexperten zusammengesetzt und sie dazu befragt.

Die Antwort lautet:

Erstens sind solche Testungen immer nur Momentaufnahmen und bedeuten, dass die Person in dem Moment, in dem getestet worden ist, nicht infektiös war. Sie bedeuten aber nicht, dass die Person auch in den nächsten Tagen oder eine Woche danach nicht mit dem Virus infiziert ist. Sie bedeuten natürlich ein Stück weit auch, dass sich die Menschen in einer Sicherheit fühlen, die nicht stimmt und oft auch nicht stimmen kann. Mit Blick auf Sicherheit und Gesundheit halten wir es deshalb nicht für zielführend und hilfreich.

Wenn man die längere und wissenschaftlichere Antwort anschließt und sich dann die aktuellen Daten anschaut, wird einiges deutlich. Wir haben in Rheinland-Pfalz rund 80.000 Erzieherinnen und Erzieher und Lehrkräfte. Wenn man sich das durchschnittliche Intervall vom Beginn der Erkrankung eines ansteckenden Falls bis zum Erkrankungsbeginn eines von diesem angesteckten Falls anschaut – sozusagen die Infektion in Serie –, beträgt die Dauer normalerweise ca. vier Tage.

Weniger als die Hälfte der Infektionen verläuft ohne Symptome, also ohne erkennbare Erkrankungszeichen. Laut Lagebericht des Robert Koch-Instituts hat es in den letzten sieben Tagen in Rheinland-Pfalz ca. 67 Neuerkrankungen gegeben, was ca. 1,6 Fälle pro 100.000 Einwohner sind. Das zeigt auch, wie schwierig die Testung ist, um in irgendeiner Form valide Daten zu erhalten, unabhängig vom Aufwand und den Kosten, über die auch gesprochen worden ist, die jedoch sekundär sind, wenn man sagt, es handele sich um ein vernünftiges Instrument, um in der Angelegenheit tatsächlich voranzukommen.

80.000 Tests alle vier bis fünf Tage – sagen wir das nächste halbe Jahr oder das nächste Jahr. Ich glaube, wir können uns – ohne dass sie tatsächlich Wirkung zeigen würden – vorstellen, dass dies keinen Sinn ergibt. Es besteht vor allem immer noch das Risiko, dass eine Person weitere Personen im testfreien Intervall ansteckt.

Solche Tests können zudem nur auf freiwilliger Basis erfolgen. Das bedeutet, sie sind dann nicht mehr hilfreich. Wenn nicht alle mitmachen, sinken natürlich auch die Erfolgsaussichten dieser Testung. Deshalb sehen wir davon ab.

Wir haben uns für eine andere Herangehensweise entschieden, und mit Blick auf die Zeit und darauf, dass die Gesundheitsministerin Bätzing-Lichtenthäler gleich auch über Testungen spricht, beziehe ich mich auf das, was sie gleich danach sagt. Sie wird nämlich noch einmal die Teststrategie des Landes erläutern, laut welcher dort getestet wird, wo ein Anlass besteht. Wir haben im Rahmen dieser Teststrategie gesagt – das ist bereits angesprochen worden –, wir möchten eine Querschnitt-Testung an Kitas und Schulen, um mit Blick auf weitere Öffnungen dieser weitere valide Daten zu erhalten.

Wir wollen in 30 bis 35 Schulen jeweils rund 50 Personen vor den Sommerferien testen, davon 40 Kinder und Jugendliche und zehn Erwachsene, also Lehrpersonal, aber auch Hausmeister oder Hausmeisterinnen. Wir wollen zudem kurz nach den Sommerferien Testungen durchführen, um zu sehen, ob sich jemand in den Sommerferien infiziert hat, in denen alle unterwegs waren und vielleicht die Abstandsregelungen in anderen Ländern nicht so eingehalten haben, wie sie im Moment hier eingehalten werden und wie es wünschenswert ist.

Wir werden danach sehen, in welchem Rhythmus wir diese Teststrategie weiterverfolgen. Wir sind froh, dass wir über diese validen Daten verfügen. Ich bin dem Gesundheitsministerium sehr dankbar, dass es diese Testreihe durchführt. Das ist wichtig, damit wir auf einer guten Grundlage hinsichtlich der Schulöffnungen weiter vorankommen.

Ich möchte an dieser Stelle eines sagen: Testung ist das eine. Das Allerwichtigste ist aber nach wie vor, dass wir Hygienevorschriften einhalten, Abstand halten, Masken tragen, unsere Hände waschen und in die Ellenbeuge niesen. Es ist lange nicht mehr erwähnt worden, und ich dachte, es ist eine gute Gelegenheit, das heute noch einmal zu tun.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD, der FDP und des BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Hans-Josef Bracht:

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht mehr vor. Wir kommen damit zur Abstimmung über den Antrag.

Wer dem Antrag der CDU-Fraktion – Drucksache 17/11907 – seine Zustimmung gibt, den bitte ich um das Handzeichen! –

Danke schön. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit stelle ich fest, dass der Antrag der CDU-Fraktion mit den Stimmen der SPD, der FDP und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der CDU bei Enthaltung der AfD abgelehnt wurde.

Ich rufe **Punkt 34** der Tagesordnung auf:

Antrag auf Durchführung einer repräsentativen Studie zur Ausbreitung von SARS-CoV-2 und Überwachung des Infektionsgeschehens in Rheinland-Pfalz

Antrag der Fraktion der AfD

– Drucksache 17/11904 –

Die Fraktionen haben eine Grundredezeit von 5 Minuten vereinbart.

Ich darf zunächst einem Mitglied der antragstellenden Fraktion das Wort erteilen. Abgeordneter Frisch, Sie haben das Wort.

Abg. Michael Frisch, AfD:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Als ehemaliger Mathematiklehrer hat mich der Umgang mit den Zahlen in der Corona-Krise außerordentlich irritiert. Mathematisches Analphabetentum war bis in höchste Regierungskreise hinein anzutreffen. Gleichzeitig hat man unter Berufung auf angeblich objektive Daten Politik betrieben und weitreichende Entscheidungen getroffen.

Die Zahlen des Robert Koch-Instituts wurden selbst von Fachleuten immer wieder kritisiert und mussten mehrfach korrigiert werden. Man hat exponentielle Kurven gezeigt und erklärt, und alle waren stolz darauf, verstanden zu haben, wie ernst die Krise ist. Es wurde aber nicht hinterfragt, wie diese Zahlen zustande kamen und welche Bedeutung sie haben oder auch nicht. Das war fatal, denn eine Kurve allein gibt keine Auskunft darüber, wie schlimm die Infektion ist, die hier abgebildet wird. Sie gibt keine Auskunft darüber, wie hoch die Rate der ernsthaft Erkrankten ist. Sie erlaubt insbesondere keine Rückschlüsse darauf, wie hoch der Prozentsatz der Corona-Infizierten ist, die an dem Virus sterben, weil man nicht wusste und bis heute nicht weiß, wie viele Menschen letztendlich infiziert waren oder sind.

Hinzu kommt, dass die Bewertungskriterien für die Entwicklung der Pandemie mehrfach geändert wurden. War es zunächst die Verdopplungsrate der Infektionen, die als Maßstab galt, wechselte man später zum R-Wert, um dann mit der neuen, in keiner Weise objektiv nachvollziehbaren Merkelschen Formel „7, 24, 100.000“ plötzlich absolute Zahlen zum entscheidenden Kriterium zu machen, obwohl diese maßgeblich durch die Häufigkeit der Tests beeinflusst sind.

Das alles hat erheblich zur Verunsicherung und dem Vertrauensverlust in der Bevölkerung beigetragen. Es hat nicht nur berechtigte Kritik hervorgerufen, sondern auch genau jene Verschwörungstheorien befeuert, über die man sich jetzt beklagt. Mit der Angabe kumulierter Werte hat man

zudem suggeriert, dass es permanent schlimmer wird. Dass Herr Drosten, Haus- und Hof-Virologe der Kanzlerin, Anfang März von bis zu 400.000 Corona-Toten gesprochen hat, war nichts anderes als Panikmache auf der Basis rein spekulativer, nicht valider Daten.

Meine Damen und Herren, Fakt ist, dass nahezu alle seit Beginn der Pandemie erhobenen und veröffentlichten Zahlen deshalb fehlerhaft und irreführend sind, weil sie nicht zwischen Erkrankten und Infizierten unterscheiden und daher nur einen Teil des wirklichen Infektionsgeschehens abbilden. Wenn Personen ausschließlich oder vor allem deshalb getestet werden, weil sie bereits typische Symptome aufweisen, erhält man keine Information über die Anzahl der tatsächlich Infizierten in der Bevölkerung. Zudem ist die Wahrscheinlichkeit eines positiven Testergebnisses hierbei mit Sicherheit höher als bei einer nach statistischen Vorgaben zufällig ausgewählten Gruppe und führt daher zu Fehlannahmen hinsichtlich Verbreitung und Entwicklungsdynamik der Infektion. Nicht zuletzt erhöht die Anzahl symptombezogener Tests die Zahl der festgestellten Infizierten, ohne dass dies in irgendeiner Weise repräsentativ wäre.

Meine Damen und Herren, es ist nicht übertrieben festzustellen, dass wir es vier Monate nach Ausbruch der Pandemie immer noch mit einem Evidenz-Fiasko zu tun haben. Das sagen nicht nur wir, sondern kritisieren auch namhafte Statistik- und Medizinexperten. Wenn man bedenkt, welche folgenschweren Entscheidungen auf einer solchen lücken- und fehlerhaften Datenbasis getroffen worden sind, welche wirtschaftlichen und sozialen Schäden angerichtet wurden und werden und wie sehr wesentliche Grundrechte wie die Freiheit der Person, die Freizügigkeit oder die Versammlungsfreiheit eingeschränkt wurden, kann man das nur als Desaster bezeichnen.

Es ist nicht zu beanstanden, dass man zu Beginn in Unkenntnis der wirklichen Bedrohungslage den schlimmstmöglichen Fall angenommen und daher harte Maßnahmen ergriffen hat. Es ist aber schlichtweg skandalös, dass man es bis heute anscheinend nicht für nötig gehalten hat, diese Unwissenheit zu beseitigen.

(Beifall bei der AfD)

Nur wenn wir das Infektionsgeschehen zuverlässig überwachen und kontrollieren und über verlässliche Daten insbesondere über die Dynamik dieses Geschehens verfügen, können wir seriös beurteilen, welche die geeigneten und verhältnismäßigen Schritte zur Bewältigung der Krise sind. Alles andere ist verantwortungsloser Blindflug, der bereits jetzt dazu geführt hat, dass die Therapie dem Patienten mehr schadet als die Krankheit.

Meine Damen und Herren, das Deutsche Netzwerk Evidenzbasierte Medizin und das Institut für Weltwirtschaft haben bereits im März gefordert, repräsentative Bevölkerungstichproben zu untersuchen. Viele andere Wissenschaftler aus den Bereichen der Mathematik, Epidemiologie und Medizin haben sich dem inzwischen angeschlossen. Nur solche regelmäßig durchzuführenden Untersuchungen

liefern valide Zahlen, Daten und Fakten über Erkrankte, asymptomatische Virusträger, gesunde, infizierte und bereits immunisierte Personen, also über das gesamte Spektrum infektionsserologischer Möglichkeiten. Wir erfahren zudem auf diesem Weg etwas über die Ausbreitung des Virus, seine Gefährlichkeit, Übertragungswege und die Höhe der Dunkelziffer, über die zurzeit auch die Landesregierung nur spekulieren kann.

Diese Ergebnisse könnten uns bei der Lockerung oder Differenzierung der noch bestehenden Lockdown-Maßnahmen helfen und würden vor allem Aufschluss darüber geben, ob tatsächlich eine sogenannte zweite oder gar dritte Welle droht, wie sie uns derzeit von manchen prophezeit wird.

Ich fasse zusammen: Wir benötigen dringend eine wissenschaftlich gestützte prospektive, randomisierte Langzeitstudie. Sie käme spät, aber noch nicht zu spät, um das Infektionsgeschehen langfristig auf der Basis gesicherter Daten zu überwachen, die geeigneten Maßnahmen zu ergreifen und dadurch möglichst bald wieder zur Normalität zurückkehren zu können.

In diesem Sinne bitten wir Sie um Zustimmung zu unserem Antrag.

Vielen Dank.

(Beifall der AfD)

Vizepräsident Hans-Josef Bracht:

Als nächster Rednerin erteile ich Frau Abgeordneter Binz für die Koalitionsfraktionen das Wort.

Abg. Katharina Binz, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Die AfD stellt in ihrem Antrag eine Forderung auf, die vielleicht auf den ersten Blick sogar ganz vernünftig klingt: eine repräsentative Studie zur Ausbreitung von SARS-CoV-2 in Rheinland-Pfalz zu erstellen, um valide Daten über die Zahl der infizierten Menschen in der Bevölkerung zu bekommen, insbesondere auch das Dunkelfeld zu beleuchten.

Wenn man sich diesen Vorschlag aber genauer anschaut und genauer darüber nachdenkt, stellt man schnell fest, dass dieser Vorschlag doch nicht ganz so vernünftig ist; denn so, wie Sie das darstellen, funktioniert das in Rheinland-Pfalz derzeit nicht. Es gibt zwar schon solche breiten Studien, zum Beispiel die bekannte Heinsberg-Studie oder auch die im Antrag erwähnte Studie in München. Anders als Sie schreiben, können wir natürlich auch in Rheinland-Pfalz von den Erkenntnissen dieser Studien profitieren. Die Heinsberg-Studie enthält zum Beispiel spannende Erkenntnisse über Verbreitungswege des Virus, die auch auf Rheinland-Pfalz übertragbar sind, auch wenn das untersuchte Infektionsgeschehen in Heinsberg natürlich ein ganz anderes ist, als es das in Rheinland-Pfalz war.

(Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD: Faktische Verbreitung in Rheinland-Pfalz!)

Es braucht sicherlich auch weiterer solcher Studien, um das Virus, seine Gefährlichkeit und seine Folgen für die Gesundheit der Bevölkerung weiter zu erforschen. Nur, für Querschnittsstudien, wie Sie sie fordern, braucht es noch etwas anderes. Was es dafür braucht, ist auch eine relevante Anzahl an Fällen, insbesondere an Menschen, die an COVID-19 erkrankt sind. Hier ist es sinnvoll, sich eine Region anzuschauen, bei der, wie im Landkreis Heinsberg, auch eine Häufung von bekannten COVID-19-Erkrankungen in der Vergangenheit vorhanden war, oder aber einen Ballungsraum wie München, wo zum einen von vornherein mehr Fälle, also mehr Menschen vorhanden sind, und zum anderen auch in der Vergangenheit und nach wie vor ein relevantes Infektionsgeschehen messbar ist. Beides haben wir in Rheinland-Pfalz nicht.

Dagegen haben wir in Rheinland-Pfalz derzeit das Glück, nur eine geringe Anzahl an Erkrankten zu haben. Mit Stand heute sind es gerade 308 aktuell infizierte bzw. erkrankte Menschen. Deshalb macht eine solche Studie quer durch die gesamte Bevölkerung in Rheinland-Pfalz keinen Sinn, weil man eine sehr große Anzahl an Untersuchten als Gesamtheit untersuchen müsste, um dann in dieser Gesamtheit eine sehr geringe Anzahl an Infizierten zu finden. Dies hätte einerseits insgesamt eine sehr geringe Aussagekraft, wäre andererseits unverhältnismäßig aufwendig.

Sinnvoll ist es dagegen, dort anlassbezogene Untersuchungen vorzunehmen, wo konkret Infektionen aufgetreten sind, zum Beispiel in Pflegeheimen, in Betrieben, in Schulen usw. Das sieht das derzeitige Testkonzept der Landesregierung auch vor.

Außerdem hat die Landesregierung angekündigt, Querschnittstestungen als regelmäßige repräsentative Stichproben in Kindergärten und Schulen vorzunehmen, um dort das Infektionsgeschehen zu überwachen. Es wird also schon vieles in der Richtung gemacht, was Sie von der AfD fordern.

Ich habe aber den Verdacht – Herr Kollege Frisch, nach Ihrer Rede habe ich ihn umso mehr –, dass Sie mit Ihrer vermeintlichen wissenschaftlichen Argumentation noch ein ganz anderes Ziel verfolgen. Sie versuchen damit – das wird auch in Ihrer Antragsbegründung deutlich –, die eingeleiteten Maßnahmen zur Eindämmung der Pandemie zu delegitimieren. Sie unterstellen nämlich, weil wir die ganz genaue Anzahl der Infizierten nicht kennen, könnten die Maßnahmen falsch sein. Diese Unterstellung weisen wir von uns.

Wir verstehen ehrlich gesagt auch nicht, welche Rückschlüsse Sie eigentlich dann daraus ziehen wollen, wenn es eine solche Querschnittsuntersuchung gibt und Sie die Ergebnisse dann auch vorliegen haben. Wenn Sie nämlich anlasslos und symptomlos testen, werden Sie am Ende zwangsläufig mehr Infizierte gefunden haben, als Sie vorher hatten. Welche Schlüsse würden Sie also daraus ziehen?

(Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD: Das werden wir dann sehen!)

Wie gesagt, uns überzeugt Ihr Antrag nicht. Wir lehnen ihn daher ab.

Vielen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der FDP)

Vizepräsident Hans-Josef Bracht:

Zu einer Erwiderung auf die Ausführungen der Frau Abgeordneten Binz erteile ich dem Abgeordneten Frisch das Wort.

Abg. Michael Frisch, AfD:

Liebe Frau Binz, das war schon fast das Mindeste, was von grüner Seite als Kritik an einem AfD-Antrag kommen musste. Man merkt sehr, wie bemüht Sie waren, Argumente zusammenzutragen, um unseren sinnvollen und vernünftigen Antrag, der im Übrigen von ganz vielen Wissenschaftlern unterstützt wird, abzulehnen. Ich möchte einige kurze Erwiderungen dazu machen.

Die Heinsberg-Studie war keine breite Studie. Sie war auf einen Hotspot bezogen und hat dort wichtige Erkenntnisse geliefert, die aber nur sehr bedingt übertragbar sind. Von daher macht es überhaupt keinen Sinn, auf diese Studie zu verweisen.

Das Dunkelfeld dient geradezu als Argumentation im Augenblick, dass Personen sagen, na ja, wir haben zwar Zahlen, die bei null liegen, aber es könnte ein Dunkelfeld geben. Genau deshalb müssen wir dieses Dunkelfeld beleuchten.

Wenn Sie sagen, wir brauchen dafür Fälle, dann haben Sie nicht verstanden, was eine repräsentative Studie ist. Es geht darum, in gezielt ausgewählten Bevölkerungsgruppen, so wie wir das etwa alle von Wahlumfragen kennen, Untersuchungen zu machen und dort – ich habe es beschrieben – das gesamte Infektionsgeschehen abzubilden und herauszufinden, wer möglicherweise das Virus hatte. Wer hat Antikörper gebildet? Wer ist möglicherweise immun dagegen? Wer ist aktuell infiziert?

Dies bedeutet, wir bekommen wirklich eine gute Übersicht über das Geschehen und über die Dynamik dieses Geschehens.

Wenn man wissenschaftlich seriös argumentieren möchte – das ist heute in diesem Hause mehrfach zu Recht eingefordert worden –, dann kommt man an einer solchen Studie wirklich nicht vorbei.

Das, was die Landesregierung vorhat, eine anlassbezogene, symptomatische oder gruppenbezogene Testung, hat genau die eben beschriebenen Defizite. Damit erreichen Sie natürlich besondere Risikogruppen. Sie erreichen bei

Testungen von symptomatischen Personen natürlich eine deutlich höhere Anzahl als den möglicherweise infizierten Anteil an der Bevölkerung.

Wenn wir herausfinden, dass es praktisch keine Infektionen mehr gibt – und zwar einschließlich Dunkelfeld –, dann müssen wir natürlich daraus die notwendigen Schlüsse ziehen. Das ist genau das, was wir mit unserem Antrag bezwecken.

Ein letzter Hinweis noch. Ja, Sie haben recht, es wäre natürlich viel besser gewesen, man hätte das schon vor einigen Wochen oder Monaten gemacht. Aber das ist ein Versäumnis insbesondere der Bundesregierung, sicherlich teilweise auch der Landesregierung. Wenn wir es jetzt machen, dann ist es spät. Aber ich habe eben gesagt, es ist noch nicht zu spät. Deshalb bitten wir noch einmal, unserem Antrag zuzustimmen.

Vielen Dank.

(Beifall der AfD)

Vizepräsident Hans-Josef Bracht:

Zu einer Erwiderung hat Frau Abgeordnete Binz das Wort.

(Abg. Sven Teuber, SPD: Sie laufen doch sowieso bei den Corona-Leuten mit! Wofür brauchen Sie die Studie denn dann? Sie wissen doch sowieso schon, dass es Corona nicht gibt! –

Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD: Das ist doch Unsinn! Unqualifizierte Äußerung! –

Abg. Martin Haller, SPD: Natürlich! Da hat er vollkommen recht! –

Abg. Michael Frisch, AfD: Was reden Sie dann da für einen Müll, Herr Teuber? –

Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD: Intellektuelle Froschperspektive! – Unruhe im Hause)

Frau Abgeordnete Binz hat zur Erwiderung das Wort.

(Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD: Unterkomplex! – Zurufe der Abg. Martin Haller und Sven Teuber, SPD –

Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD: Dürftig –

Abg. Michael Frisch, AfD: Das war mehr als billig! Gehen Sie nach vorne und argumentieren Sie, Herr Teuber, und pöbeln Sie hier nicht herum! – Weitere Unruhe im Hause)

Ich bitte, die Diskussion einzustellen. Frau Abgeordnete Binz hat das Wort.

Abg. Katharina Binz, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Vielen Dank, Herr Präsident! Den Hinweis auf die entsprechenden Demonstrationen brauche ich jetzt nicht mehr zu machen. Den Austausch gab es jetzt bereits schon.

Ich glaube einfach, entweder Sie versprechen sich etwas Falsches von dieser Studie, oder Sie gaukeln etwas vor, dass man entsprechende Erkenntnisse gewinnen könnte,

(Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD: Sie haben es immer noch nicht begriffen!)

die entsprechende Maßnahmen nicht mehr notwendig machen würden. Da sagen wir einfach, das ist nicht so, auch wenn Sie das Dunkelfeld erforschen. Es ist nicht so, als gäbe es solche Studien nicht und als wären sie nicht auch ein Stück weit übertragbar.

(Abg. Michael Frisch, AfD: Also weiß man besser nichts!)

Natürlich gibt es immer regional bedingt und von Standort zu Standort Unterschiede. Aber grundsätzliche Kernkenntnisse können Sie doch auch übertragen. Wenn wir sehen, dass nach der Heinsberg-Studie oder Studien, die in Schweden gemacht worden sind,

(Heiterkeit des Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD)

wo wir ganz andere Infektionszahlen hatten, am Ende trotzdem die Antikörperbildung und die Immunbildung nicht so weit verbreitet waren, wie wir uns das wahrscheinlich hier alle erhofft hatten, dann können wir doch davon ausgehen, dass dann, wenn wir eine solche Querschnittstudie machen, wie Sie sie vorschlagen, diese nicht das Ergebnis haben wird, huch, es hatten in Rheinland-Pfalz schon fast alle das Virus,

(Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD: Wir wissen es doch nicht!)

und wir können alle Maßnahmen abschaffen. Das ist doch der Denkfehler, den Sie machen.

(Abg. Michael Frisch, AfD: Das sehen wir dann, was dabei herauskommt! –

Abg. Dr. Jan Bollinger, AfD: Das ist peinlich!)

Genau aus diesem Grund werden wir Ihrem Antrag nicht zustimmen.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und FDP –

Abg. Michael Frisch, AfD: Dann können wir demnächst Wahlumfragen aus Berlin auf Rheinland-Pfalz übertragen! Das ist doch dasselbe!)

Vizepräsident Hans-Josef Bracht:

Ich erteile nun dem Abgeordneten Dr. Gensch für die Fraktion der CDU das Wort.

Abg. Dr. Christoph Gensch, CDU:

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Grundsätzlich ist es tatsächlich – in dem Punkt muss

ich mich der Frau Kollegin Binz anschließen – eine Forderung und ein Antrag, der initial berechtigt erscheint und den man in dieser Form auch stellen kann. Ein effektives Monitoring in der Corona-Pandemie, erweiterte Erkenntnisse über Infektionsraten, Immunisierungsraten – das sind entscheidende Daten, um eine Pandemie zielführend zu überwachen, zu bekämpfen und dann auch schneller zu beenden.

Ich teile auch einen Punkt, den Sie in Ihrer Antragsbegründung vorgebracht haben. Sie haben dargelegt, was aus Ihrer Sicht eine randomisierte prospektive Studie an statistischem Mehrwert generiert im Vergleich zu den bisher erhobenen statistischen Daten. Auch das ist richtig. Sie haben dann auch die Münchner Studie erwähnt, die mit einem begrenzten Teilnehmerfeld von 3.000 Personen im Moment durchgeführt wird.

Herr Frisch, ich glaube aber auch, die entscheidende Schwäche Ihres Antrags und Ihrer zu einem anderen Zeitpunkt durchaus berechtigten Forderung liegt tatsächlich im von Ihnen geforderten Zeitpunkt.

Sie glauben zwar, dass Sie zu spät sind, ich glaube aber, dass Sie noch zu früh sind und muss mich der Kollegin Binz anschließen und die Frage stellen, ob eine solche groß angelegte Prävalenzstudie zum jetzigen Zeitpunkt tatsächlich Sinn ergibt, und zwar unter der Berücksichtigung einerseits der medizinischen, auf der anderen Seite aber auch betriebswirtschaftlicher und logistischer Erwägungen, ich hatte das vorhin schon einmal erwähnt.

Wir haben knapp 300 aktiv Infizierte unter 4 Millionen Rheinland-Pfälzern. Man kann von Glück sprechen, dass es momentan so wenige sind. Das in einer repräsentativen Stichprobe zu erfassen, halte ich momentan tatsächlich für extrem schwierig.

Was Ihr Antrag auch nicht berücksichtigt – korrigieren Sie mich, wenn ich das überlesen habe –, ist die Tatsache, dass es sich bei Viruslast und Antikörperbestimmung oder Immunisierungsgrad, also wer momentan aktiv infiziert und wer immunisiert ist, noch einmal um ein vierwöchiges Intervall handelt, in dem Sie diese zwei Komponenten generieren oder erheben können. Da sind wir bei ganz verschiedenen Zeitpunkten.

(Zuruf des Abg. Michael Frisch, AfD)

Unser Hauptkritikpunkt ist der Zeitpunkt. Im Moment ergibt eine Prävalenzstudie bei der momentanen Durchseuchung und Infiziertenrate aus unserer Sicht keinen Sinn. Wir glauben, dass solche Dinge, wie sich zu konzentrieren auf Impfstoffentwicklung, Virostatikaforschung und verschiedene Monitorsysteme, die uns zukünftig weiterbringen, zielführender sind.

Worüber wir auch sprechen müssen, ist, ob man in dieser Corona-Pandemie bei solchen Studien nicht auch über regionalisierte Studien sprechen müsste. Was soll das bringen, das Rheinland-Pfalz-weit zu erfassen?

Wenn jetzt wieder Wellen oder Ausbrüche kommen, dann gehe ich davon aus, dass das regional ist. Das ist dann ein Cluster-Ausbruch in einem Altenheim, vielleicht auch in irgendeinem Wohnblock, in dem die Bevölkerung relativ nah beisammen ist.

Dann muss man zielgerichtet an diesen Stellen reagieren. Ich sehe im Moment nicht, wenn ich Aufwand und Nutzen gegenüberstelle, dass eine solche Studie zum jetzigen Zeitpunkt Sinn ergibt. Ich will aber gar nicht verhehlen, dass ich zu einem anderen Zeitpunkt hier stehen und anders argumentieren würde.

Momentan lehnen wir das ab.

(Beifall der CDU –
Abg. Michael Frisch, AfD: Weniger Aufwand
als Eure Schultests! Deutlich weniger und
repräsentativ! Vertrauen Sie mir! –
Abg. Jutta Blatzheim-Roegler, BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN: Wir machen hier doch
keinen Dialog!)

Vizepräsident Hans-Josef Bracht:

Für die Landesregierung spricht nun Frau Staatsministerin Bätzing-Lichtenthäler.

Sabine Bätzing-Lichtenthäler, Ministerin für Soziales, Arbeit, Gesundheit und Demografie:

Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Zur Sinnhaftigkeit einer so breiten Prävalenzstudie zum jetzigen Zeitpunkt – und ich will das auch so betonen – haben der Kollege Dr. Gensch und die Kollegin Binz alles noch einmal dargelegt: dass sie zum jetzigen Zeitpunkt bei dieser epidemiologischen Lage, die wir in Rheinland-Pfalz haben, keine Erkenntnisse bringen würde, die uns an dieser Stelle weiterführen würden.

Deswegen lassen Sie mich die Gelegenheit nutzen, um noch einmal deutlich zu machen, dass wir mit unserer Teststrategie, die wir am 13. Mai vorgestellt haben, zum einen die heute Abend schon häufig genannte anlassbezogene Populationstestung vorsehen. Herr Frisch, ich möchte das noch einmal ergänzen: anlassbezogene Populationstestung auch von asymptomatischen Personen. Es ist mir ganz wichtig, das zu betonen.

Diese Teststrategie sieht zum anderen auch eine landesweite Querschnittsuntersuchung zur Surveillance, also zur Überwachung des Infektionsgeschehens, vor. Das ist ein Punkt, den Sie fordern: eine Überwachung, eine Surveillance dieses Geschehens.

Grundlage für dieses Testkonzept ist eben unsere epidemiologische Lage, wie wir sie derzeit in Rheinland-Pfalz vorfinden. Diese ist eben geprägt von einer niedrigen und stabilen Zahl von Neuinfektionen.

Das heißt, wir müssten bei dieser aktuellen Lage mehr als

4.000 Testungen durchführen, um einen Infizierten aufzuspüren.

Das ist der Grund, warum unsere diagnostischen Testungen vor allem in Gruppen sinnvoll erscheinen, in denen die Wahrscheinlichkeit für eine Infektion erhöht ist. Deswegen stellt sich diese anlassbezogene Populationstestung zum jetzigen Zeitpunkt als sicherste und vor allen Dingen – daran müssen wir doch auch ein Interesse haben – als die effizienteste Methode dar, um erstens: Neuinfizierte frühzeitig zu entdecken, zweitens: diese Neuinfizierten zu quarantänisieren und drittens: diese Infektionsketten so früh wie möglich zu durchbrechen.

Das muss unser Ziel sein, um die Ausbreitung des Virus zu verhindern. Das heißt, sobald ein einziger Fall in einer Senioreneinrichtung oder in einer Kita oder in einer Schule auftritt – ein einziger positiver Fall –, dann erfolgt die Testung auch asymptomatischer Personen in diesem Bereich.

Vor dem Hintergrund der jetzt geplanten weiteren Öffnung von Bildungseinrichtungen und der Tatsache, dass wir in den Sommerferien auch erhöhte Reisetätigkeiten zu erwarten haben, aber auch vor dem Hintergrund, dass Kinder eher seltener Symptome entwickeln als Erwachsene, haben wir – das hat Kollegin Dr. Hubig gerade eben noch einmal dargestellt – die jetzt schon in unserem Testkonzept verankerte Querschnittsuntersuchung zur Surveillance des Infektionsgeschehens als repräsentative Stichprobe initiiert.

Das heißt, wir haben im Einklang mit unserem Testkonzept beschlossen, 30 bis 35 Schulen und Kitas mit je 40 Kindern und zehn Erwachsenen zu testen. Zunächst – wie gesagt – bei 1.500 Personen einmal vor und einmal nach den Sommerferien. Natürlich erfolgt die Teilnahme freiwillig.

Wir werden dann anschließend weitere Testungen in dieser Kohorte durchführen, in den Zeitabständen, wie sie bei der dann aktuellen epidemiologischen Lage als sinnvoll erscheinen. Wir wollen damit das Virusvorkommen bei Kindern regelmäßig erfassen, um einen Trend oder eine erneute Ausbreitung frühzeitig zu erkennen und zu verhindern.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, von daher werden wir mit unserem Testkonzept und der anlassbezogenen Populationstestung zum einen die Infektionsketten frühzeitig durchbrechen und zum anderen mit der landesweiten Querschnittsuntersuchung Trends und Entwicklungen frühzeitig erkennen.

Mit unserer Teststrategie sind wir breit und effizient aufgestellt. Prävalenzstudien, die kein Ergebnis bringen, brauchen wir in Rheinland-Pfalz zum jetzigen Zeitpunkt nicht.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD, FDP und des BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN –
Abg. Marco Weber, FDP: Sehr gut!)

Vizepräsident Hans-Josef Bracht:

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht mehr vor. Wir sind damit am Ende der Debatte zu diesem Tagesordnungspunkt. Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag.

Wer dem Antrag der AfD-Fraktion – Drucksache 17/11904 – seine Zustimmung geben will, den bitte ich um das Handzeichen! – Danke schön. Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Sehe ich nicht. Damit ist der Antrag der Fraktion der AfD mit den Stimmen der SPD, der CDU, der FDP und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der AfD abgelehnt.

Meine Damen und Herren, **Punkt 35** der Tagesordnung

Kostendämpfungspauschale für Beamtinnen und Beamten im Wechselschichtdienst aussetzen

Antrag der Fraktion der CDU
– Drucksache [17/11908](#) –

wurde im Einvernehmen zwischen den Fraktionen für heute abgesetzt.

Wir sind damit am Ende der heutigen Plenarsitzung. Ich darf Sie einladen zur nächsten Sitzung am Mittwoch, dem 24. Juni, und schließe die Sitzung.

Ich wünsche Ihnen einen guten Nachhauseweg, einen schönen Abend und bleiben Sie gesund. Alles Gute!

Ende der Sitzung: 18.39 Uhr